

Georg
Biblioth.
Medicorum

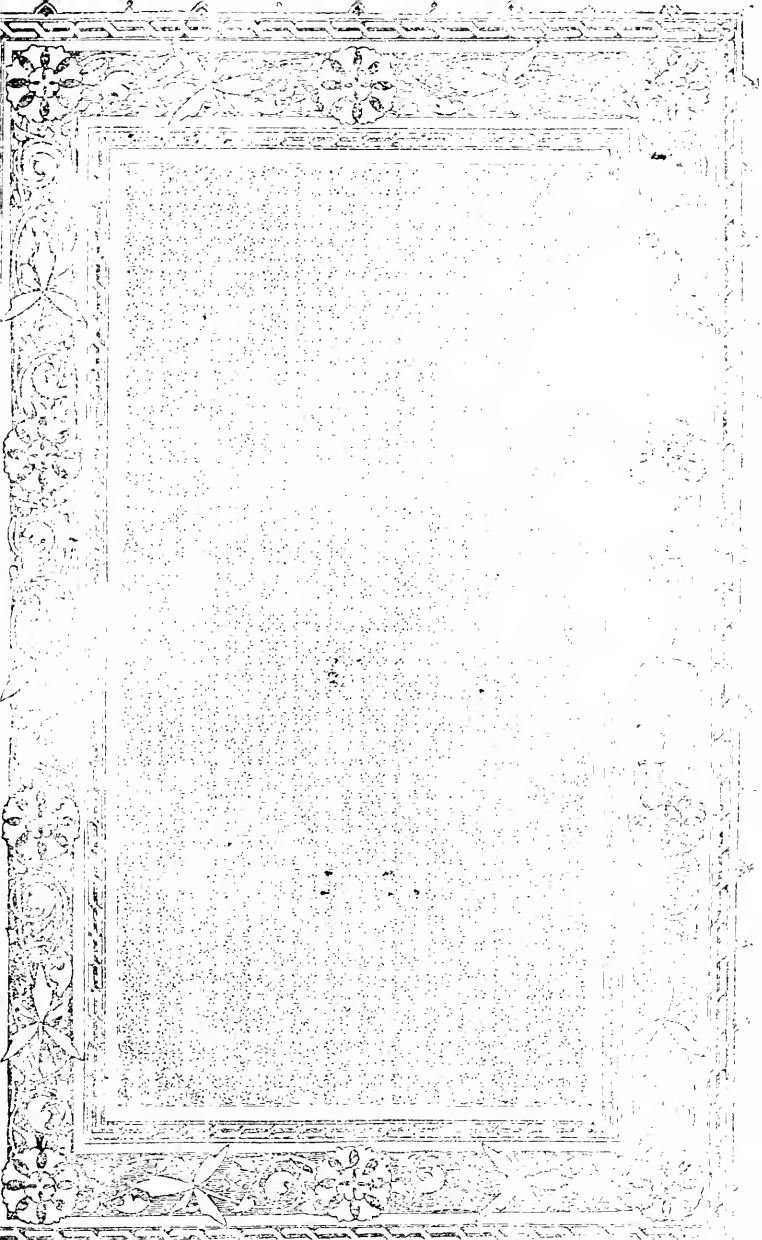




FROM THE LIBRARY OF
TRINITY COLLEGE TORONTO



UNIVERSITY OF TORONTO





Goethes sä m t l i c h e W e r k e .

Neu durchgesehene und ergänzte Ausgabe

in sechsunddreißig Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Dreizehnter Band.

Inhalt:

Jugenddramen. Entwürfe. Fragmente.
Anhang.



S t u t t g a r t .

J. G. Cotta'sche
Buchhandlung.

Gebrüder Kröner,
Verlagshandlung.



PT

1891

Bs.

8.11

I n h a l t.

	Seite
Einleitungen	5
Geschichte Gottfriedens von Berlichingen	12
Sphigeneia auf Tauris	119
Erwin und Elmire	160
Claudine von Villa Bella	183
Zwei ältere Szenen aus dem Jahrmarttsfest zu Blunders- weilern	223
Hanswurfs Hochzeit	226
Paralipomena zu Faust	231
Zu Radziwills Faust-Komposition	242
Zwei Teufelchen und Amor	244
Fragmente einer Tragödie	247
Kaufstuck	254
Anhang:	
Der Lügner	261
Mahomet	264
Chor zu Shakespeares Romeo und Julia	266
Parabel	266



Einleitungen.

Jugenddramen. Entwürfe.

Ueber die dramatisirte Geschichte Gottfrieds von Berlichingen, die Iphigenie in Prosa und beide Gestalten der Claudine von Villa Bella ist bei den Redactionen Austunft gegeben, die Goethe diesen Stücken in der ersten Sammlung seiner Schriften hatte angedeihen lassen. Hier soll zunächst nur von Erwin und Elmire in älterer und in neuerer Gestalt und über Kauffkaa behandelt werden.

Goethe erwähnt in Dichtung und Wahrheit, die Oper Erwin und Elmire sei aus Goldsmiths liebenswürdiger, im Landprediger von Wakefield eingefügter Romanze entstanden. Es ist die Ballade von Edwin und Angelina im achten Kapitel gemeint. Angelina, in Männertracht, kommt zu einem Eremiten, von dem sie auf den verlorenen Pfad geführt zu werden wünscht. Sie bekennet dabei, daß sie ihren Geliebten, von dessen Liebe sie zwar gerührt gewesen, doch durch Eitelkeit und Spott verlegt und an seinem Leid Freude gehabt habe, so daß er in die Einsamkeit gegangen und dort gestorben sei. Dieser todtgeglaubte Geliebte ist Edwin, der Eremit. Beide bleiben nun vereint bis zum Tode. — Den Landprediger von Wakefield hatte Goethe durch Herder in Straßburg kennen gelernt und seitdem wert gehalten; doch wird seiner in den Briefen nach der Wezlarer Zeit nicht mehr mit innerer Freude gedacht. Es läßt sich vermuten, daß Erwin nicht allzu lange nachher begonnen wurde. Eine Stelle in einem Briefe an Kestner ohne Datum, aber sicher aus den letzten Dezembertagen 1773, scheint das zu bestätigen, da hier von einem „bald fertigen Lustspiel mit Gesängen“ die Rede ist, das „ohne großen Aufwand von Geist und Gefühl, auf den Horizont unserer Akteurs und unserer Bühne gearbeitet ist. Und doch sagen die Leute, es wären Stellen drin, die sie nicht prästieren würden“. Die Arbeit scheint aber damals entweder unbeendet geblieben oder doch zurückgelegt zu sein. Erst im Januar 1775 wurde sie wieder aufgenommen; Anfang Februar machte Goethe die Arie

„Ein Schauspiel für Götter“, und zwar am Abend des Tages, als er Nicolais Freunden des jungen Werthers erhalten hatte. Am 6. Februar sandte er das Stück nach Düsseldorf; es erschien im Märzheft der *Jris* 1775. Schon diese aus den gleichzeitigen Briefen geschöpften Umstände ergeben, daß Goethes Verhältnis zu Lili nicht die Veranlassung des Stücks war oder wesentliche Züge desselben daraus entlehnt sein können; noch deutlicher zeigt dies der Inhalt der Operette, bei der launig genug ausdrücklich bemerkt wird, der Schauplatz sei nicht in Spanien. Der traurigen, die Thränen kaum bezwingenden Elmire hält ihre Mutter Olympia eine lange Rede über die Folgen der Modeerziehung, durch welche die Mädchen dressirt werden, um sich als Damen zu zeigen, während sie von innen Kinder bleiben; sie sollen sich produzieren zu eigner und fremder Langeweile, und da gehe denn Glück und Zufriedenheit verloren und komme solch ein Weinerliches Püppchen heraus, wie Elmire, die mit allen ihren Gefühlen und Ideen, in denen sie das Glück ihres Lebens finden wolle, doch nur elend sei. Es gehe ihr gerade wie dem Erwin, der sonst gut, sanft, beliebt bei Hofe gewesen, zwar ohne Vermögen, doch von gutem Hause und dabei fleißig; er habe sich aber nirgends wohl gefühlt, und nun sei er vor lauter Unruhe und Unzufriedenheit mit sich selbst davongetaufen, irre umher, sei unter die Soldaten gegangen oder gar gestorben. Nach dieser langen, kaum durch ein zwischengeworfenes Wort unterbrochenen Rede gegen die modische und für die alte naive Erziehung geht die Mutter Olympia ab und tritt nicht wieder auf. Elmire weiß nur zu gut, warum Erwin entflohen; sie, die zwar ein Herz hat, es aber unter gleichgültiger, spottender Außenseite verbirgt, hat ihn durch Kalksinn und anscheinende Verachtung zur Verzweiflung gebracht und empfindet darüber die bitterste Reue. Bernardo, ihr früherer französischer Sprachmeister, Freund und Vertrauter, bringt keine Nachricht von dem Entflohenen, den er wie einen Sohn geliebt, da er so gut, so bescheiden war, wie er in seinem Liede vom Beilchen schildert. Elmire singt das Lied, macht sich neue Vorwürfe und möchte ihr Herz vor einem Beidtiger ausgießen. Bernardo berichtet, daß er bei seinem Spazierritt, vom Wege verirrend, einen ehrwürdigen Eremiten getroffen, dessen tröstliches Wesen er so sehr rühmt, daß Elmire den Alten zu sehen wünscht. Als sie fort ist, freut sich Bernardo seiner frohen Ausichten, er hat Erwinen gefunden und will die Liebenden vereinen: „Ein Schauspiel für Götter!“ Erwin ist es, den Bernardo in der Einsamkeit gefunden, der dort seine Rosen pflegt; ihrem Verblühen singt er seine hoffnungslosen Klagen nach. Wohl ist er

geiloben, aber sein Herz zieht ihn zurück. Liebe, Hoffnung, Verzweiflung beunruhigen seine rastlose Seele. Da tritt Bernardo auf und sucht den auf die Mädchen, die kalten, die flatterhaften, scheltenden Erwin zu bereben, er werde geliebt. Er hat eine Maske, Bart und Gewand des Einsiedlers mitgebracht und führt ihn, als Elmire sich kühn ankündigt, in die Hütte, empfängt dann Elmire und bewirkt sie zur Ablegung ihres Bekenntnisses vor dem schweigenden Eremiten, der ihr schriftlich antwortet: „Er ist nicht weit,“ worauf dann die Vereinigung der „Närrchen“ erfolgt. — Der ältere Theil der Operette scheint der letzte zu sein, von da an, wo Erwin in der Einsamkeit auftritt, bis zum Schluß. In dieser Partie sind alle Motive erschöpft, die in Goldsmiths Ballade angedeutet lagen. Bei der Wiederaufnahme mochte der erste Abschnitt hinzugefügt werden, und man würde dann in den Klagen der Frau Olympia über die Dressur der Modepuppen ein scherzhaftes Abbild der unzufriedenen Aeußerungen haben, mit denen Goethes Eltern sich gegen die Verbindung mit Lili (Elisabeth Schönmann) herausließen, worauf Goethe dann innerlich mit Bernardo antworten mochte: „Ein Schauspiel für Götter, zweien Liebende zu sehn!“ Von den elegischen Parteen des Stücks verdankt keine dem Verhältniß mit Lili ihren Ursprung. Eher dürfte man die Quälereien, deren sich Elmire anklagt, als Nachklang der von Mäthchen Schönkopf gegen Goethe geübten auffassen, denn nicht er, sondern sie war der neckende quälende Theil. Die Geschichte mit den Pfirsichen, deren Elmire gedenkt, mag ein Leipziger Erlebnis vergegenwärtigen. Es war Goethes Art, solche Erstlinge zu verschenken; die Briefe an Frau v. Stein geben Belege in Fülle.

Erwin und Elmire wurde auf dem Liebhabertheater in Weimar bald nach Goethes Ankunft aufgeführt. Goethe dichtete dazu „Neue Arien“ und zwar zur ersten Szene für Olympia und Elmire, die in die Werke nicht aufgenommen wurden, auch bei der Umarbeitung unberücksichtigt blieben. Diese fand im Spätjahr 1787 unter Kayfers Beirat in Rom statt. Am 10. Januar des folgenden Jahrs ging die Handschrift nach Deutschland ab. Das Singspiel erschien im fünften Bande der Schriften (1788) und wurde seitdem nicht wieder verändert. Wenn bei Claudine von Villa Bella der Stoff einer idealisierten Form nur widerwillig sich fügte, so ist das bei Erwin weniger der Fall. Die elegische Idylle an sich war einer zarteren Behandlung fähig, und die neue Gestalt hat den richtigern Ausdruck gefunden. Die Mutter Olympia ist samt allen Diskursen über Erziehung verschwunden; mit ihr der Vertraute Bernardo. Dagegen ist in Rosa und Valerio ein Liebespaar aufgestellt, dessen

Schicksal sich ungesucht mit dem der Titelfiguren verbindet. Die eifersüchtige Rosa hat — damit beginnt das Stück — ihre Leidenschaft soeben überwunden und sich mit Valerio versöhnt, so daß er selbst nun von sich wie von einem Schauspiel für die Götter singen kann. Ihr eignes Glück führt beide auf das Leid ihrer Freundin Elmire und Erwins, von denen sie nun berichten, was Elmire in der früheren Form von sich selbst ausgesagt hatte. Aber diese verstärkt das Gefühl der Schuld durch Anführung von Einzelheiten, über deren Lieblosigkeit ihr jetzt erst die Augen aufgehen. Während des Gesprächs, das sie mit Valerio führt, wandelt die kaum versöhnte Rosa wieder die Laune der Eifersucht an. Sie entfernt sich, so daß sie nicht hört, was Valerio von dem Eremiten erzählt, den er einst im Gebirge getroffen und bei dem er für Elmire Trost, für Rosa Besserung hofft. Diese kehrt zurück und läßt ihre Laune gegen Valerio spielen, so daß, um Glück und Pein auf einmal zu enden, dieser sie verläßt. Ein Knabe bringt seinen Abschiedsbrief. Der bestürzten Rosa entdeckt Elmire, wo er zu finden sein werde, und beide machen sich auf, ihn und Trost bei dem Eremiten zu suchen, der im zweiten Akt sich in Erwin zeigt. Er klagt um das Verblühen seiner Rosen. Valerio, unwissend, den Freund zu finden, ist gekommen, um seine Locken als Symbol seiner Jugend und ihres Glücks zu opfern, und freut sich nun des Wiedersehens. Er erblickt die heranstiegenden Mädchen, von einem Diener begleitet. Elmire lehnt sich wegemüde an einen Baum, die rüstigere Rosa schreitet rasch voran aufwärts. Sie ist freudig bewegt, Valerio zu finden, er aber verweist sie zum Schweigen und geduldigen Abwarten. Dem Fremde aber verheißt er Elmirens Liebe und beredet ihn zur Verkleidung. Ein ungetragenes Gewand des Eremiten, das noch in der Zelle hing, und Valerios Locken als Bart müssen diese bewerkstelligen. Indessen tritt Elmire mit ihrem alten, erweiterten Liede auf und beichtet. Die Versöhnung beider Paare schließt sich daran. Man sieht, die äußere Maschinerie des früheren Stücks ist hier mit psychologischen Motiven vertauscht. Wie dort Bernardo alles zum fröhlichen Ausgange leitete, führen hier die Charaktere die Entwicklung herbei. Jeder einzelne Zug ist, wenn auch nur leicht angedeutet, fester, gehaltener, und alles fügt sich ungezwungener in einander. Die Sprache ist gehobener, geistiger als früher, und die schönen Worte, die allen handelnden Personen geliebt werden, sind wie diese selbst denen der Gestalten im Tasso ebenbürtiger. Wie bei Claudine ist auch hier durchweg alles in Versen abgefaßt, während in dem älteren Stücke Vers und Prosa wechselten.

Die beiden älteren Szenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern standen schon im ersten Drucke, dem Neueröfneten moralisch-politischem Puppenpiel 1774, wogegen in der älteren Form andre Stellen fehlten, wie das Marmottenlied; auch waren die beiden Parodieen der französischen Tragödie noch nicht vorhanden.

Die Fragmente aus Hanswursts Hochzeit fallen in dieselbe Zeit, wurden aber erst 1837 gedruckt. Goethe hat sich im achtzehnten Buche von Wahrheit und Dichtung eingehend über den Plan des Stückes ausgeprochen. Der eben mündig gewordene Hanswurst, Vilegebohn des Kilian Brustfleck, soll sich mit Ursel Blandine verheiraten, die Eltern und Brautleute sind einstimmig, nichts steht entgegen: nur die Vorbereitungen zur Hochzeit verursachen einen geringen Aufschub, der aber für die Ungeduld des Helden zu groß ist. Zur Hochzeit sollen alle die ehrenwerten Leute geladen werden, die der Deutsche mit Schimpf und Ekelnamen bezeichnet, wie Schuft, Schurke, der unnenmbare Hans N. und dergleichen. Als Goethe ein Jahr vor seinem Tode Eckermann die Fragmente vorlas, zeigte er auch den Zettel der Personen, der fast drei Seiten betrug und gegen hundert der hochansehnlichsten Genossenschaft verzeichnete. 'Es war nicht zu denken,' fügte er hinzu, 'daß ich das Stück hätte fertig machen können, indem es den Gipfel von Muthwillen voraussetzt, der mich wohl augenblicklich anwandelte, im Grunde aber nicht im Ernst meiner Natur lag und auf dem ich mich also nicht halten konnte.'

In Sizilien, im Mai 1787, wurde Goethe von der Lokalität an Homer erinnert; besonders die Odyssee zog ihn an; sie schien wie aus diesen Gegenden hervorgegangen. Er faßte den Plan zu einer Naufikaa, dachte demselben auf einem Spaziergange nach dem Thale, am Fuße des Mofalienberges bei Palermo, weiter nach und versuchte, ob diesem Gegenstande eine dramatische Seite abzugewinnen sei; er verzeichnete den Plan und konnte nicht unterlassen, einige Stellen, die ihn besonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen. So berichtet Goethe in der Italienischen Reise. Zene Aufzeichnungen scheinen das jetzt vorliegende Schema und die Fragmente zu sein, zwischen denen sich eine wunderliche Abweichung zeigt. Im Schema wird der Naufikaa nicht gedacht; sie erscheint unter dem Namen ihrer Mutter Arete, während im dritten Auftritte der Ausführung sowohl Naufikaa als ihre Amme Eurymedusa unter diesen ihren homerischen Namen auftreten. Im Schema selbst kommt dann auch wieder die Mutter unter ihrem Namen Arete vor und will die Tochter nicht geben. Wiewohl das Schema fast nichts als ein Szenarium ist, läßt sich doch erkennen, daß Ulysses, der die

Liebe der Naufikaa nicht erwidern kann, seinen Sohn ihr zuzuführen gedenkt, daß aber Naufikaa, die ihn liebt, den Erbstück verwirft und sich den Tod gibt. Diese Papiere muß Goethe, als er 1814 die Italienische Reise ausarbeitete, nicht mehr gekannt haben (sie erschienen erst 1837), nicht, weil er bemerkt, daß er wenig oder nichts aufgeschrieben habe und sich nur eine flüchtige Erinnerung zurückzurufen vermöge — denn diese Aeußerungen könnten sehr wohl mit der Kenntnis der Papiere bestehen, da gegen die Durcharbeitung des größten Theils bis aufs letzte Detail, deren er gedenkt, diese Aufzeichnungen allerdings wenig oder nichts bedeuten — sondern weil der Plan, den er in der Italienischen Reise, aus der Erinnerung mittheilt, mit dem hier vorgelegten nicht übereinstimmt. Der Hauptsinne, sagt Goethe, war der, in der Naufikaa eine treffliche, von vielen umworbene Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Reizung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt, aus ihrem Zustand heraustrifft und durch eine voreilige Aeußerung ihrer Reizung sich compromittiert, was die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichtum subordinirter Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tons erfreulich werden. Der erste Akt begann mit dem Ballspiel. Die unerwartete Bekanntschaft wird gemacht, und die Bedentlichkeit, den Fremden nicht selbst in die Stadt zu führen, wird schon ein Vorbote der Reizung. Der zweite Akt exponierte das Haus des Alkinous, die Charaktere der Freier, und endigte mit dem Eintritt des Ulysses. Der dritte war ganz der Bedeutsamkeit des Abenteurers gewidmet, und ich hoffe, in der dialogischen Erzählung seiner Abenteuer, die von den verschiedenen Zuhörern sehr verschieden aufgenommen werden, etwas Künstliches und Erfreuliches zu leisten. Während der Erzählung erhöhen sich die Leidenschaften, und der lebhafte Anteil Naufikaa's an dem Fremdling wird durch Wirkung und Gegenwirkung endlich hervorge schlagen. Im vierten Akte verläßt Ulysses außer der Szene seine Tapferkeit, indeß die Frauen zurückbleiben und der Reizung, der Hoffnung und allen zarten Gefühlen Raum lassen. Bei den großen Vortheilen, welche der Fremdling davonträgt, hält sich Naufikaa noch weniger zusammen und compromittiert sich unwiderruflich mit ihren Landsleuten. Ulysses, der halb schuldig, halb unschuldig dieses alles veranlaßt, muß sich zuletzt als einen Scheidenden erklären, und es bleibt dem guten Mädchen nichts übrig, als im fünften Akte den Tod zu suchen. — Wir haben hier einen zweiten, aus dem Jahre 1814 stammenden Plan Goethes über denselben Stoff. Auf diesen zweiten

Man bezieht sich Goethes Wort an Boisseree (2, 202): „Ich brauche nicht zu sagen, welche rührende, herzergreifende Motive in dem Stoffe liegen, den Sie gleich als tragisch erkannt haben, die, wenn ich sie, wie ich in Iphigenien, besonders aber im Tasso that, bis in die feinsten Gefäße verfolgt hätte, gewiß mitliden geblieben wären. Es betrübt mich aufs neue, daß ich die Arbeit damals nicht verfolgte.“

A n h a n g.

Wenn die älteren Ausgaben der gesammelten Werke Goethes der vom Dichter selbst oder von seinen Bevollmächtigten getroffenen Ordnung folgten und die Stücke, welche durch die Forderung eines halben Jahrhunderts ans Licht gezogen waren, nicht aufnahmen, so erklärt sich das einfach aus dem Umstande, daß ein bevollmächtigter Herausgeber über seine Vollmacht hinauszuweichen kein Recht hat. Die Vollmachtgeber, als die Besitzer aller literarischen Eigentumsrechte, hatten zu bestimmen, was aufgenommen werden sollte, und ebenso stand ihnen die alleinige Verfügung über das Wie der Herausgabe ausschließlich zu. Seit dem Zeitpunkte, in welchem das Eigentumsrecht an unsern Klassikern durch die gesetzgebenden Faktoren von wenigen auf alle ausgedehnt worden ist, fallen die früheren Rücksichten weg, und die Herausgeber der Werke im einzelnen oder ganzen haben freie Hand, anderswo Veröffentlichtes einzureichen oder an passenden Orten nachzutragen. Der Herausgeber der gegenwärtigen neuen Auflage hat in den bisher erschienenen Bänden von diesem Rechte stillschweigend Gebrauch gemacht und wird es auch bei den späteren thun. Ein besonderes Verdienst erkennt er darin nicht, sondern nur eine Gefälligkeit gegen die Leser, die alles, was unsere Dichter geschrieben haben, als Theil derselben ansehen, und da dieß bei allen Lesern vorauszusetzen ist, könnte er höchstens eine Pflicht erfüllt zu haben meinen. Ich, der ich dieser Herausgeber nicht bin, habe über die neu hinzugekommenen Stücke größeren oder geringeren Umfanges nur zu sagen, daß sie aus den ersten und zuverlässigsten Quellen entnommen sind, die, wo es nötig erschien, jedesmal kurz nachgewiesen werden.

Karl Goedecke.

Geschichte Gottfriedens von Berschingen

mit der eisernen Hand,

dramatisiert.

Das Unglück ist geschehn, das Herz des Volks ist in den Noth
getreten und keiner edeln Begierde mehr fähig. U s o n g.

Erster Aufzug.

Eine Herberge.

Zwei Reitersknechte an einem Tisch, ein Bauer und ein Fuhrmann am andern, beim Bier.

Erster Reiter. Trink aus, daß wir fortkommen! unser Herr wird auf uns warten. Die Nacht bricht herein; und es ist besser eine schlimme Nachricht als keine; so weiß er doch, woran er ist.

Zweiter Reiter. Ich kann nicht begreifen, wo der von Weisling hingekommen ist. Es ist, als wenn er in die Erd geschlupft wäre. Zu Hersheim hat er gestern übernachtet; da sollt er heut auf Crailsheim gangen sein, das ist seine Straß, und da wär er morgen früh durch den Windsdorfer Wald gekommen, wo wir ihm wollten aufgepaßt und fürs weitere Nachtquartier gesorgt haben. Unser Herr wird wild sein, und ich bin's selbst, daß er uns entgangen ist, just da wir glaubten, wir hätten ihn schon.

Erster Reiter. Vielleicht hat er den Braten gerochen — denn selten, daß er mit Schnuppen behaft ist — und ist einen andern Weg gezogen.

Zweiter Reiter. Es ärgert mich!

Erster Reiter. Du schickst dich fürtrefflich zu deinem Herrn. Ich kenn euch wohl. Ihr fahrt den Leuten gern

durch den Sinn und könnt nicht wohl leiden, daß euch was durchfährt.

Bauer (am andern Tisch). Ich sag dir's, wenn sie einen brauchen und haben einem nichts zu befehlen, da sind die vornehmsten Leute just die artigsten.

Fuhrmann. Nein, geh! Es war hübsch von ihm und hat mich von Herzen gefreut, wie er geritten kam und sagte: Liebe Freund, seid so gut, spannt eure Pferd aus und helft mir meinen Wagen von der Stell bringen! Liebe Freund! sagt' er; wahrhaftig, es ist das erste Mal, daß mich so ein vornehmer Herr lieber Freund geheiß'n hat.

Bauer. Dank's ihm ein spitz Holz! Wir mit unsern Pferden waren ihm willkommener, als wenn ihm der Kaiser begegnet wär. Staß sein Wagen nicht im Hohlweg zwischen Thür und Angel eingeklemmt? Das Vorderrad bis über die Achse im Loch, und 's hintere zwischen ein paar Steinen gesangen! Er wußt wohl, was er that, wie er sagte: Liebe Freund! Wir haben auch was gearbeitet, bis wir'n herausbrachten.

Fuhrmann. Dafür war auch's Trinkgeld gut. Gab er nit jedem drei Albus? He!

Bauer. Das lassen wir uns freilich jetzt schmecken. Aber ein großer Herr könnt mir geben die Meng und die Krill, ich könnt ihn doch nicht leiden; ich bin ihnen allen von Herzen gram, und wo ich sie sehen kann, so thu ich's. Wenn du mir heut nit so zugeredt hättst, von meinetwegen säß er noch.

Fuhrmann. Narr! er hatte drei Knechte bei sich, und wenn wir nicht gewollt hätten, würd er uns haben wollen machen. Wer er mir sein mag, und warum er den seltsamen Weg zieht? Kann nirgends hinkommen als nach Rotbach und von da nach Mardorf, und dahin wär doch der nächst und best Weg über Crailsheim durch den Windsdorfer Wald gängen.

Erster Reiter. Horch!

Zweiter Reiter. Das wär!

Bauer. Ich weiß wohl. Ob er schon den Hut so ins Gesicht geschoben hatte, kannt ich ihn doch an der Nase. Es war Adelbert von Weislungen.

Fuhrmann. Der Weislungen? Das ist ein schöner ansehnlicher Herr.

Bauer. Mir gefällt er nicht; er ist nit breitschultrig und robust genug für einen Ritter, ist auch nur für'n Hof. Ich möcht selbst wissen, was er vorhat, daß er den schlimmen

Weg geht. Seine Ursachen hat er; denn er ist für einen pfiffigen Kerl bekannt.

Fuhrmann. Heut nacht muß er in Notbach bleiben; denn im Dunkeln über die Furt ist gefährlich.

Bauer. Da kommt er morgen zum Mittagessen nach Mardorf.

Fuhrmann. Wenn der Weg durch'n Wald nit so schlimm ist.

Zweiter Reiter. Fort, geschwind zu Pferde! Gute Nacht, ihr Herren!

Erster Reiter. Gute Nacht!

Die andern beide. Gleichfalls!

Bauer. Ihr erinnert uns an das, was wir nötig haben. Glück auf'n Weg! (Die Aechte ab.)

Fuhrmann. Wer sind die?

Bauer. Ich kenn sie nicht. Reitersmänner vom Ansehn; dergleichen Volk schnorrt das ganze Jahr im Land herum und schiert die Leut was Tüchtigs. Und doch will ich lieber von ihnen gebrandschatzt und ausgebrannt werden; es kommt auf ein Bissel Zeit und Schweiß an, so erholt man sich wieder. Aber wie's jetzt unsre gnädige Herren anfangen, uns bis auf den letzten Blutstropfen auszufeltern, und daß wir doch nicht sagen sollen: Ihr macht's zu arg, nach und nach zuschrauben! — seht, das ist eine Wirtschafft, daß man sich's Leben nicht wünschen sollte, wenn's nicht Wein und Bier gäb, sich manchmal die Grillen wegzuschwemmen und in tiefen Schlaf zu versenken.

Fuhrmann. Ihr habt recht. Wir wollen uns legen.

Bauer. Ich muß doch morgen beizeiten wieder auf.

Fuhrmann. Ihr fahrt also nach Ballenberg?

Bauer. Ja, nach Haus.

Fuhrmann. Es ist mir leid, daß wir nit weiter mit einander gehn.

Bauer. Weiß Gott, wo wir einmal wieder zusammen kommen!

Fuhrmann. Euern Namen, guter Freund!

Bauer. Georg Mezler. Den Eurigen?

Fuhrmann. Hans Sievers von Wangen.

Bauer. Eure Hand! und noch einen Trunk auf glückliche Reise!

Fuhrmann. Horch! der Nachtwächter ruft schon ab. Kommt! kommt!

Vor einer Herberge im Wandsdorfer Wald.

Unter einer Linde, ein Tisch und Bänke. Gottfried, auf der Bank in voller Rüstung, seine Lanze am Baum gelehnt, den Helm auf dem Tisch.

Gottfried. Wo meine Knechte bleiben! Sie könnten schon sechs Stunden hier sein. Es war uns alles so deutlich verkundschaftet; nur zur äußersten Sicherheit schickt ich sie fort; sie sollten nur sehen. Ich begreif's nicht! Vielleicht haben sie ihn verfehlt, und er kommt vor ihnen her. Nach seiner Art zu reisen ist er schon in Graßsheim, und ich bin allein. Und wär's! der Wirt und sein Knecht sind zu meinen Diensten. Ich muß dich haben, Weislingen, und deinen schönen Wagen Güter dazu! (Er ruft.) Georg! — Wenn's ihm aber jemand verraten hätte? Oh! (Er beißt die Zähne zusammen.) Hört der Junge nicht? (Lauter.) Georg! Er ist doch sonst bei der Hand. (Lauter.) Georg! Georg!

Der Bub (in dem Panzer eines Erwachsenen). Gnäd'ger Herr!

Gottfried. Wo stichst du? Was für'n Heuter treibst du für Mummerei!

Der Bub. Gnäd'ger Herr!

Gottfried. Schäm dich nicht, Bube. Komm her! Du siehst gut aus. Wie kommst du dazu? Ja, wenn du ihn ausfülltest! Darum kamst du nicht, wie ich rief.

Der Bub. Ihro Gnaden sein nicht böse. Ich hatte nichts zu thun, da nahm ich Hansens Kiraß und schnallt ihn an und setzt seinen Helm auf, schlupft in seine Armschienen und Handschuh und zog sein Schwert und schlug mich mit den Bäumen herum; wie Ihr rief, konnt ich nicht alles geschwind wegwerfen.

Gottfried. Braver Junge! Sag deinem Vater und Hansen, sie sollen sich rüsten und ihre Pferde satteln. Halt mir meinen Gaul parat! Du sollst auch einmal mitziehen.

Bube. Warum nicht jetzt? Laßt mich mit, Herr! Kann ich nicht sechten, so hab ich doch schon Kräfte genug, Euch die Armbrust aufzubringen. Hättet Ihr mich neulich bei Euch gehabt, wie Ihr sie dem Reiter an Kopf wurft, ich hätt sie Euch wieder geholt, und sie wär nicht verloren gangen.

Gottfried. Wie weißt du das?

Bube. Eure Knechte erzählten mir's. Wenn wir die Pferde striegeln, muß ich ihnen pfeifen, allerlei Weisen, und

davor erzählen sie mir des Abends, was Ihr gegen den Feind gethan habt. Laßt mich mit, gnäd'ger Herr!

Gottfried. Ein andermal, Georg. Wenn wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen. Heut werden die Pfeil an Harnischen splintern, und klappern die Schwerter über den Helmen. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Gefahr. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sag dir's, Junge, es wird teure Zeit werden. Es werden Fürsten ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt von sich stoßen. Geh, Georg, sag's deinem Vater und Hansen! (Der Bub geht.) Meine Knechte! Wenn sie gefangen wären, und er hätt ihnen gethan, was wir ihm thun wollten! - Was Schwarzes im Wald? Es ist ein Mann.

Bruder Martin kommt.

Gottfried. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beschämt viel Mitter.

Martin. Dank Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur armseliger Bruder, wenn's ja Titel sein soll, Augustin mit meinem Klosternamen. -- Mit Eurer Erlaubnis! (Er setzt sich.) Doch hör ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Gottfried. Ihr seid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig. Georg! (Der Bub kommt.) Wein!

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Gottfried. Ist das Euer Gelübde?

Martin. Nein, gnäd'ger Herr! es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trink ich keinen Wein.

Gottfried. Wie versteht Ihr das?

Martin. Wohl Euch, daß Ihr's nicht versteht! Essen und Trinken, meine ich, ist des Menschen Leben.

Gottfried. Wohl.

Martin. Wenn Ihr essen und trinken habt, seid Ihr wie neu geboren, seid stärker, mutiger, geschickter zu Eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Gottfried. Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

(Der Bub mit Wasser und Wein.)

Gottfried (zum Fuben heimlich). Geh auf den Weg nach Craitsheim und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier!

Martin. Aber wir, wenn wir geissen und trunken haben, sind wir gerade das Gegentheil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

Gottfried. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie stoßen an.) Ich kann die müßigen Leut nicht ausstehn, und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie thun, was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führt mich in Garten: das ist nun ihr Bienenkorb. Kürtrefflichen Salat! Kohl nach Herzenslust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

Gottfried. Das ist also Eure Sach nicht.

(Er steht auf, sieht nach dem Jüngen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht; ich könnt glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Thüringen; er weiß, ich kann nicht ruhen, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist; ich geh zum Bischof von Konstanz.

Gottfried. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Gottfried. Was seht Ihr mich so an, Bruder?

Martin. Daß ich in Euern Harnisch verliebt bin.

Gottfried. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich, ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! Und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam! drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder unter der weit niederdrückendern Bürde des Gewissens nutzlos zu teichen! O Herr, was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens gegen die Jammerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandner Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt!

Gottfried. Wär Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollt

Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt Euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen!arme, schwache Hand! von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahne zu tragen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanzen und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die Curige vor Euch her wanken macht. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

Gottfried (sieht nach dem Jungen, kommt wieder und schenkt ein) Glückliche Retour!

Martin. Das trink ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist immer unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Ueberfall, entwaffnet auf Euer Bette streckt und Euch nach dem Schläse dehnt, der Euch besser schmeckt als mir der Trunk nach langem Durst: da könnt Ihr von Glück sagen.

Gottfried. Davor kommt's auch selten.

Martin (heutiger). Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute unedler Feinde beladen, und Euch erinnert: Den stach ich vom Pferde, ehe er schießen konnte, und den raunt ich samt dem Pferde nieder! und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und —

Gottfried. Warum haltet Ihr ein?

Martin. Und Eure Weiber! (Er schenkt ein.) Auf Gesundheit Eurer Frau! (Er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Gottfried. Ein edles, fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebet er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Gottfried (vor sich). Er dauert mich! das Gefühl seines Zustandes frißt ihm das Herz.

Der Junge (geprüngt). Herr! Ich höre Pferde im Galopp! zwei oder drei!

Gottfried. Ich will zu Pferde! Dein Vater und Hans sollen aufsitzen; es können Feinde sein, so gut als Freunde. Lauf ihnen eine Ecke entgegen; wenn's Feinde sind, so pfeif

und spring ins Gebüsch! Lebt wohl, theurer Bruder! Gott geleit Euch! Seid mutig und geduldig, Gott wird Euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um Euren Namen.

Gottfried. Verzeiht mir! Lebt wohl!

(Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

Gottfried. Und wenn Ihr der Kaiser wärt, Ihr müßtet mit dieser vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh; Ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seid Ihr Gottfried von Berschingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen und zu dem die Bedrängten sich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand! laßt mich sie küssen!

Gottfried. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist! Totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott! —

(Gottfried setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.) Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Nürnberg. Wie er uns erzählte, was Ihr litten, und wie sehr es Euch schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte und als tapftrer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen. (Die zwei Anekdote kommen. Gottfried geht zu ihnen; sie reden heimlich. Martin fährt inzwischen fort.) Ich werde das nie vergessen. Wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen zu Gott sprach: Und wenn ich zwölf Händ hätt, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten! So kann ich mit einer —

Gottfried. In dem Wardorfer Wald also? Lebt wohl, werter Bruder Martin! (Er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mich nicht, wie ich Eurer nicht vergeße! (Gottfried ab.) Wie mir's so eng ums Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehen.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Ihr schlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenn Vetter nur vom Hören-
sagen; in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg, du hast einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen mir, er wär ein Reiter gewesen, das
will ich auch sein.

Martin. Warte! (Er zieht ein Gebetbuch heraus und gibt dem Buben
einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folg seinem Beispiel, sei tapfer
und fromm! (Martin geht.)

Georg. Ach, ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so
einen hätt! Und die golden Rüstung! Das ist ein garstiger
Drach! Jetzt schieß ich nach Sperlingen. Heiliger Georg!
mach mich groß und stark, gib mir so eine Lanze, Rüstung
und Pferd! Dann laß mir die Drachen kommen!

Gottfrieds Schloß.

Elisabeth, seine Frau, Maria, seine Schwester, Karl, sein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch
einmal vom frommen Kind! 's is gar zu schön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm! da will ich
hören, ob du achst gibst.

Karl. Wart e biß! ich will mich bedenken — Es war
einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter
war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch! da sagte die Mutter: Liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehen —

Karl. Und gab ihm Geld und sagte: Geh hin und hol
dir ein Frühstück! Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnete ihm ein alter
Mann, der war — nun, Karl!

Karl. Der war — alt.

Maria. Freilich! der kann mehr gehen konnte, und
sagte: Liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brot geßen gestern
und heut; da gab ihm 's Kind das Geld.

Maria. Das für sein Frühstück sein sollt.

Karl. Da sagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bei der Hand und sagte – und ward ein schöner, glänziger Heiliger und sagte: Liebes Kind –

Maria. Nur deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich; welchen Kranken du anruhest –

Karl. Mit der Hand; es war die rechte, glaub' ich –

Maria. Na!

Karl. Der wird gleich gesund.

Maria. Da laß's Kind nach Haus und kommt für Freuden nichts reden.

Karl. Und hol seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden.

Maria. Da rief die Mutter: Wie ist mir, und war – Nun, Karl!

Karl. Und war – und war –

Maria. Du gibst schon nicht acht – und war gesund. Und das Kind künftige König und Kaiser und wurde so reich, daß es ein großes Kloster baute.

Elisabeth. Was folgt nun daraus?

Maria. Ich dachte, die nützlichste Lehre für Kinder, die ohnedem zu nichts genüßiger sind, als zu Habsucht und Neid.

Elisabeth. Es sei. Karl, hol deine Geographie! (Karl geht)

Maria. Die Geographie? Ihr könnt ja sonst nicht leiden, wenn ich ihn daraus was lehre.

Elisabeth. Weil's mein Mann nicht leiden kann. Es ist auch nur, daß ich ihn fortbringe. Ich mocht's vorm Kind nicht sagen: Ihr verderbt's mit Euren Märchen; es ist so stillerer Natur, als seinem Vater lieb ist, und Ihr macht's vor der Zeit zum Pfaffen. Die Wohlthätigkeit ist eine edle Tugend, aber sie ist nur das Vorrecht harter Seelen. Menschen, die aus Weichheit wohlthun, immer wohlthun, sind nicht besser als Leute, die ihren Muth nicht halten können.

Maria. Ihr redet etwas hart.

Elisabeth. Dafür bin ich mit Kartoffeln und Rüben erzogen: das kann keine zarte Gesellen machen.

Maria. Ihr seid für meinen Bruder geboren.

Elisabeth. Eine Ehre für mich. – Euer wohlthätig Kind freut mich noch: es verschenkt, was es geschenkt kriegt hat, und das ganze gute Wert besteht darin, daß es nichts zu Morgen ist. Gib acht, wenn der Karl ehestens nicht hungrig ist, thut er ein gut Wert und rechnet dir's an.

Maria. Schwester, Schwester! Ihr erzieht keine Kinder dem Himmel.

Elisabeth. Wären sie nur für die Welt erzogen, daß sie sich hier rührten, drüben würd's ihnen nicht fehlen.

Maria. Wie aber, wenn dies Rühren hier dem ewigen Glück entgegen stünde?

Elisabeth. So gib der Natur Opium ein, bete die Sonnenstrahlen weg, daß ein ewiger, unwirksamer Winter bleibe. Schwester, Schwester! ein garstiger Mißverstand. Sieh nur dein Kind an! wie's Werk, so die Belohnung. Es braucht nun zeitlebens nichts zu thun, als in heiligem Müßiggang herumzuziehen, Hände aufzulegen, und frönt sein edles Leben mit einem Klosterbau.

Maria. Was hättest du ihm dann erzählt?

Elisabeth. Ich kann kein Märchen machen, weiß auch keine, Gott sei Dank! Ich hätte ihm von seinem Vater erzählt, wie der Schneider von Heilbrunn, der ein guter Schütz war, zu Köln das Best gewann und sie's ihm nicht geben wollten, wie er's meinem Mann klagte und der die von Köln so lang kuzionierte, bis sie's herausgaben. Da gehört Kopf und Arm dazu! Da muß einer Mann sein! Deine Heldenthaten zu thun, braucht ein Kind nur ein Kind zu bleiben.

Maria. Meines Bruders Thaten sind edel, und doch wünscht ich nicht, daß seine Kinder ihm folgten. Ich leugne nicht, daß er denen, die von ungerechten Fürsten bedrängt werden, mehr als Heiliger ist; denn seine Hilfe ist sichtbarer. Wurf er aber nicht, dem Schneider zu helfen, drei kölnische Kaufleute nieder? Und waren denn nicht auch die Bedrängte? waren die nicht auch unschuldig? Wird dadurch das allgemeine Uebel nicht vergrößert, da wir Not durch Not verdrängen wollen?

Elisabeth. Nicht doch, meine Schwester! Die Kaufleute von Köln waren unschuldig. Gut! allein, was ihnen begegnete, müssen sie ihren Obern zuschreiben. Wer fremde Bürger mißhandelt, verletzt die Pflicht gegen seine eigne Unterthanen; denn er setzt sie dem Wiedervergeltungsrecht aus. Sieh nur, wie übermütig die Fürsten geworden sind, seitdem sie unsern Kaiser beredet haben, einen allgemeinen Frieden auszusprechen! Gott sei Dank und dem guten Herzen des Kaisers, daß er nicht gehalten wird! es könnt's kein Mensch ausstehn. Da hat der Bischof von Bamberg meinem Mann einen Buben niedergeworfen, unter allen Reitersjungen, den er am liebsten hat. Da könntst du am kaiserlichen Gerichtshof klagen gehen Jahr, und der Bub verschmachtete die beste Zeit im Gefängnis.

So ist er hingezogen, da er hörte, es kommt ein Wagen mit Gütern für den Bischof von Basel herunter. Ich wollte wetten, er hat ihn schon! Da mag der Bischof wollen oder nicht, der Bub muß heraus.

Maria. Das Geheg mit Bamberg währt schon lang.

Elisabeth. Und wird so bald nicht enden. Meinem Mann ist's einerlei; nur darüber klagt er sehr, daß Adelbert von Weislingen, sein ehemaliger Kamerad, dem Bischof in allem Vorschub thut und mit tausend Künsten und Praxen, weil er sich's im offnen Feld nicht unterzieht, das Ansehen und die Macht meines Liebsten zu untergraben sucht.

Maria. Ich hab schon oft gedacht, woher das dem Weisling kommen sein mag.

Elisabeth. Ich kann's wohl raten —

Karl kommt. Der Papa! der Papa! Der Türner bläst das Fiedel: Hensla! Mach's Thor auf! mach's Thor auf!

Elisabeth. Da kommt er mit Beute.

Erster Reiter kommt. Wir haben gefaßt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen! Einen Wagen voll Sachen und, was mehr ist als zwölf Wagen, Adelbert von Weislingen.

Elisabeth. Adelbert?

Maria. Von Weislingen?

Knecht. Und drei Reiter.

Elisabeth. Wie kam das?

Knecht. Er geleitete den Wagen, das ward uns verfundschastet; er wich uns aus, wir ritten hin und her und kamen im Wald vor Wardorf an ihn.

Maria. Das Herz zittert mir im Leib.

Knecht. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nißelten uns an ihn, als wenn wir zusammengewachsen wären, und hielten ihn fest, inzwischen der Herr die Knechte überwaltigte und sie in Pflicht nahm.

Elisabeth. Ich bin neugierig, ihn zu sehen.

Knecht. Sie reiten eben das Thal herauf. Sie müssen in einer Viertelstunde hier sein.

Maria. Er wird niedergeschlagen sein.

Knecht. Er sieht sehr finster aus.

Maria. Es wird mir im Herzen weh thun, so einen Mann so zu sehen.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich 's Essen zurechte machen; ihr werdt doch alle hungrig sein.

Knecht. Von Herzen.

Elisabeth. Schwester, da sind die Schlüssel; geht in Keller, holt vom besten Wein, sie haben ihn verdient. (Sie geht.)

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm! (Sie gehen.)

Knecht. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall. (ab.)

Gottfried, in voller Rüstung, nur ohne Lanze. Adelbert, auch gerüstet, nur ohne Lanze und Schwert, zwei Knechte.

Gottfried (legt den Helm und das Schwert auf den Tisch). Schnallt mir den Harnisch auf und gebt mir meinen Rock! Die Ruhe wird mir wohl schmecken. Bruder Martin, du sagtest wohl. Drei Nächte ohne Schlaf! Ihr habt uns in Atem gehalten, Weislungen. (Adelbert geht auf und ab und antwortet nichts.) Wollt Ihr Euch nicht entwaffnen? Habt Ihr keine Kleider bei Euch? Ich will Euch von meinen geben. Wo ist meine Frau?

Erster Knecht. An der Küche.

Gottfried. Habt Ihr Kleider bei Euch? Ich will Euch eins borgen. Ich hab just noch ein hübsches Kleid, ist nicht kostbar, nur von Leinen, aber sauber; ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, wie ich mit Euerm Freund, Euerm Bischof, Händel kriegte. Wie war das Männlein so böse! Franz von Sickingen und ich, wir gingen in die Herberg zum Hirsch in Heilbronn; die Trepp hinauf ging Franz voran. Oh man noch ganz hinaufkommt, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein; da stund der Bischof und gab Franzen die Hand und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Da lacht ich in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, das mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben; ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns und sagt: Wohl, weil ich Euch nicht kannt, gab ich Euch die Hand, sagt er. Da sagt ich: Herr, ich merkt's wohl, daß Ihr mich nicht kannt habt; da habt Ihr sie wieder. Da wurde er so rot wie ein Krebs am Hals vor Zorn und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und zum Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Macht, Weislung! legt das eiserne Zeug ab, es liegt Euch schwer auf der Schulter.

Adelbert. Ich fühl das nicht.

Gottfried. Geht! geht! Ich glaub wohl, daß es Euch nicht leicht ums Herz ist. Demohngeachtet — Ihr sollt nicht schlimmer bedient sein als ich. Habt Ihr Kleider?

Adelbert. Meine Knechte hatten sie.

Gottfried. Geht, fragt darnach. *(sind ab)* Seid frisches Muts! Ich lag auch zwei Jahr in Heilbronn gefangen und ward schlecht gehalten. Ihr seid in meiner Gewalt; ich werd sie nicht mißbrauchen.

Adelbert. Das hofft ich, eh Ihr's sagtet, und nun weiß ich's gewisser als meinen eigenen Willen. Ihr wart immer so edel, als Ihr tapfer wart.

Gottfried. O, wart Ihr immer so treu als tug ge-
wesen, wir könnten denen Gesetze vorschreiben, denen wir
-- warum muß ich hier meine Rede teilen - denen Ihr dient
und mit denen ich zeitlebens zu kämpfen haben werde.

Adelbert. Keine Vorwürfe, Verlichingen! ich bin er-
niedrigt genug.

Gottfried. So laßt uns vom Wetter reden oder von der
Teuring, die den armen Landmann an der Quelle des Ueber-
flusses verichmachten läßt. Und doch sei mir Gott gnädig,
wie ich das sagte, nicht Euch zu tranken, nur Euch zu er-
innern, was wir waren. Leider, daß die Erinnerung unsers
ehemaligen Verhältnisses ein stiller Vorwurf für Euch ist!

(D. sind ab mit den Knechten. Adelbert legt sich aus und an.)

Karl *(steht)*. Guten Morgen, Papa!

Gottfried *(steht ihn)*. Guten Morgen, Junge! Wie habt
ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geschickt, Papa! Die Tante sagt, ich sei
recht geschickt.

Gottfried *(vor sich)*. Desto schlimmer!

Karl. Ich hab viel gelernt.

Gottfried. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Gottfried. Nach Tisch.

Karl. Ich weiß auch noch was.

Gottfried. Was wird das sein?

Karl. Narthausen ist ein Dorf und Schloß an der Zart,
gehört seit zweihundert Jahren denen Herren von Ver-
lichingen erbeigentlich zu.

Gottfried. Kennst du die Herren von Verlichingen?
(Karl sieht ihn starr an. Gottfried vor sich) Er kennt wohl für lauter
Gelehrsamkeit seinen Vater nicht! Wem gehört Narthausen?

Karl. Narthausen ist ein Dorf und Schloß an der Zart.

Gottfried. Das frag ich nicht. So erziehen die Weiber
ihre Kinder, und wollte Gott, sie allein! Ich kannt alle

Pfade, Weg und Furten, eh ich wußt, wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Karl. Ja, Papa! Sie kocht weiße Rüben und einen Lammbraten.

Gottfried. Weißt du's auch, Hans Küche meister?

Karl. Und vor mich zum Nachtiß hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gottfried. Kannst du sie nicht roh essen?

Karl. Schmeckt so besser.

Gottfried. Du mußt immer was Aparts haben. Weißlingen, ich bin gleich wieder bei Euch: ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl!

Karl. Wer ist der Mann?

Gottfried. Grüß ihn! bitt ihn, er soll lustig sein!

Karl. Da, Mann, hast du eine Hand! Sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Adelbert (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn). Glückliche Kind, das kein Unglück kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt! Gott laß Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Gottfried. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten; doch wär mir's willkommen! Wollen sehen, was es gibt. (Sie gehen.)

Adelbert (allein. — Er wäscht sich die Augen). Weißt du noch Weißlingen? oder wer bist du? Wohin ist der Haß gegen diesen Mann? wohin das Streben wider seine Größe? So lang ich fern war, kommt ich Anschläge machen. Seine Gegenwart bändigt mich, fesselt mich. Ich bin nicht mehr ich selbst, und doch bin ich wieder ich selbst: der kleine Adelbert, der an Gottfried hing, wie an seiner Seele. Wie lebhaft erinnert mich dieser Saal, diese Geweihe und diese Aussicht über den Fluß an unsre Knabenspiele! Sie verflogen, die glücklichen Jahre, und mit ihnen meine Ruhe. — Hier hing der alte Berlichingen, unsre Jugend ritterlich zu üben, einen Ring auf. O, wie glühte mir das Herz, wenn Gottfried fehlte! Und traf ich dann, und der Alte rief: Brav, Adelbert, du hast meinen Gottfried überwunden! — da fühlt ich — was ich nie wieder gefühlt habe. Und wenn der Bischof mich liebkost und sagt, er habe keinen lieber als mich, keine, keinen am Hof, im Reich Größern als mich! Ach, denk ich, warum sind dir deine Augen verbunden, daß du Berlichingen nicht erkennst. Und so ist alles Gefühl von Größe mir zur Dual. Ich mag mir vorlügen, ihn hassen, ihm widerstreben. — O, warum muß ich ihn kennen! oder warum kann ich nicht der zweite sein!

Gottfried (mit ein paar Bouteillen Wein und einem Becher). Bis das Essen fertig wird, laßt uns eins trinken! Die Anechte sind im Stall, und die Weibsleute haben in der Küche zu thun. Euch, glaub ich, kommt's schon seltner, daß Ihr Euch selbst oder Eure Gäste bedient; uns armen Rittersleuten wäch't's oft im Garten.

Adelbert. Es ist wahr, ich bin lange nicht so bedient worden.

Gottfried. Und ich hab Euch lang nicht zugecrumt.
Ein fröhlich Herz!

Adelbert. Bringt vorher ein gut Gewissen!

Gottfried. Bringt mir's wieder zurück!

Adelbert. Nein, Ihr solltet mir's bringen.

Gottfried. Ha! — (Nach einer Pause) So will ich Euch erzählen — ja! — wie wir dem Markgrafen als Buben dienten, wie wir beisammen schliefen und mit einander herumzogen. Wißt Ihr noch, wie der Bischof von Köln mit aß? Es war den ersten Dierntag. Das war ein gelehrter Herr, der Bischof. Ich weiß nicht, was sie redten, da sagte der Bischof was von Kaster und Bollur; da fragte die Markgräfin, was das sei? Und der Bischof erklärt's ihr: ein edles Paar. Das will ich behalten, sagte sie. Die Müh könnt Ihr sparen, sagte der Markgraf; sprecht nur: wie Gottfried und Adelbert. Wißt Ihr's noch?

Adelbert. Wie was von heute. Er sagte Gottfried und Adelbert. — Nichts mehr davon, ich bitt Euch.

Gottfried. Warum nicht! Wenn ich nichts zu thun hab, denk ich gern ans Vergangne. Ich wußt sonst nichts zu machen. — Wir haben Freud und Leid mit einander getragen, Adelbert, und damals hofft ich, so würd's durch unser ganzes Leben sein. Ah! wie mir vor Nürnberg diese Hand weggeschossen ward, wie Ihr meiner pflegtet und mehr als Bruder für mich sorgtet, da hofft ich: Weislingen wird künftig deine rechte Hand sein. Und jetzt trachtet Ihr mir noch nach der armen andern.

Adelbert. Oh!

Gottfried. Es schmerzen mich diese Vorwürfe vielleicht mehr als Euch. Ihr könnt nicht glücklich sein; denn Euer Herz muß tausendmal fühlen, daß Ihr Euch erniedrigt. Seid Ihr nicht so edel geboren als ich, so unabhängig, niemand als dem Kaiser unterthan? Und Ihr schmiegt Euch unter Vasallen! Das wär noch — aber unter schlechte Menschen wie der von Bamberg, den eigenkönnigen, neidischen Pfaffen,

der das bißchen Verstand, das ihm Gott schenkte, nur ein Quart des Tags in seiner Gewalt hat; das übrige verzecht und verschläft er. Seid immerhin sein erster Ratgeber, Ihr seid doch nur der Geist eines miedlen Körpers! Wolltet Ihr wohl in einen scheußlichen, budlichen Zwerg verwandelt sein? — Nein, denk ich. Und Ihr seid's, sag' ich, und habt Euch schändlicher Weise selbst dazu gemacht.

Adelbert. Laßt mich reden —

Gottfried. Wenn ich ausgereedt habe und Ihr habt was zu antworten. Gut! — Eure Fürsten spielen mit dem Kaiser auf eine unanständige Art; es meints keiner tren gegen das Reich noch ihn. Der Kaiser bessert viel und bessert gern; da kommt denn alle Tage ein neuer Pfaffensticker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind was begreift und nur reden darf, um tausend Händ in Bewegung zu setzen, so meint er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Da ergehn denn Verordnungen über Verordnungen, und der Kaiser vergißt eine über die andere. Da sind die Fürsten eifrig dahinter her und schrein von Ruh und Sicherheit des Staats, bis sie die Geringen gefesselt haben; sie thun hernach, was sie wollen.

Adelbert. Ihr betrachtet's von Eurer Seite.

Gottfried. Das thut jeder; es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist; und Eure Gänge und Schliche scheuen wenigstens das Licht.

Adelbert. Ihr dürft reden; ich bin der Gefangene.

Gottfried. Wenn Euch Euer Gewissen nichts sagt, so seid Ihr frei. — Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ach weiß noch, ich war ein kleiner Junge und war mit dem Markgrafen auf dem Reichstag; was die Fürsten vor weite Mäuler machten, und die geistlichen am ärgsten! Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll und riß das Maul so weit auf als kein anderer, und jetzt wirft er selbst mir einen Buben nieder, ohne daß ich in Fehd wider ihn begriffen bin. Sind nicht all unsre Händel geschlichtet? was hat er mit dem Buben? —

Adelbert. Es geschah ohne sein Wissen.

Gottfried. Warum läßt er ihn nicht wieder los?

Adelbert. Er hatt sich nicht aufgeführt, wie er sollte.

Gottfried. Nicht, wie er sollte! Bei meinem Eid! er hat gethan, was er sollte, so gewiß er mit Eurem und des Bischofs Wissen gefangen worden ist. Glaubt Ihr, ich komme

erst heut auf die Welt, und mein Verstand sei so plump, weil mein Arm hart ist? Nein, Herr! Zwar Euern Wiß und Kunst hab ich nicht, Gott sei Dank! aber ich habe leider so volle Erfahrung, wie Tücken einer feigen Mißgunst unter unsre Aerie kriechen, einen Tritt nicht achten, wenn sie uns nur verwunden können —

Adelbert. Was soll das alles?

Gottfried. Kannst du fragen, Adelbert, und soll ich antworten? Soll ich den Bufen aufreißen, den zu beschützen ich sonst den meinigen hinbot? Soll ich diesen Vorhang deines Herzens wegziehen? dir einen Spiegel vorhalten?

Adelbert. Was würd ich sehn?

Gottfried. Kröten und Schlangen. Weislingen, Weislingen! Ich sehe lang, daß die Fürsten mir nachstreben, daß sie mich tören und aus der Büttsamkeit setzen wollen. Sie ziehen um mich herum und suchen Gelegenheit. Darum nahm ich ihn meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatte ihn zu tundschaften ausgeschiedt; und darum that er nicht, was er sollte, weil er mich euch nicht verriet. — Und du thust ihnen Vorstuh! — Sage Nein, und ich will dich an meine Brust drücken!

Adelbert. Gottfried —

Gottfried. Sage Nein — ich will dich um diese Lüge lieblosen; denn sie wär ein Zeugnis der Neue. — *(er nimmt ihm die Hand)* Ich habe dich verkennen lernen; aber thu, was du willst, du bist noch Adelbert. Da ich ausging, dich zu fangen, zog ich wie einer, der ängstlich sucht, was er verloren hat. Wenn ich dich gefunden hätte!

Karl *(stommt)*. Zum Eßen, Papa!

Gottfried. Kommt, Weislingen! ich hoff, meine Weibsleute werden Euch munter machen; Ihr wart sonst ein Liebhaber: die Hoffräulein wußten von Euch zu erzählen. Kommt! kommt!

Der bischöfliche Batail in Bamberg.

Der Zweite Act.

Die Nachtisch und die großen Pestale werden aufgetragen. Der Bischof, f in der Mitte, d. Abt von Nitra, d. Abt von Clara, d. Abt von Tabor, hinter dem Hofstern.

Bischof. Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

Olearius. Von Adel und Bürgerstand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: so fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Gelehrsamkeit den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene mit rühmlicher Wetteiferung dagegen, indem sie ihren angeborenen Stand durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen trachten.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer! Wie sich die Welt alle Tag verbessert! So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Lebtag nicht gehört. Hätt mir das einer geweissagt, wie ich auf Schulen war, ich hätt ihn einen Lügner geheißen. Man sieht, man muß für nichts schwören.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geischtesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, seine Gerichte damit besetzen zu können.

Bamberg. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker — — er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — er ist von — weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug — und war Marschall.

Hofmann. Von Wildenholz?

Abt. Recht, von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl; ein junger Herr von vielen Fähigkeiten; besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputieren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen. Da sieht man, wie die Fehler deplacirte Tugenden sind.

Bamberg. Wie sagtet Ihr, daß der Kaiser hieß, der Euer Corpus juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bamberg. Ein trefflicher Herr. Er soll leben.

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch sein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher heißen. Eine Sammlung aller Gesetze, bei jedem Fall der Urteilspruch bereit, oder was ja noch abgängig oder dunkel

wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das fuctreffliche Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Voz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drinne stehen.

Olearius. Implicito wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explikation.

Bamberg. Und was das Schönlite ist, so könnte, wie Ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruh und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bamberg. Alle Doctores juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. *(Sie trinken.)* Wollte Gott, man sprache so in meiner Vaterstadt.

Abt. Wo seid Ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bamberg. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Seltiam genug! Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommt's: der Schöppenstuhl, der in großem Ansehn weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der römischen Rechte untundig sind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntnis des innern und äußern Zustandes der Stadt und eine starke Urteilskraft sich erworben hat, das Vergangne auf das Gegenwärtige anzuwenden. So sind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Gesetzbücher, alles in einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbarschaft.

Abt. Das ist wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle vieler Jahrhunderte ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend: dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilligt, und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen unsre Gesetze. Und die Gesetze sind unveränderlich.

Abt. Das ist freilich besser.

Liebetraut. Ihr seid von Frankfurt, ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeschmaußt. Euer Nam ist Olearius? Ach kenne so niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Delmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schriften zu vermeiden, nant ich mich, nach dem Beispiel und auf Anraten würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß Ihr Euch übersetzt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande; es hätt Euch in Eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Liebetraut. Wißt Ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wohl. Das mag die eine Ursach sein. Die andre ist: weil bei einer nähern Bekanntschaft mit denen Herrn der Nimbus Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblige Ferne um sie herum lügt; und dann find's ganz kleine Stümpfschen Anschlitt.

Olearius. Es scheint, Ihr seid dazu bestellt, Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Vesicatorien sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorjorge thätet Ihr wohl, wenn Ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt Ihr promoviert? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall lām, daß ich gleich für die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr seid sehr verwegen.

Liebetraut. Und Ihr sehr breit. (Bamberg und Fuld lachen.)

Bamberg. Von was anders! Nicht so hitzig, ihr Herren! Bei Tisch geht alles drein. Einen andern Diskurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Zachsenhausen.

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Turtenzug, Ebro Bischöfliche Gnaden?

Bamberg. Der Kaiser hat nichts Angelegners vor, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Feinden abzu schaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen; dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privatkündel noch zu thun, und das Reich ist trutz ein vierzig Landfriedens noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der obere Rhein und die angrenzenden Lander werden von übermüthigen und kühnen Mittern verheert. Franz Zidingen, Hans Selbitz mit einem Fuß, Gottfried von Wertheimgen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden dem kaiserlichen Ansehn.

Abt. Na, wenn Ebro Majestat nicht bald dazu thun, so stecken einen die Merk am End in Sack.

Liebetraut. Das muß ein elefantischer Hirsch sein, der das Weinsack von Huld in Sack schieben wollte.

Bamberg. Besonders ist der letzte seit vielen Jahren mein unverföhnlicher Feind und molestirt mich unfaßlich; aber es soll nicht lange währen, hoff' ich. Der Kaiser halt jetzt seinen Hof zu Augsburg. Sobald Adelbert von Weislingen zurückkommt, will ich ihn bitten, die Sache zu betreiben. Herr Doktor, wenn Ihr die Ankunft dieses Mannes erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelsten, verständigsten und an genehmten Mitter in einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein fürtrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bamberg. Das wissen wir.

Liebetraut. Ach sag's auch nur für die Unwissenden. Es ist ein fürtrefflicher Mann, hat wenig seinesgleichen. Und wenn er nie an Hof gekommen wäre, könnt er unvergleichlich geworden sein.

Bamberg. Ihr wißt nicht, was Ihr redt; der Hof ist sein Element.

Liebetraut. Nicht wissen, was man redt, und nicht verstanden werden, kommt auf eins raus.

Bamberg. Ihr seid ein unnützer Geißel. (Die Bedienten laufen aus Fenster.) Was gibts?

Ein Bedienter. Eben reitet Järber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bamberg. Seht, was er bringt! Er wird ihn melden.
(Liebtraut geht. Sie stehen auf und trinken noch eins. Liebtraut kommt zurück.)
Was für Nachrichten?

Liebtraut. Ich wollt, es müßt sie Euch ein andrer
sagen: Weislingen ist gefangen.

Bamberg. Oh!

Liebtraut. Berlichingen hat ihn, Cuern Wagen und
drei Knechte bei Wardorf weggenommen. Einer ist entronnen,
Euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobspoß.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bamberg. Ich will den Knecht sehen. Bringt ihn herauf!
Ich will ihn selbst sprechen; bringt ihn in mein Kabinett! (ab.)

Abt (setzt sich). Noch ein Glas!

(Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden eine kleine Pro-
menade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu
passus mille meabis.

Liebtraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht ge-
sund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß. (Abt hebt sich auf.
Liebtraut vor sich.) Wenn ich ihn nur draußen hab, will ich ihn
fürs Exercitium sorgen.

Jagthausen.

Maria. Adelbert.

Maria. Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub' es gern
und hoffe, mit Euch glücklich zu sein und Euch glücklich zu
machen.

Adelbert. Ich fühle nichts, als nur, daß ich ganz dein bin.

(Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitt Euch, laßt mich! Einen Kuß hab ich
Euch zum Gottespfennig erlaubt; Ihr scheint aber schon von
dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen
Euer eigen ist.

Adelbert. Ihr seid zu streng, Maria. Unschuldige Liebe
erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sei! aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man
lehrte mich: Liebfosungen sein wie Ketten, stark durch ihre
Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer
als Simsen nach dem Verlust seiner Locken.

Adelbert. Wer lehrte Euch das?

Maria. Die Aebtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang empfand. Sie hatte geliebt und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau.

Adelbert. Da glück' sie dir. *(Er nimmt ihre Hand.)* Wie soll ich dir danken, daß dir mein Unglück zu Herzen ging, daß du mir das liebe Herz schenkest, allen Verlust mir zu erlegen.

Maria *(zieht ihre Hand zurück).* Laßt mich! könnt Ihr nicht reden, ohne mich anzurühren? Wenn Gott Unglück über uns sendet, gleicht er einem erfahrenen Landmann, der den Busen seines Aiders mit der schärfsten Pflugschar zerreißt, um ihn himmlischen Samen und Einflüssen zu öffnen. Ach, da wächst unter andern schönen Kräutlein das Ständlein Mitleiden. Ihr habt es keimen gesehen, und nun trägt es die schönsten Blüten der Liebe; sie stehn im vollen Flor.

Adelbert. Meine süße Blume!

Maria. Meine Aebtissin verglich die Lieb auch oft den Blüten. Weh dem, rief sie oft, der sie bricht. Er hat den Samen von tausend Glückseligkeiten zerstört. Einen Augenblick Genuß, und sie welkt hinweg und wird hingeworfen, in einem verachteten Winkel zu verdorren und zu verfaulen. Jene reife Fruchte, rief sie mit Entzückung, jene Fruchte, meine Kinder, sie führen sättigenden Genuß für uns und unsere Nachkommen in ihrem Busen. Ich weiß es noch, es war im Garten an einem Sommerabend; ihre Augen waren voll Feuer. Auf einmal ward sie düster, sie blinzte Thränen aus den Augenwinkeln und ging eilend nach ihrer Zelle.

Adelbert. Wie wird mir's werden, wenn ich dich verlassen soll!

Maria. Ein bißchen ena, hoff' ich; denn ich weiß, wie mir's sein wird. Aber Ihr sollt fort. Ich warte mit Schmerzen auf Euren Knecht, den Ihr nach Bamberg geschickt habt. Ich will nicht länger unter einem Dach mit Euch sein.

Adelbert. Traut Ihr mir nicht mehr Verstand zu?

Maria. Verstand? Was thut der zur Sache? Wenn meine Aebtissin guten Humors war, pflegte sie zu sagen: Hütet euch, ihr Kinder, für den Mannsleuten überhaupt nicht so sehr, als wenn sie Liebhaber oder gar Bräutigams geworden sind. Sie haben Stunden der Entrückung, um nichts Härteres zu sagen; flieht, sobald ihr merkt, daß der Paroxysmus kommt. Und da sagte sie uns die Symptome. Ich will

sie Euch nicht wieder sagen, um Euch nicht zu lächerlich und vielleicht gar böse zu machen. Dann sagte sie: Hütet euch nur, alsdann an ihren Verstand zu appellieren; er schläft so tief in der Materie, daß ihr ihn mit allem Geschrei der Priester Baals nicht erwecken würdet, und so weiter. Ich dankt ihr erst jetzt, da ich ihre Lehren verstehen lerne, daß sie uns, ob sie uns gleich nicht stark machen konnte, wenigstens vorsichtig gemacht hat.

Adelbert. Eure hochwürdige Frau scheint die Klassen ziemlich passiert zu haben.

Maria. Das ist eine lieblose Aumerkung. Habt Ihr nie bemerkt, daß eine einzige eigene Erfahrung uns eine Menge fremder benutzen lehrt?

Gottfried (kommt). Euer Knecht ist wieder da. Er konnte für Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu essen. So viel hab' ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht herausgeben; es sollen kaiserliche Kommissarii ernannt, ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem sei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr seid frei! Ich verlange nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

Adelbert. Hier faß ich Eure Hand. Laßt von diesem Augenblick an Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich, diese Hand zu fassen (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Kräuleins.

Gottfried. Darf ich Ja für Euch sagen?

Maria. Bestimmt meine Antwort nach seinem Werte und nach dem Werte seiner Verbindung mit Euch!

Gottfried. Und nach der Stärke der Neigung meiner Schwester. Du brauchst nicht rot zu werden; deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen. Gebt Euch die Hände! Und so sprech' ich Amen. Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! du kannst mehr als Hanf spinnen: du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei. Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur in Träumen hoffte, seh' ich und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Ich träumt' heute nacht: ich gab dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armenschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätt

nur fortträumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetzt. Du sollst mir jezo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meine Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Adelbert. Und doch dürft ich ihm den Rang streitig machen.

Gottfried. Du wirst anmutig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Adelbert. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

Gottfried. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Aedern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schlosse gekrönt wird; jenseit —

Elisabeth *(kommt)*. Was schaffst Ihr?

Gottfried. Du sollst deine Hand auch dazu geben und sagen: Gott segn Euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind?

Gottfried. Aber doch nicht unvermutet.

Elisabeth. Möchtet Ihr Euch immer so nach ihr sehnen als bisher, da Ihr um sie warbt; und dann möget Ihr so glücklich sein, als Ihr sie lieb behaltet!

Adelbert. Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

Gottfried. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine Reise; denn die große Veränderung zieht viele geringe nach sich. Er entfernt sich vorerst vom bischöflichen Hofe, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen; dann reißt er seine Güter eigennütigen Pächtern aus den Händen. Und — Kommt, meine Schwester, kommt, Elisabeth, wir wollen ihn allein gehen lassen; sein Knecht hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Adelbert. Nichts, als was ihr wissen dürft.

Gottfried. Ich bin nicht neugierig. Franken und Schwaben! ihr seid nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürsten den Daumen auf dem Aug behalten! *(Die drei gehen.)*

Adelbert. O, warum bin ich nicht so frei wie du! Gottfried, Gottfried! vor dir fühl ich meine Nichtigkeit ganz. Abzuhängen! Ein verdammtes Wort, und doch scheint es, als wenn ich dazu bestimmt wäre. Ich entfernte mich von Gott-

frieden, um frei zu sein, und jetzt fühl ich erst, wie sehr ich von den kleinen Menschen abhänge, die ich zu regieren schien. Ich will Bamberg nicht mehr sehn. Ich will mit allen brechen und frei sein. Gottfried! Gottfried! du allein bist frei, dessen große Seele sich selbst genug ist und weder zu gehorchen noch zu herrschen braucht, um etwas zu sein.

Franz (tritt auf). Gott grüß Euch, gestrenger Herr! Ich bring Euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß, wo anzufangen. Bamberg und zehn Meilen in die Runde entbieten Euch ein tausendfaches: Gott grüß Euch.

Adelbert. Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

Franz. Ihr steht in einem Andenten bei Hof und überall, daß nicht zu sagen ist.

Adelbert. Das wird nicht lang dauern.

Franz. So lang Ihr lebt! und nach Eurem Tode wird's heller blinken, als die messingnen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euern Anfall zu Herzen nahm!

Adelbert. Was sagte der Bischof?

Franz. Er war so begierig, zu wissen, daß er mit der geschäftigsten Geschwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußte es zwar schon; denn Härber, der vor Mardorf entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen; er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht verfehrt wäret. Ich sagte: Er ist ganz von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Ich dachte nicht dran, daß ich sie Euch neulich abschneiden mußte; ich traut's aber doch nicht zu sagen, um ihn durch keine Ausnahme zu erschrecken.

Adelbert. Was sagte er zu den Vorschlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld drauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr solltet ohne das loskommen und nur der Wagen das Aequivalent gegen den Buben sein, da wollt er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an Euch, ich hab sie vergessen; es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Adelbert. Er wird's lernen müssen.

Franz. Wie meint Ihr? Er sagte: Mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Adelbert. Er kann warten, ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof, Herr? Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Adelbert. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg; ein Engel in Weiber geſtalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Adelbert. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Biß werden, wenn Ihr ſie ſieht und nicht ſagt: Zuviel, zuviel!

Adelbert. Wer iſt's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Adelbert. Die! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? das iſt eben, als wenn Ihr ſagtet, ich habe die Muſik geſehen. Es iſt der Zunge ſo wenig möglich, eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge ſogar in ihrer Gegenwart ſich nicht ſelbſt genug iſt.

Adelbert. Du biſt nicht geſcheit.

Franz. Das kann wohl ſein. Das letzte Mal, als ich ſie ſah, hatt ich nicht mehr Sinnen als ein Trunkener. Oder vielmehr kann ich ſagen: ich ſühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmliſchen Erſcheinungen ſein mag. Alle Sinne ſtärker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von ſeinem!

Adelbert. Das iſt ſeltſam.

Franz. Wie ich vom Biſchof Abſchied nahm, ſaß ſie bei ihm; ſie ſpielten Schach. Er war ſehr gnädig, reichte mir ſeine Hand zu kuſſen und ſagte mir viel, vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich ſah ſeine Nachbarin: ſie hatte ihre Augen aufs Brett geheftet, als wenn ſie einem großen Treich nachſäme. Ein feiner, lauernder Zug um Mund und Wange, halb Phyſiognomie, halb Empfindung, ſchien mehr als nur dem elſenbeinernen König zu drohen, inzwiſchen daß Adel und Freundschaft, gleich einem majeſtatiſchen Ehepaar, über den ſchwarzen Augenbrauen herrſchten, und die dunklen Haare gleich einem Prachtvorhang um die königliche Herrlichkeit herum wallten.

Adelbert. Du biſt gar drüber zum Dichter geworden!

Franz. So ſühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht: ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz. — Wie der Biſchof endigte und ich mich neigte, ſah ſie mich an und ſagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweis! Sag ihm, er mag ja bald kommen! Es warten neue Freunde auf ihn; er ſoll ſie nicht verachten, wenn er ſchon an alten ſo reich iſt. Ich wollt was antworten, aber der

Paß von Gehirn zur Zunge war verstopft, ich neigte mich: ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen. Wie ich so stand, wurf der Bischof einen Bauern herunter; ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleids: das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Thüre hinausgekommen bin.

Adelbert. Ist ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie ist schon vier Monat Witwe; um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist es, als ob man in der Frühlingssonne stände.

Adelbert. Es würde eine schwächere Wirkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, Ihr seid so gut als verheiratet.

Adelbert. Wollte, ich wär's! Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen, und weiß, wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruh und Glückseligkeit. Pack zusammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn der heilige Gregorius in Person meiner begehrte. (ab.)

Franz. Glaub's noch nicht. Wenn wir nur einmal aus der Atmosphäre hauß sind, wollen wir sehn, wie's geht. Marie ist schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen, sich in sie zu verlieben. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. Aber um dich, Adelheid, ist eine Atmosphäre von Leben, Mut, thätigem Glück! — Ich würde — ich bin ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich sie so lang ansehen, bis ich wieder ganz geachtet oder völlig rasend werde.

Zweiter Aufzug.

B a m b e r g.

Ein Saal.

Der Bischof und Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Rither,
Hofdamen, Hofleute um ihn herum.

Liebetraut (spielt und singt).

Berg auf und Berg ab und Thal aus und Thal ein,
Es reiten die Ritter,
Ta ta!

Und blauen sich Beulen und hacken sich klein,
Es fliegen die Splitter.
Ta ta!

Ein Ritt auf seiner Prinzessin Geheiß
Beut Drachen und Teufeln den Krieg.
Dara ta.

Wir schonen das Blut, und wir sparen den Schweiß,
Gewinnen auf ander und andere Weis
Im Felde der Liebe den Sieg.
Dara ta.

Adelheid. Ihr seid nicht bei Euerm Spiel. Schach dem König!

Bamberg. Es ist noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet Ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel spielt ich nicht, wenn ich ein großer Herr wäre, und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es ist wahr, das Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

Liebetraut. Es ist nicht darum. Ich wollte lieber das Geknall der Totenglocke und ominöser Vögel, lieber das Gebell des knurrenden Hofhundes Gewissen durch den süßesten Schlaf hören, als von Läufern, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

Bamberg. Wem wird das einfallen?

Liebetraut. Einem, zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie das denn meistens beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel und sagen: es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem

Meer von Ueberfluß belohnte. Wenn's wahr ist, so ist mir's, als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Kackshaare um die Ohrläpfe. Er war so gefällig wie ein Weidenschößling und spielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig, ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, ersand das Spiel in usum delphini, das so homogen mit seiner Majestät war, und so weiter.

Adelheid. Ihr solltet die Lücken unserer Geschichtsbücher ausfüllen. Schach dem König! und nun ist's aus.

Liebetraut. Die Lücken der Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unserer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren, seitdem jeder seinen Stammbaum in die Wollen zu treiben sucht, da wäre was zu verdienen.

Bamberg. Er will nicht kommen? jagtet Ihr.

Adelheid. Ich bitt Euch, schlagt's Euch aus dem Sinn.

Bamberg. Was das sein mag!

Liebetraut. Was? die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Und er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn schon wieder kurieren wollte.

Bamberg. Thut das, reitet zu ihm!

Liebetraut. Meine Kommission?

Bamberg. Sie soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich Euch auch hineinmischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist weitläufige Kommission. Mit Schülerbescheidenheit? Die wird rot, wenn sie Euch den Fächer aufhebt. Mit Hofmannsbescheidenheit? Die erlaubt sich einen Lach, wenn Ihr rot werdet. Mit Liebhaberbescheidenheit? Für ihre Lippen ist Eure Hand ein Paradies, Eure Lippen der Himmel. Bräutigamsbescheidenheit residirt auf Eurem Mund und wagt eine Descente auf den Busen, wo denn Soldatenbescheidenheit gleich Posto faßt und sich von da nach einem Kanapee umsieht.

Adelheid. Ich wollte, Ihr müßtet Euch mit Eurem Wig rasieren lassen, daß Ihr nur fühltet, wie schartig er ist.

Kennt Ihr mich so wenig, oder seid Ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie klug werden.

Liebetraut. Dafür heiß ich Liebetraut. Wißt Ihr, wann Holands Verstand nach dem Mond reiste?

Adelheid. Wie er Angeliten bei Medorn fand.

Liebetraut. Nein, wie er Angeliten traute. Wäre sein Verstand nicht vorher weg gewesen, er wäre nie rasend geworden, da er sie in treuloßen Umständen sah. Merkt das, gnädige Frau! Wenn Ihr mir alle fünf Sinne absprechen wollt, nennt mich nur bei meinem Namen.

Bamberg. Geht, Liebetraut! nehmt das beste Pferd aus unserm Stall, wählt Euch Knechte und schafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: eine alte Frau, die Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie als ich.

Bamberg. Was wird's viel helfen! der Bersichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er auch hertommt, so wird er wieder fortwollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage; aber ob er kann? Der Händedruck eines Kürten und das Lächeln einer schönen Frau halten fester als Ketten und Kiegel. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bamberg. Reißt wohl!

Adelheid. Adieu! (L. betraut ab.)

Bamberg. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf Euch.

Adelheid. Wollt Ihr mich zur Leinwand brauchen?

Bamberg. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bamberg. Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt Euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

Adelheid. Wir wollen sehen. (ab.)

Barthausen.

Hans von Selbitz. Gottfried.

Selbitz. Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Nehd angekündigt habt.

Gottfried. Es hätte mir's Herz abgefressen, wenn ich ihnen nicht sollte an Hals gekommen sein. Schon Jahr und Tag geht's mit mir herum. So lang wird's sein, daß Hans von Littwach verschwunden ist. Kein Mensch wußte, wo er hingekommen war, und mir ging's so nah, daß mein ehemaliger Kamerad im Gefängnis leiden sollte; denn wahrscheinlicher Weise lebte er. Und unter allem Elend geht keins über das Gefängnis.

Selbth. Ihr könnt davon sagen.

Gottfried. Und meins zu Heilbrunn war noch ritterlich Gefängnis; ich durst auf meinen Eid herumgehen, von meinem Haus in die Kirche. Der arme Littwach, in welchem Loch mag er stecken! Denn es ist am Tage: die von Nürnberg haben ihn weggeschleppt. Im Marktgräffischen ist einer niedergeworfen worden, der bekennet, er hab' ihn an ihre Knechte verraten. Sein Bekenntnis in der Urfehde hat mir der Markgraf auf mein Bitten zugesandt. Und obgleich viele bisher feindlich böß gethan haben und geschworen: sie wollten die Türken aus Jerusalem beißen, wenn sie an Hansens von Littwach Unfall schuld hätten, so ist doch jetzt, da es zur Sache kommt, niemand als der getreuerzige Gottfried von Berlichingen, der der Skaze die Schelle anhängen mag.

Selbth. Wenn Ihr meine zwei Hände brauchen könnt, sie stehn Euch zu Diensten.

Gottfried. Ich zähle auf Euch. Wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Ketten um den Hals, käm' uns in Wurf! er sollt' sich verwundern.

Selbth. Ich höre, Weiskingen ist wieder auf Eurer Seite. Tritt er zu uns?

Gottfried. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlichen Vorshub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was ein Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbth. Wann ziehen wir aus?

Gottfried. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Jang thun.

Selbth. Will's Gott! (ab.)

Zu Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein

Adelheid. Er ist da, sagst du? Ich glaub's kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würde ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen; er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloßthor hinein reiten wollte. Er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wie's ans Thor kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehen, und schien mit freudigen Augen dem Pferd für die Unart zu danken, womit es ihn länger in ihrem Gesicht hielt. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit wohlgemischtem Schmeicheln und Trohen brach er endlich des Pferdes Eigensinn, und so zog er mit seinen Begleitern in den Hof.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleicht dem Kaiser hier (sie weist aufs Porzätt), als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner. Eben so freundliche, lichtbraune Augen, eben so blondes, schönes Haar. Und gewachsen wie eine Puppe! — Ein halbtrauriger Zug auf seinem Gesicht war so interessant!

Adelheid. Ich bin neugierig, ihn zu sehen.

Fräulein. Das wäre ein Herr für Euch.

Adelheid. Rärrin!

Liebetraut (kommt). Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt Ihr schon manches Nachbars ehrliches Haus weib aus ihrer Pflicht hinausgeschwagt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau. Auf ihre Pflicht, wolltet Ihr sagen; denn, wenn's je geschah, schwärzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt Ihr's gemacht, ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt nur zu gut, wie man Männer fängt; soll ich Euch meine geringe Kunststückchen zu den Curigen lernen? Erst that ich, als wüßte ich nichts, verstand nichts von seiner Aufführung, und setz ihn dadurch in Des-

avantage, die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte gar nicht finden und so weiter. Dann redete ich von Bamberg und ging sehr ins Detail, erweckte gewisse alte Ideen; und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Nädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußt nicht, wie ihm geschah, er fühlte sich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte, ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging und das entwickeln wollte und viel zu sehr mit sich beschäftigt war, um auf sich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus zwei mächtigen Stricken, Weibergunst und Schmeichelei, gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet Ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen Eurer Güter Verdrießlichkeiten, hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, würde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn Euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Am Speißart.

Berlichingen. Selbik. Georg, als Nacht

Gottfried. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg?

Georg. Er war tags vorher mit einem von Hof nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Gottfried. Ich seh nicht ein, was das geben soll.

Selbik. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen.

Gottfried. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbik. Der erste Schritt ist gethan.

Gottfried. Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nötig es war, an Hof zu gehn; vielleicht ist man ihm noch schuldig. Wir wollen das Beste denken.

Selbik. Wollte Gott, er verdient' es und thäte das Beste.

Gottfried. Reit jetzt auf Rundschaft, Georg! Es ist eine schöne Übung für dich; in diesen Fällen lernt ein Reitersmann Vorsichtigkeit und Mut verbinden.

Schloß zu Bamberg.

Der Bischof. Weislingen.

Bamberg. Du willst dich nicht langer halten lassen?

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Bund brechen soll.

Bamberg. Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht eingehn. Was für ein Geist regierte dich? Kommt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich so wenig am kaiserlichen Hofe?

Weislingen. Es ist geschehn; vergeht mir, wenn Ihr könnt!

Bamberg. Hatt ich das um dich verdient? Geseht, du hättest versprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen. Gut. Die Fehde mit ihm war immer eine von meinen kleinsten Besorgnissen. Triebst du sie nicht selbst am stärksten? Hätt ich nicht alles gegeben, um dich loszutreiben und um in Ruh mit ihm zu kommen? Und er läßt sich weihen. Aber nein! Du verbindest dich gar mit ihm, wie ich wohl merte; du wirst mein Feind! — Verlaß mich, Adelbert! aber ich kann nicht sagen, du thust wohl.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr!

Bamberg. Ich geb dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt ich: auf Wiedersehn. Jetzt! Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bamberg. Es hat sich leider schon zu viel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzt danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bamberg. Ihr könnt nicht Nein sagen! Württemberg hat einen alten Zahn auf mich. Verlichingen ist sein Augapfel, und Ihr werdet inständige das Schwarze drin sein. Geht, Weisling! Ich hab Euch nichts mehr zu sagen; denn Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich sagen soll.

(Bamberg ab.)

Franz (tritt auf). Adelheid erwartet Euch. Sie ist nicht wohl, und doch will sie Euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Komm!

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist, als ob ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch dazu, als wüßte ich nicht, wohin. (ab.)

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch, er blieb. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben möchte.

Fräulein. Glaubt Ihr, daß er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof, um Lebenswohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schwerern Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt Ihr, gnädige Frau! Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er. (ab.)

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann Euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr, ob wir leben oder sterben!

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehm Euch, wie Ihr Euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trägt.

Adelheid. So seid Ihr ein Chamäleon.

Weislingen. Wenn Ihr in mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Maritäten würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! denn Ihr würdet Euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel, bei den Porträts ausgestorbener Familien. Ich bitt Euch, Weislingen, bedenkt, Ihr redt mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unsrer Thaten sind; ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet Eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil; was soll man von Euch halten?

Weislingen. Was Ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt, Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir, Eure Hand zu küssen, und ich will sagen: Lebt wohl! Ihr erinnert mich! — Ich bedachte nicht! — Ich bin Euch beschwerlich, gnädige Frau! —

Adelheid. Ihr legt's falsch aus. Ich wollte Euch fort-helfen. Denn Ihr wollt fort. —

Weislingen. O sagt: ich muß! Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das jungen Mädchen, die den Theuerdank lesen und sich so einen Mann wünschen! Ritterpflicht! Kinderspiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so?

Adelheid. Bei meinem Eid! Ihr verstellt Euch. Was habt Ihr versprochen? und wem? Einem Manne, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennet, in eben dem Augenblick, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt, Pflicht zu leisten, die nicht gütlicher sein kann als ein ungerechter gezwungener Eid! -- Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Rindern weis, die den Hülfezahl glauben! Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden! ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Gefelle eines Räubers! Du, Weislingen, mir deiner sanften Seele! —

Weislingen. Wenn Ihr ihn kenntet! —

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein: Gefelle von ihm zu sein! Geh und laß dich beherrschen; du bist freundlich, gefällig, liebreich.

Weislingen. Er ist's auch.

Adelheid. Aber du bist nachgebend und er nicht. Un-versehens wird er dich wegreißen, und dann fahre wohl, Freiheit! Du wirst ein Sklave eines Edelmannes werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. — Doch es ist Un-barmherzigkeit, dir deinen künftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hättet du gefühlt, wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Das kostet ihn so viel, als einen Fürsten ein Kopfschneiden, und ging vielleicht just so von Herzen. Und im Grund, wie hätt er dich anders behandeln sollen? Du rechnest ihm zur Gefälligkeit, was Schuldigkeit war.

Weislingen. Ihr redet von Euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für Eure Freiheit — und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Interesse dran nahm. Lebt wohl!

Weislingen. Erlaubt mir noch einen Augenblick!

(Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

Adelheid. Habt Ihr mir noch was zu sagen?

Weislingen (noch einer Pause beängstigt). Ich muß fort! —

Adelheid (mit Verdruß). So geht!

Weislingen. Gnädige Frau! Ich kann nicht.

Adelheid (spöttisch). Ihr müßt!

Weislingen. Soll das Euer letzter Blick sein?

Adelheid. Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht so an!

Adelheid. Willst du unser Feind sein, und wir sollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich haß Euch.

Franz (kommt). Der Bischof läßt Euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet Euch, eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abschied. Ich seh Euch noch einmal.

Adelheid. Noch einmal? Wir wollen dafür sein. Margarete, wenn er kommt, weist ihn ab! Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. (ab.)

Weislingen. Franz

Weislingen. Sie will mich nicht sehen!

Franz. Es wird Nacht, soll ich die Pferde füttern?

Weislingen. Sie will mich nicht sehen!

Franz. Wann befehlen Ihre Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es ist zu spät; wir bleiben hier! (Franz ab.) Du bleibst hier! und warum? sie noch einmal zu sehen! hast du ihr was zu sagen? — Man sagt, Hunde heulen und zittern auf Kreuzwegen für Geisterstern, die dem Menschen unsichtbar vorbeiziehen. Sollen wir den Tieren höhere Sinne zuschreiben? Und doch — das führt zum Aberglauben! Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßthor hereinwollte, und stand unbeweglich. Vielleicht, daß die Gefahren, die meiner warteten, in scheußlichen Gestalten mir entgegeneilten, mit einem höllischen Grinsen mir einen fürchterlichen Will-

kommen boten und mein edles Pferd zurückscheuchten. Auch ist mir's so unheimlich, wohin ich trete. Es ist mir so bang, als wenn ich von meinem Schutzgeiste verlassen, feindseligen Mächten überliefert wäre. Thor! — hier liegt dein Feind, und die reinste Himmelsluft würde zur beklemmenden Atmosphäre um dich her.

Jarthausen.

Elisabeth. Maria

Maria. Kann sich mein Bruder entschließen, den Jungen ins Kloster zu thun?

Elisabeth. Er muß. Dente nur selbst, welche Figur würde Karl dereinst als Ritter spielen! —

Maria. Eine recht edle, erhabne Rolle.

Elisabeth. Vielleicht in hundert Jahren, wenn das Menschengeschlecht recht tief heruntergekommen sein wird. Jezo, da der Besitz unsrer Güter so unsicher ist, müssen wir Männer zu Hausvätern haben. Karl, wenn er eine Frau nähm, könnte sie nicht mehr Frau sein als er.

Maria. Mein Bruder wird mitunter ungehalten auf mich sein; er gab mir immer viel schuld an des Knaben Gemüthsart.

Elisabeth. Das war sonst. Jezo sieht er deutlich ein, daß es Geist beim Jungen ist, nicht Weisheit. Wie ich so klein war, sagte er neulich, hundert solche Tanten hätten mich nicht abgehalten, Pferde in die Schwemme zu reiten und im Stall zu residieren. Der Junge soll ins Kloster!

Maria. Ach kann es nicht ganz billigen. Sollte denn in der Welt kein Platz für ihn sein?

Elisabeth. Nein, meine Liebe. Schwache passen an keinen Platz in der Welt, sie müßten denn Spitzbuben sein. Deswegen bleiben die Frauen, wenn sie geistlich sind, zu Hause, und Weichlinge kriechen ins Kloster. Wenn mein Mann ausreißt, es ist mir gar nicht bang. Wenn Karl auszöge, ich würde in ewigen Klängen sein. Er ist sichrer in der Kutsche als unter dem Harnisch.

Maria. Mein Weislingen ist auch sanfter Natur, und doch hat er ein edles Herz.

Elisabeth. Ja! ja! Dank er's meinem Manne, daß er ihn noch bei Zeiten gerettet hat! Dergleichen Menschen sind gar übel dran: selten haben sie Stärke, der Ver-

suchung zu widerstehen, und niemals Kraft, sich vom Nebel zu erlösen.

Maria. Dafür beten wir um beides.

Elisabeth. Nur dann reflektiert Gott auf ein Gebet, wenn all unsere Kräfte gespannt sind und wir doch das weder zu tragen noch zu heben vermögen, was uns aufgelegt ist. In dem Falle, wovon wir sprechen, gähnt meistens eine mißmutige Faulheit ein halbes Seufzerchen: Lieber Gott, schaff mir den Apfel dort vom Tisch her! ich mag nicht aufstehn! Schafft er ihn nicht, nun, so ist ein Glück, daß wir keinen Hunger haben. Noch einmal gegähnt, und dann eingeschlafen.

Maria. Ich wünschte, Ihr gewöhnet Euch an, von heiligen Sachen anständiger zu reden.

Bamberg.

Adelheid. Weislungen

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden. Neden mag ich nichts, und ich schäme mich, zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

Weislungen. Seid Ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht sowohl, als Euren Umgang. Ich wollte, Ihr wärt, wo Ihr hinwolltet, und ich hätt Euch nicht gehalten.

Weislungen. Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tod und der Verwesung.

Adelheid. Detlamirt wider die Weiber! Der unbefenene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldigerweise verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn ihr, um von Wandelmut zu sprechen! Ihr, die ihr selten seid, was ihr sein wollt; niemals, was ihr sein solltet. Könige im Festtagsornat, vom Böbel beneidet! Was gab eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben von dem Saum eures Kleides, den eure Absätze verächtlich zurücksstoßen!

Weislungen. Ihr seid bitter.

Adelheid. Es ist die Antistrophe von Eurem Gesang.

Oh ich Euch kannte, Weislungen, ging mir's fast wie der Schneidersfrau. Der Huf, hundertzünftig, ohne Metapher gesprochen, hatte Euch so zaharxtmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ, zu wünschen: Möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, diesen Phönix Weislungen zu Gesichte bringen! Ich ward meines Wunsches gewahrt.

Weislungen. Und der Phönix ward zum ordinären Haushahn.

Adelheid. Rein, Weislungen, ich nahm Anteil an Euch.

Weislungen. Es schien so.

Adelheid. Und war. Denn wirklich, Ihr übertraft Euern Huf. Die Menge schlägt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn geht, daß ich über die Leute nicht denken kann, die mich interessieren, so lebten wir eine Zeitlang neben einander, ohne zu merken, was ich an Euch vermiste. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Manns, der die Geschäfte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf über einander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinaufgestiegen war, den sah ich auf einmal jammern wie einen kranken Booren, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's Euerm Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte Euch, so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tag schlimmer mit Euch zu werden scheint, müßt Ihr mir verzeihen, wenn ich Euch meine Gunst entreißer. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenke sie einem andern auf Lebenslang, der sie Euch nicht übertragen konnte.

Weislungen. So laßt mich los!

Adelheid. Noch ein paar Worte, so sollt Ihr Abschied haben! Ich dacht: es ist Gärung. Wehe dem Berlichingen, daß er diesen Sauerteig hereinwarf! Ich dacht: er hat sich neue, noch unentwickelte Kräfte gefühlt, da er sich an einem großen Feind maß. Es arbeitet jeho in seiner Seele; die äußere Ruhe ist ein Zeichen der innern Wirksamkeit.

Weislungen. Du hast dich nicht geirrt: es arbeitete hier und bläht sich noch.

Adelheid. Die Säulnis arbeitet auch. Aber zu welchem Zweck! Wenn es das ist, wie ich fürchte, so laß mich keinen Zeugen abgeben! Ich würde der Natur fluchen, daß sie ihre Kräfte so mißbraucht.

Weislingen. Ich will Euch aus den Augen gehn.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist! Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. Armer Mensch! Ihr seid so mißmutig, wie einer, dem sein erstes Mädchen untreu wird; und eben darum geb ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand! verzeiht, was ich aus Liebe gesagt habe!

Weislingen. Zauberin!

Adelheid. Wär ich's, Ihr solltet ein anderer Mann sein. Schämt Euch, wenn's die Welt sähe! Um einer elenden Ursache willen, die Ihr Euch gewiß nicht selbst gestehen mögt! Wie ich ein klein Mädchen war, ich weiß es noch auf einen Punkt, machte mir meine Mutter ein schönes Hoffkleid, war rosenfarb. Ich machte der Fürstin von Anhalt die Aufwartung; da war ein Fräulein, die hatte ein Kleid an, war feuerfarb. Das hätt ich auch haben mögen, und weil ich meins hatte, achtet ich's geringer und ward unleidjam und wollte mein rosenfarbnes Kleid nicht anziehen, weil ich kein feuerfarbnes hatte. Seht, das ist Euer Fall. Ich dachte: du hast gewiß das schönste Kleid, und wie ich andre sah, die mir gleich waren, das neckte mich. Weislingen! Ihr wolltet der erste sein und der einzige. Das geht in einem gewissen Kreis. Aber unglücklicherweise kamt Ihr hinaus, fandet, wie die Natur mit viel Gewichtern ihre Maschinen treibt. Und das ärgerte Euch. Spielt nicht das Kind! Wenn er die Geige spielt, wollen wir die Flöte blasen; eine Virtuosität ist die andere wert.

Weislingen. Hilf ihr, mein Genius! Adelheid! Das Schicksal hat mich in eine Grube geworfen; ich seh den Himmel über mir und seufze nach Freiheit. Deine Hand!

Adelheid. Du bist befreit, denn du willst. Der elendeste Zustand ist: nichts wollen können. Fühle dich! und du bist alles, was du warst. Kannst du leben, Adelbert, und einen mächtigen Nebenbuhler blühen sehen? Frißt nicht die magerste Mehre seines Wohlstandes deine fettsten? indem sie ringsumher verkündet: Adelbert wagt nicht, mich auszureißen. Sein Dasein ist ein Monument deiner Schwäche. Auf! zerstör's, da es noch Zeit ist! Leben und leben lassen ist ein Sprücheldchen für Weiber. Und man nennt dich einen Mann! —

Weislingen. Und ich will's sein. Wehe dir, Gottfried! wenn das Glück meiner Adelheid Nebenbuhlerin ist. Alle Freundschaft, Gefälligkeit und die alte Frau Menschenliebe hatte meine Entschließungen mit Zauberformeln nieder-

geschliefert; du hast den Zauber aufgelöst. Und nun, gleich entseffelten Binden über das ruhende Meer! Du sollst an die Felsen, Schiff, und von da in Abgrund! und wenn ich mir die Backen drüber zersprengen sollte.

Adelheid. So hör' ich Euch gern.

Weislingen. Der Kaiser hält einen Reichstag zu Augsburg. Ich will hin, und du sollst sehen, Adelheid, ob ich nicht mehr bin als der Schatten eines Manns.

Adelheid. Mich deucht, ich sehe einen auferstandnen verkärten Heiligen in dir. In deinen Augen glüht ein Feuer, das deine Feinde verzehren wird. Komm, Adelbert, zum Bischof! Komm! Viktoria ist ein Weib, sie wirft sich dem Tapfersten in die Arme. (ab.)

Im Speffart.

Gottfried. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Gottfried. Nein, nein, nein!

Georg. Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich that, wie Ihr befehlt, borgte von einem Pfälzer den Rock und das Zeichen. Und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Meinedtsche Bauern nach Bamberg.

Selbitz. In deiner Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

Georg. So dent ich auch hintendrein. Ein Meitersmann, der das voraus dentt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirtshaus hört ich erzählen, Weislingen und der Bischof seien ausgehohlet, und man redete viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

Gottfried. Gespräche!

Georg. Ich sah ihn, wie er sie zu Tafel führte! Sie ist schön, bei meinem Eid! sie ist schön. Wir blühten uns alle, sie dankte uns allen. Er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt. Sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Gottfried. Das kann sein.

Georg. Hört weiter! Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben; ich stand unten an der Treppe und sagte leise zu

ihm: Ein paar Worte von Euerm Berlichingen! Er ward bestürzt; ich sah das Geständnis seines Lasters in seinem Gesicht; er hatte kaum das Herz, mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Selbik. Das machte, sein Gewissen war schlechter, als dein Stand.

Georg. Du bist Pfalzgräfisch, sagte er. Ich bring einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagt er, an mein Zimmer; wir wollen weiter reden.

Gottfried. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich und mußst im Vorfaal stehen, lang! lang! Endlich führt man mich hinein. Er schien böse. Mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und sagte meine Kommission; er that feindlich böse, wie einer, der nicht merken lassen will, daß er kein Herz hat. Er verwunderte sich, daß Ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte: es gäb nur zweierlei Leut, Ehrliche und Schurken, und daß ich ehrlich wäre, sah er daraus, daß ich Gottfried von Berlichingen diene. Nun fing er an, allerlei verkehrtes Zeug zu schwätzen, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig und wolle nichts mit Euch zu thun haben.

Gottfried. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr.

Gottfried. Es ist genug. Der wäre nun verloren! Treu und Glauben, du hast mich wieder betrogen! Arme Marie, wie werd ich dir's beibringen!

Selbik. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als so ein Hundsfoth zu sein.

Drifter Aufzug.

Der Reichstag zu Augsbürg.

Kaiser Maximilian, Mainz, Bamberg, Anhalt, Nassau,
Weislingen, andre Herren.

Maximilian. Ich will euch die Köpfe zurecht setzen! Wofür bin ich Kaiser? Soll ich nur Strohmann sein und die Vögel von euern Gärten scheuchen? keinen eignen Willen

haben? Bildet's euch nicht ein! Ich will eine Kontribution von Geld und Mannschaft wider den Türken; das will ich, sag ich euch, und keiner unterstehe sich, darwider zu reden!

Mainz. Es müßte der kühnste Rebell sein, der einer geheiligten Majestät ins Angesicht widersprechen und in die Flammen ihres Grimmes treten wollte. Auch weichen wir vor Eurer Stimme, wie Israel vor dem Donner auf Sinai. Seht, wie die Fürsten umherstehen, getroffen wie von einem unvermuteten Strafgerichte! Sie stehen und gehen in sich selbst zurück und suchen, wie sie es verdient haben. Und verdient müssen wir's haben, obgleich unwissend. Ew. Majestät verlangen einen Türkenzug. Und so lang ich hier sitze, er inner ich mich keinen, der Nein gesagt hätte. Waren nicht alle willig? Alle? — Es ist Jahr und Tag, wie Ihr Majestät es zum erstenmal vortragen. Sie stimmten alle ein, die Fürsten, und in ihren Augen leuchtete ein Feuer, denen Feinden ein schreckliches Meteor. Ihr Geist flog mutig schon nach den Ungriechen Grenzen, als er auf einmal durch ein jämmerliches Wehklagen zurückgehalten wurde. Es waren die Stimmen ihrer Weiber, ihrer unmündigen Söhne, die gleich Schafen in der Wüste mörderischen Wölfen preisgegeben waren. Würde nicht Elias selbst auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Rosse zur Herrlichkeit des Herrn führten, in diesem Falle sich zurück nach der Erde gelehnt haben? Sie baten flehentlich um die Sicherheit ihrer Häuser, ihrer Familien, um mit freiem und ganzem Herzen dem Fluge des Reichsadlers folgen zu können. Es ist Ew. Majestät nicht unbekannt, inwiefern der Landfriede, die Rechtserklärungen, das Kammergericht bisher diesem Uebel abgeholfen hat. Wir sind noch, wo wir waren, und vielleicht übler daran. Wohlbedenkende Ritter gehorchen Ew. Majestät Befehlen, begeben sich zur Ruhe, und dadurch wird unruhigen Seelen der Kampfplatz überlassen, die sich auf eine ausgelassne Weise herumtummeln und die hoffnungsvollsten Saaten zertreten. Doch ich weiß: Ew. Majestät zu gehorchen, wird jeder gern sein Liebstes hintansetzen. Auf! meine Freunde. Auf! gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit. Ihr seht, wie nötig unser großer Kaiser es findet, einem größern Verlust mit einem kleinern vorzubeugen. Auf! verlaßt eure Besitztümer, eure Weiber, eure Kinder und zeigt in einem unerhörten Beispiel die Stärke der deutlichen Lehnspflicht und eure Ergebenheit für euern erhabnen Monarchen. Kommt ihr

zurück und findet eure Schlösser verheert, euer Geschlecht vertrieben, eure Besitztümer öde, o, so denkt: der Krieg, den ihr an den Grenzen führtet, habe in dem Herzen des Reichs gebrannt, und ihr habet der allgemeinen Ruh und Glückseligkeit die ewige aufgeopfert. Die Ruinen eurer Schlösser werden künftigen Zeiten herrliche Denkmale sein und laut ausrufen: So gehorchten sie ihrer Pflicht, und so geschah ihres Kaisers Wille!

Kaiser. Ich gehe, euch euren Entschließungen zu überlassen. Und wenn ihr dann sagt: ich hab' euch gezwungen, so lügt ihr.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn; denn da muß er vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bamberg's Freund, das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl! Da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmutig, Weislingen. Und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurücksehe, möcht ich verzagt werden, so viel halbe, so viele verunglückte Unternehmungen! Und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre, als an meinen Gedanken. Mein bester Schwimmer erstickte in einem Sumpf. Deutschland! Deutschland! du siehst einem Moraste ähnlicher, als einem schiffbaren See.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

Erster Kaufmann. Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

Kaiser. Wer seid ihr? was gibt's?

Erster Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majestät Knechte, und stehen um Hilfe. Gottfried von Berlichingen und Hans von Selbitz haben unserer Dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt. Wir bitten Euer Kaiserliche

Majestät um Hilfe und Beistand, sonst sind wir alle verdorbne Leute, genötigt, unser Brod zu betteln.

Kaiser. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein! Wenn sie denn erst zwö Hand hätten und zwö Bein, was wolltet ihr denn thun! —

Erster Kaufmann. Wir bitten Euer Majestät unterthänigst, auf unsre bedrängte Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffer sack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserliche Majestät und dem Reich viel gelegen ist, so daß es Königreich, Fürstentum, Herzogtum und anderes betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen! —

Weislingen (zu den Kaufleuten). Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier!

Die Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel! Sie wachsen nach, wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten, als mit Feuer und Schwert und einer herkulischen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt Ihr?

Weislingen. Ich hofft es auszuführen. Das Be schwerlichste ist gethan. Hat Euer Majestät Wort nicht den Sturm gelegt und die Tiefe des Meeres beruhigt? Nur kleine, ohnmächtige Winde erschüttern unwillig die Oberfläche der Wellen. Noch ein Machtwort, so sind auch diese in ihre Höhlen gescheucht. Es ist mit nichts das ganze Reich, das über Beunruhigung Klagen führen kann. Franken und Schwaben glimmt noch von den Resten des ausgebrauten Feuers, die ein unruhiger Geist manchmal aus der Asche weckt und in der Nachbarschaft herumtreibt. Hätten wir den Sickingen, den Selbitz, — den Berlichingen, diese flammenden Brände, aus dem Wege geschafft, wir würden bald das Uebrige in tote Asche zerfallen sehn.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen; sie sind tapfer und edel. Wenn ich einen Krieg führte, müßt ich sie unter meiner Armee haben, und da wären sie doch ruhig.

Weislingen. Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wäre es äußerst gefährlich, ihre aufrührische Unternehmungen durch

kriegerische Ehrenstellen zu belohnen. Es ist nicht genug, ihre Person auf die Seite zu schaffen, sondern der Geist ist zu vertilgen, den das Glück ihrer rebellischen Unruhe umhergeblasen hat. Der Befehlungstrieb steigt bis zu den geringsten Menschen hinunter, denen nichts Erwünschteres erscheint, als ein Beispiel, das unbändiger Selbstgelassenheit die Fahne vorträgt.

Kaiser. Was glaubt Ihr, daß zu thun?

Weislingen. Die Achtserklärung, die jezo, gleich einem verummten Weibe, nur Kinder in Aengsten setzt, mit dem Kaiserlichen Nachschwert zu bewaffnen und, von tapfern und edlen Fürsten begleitet, über die unruhigen Häupter zu senden. Wenn es Euer Majestät Ernst ist, die Fürsten bieten gern ihre Hände; und so garantier ich, in weniger als Jahresfrist das Reich in der blühendsten Ruhe und Glückseligkeit zu sehen.

Kaiser. Man hätte jezt eine Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbig; nur wollt ich nicht, daß ihnen was zu Leid geschähe. Gefangen möcht ich sie haben. Und dann müßten sie eine Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Ew. Majestät das Ende der Rede ersparen. (ab.)

Zarthausen.

Sidingen. Berlichingen.

Gickingen. Ja! ich komme, Eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten. Und wenn ihre holde Seele mir sie zum Eigentum übergibt, dann, Gottfried --

Gottfried. So wollt ich, Ihr wärt eher kommen. Ich muß Euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft sich in ihren Augen gefangen, um sie angehalten, und ich sag' sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in seiner Gefangenschaft Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Gickingen. Ist das so?

Gottfried. Wie ich sage.

Gickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen: ein Band, an dem selbst die scharfe Sense des Todes hätte stumpf werden sollen.

Gottfried. Sie sitzt, das arme Mädchen! und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu singen machen.

Gottfried. Wie! entschließt Ihr Euch, eine Verlassne zu heiraten?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe drauf: sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Gottfried. Ich sag' Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir so wenig zu, daß ich den Schatten eines Glenden nicht sollte verjagen können? Laß uns zu ihr!

Lager der Reichserecution.

Hauptmann. Offiziere

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsre Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsre gemessne Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten; denn wer mag sich an ihn machen!

Erster Offizier. Freilich! und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein Lebenlang nichts zuleide gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweiter Offizier. Es wär eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten! Wenn ich ihn nur einmal beim Lippen habe, er soll nicht loskommen.

Erster Offizier. Laßt ihn nur nicht mit den Zähnen, Ihr! Er möchte Euch die Kimmladen ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leute packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unjern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Offizier. Laßt mich ihn führen!

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Offizier. Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden.

Jagthausen.

Sickingen (allein). Es geht alles nach Wunsch. Sie war etwas bestürzt über meinen Antrag und sah mich von Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf! Sie antwortete wenig und durch einander. Desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heiratsvorschlag bald gar. (Gottfried kommt.) Was bringt Ihr, Schwager?

Gottfried. In die Acht erklärt! —

Sickingen. Was?

Gottfried. Da! lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran! Just zur gelegnen Zeit bin ich hier.

Gottfried. Nein, Sickingen! Ihr sollt fort. — Das hieße Euer großen Anschläge im Keim zertreten, wenn Ihr zu so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt Ihr weit mehr nützen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, was mir begegnen kann, ist: gefangen zu werden. Dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's! — Jetzt geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebeßert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wäre schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.

Gottfried. Gut. Ich habe schon Georgen nach dem Selbstz geschickt und meine übrigen Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager! wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.

Gottfried. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Gottfried. Sorg du! Und es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. Zu Hause sitzt der Fürst und macht einen Operationsplan; das ist die rechte Höhe! So ging mir's auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen. Da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt. Da wurf ich den Kläten das Papier wieder dar und sagt: ich wüß nicht darnach zu handeln. Ich weiß ja nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel. Ich muß die Augen selbst aufthun und sehen, was ich zu schaffen hab!

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eile zusammentreiben kann.

Gottfried. Komm noch mit zu meinen Weibskenten! Ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, eh du gingst. Dann schick mir die Reiter und komm heimlich wieder, sie abzuholen; denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

Sickingen. Wollen das Beste hoffen. (ab.)

Bamberg.

Adelheid (mit einem Briefe). Das ist mein Werk! Wohl dem Menschen, der stolze Freunde hat! (Sie liest.) „Zwei Exekutionen sind verordnet: eine von vierhundert gegen Verlichingen, eine von zweihundert wider die gewaltthätigen Besitzungen deiner Güter. Der Kaiser ließ mir die Wahl, welche von beiden ich führen wollte. Du kannst denken, daß ich die letzte mit Freuden annahm.“ Ja, das kann ich denken! kann auch die Ursach raten: du willst Verlichingen nicht ins Angesicht sehen. Inzwischen warst du brav. Fort, Adelbert! gewinne meine Güter! Mein Trauerjahr ist bald zu Ende, und du sollst Herr von ihnen sein.

Narthausen.

Gottfried. Georg.

Georg. Er will selbst mit Euch sprechen. Ich kenne ihn nicht: es ist ein kleiner Mann mit schwarzen, feurigen Augen und einem wohlgeübten Körper.

Gottfried. Bring ihn herein! (Lersen kommt.) Gott grüß Euch! Was bringt Ihr?

Lersen. Mich selbst. Das ist nicht viel; doch alles, was es ist, biet ich Euch an.

Gottfried. Ihr seid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen!

Lersen. Franz Lersen.

Gottfried. Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem braven Manne bekannt gemacht habt.

Lersen. Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

Gottfried. Ich erinnre mich Eurer nicht.

Lersen. Es wäre mir leid! Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten Feind wart und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Gottfried. Wohl weiß ich's.

Lersen. Wißt Ihr, wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegenkam?

Gottfried. Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfte und teilt meinen Haufen; waren unsrer sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrücken, wie ich's mit dem andern Haufen abgerecht hatte.

Lersen. Aber wir sahen Euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahen, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir hinab.

Gottfried. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Männlein, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewarnt gewesen.

Lersen. Das Männlein, wovon Ihr jagtet —

Gottfried. Es war der bravste Knecht, den ich gesehen habe. Es setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt's von mir gebracht, und wollte mit andern zu schaffen haben, war's wieder an mir und schlug feindlich zu; es lieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lersen. Habt Ihr's ihm verziehen?

Gottfried. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Fersen. Nun, so hoff ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet! Ich habe mein Probstück an Euch selbst abgelegt.

Gottfried. Bißt du's? O willkommen, willkommen! Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern einen so geworben?

Fersen. Mich wundert's, daß Ihr nicht bei Anfang der Erzählung auf mich gefallen seid.

Gottfried. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

Fersen. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien ich als Reitersknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch stießen, freut ich mich. Ich kannt Euern Namen, und da lernt ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand. Ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt Euch kennen. Ihr überwandet nicht nur meinen Arm, Ihr überwandet mich, und von Stund an beschloß ich, Euch zu dienen.

Gottfried. Wie lang wollt Ihr bei mir aushalten?

Fersen. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Gottfried. Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber wie der, der mir bei Memlin zu schaffen machte.

Georg (kommt). Hans von Selbitz läßt Euch grüßen; morgen ist er hier mit fünfzig Mann.

Gottfried. Wohl.

Georg. Es zieht am Roher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel, Euch zu beobachten und zu necken.

Gottfried. Wie viel?

Georg. Ihrer fünfzig.

Gottfried. Nicht mehr? Komm, Fersen, wir wollen sie zusammenschmeißen; wenn Selbitz kommt, daß er schon ein Stück Arbeit gethan findt.

Fersen. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Gottfried. Zu Pferde!

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten, meine Not durst zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern abends

ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verläufst du dich denn hierher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich, verrat mich nit. Ich will aufs nächste Dorf und sehn, ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Nebel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich habe unserm Offizier Wein und Brot geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut sich was zu guts vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten? Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke!

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich steck mich in den Sumpf.

Gottfried. Versen. Georg. Andre Knechte zu Pferd

Gottfried. Hier am Teiche weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken. (Ziehen vorbei.)

Erster Knecht (steigt vom Baume). Da ist nicht gut sein. Michel! Er antwortet nicht. Michel! sie sind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh, er ist versunken. Michel! Er hört mich nicht, er ist erstickt. So lauert der Tod auf den Feigen und reißt ihn in ein unrühmlich Grab. Fort! du selbst Schurke! Fort! zu deinem Haufen. (ab.)

Gottfried (zu Pferd). Halte bei den Gefangenen, Georg! Ich will sehn, ihren flüchtigen Führer zu erreichen. (ab.)

Georg. Unterst zu oberst stürzt ihn mein Herr vom Pferde, daß der Federbusch im Kot stat. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd, und fort wie besessen. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erster Ritter.

Erster Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Fersen sein. Laß ein fünfzig ausrücken bis an die Mühle. Wenn er sich zu weit waagt, erwischt ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter (geflüßt).

Hauptmann. Wie geht's, junger Herr? Habt Ihr ein paar Zinken abgeremmt?

Zweiter Ritter. Daß dich die Pest! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Damhirsch, sie wären gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er raunt auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erd' nehm' schlug.

Hauptmann. Dantk Gott, daß Ihr noch so davon gekommen seid.

Zweiter Ritter. Es ist nichts zu danken; ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (ab.)

— — —

Barthausen.

Gottfried. Selbst.

Gottfried. Was sagtest du zu der Aechterklärung, Selbst?

Selbst. Es ist ein Streich von Weislingen.

Gottfried. Meinst du?

Selbst. Ich meine nicht, ich weiß.

Gottfried. Woher?

Selbst. Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

Gottfried. Wohl! so machen wir ihm wieder einen Aufschlag zunichte.

Selbst. Hoff's.

Gottfried. Wir wollen fort, und soll die Hasenjagd angehn. (ab.)

— — —

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns ein Detachement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tage schwächer. Wir müssen einmal für alle mal ihm zu Leibe gehn, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's alle zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist, wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jart-
hausen zu! Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein
Schloß zu verteidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschieren?

Hauptmann. Freilich! Wißt Ihr, daß wir schon um
hundert geschmolzen sind?

Ritter. Verflucht!

Hauptmann. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen
auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie
Butter an der Sonne. (ab.)

Gebirg und Wald.

Gottfried. Selbst Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe
Zeit, daß Eidingens Reiter zu uns stießen.

Selbst. Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand
um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du, Franz, führe mir die fünfzig
rechts durch den Wald hinauf! Sie kommen über die Heide;
ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich.
Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt
in die Seiten. Wir wollen sie patzchen! Sie denken nicht,
daß wir ihnen Spitze bieten können.

Heide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Heide? das ist imperti-
nent! Er soll's büßen. Was? den Strom nicht zu fürchten,
der auf ihn losbraust! —

Ritter. Ich wollte nicht, daß Ihr an der Spitze rittet;
er hat das Ansehn, als ob er den ersten, der ihn aufstoßen
möchte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte. Ich hoffe
nicht, daß Ihr Lust habt, zum Rosmarinstrauch zu werden.
Reitet hintendrein!

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt Euch! Ihr seid noch der Knoten von
diesem Bündel Haselruten; löst ihn auf, so knickt er sie Euch
einzeln, wie Niedgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und Ihr bläst ihn weg. (ab.)

Selbik (hinter der Höhe hervor im Galopp). Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: Multipliziert euch! — (ab.)

Franz (aus dem Wald). Gottfrieden zu Hilfe! er ist fast umringt. Braver Selbik! du hast schon Lust gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Distelköpfen besäen.

(Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartturm.

Selbik (verwundet). Knechte.

Selbik. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfried!

Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, Ihr braucht unsrer.

Selbik. Steig einer auf die Warte und seh, wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf). Ach, Herr!

Selbik. Was siehst du?

Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbik. Höllische Schurken! Ich wollt, sie stünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit einer hin und stich und wetter sie zurück! — (Knecht ab.) Siehst du Gottfrieden?

Knecht. Die drei schwarze Federn seh ich mitten im Getümmel.

Selbik. Schwimm, braver Schwimmer! Ich liege hier.

Knecht. Ein weißer Federbusch! Wer ist das?

Selbik. Der Hauptmann.

Knecht. Gottfried drängt sich an ihn — Bau! er stürzt.

Selbik. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbik. Wohl! wohl!

Knecht. Weh! weh! Gottfrieden seh ich nicht mehr!

Selbik. So stirb, Selbik!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stand. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

Selbik. Komm herunter! Siehst du Lerjen nicht?

Knecht. Nicht, es geht alles drunter und drüber.

Selbik. Nichts mehr! Komm! Wie halten sich Zickingens Reiter?

Knecht. Gut. Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp! Gottfried ist hin!

Selbik. Komm herab!

Knecht. Ich kann nicht. Wohl, wohl! ich sehe Gottfried! Ich seh Georgen!

Selbik. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd. Sieg! Sieg! sie fliehn.

Selbik. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin. Gottfried hintendrein. Sie zerstreuen sich. Gottfried erreicht den Jähdrich. — Er hat die Fahne. — Er hält. — Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn. — Sie ziehen herauf.

Gottfried. Georg. Franz. Ein Trupp.

Selbik. Glück zu, Gottfried! Sieg! Sieg!

Gottfried (steigt vom Pferd). Teuer! Teuer! Du bist verwundet, Selbik.

Selbik. Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davon gekommen?

Gottfried. Diesmal galt's; und hier Georgen dank ich das Leben, und hier Franzzen dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein; Georg hieb sich zu mir und sprang ab; ich wie der Blitz auf seinen Gaul. Wie der Donner jaß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferde?

Georg. Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolsch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog; er stürzt und ich half zugleich Euch von einem Feind, mir zu einem Pferde.

Gottfried. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

Franz. Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hineinmähen, bis sich unsre Senfen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichstruppen.

Gottfried. Es floh Freund und Feind. Nur du, Kleiner Hauf, warst meinem Rücken eine Mauer, inzwischen daß ich vor mir her ihren Mut in Stücken schlug. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich hab ihre Fahne und wenig Gefangne.

Selbik. Der Hauptmann?

Gottfried. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, ihr Kinder! Kommt, Selbik! — Macht eine Wache von Aesten! Du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß!

Sie sind zerstreut. Aber unsrer sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde! Ein Glas Wein schmedt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht euch alle mit eigener Hand umbringen, ihr Tausend-Saturnen! Was, fortzulaufen! er hatte keine Handvoll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheißlerle! Vor einem Mann! -- Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat, und der wird eine reiche Nitzlung für seine Zunge sein ganz Lebenslang haben; und wenn das Alter ihn hinter den Esen knickt, wird ihm das Husten und Schwachheit vertreiben, wenn ihm einfällt, unsre Prostitution in seiner Entel Gehirn zu pflanzen. Reit herum, ihr und ihr und ihr! Wo ihr von unsern zerstreuten Truppen findet, bringt sie zurück oder stecht sie nieder! Wir müssen dieje Scharten auswegen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen sollten!

Saxthausen.

Gottfried Versen. Georg

Gottfried. Wir dürfen keinen Augenblick säumen; arme Jungen, ich darf euch keine Last gönnen. Sagt geschwind herum und sucht noch Keiter aufzutreiben! Beistellt sie alle nach Weikern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vors Schloß. (Die zwei ab.) Ich muß einen auf Mundschafft ausjagen. Es fängt an, heiß zu werden; und wenn es nur noch brave Kerls wären! Aber so ist's die Menge. (ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitt Euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Keiter, Selbigens, Cure sind zerstreut; er ist allein, Selbig ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Gottfried (kommt). Kommt in die Kirch, der Vater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstunde ein Paar sein.

Sickingen. Laßt mich hier.

Gottfried. In die Kirche sollt ihr jezt.

Sickingen. Gern. Und darnach?
 Gottfried. Darnach sollt Ihr Eurer Wege gehn.
 Sickingen. Gottfried!
 Gottfried. Wollt Ihr nicht in die Kirche?
 Sickingen. Kommt, kommt!

Lager.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?
 Ritter. Hundertundfünfzig.
 Hauptmann. Von Vierhundert? Das ist arg! Setzt gleich auf und grad gegen Sarthausen zu, eh er sich erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Sarthausen.

Gottfried. Elisabeth. Sickingen. Maria.

Gottfried. Gott segn euch, geb euch glückliche Tage und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und die lasse er sein, wie ihr seid: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden, was sie wollen!

Sickingen. Ich dank euch. Und dank Euch, Marie. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Gottfried. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint; wir verlassen euch nicht.

Gottfried. Ihr sollt, Schwester!

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Gottfried. Und Ihr zärtlicher, als vorsehend.

Georg (heimlich). Ich kann niemand aufreiben. Ein einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Gottfried. Gut, Georg. Das Glück fängt an, launisch mit mir zu werden. Ich ahnt es. Sickingen, ich bitt Euch, geht noch diesen Abend; beredet Marien! Sie ist Eure Frau; laßt sie's fühlen! Wenn Weiber quer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sicherer, als sonst in der Burg.

Ruchdt (kommt). Herr! Die Reichstruppen sind auf dem Marsch, gerade hierher, sehr schnell.

Gottfried. Ich habe sie mit Mutenstreichen geweckt. Wie viel sind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

Gottfried. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Gottfried. Wenn ich nur fünfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Franzen nicht gesehen?

Knecht. Nein, Herr.

Gottfried. Biet allen, sie sollen bereit sein. Es muß geschieden sein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie; es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser, du weinst deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote eines künftigen Elends wäre. Lebe wohl, Marie! Leb wohl, Bruder!

Maria. Ich kann nicht von Euch. Schwester! Lieber Bruder, laß uns! Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hilfe verschmäht?

Gottfried. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heute zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder, Bruder!

Elisabeth (zu Sickingen). Geht ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laß uns gehn!

Maria. Du auch? mein Herz wird brechen.

Gottfried. So bleib denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

Maria. Wehe, wehe!

Gottfried. Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

Gottfried. Und am Ende werden wir sterben oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in ein Schicksal geweint haben.

Maria. Du marterst mich.

Gottfried. Bleib! bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

Gottfried. Bringt sie in Sicherheit und dann erinnert Euch meiner!

Bickingen. Ich will ihr Bett nicht besteigen, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

Gottfried. Schwester, liebe Schwester! (Er läßt sie.)

Bickingen. Fort, fort!

Gottfried. Noch einen Augenblick. Ich seh euch wieder. Tröstet euch! Wir sehen uns wieder. (Zidingen, Maria ab.) Ich trieb sie; und da sie geht, möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir.

Elisabeth. Bis in den Tod! wie ich will, daß du bei mir bleiben sollst. Wo bin ich sicherer, als bei dir?

Gottfried. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau. Und dann laßt den Teufel in einer Herd Unglück daher fahren, ihm alles nehmen, er bleibt mit dem Trost vermählt. (ab.)

Elisabeth. Welche Gott lieb hat, der geb er so einen Mann. Und wenn er und seine Kinder nicht ihr einziges Glück machen, so mag sie sterben. Sie kann unter die Heiligen des Himmels passen, aber sie ist ihn nicht wert. (ab.)

Gottfried. Georg.

Georg. Sie sind in der Nähe; ich hab sie vom Thurm gesehen. Der erste Strahl der Sonne spiegelte sich in ihren Riden. Wie ich sie sah, wollte mir's nicht länger werden, als einer Kaze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Matten.

Gottfried. Zieht nach den Thorriegeln; verammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eignen Nägeln verkaufen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rotröthiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein wollen? (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden. Gottfried in seinen Part.) Einen Strick um deinen Hals! (Trompeter redt fort.) Beleidiger der Majestät? Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. Es liegt ihnen nichts so sehr am Herzen, als Majestät, weil niemand diesen Wall so nötig hat, als sie. (Trompeter redet. Gottfried antwortet.) Mich ergeben? auf Gnad und Ungnad? Mit wem redt Ihr! Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Eurer Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — —

(Zerbricht das Fenster zu.)

Belagerung.

Runde.

Elisabeth. Gottfried zu ihr.

Gottfried. Du hast viel Arbeit, arme Frau!

Elisabeth. Ich wollt, ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich lang halten können.

Gottfried. Den Keller haben die Schurken freilich. Sie werden sich meinen Wein schmecken lassen.

Elisabeth. Die übrigen Vidualien thum mir noch leider. Zwar ließ ich die ganze Nacht heraufschleppen; es ist mir aber doch noch zu viel drunten geblieben.

Gottfried. Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir thum ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsre Mauern und knicken unsre Scheiben. Lersen ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Buchse herum, wo sich einer zu nah wagt, blaff! liegt er.

Knecht. Kohlen, gnäd'ge Frau!

Gottfried. Was gibt's?

Knecht. Die Kugeln sind alle; wir wollen neue gießen.

Gottfried. Wie steht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir waren unsre Schüsse wohl aus.

Saal.

Lersen mit einer Kugelkerm. Knechte mit Kohlen.

Franz. Stellt sie daher und seht, wo ihr im Hause Blei kriegt! — Inzwischen will ich hier zugreifen. Weht ein Fenster aus und schlagt die Schall an die Mauer. Alle Vorteile gelten! — So geht's in der Welt; weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben saßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urentel garstiges Kopfschmerz machen könnte; und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unterm Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich freßen möchte. Danken wir Gott davor, daß er uns bei dem Anfang gegen das Ende gleichgültig gemacht hat. Wer möchte sonst den Weg von einem Punkt zum andern gehen. Wir können nicht und sollen nicht. Ueberlegung ist eine Krankheit der Seele und hat nur frante Thaten gethan. Wer sich als ein halbfaules Geripp denken könnte, wie ekel müßt ihm das Leben sein! —

Georg (mit einer Minne). Da hast du Blei! Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihre Majestät ansagen kann: Herr! wir haben uns prostituiert.

Franz (haut davon). Ein brav Stück!

Georg. Der Regen mag sich einen andern Weg suchen; ich bin nicht bang davor. Ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln niemals eines Pfads.

Franz (gießt). Halt den Köffel! (Er geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsmusje mit der Büchsen herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Und diesmal haben sie's getroffen. Sie dachten nur nicht, daß wir wieder beschossen sein könnten. Er soll die Kugel versuchen, wie sie aus der Pflanne kommt. (Er lädt.)

Georg (lehnt den Köffel an). Laß mich sehn.

Franz (schießt). Da liegt der Spah.

Georg. Der schoß vorhin nach mir (sie gießen), wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Minne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß; sie stürzt in die Minne; ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

Franz. Nun wollen wir wohl laden und im ganzen Schloß herumgehen, unser Mittagseßen verdienen.

Gottfried (kommt). Bleib, Franz! Ich hab mit dir zu reden. Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. (Georg ab.) Sie entbieten mir wieder einen Vertrag.

Franz. Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

Gottfried. Es wird sein: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängnis stellen.

Franz. Das ist nichts! Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da Ihr doch von Sickingen keinen Entsatz erwartet? Wir vergruben Geld und Silber, wo sie's nicht mit einem Wald von Wünschebruten finden sollten, überließen ihnen das Schloß und kämen mit Manier davon.

Gottfried. Sie lassen uns nicht.

Franz. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen uns sicher Geleit rufen, und ich will hinaus.

Saal.

Gottfried. Elisabeth. Georg. Knechte. Bei Tisch.

Gottfried. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergesst das Trinken nicht! Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau! (Elisabeth zuckt die Achseln.) Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise). Noch eine, ich hab sie für dich beiseite gesetzt.

Gottfried. Nicht doch, Liebe! Gib sie heraus! Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draußen im Schrank!

Gottfried. Es ist die letzte. Und mir ist, als ob wir nicht zu sparen Ursache hätten. Ich bin lang nicht so vergnügt gewesen. (Er schenkt ein.) Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe!

Gottfried. Das soll unser vorlestes Wort sein, wenn wir sterben. Ich lieb ihn; denn wir haben einerlei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber tot, als länger die Seele eines so trüpplichen Körpers zu sein. Mußt er zum Fuße: Marisch! der ist eingeschlafen; zum Arm: Heb dich! der ist verrenkt. Und wenn ein Gott im Gehirn säß, er könnte nicht mehr thun als ein unmündig Kind; die Speculationen und Wünsche ausgenommen, um die er nur noch schlimmer dran ist. (Schenkt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt, auf die Reize zu gehn, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt (er tröpfelt das Letzte in sein Glas), was soll unser letztes Wort sein?

Georg. Es lebe die Freiheit!

Gottfried. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Gottfried. Und wann die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geiste unsre Enkel glücklich, und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. — Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da muß viel anders werden.

Gottfried. Es wird! es wird! Vielleicht daß Gott denen Großen die Augen über ihre Glückseligkeit aufthut. Ich hoff's; denn ihre Verblendung ist so unnatürlich, daß zu ihrer

Erleuchtung kein Wunder nötig scheint. Wenn sie das Uebermaß von Wonne fühlen werden, in ihren Unterthanen glücklich zu sein; wenn sie menschliche Herzen genug haben werden, um zu schmecken, welche Seligkeit es ist, ein großer Mensch zu sein; wenn ihr wohlgebautes, gesegnetes Land ihnen ein Paradies gegen ihre steife, gezwungene einsiedlerische Gärten scheint; wenn die volle Wange, der fröhliche Blick jedes Bauern, seine zahlreiche Familie, die Fettäigkeit ihres ruhenden Landes besiegelt und gegen diesen Anblick alle Schauspiele, alle Bilderfäle ihnen kalt werden; dann wird der Nachbar dem Nachbar Ruhe gönnen, weil er selbst glücklich ist. Dann wird keiner seine Grenzen zu erweitern suchen. Er wird lieber die Sonne in seinem Kreise bleiben, als, ein Komet, durch viele andre seinen schrecklichen unstäten Zug führen.

Georg. Würden wir darnach auch reiten?

Gottfried. Der unruhigste Kopf wird zu thun genug finden. Auf die Gefahr, wollte Gott, Deutschland wäre diesen Augenblick so! Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, gleich Cherubs mit flammenden Schwerten, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Fische, die Franzosen lagern und zugleich unsers theuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beschützen. Das wär ein Leben, Georg, wenn man seine Haut vor die allgemeine Glückseligkeit setzte! (Georg springt auf.) Wo willst du hin?

Georg. Ach! ich vergaß, daß wir eingesperrt sind. Der Kaiser sperrt uns ein! — Und unsre Haut davon zu bringen, setzen wir unsre Haut dran.

Gottfried. Sei gutes Muts!

Franz (kommt). Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen. — Anschließige, bedächtige Eiel! — Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt Ihr dahinten lassen.

Gottfried. Sie werden kein Zahnweh vom Kauen kriegen.

Franz (heimtlich). Habt Ihr das Silber versteckt?

Gottfried. Nein. Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen.

Georg (singt). Es sing ein Knab' ein Meiselein;
 Hm! Hm!
 Da lacht' er in den Käfig nein.
 Hm! Hm!
 So! So!
 Hm! Hm!
 Der freut sich traum so läppisch,
 Hm! Hm!
 Und griff hinein so täppisch;
 Hm! Hm! 2c.
 Da flog das Meiselein auf ein Haus,
 Hm! Hm!
 Und lacht den dummen Buben aus.
 Hm! Hm! 2c.

Gottfried. Wie steht's?

Georg (führt sein Pferd heraus). Sie sind gesattelt.

Gottfried. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Gottfried. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Müßschrank, es geht in einem hin. Wir wollen vorausreiten.

Georg. Hm! Hm!
 So! So!
 Hm! Hm! (ab).

Saal.

Zwei Knechte am Müßschrank.

Erster Knecht. Ich nehme die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nein doch! Mach, daß du fort kommst!

Zweiter Knecht. Horch!

Der Knecht (springt ans Fenster). Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferde. Georg stürzt.

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns? An der Mauer den Fußbaum hinunter ins Feld. (ab)

Erster Knecht. Franz hält sich noch; ich will zu ihm. Wenn sie sterben, wer mag leben! (ab)

Vierter Aufzug.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Gottfried. Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwor und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödesten Gegend zwischen die Dornsträucher zu bannen. Schlepp, Vater, schlepp! Sind deine Zauberformeln stärker als meine Zähne, so will ich mich schwer machen, will deine Schultern ärger niederdrücken, als die Untreu einer Frau das Herz eines braven Mannes. Ich habe euch schon genug schwitzen und feichen gemacht, eh ihr mich erwischet, und höllische Verrätherei borgte euch ihr unsichtbares Netz. *(Elisabeth kommt.)* Was für Nachricht, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn; es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Gottfried. Ist das die Belohnung der Treue? der kindlichsten Ergebenheit —? Auf daß dir's wohl gehe und du lang lebest auf Erden —

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn; er ward mit ihnen geboren: ein großes, edles Herz. Laß sie gefangen sein! Sie sind frei. Gib auf die kaiserlichen Räte acht! Die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Gottfried. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzzen geschlossen sehen! —

Elisabeth. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

Gottfried. Ich wollt nicht weinen. Ich wollt die Zähne zusammenbeißen und an meinem Grimm tauen.

Elisabeth. Du würdest dein Herz freissen.

Gottfried. Desto besser! so würd' ich meinen Muth nicht überleben. In Ketten meine Mugäpfel! Ihr lieben Jungen! Hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten! — Welcher Unterthan würde nicht hundertfach straffällig sein, der ein Bildniß seines erhabenen Monarchen an einen ecken, verächtlichen Ort aufhängen wollte! — Und er selbst übertüncht alle Tage mit dem Abglanz der Majestät

angefaulte Hundsfütter, hängt sein geheiligtes Ebenbild an Schandpfähle und gibt es der öffentlichen Verachtung preis.

Elisabeth. Entschlagt Euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß Ihr vor ihnen erscheinen sollt. Die Weise, die Euch im Kopf summt, könnt Empfindungen in ihrer Seele wecken —

Gottfried. Laß es sein! sie haben keine. Nur brave Hunde ist's gefährlich im Schlaf zu stören. Sie bellen nur meistens; und wollen sie beißen, ist es in einem Anfall von Wut, den Kopf gesenkt, den Schwanz zwischen den Beinen. Damit ihre Raserei selbst noch Furcht ausdrücke, trappeln sie stillschweigend herbei und knappen von hinten nach Knaben und sorglosen Wandrern.

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Gottfried. Ziel der Gerechtigkeit! — Schleppt ihre Säde zur Mühle und ihren Rehrich ins Feld. Was gibt's?

Gerichtsdienner (kommt). Die Herren Kommissarii sind auf dem Rathause versammelt und schicken nach Euch.

Gottfried. Ich komme.

Gerichtsdienner. Ich werd' Euch begleiten.

Gottfried. Wozu? Ist's so unsicher in Heilbronn? Ah! sie denken, ich brech meinen Eid. Sie thun mir die Ehre an, mich vor ihresgleichen zu halten.

Elisabeth. Lieber Mann —

Gottfried. Komm mit aufs Rathaus, Elisabeth!

Elisabeth. Das versteht sich. (ab.)

Rathaus.

Kaiserliche Räte. Hauptmann. Ratsherren von Heilbronn.

Ratsherr. Wir haben auf Euern Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt: sie warten hier in der Nähe auf Euern Wink, um sich Verlichingens zu bemeistern.

Kaiserlicher Rat. Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät Eure Bereitwilligkeit, Ihrem Befehl zu gehorchen, nach unsrer Pflicht anzurühmen wissen. — Es sind Handwerker?

Ratsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Häuften und hier wohl beschlagen.

(Er deutet auf die Brust.)

Kaiserlicher Rat. Wohl! —

Gerichtsdienner (kommt). Er wartet vor der Thür.

Kaiserlicher Rat. Laß ihn herein!

Gottfried. Gott grüß euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

Kaiserlicher Rat. Zuerst, daß Ihr bedenkt, wo Ihr seid und vor wem.

Gottfried. Bei meinem Eid! ich erkenne euch nicht, meine Herren.

Kaiserlicher Rat. Ihr thut Eure Schuldigkeit.

Gottfried. Von ganzem Herzen.

Kaiserlicher Rat. Setzt Euch!

Gottfried. Da unten hin? Ich kann stehn, meine Herren. Das Stühlchen riecht nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Kaiserlicher Rat. So steht!

Gottfried. Zur Sache, wenn's euch gefällig ist!

Kaiserlicher Rat. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gottfried. Bin's wohl zufrieden; wollt, es wär von jeher geschehn.

Kaiserlicher Rat. Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unsre Hände kamt.

Gottfried. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergesse?

Kaiserlicher Rat. Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich Eure Sache gut machen.

Gottfried. Freilich gehört zum Gutmachen mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokollieren?

Kaiserlicher Rat. Nichts, als was zur Handlung gehört.

Gottfried. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Kaiserlicher Rat. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der Majestätischen Gerechtigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbrunn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen und das Weitere demüthig zu erwarten.

Gottfried. Wohl! und ich bin hier und warte.

Kaiserlicher Rat. Und wir sind hier, Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Uebertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienter Strafe los, welches Ihr mit unterthänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche Euch hiemit vorgelesen werden soll.

Gottfried. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht, wie

immer. Noch ein Wort, eh ihr weiter geht. Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Kaiserlicher Rat. Das geht Euch nichts an.

Gottfried. So wende der Kaiser sein Antlitz von euch, wenn ihr in Not steckt! Sie waren meine Gesellen und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Kaiserlicher Rat. Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.

Gottfried. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr zu nichts verbunden seid, nicht einmal zu dem, was ihr verspricht.

Kaiserlicher Rat. Unsere Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Knechte Leben und Freiheit zu flehen.

Gottfried. Euren Zettel!

Kaiserlicher Rat. Schreiber, lest!

Schreiber. Ich, Gottfried von Verlichingen, bekenne öffentlich durch diesen Brief: daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischerweise aufgelehnt —

Gottfried. Das ist nicht wahr! Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an. Kaiser und Reich! — Ich wollt, Ihro Majestät ließen Ihren Namen aus so einer schlechten Gesellschaft. Was sind die Stände, daß sie mich Aufruhrs zeihen wollen! Sie sind die Rebellen, die mit unerhörtem geizigem Stolz mit unbewehrten Kleinen sich füttern und täglich Ihro Majestät nach dem Kopf wachsen. Die sind's, die alle schuldige Ehrfurcht außer Augen setzen und die man laufen lassen muß, weil der Galgen zu teuer werden würde, woran sie gehenkt werden sollten.

Kaiserlicher Rat. Mäßigt Euch und hört weiter!

Gottfried. Ich will nichts weiter hören. — Tret einer auf und zeug! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Oestreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders, was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte be-
reden lassen, das zu unterschreiben.

Kaiserlicher Rat. Und doch haben wir gemessene Ordre, Euch in der Güte zu bereden, oder im Entstehungsfall in Turn zu werfen.

Gottfried. In Turn? mich?

Kaiserlicher Rat. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Gottfried. In Turn? Ihr mißbraucht die kaiserliche Gewalt. In Turn? Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräter! eine Falle stellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zusagen und die Zusagen wieder brechen!

Kaiserlicher Rat. Einem Räuber sind wir keine Treuschuldig.

Gottfried. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich auch in der gesudeltsten Malerei verehere, ich wollte dir zeigen, wer der sein müsse, der mich einen Räuber heißen wolle! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich für der Welt groß machen, wenn du eine so ehrliche, so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze. Denen Spitzbuben von Nürnberg einen Menschen abzujagen, dessen beste Jahre sie in ein elend Loch begruben, meinen Haufen von Litzwach zu befreien, hab ich die Kujone kujoniert. Er ist so gut ein Stand des Reichs als eure Kurfürsten; und Kaiser und Reich hätten seine Not nicht in ihrem Kopftissen gefühlt. Ich habe meinen Arm gestreckt und habe wohlgethan. (Kaiserlicher Rat winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle.) Ihr nennt mich einen Räuber! Müsse eure Nachkommenschaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freundlichen Dieben und privilegierten Beutelschneidern bis auf das letzte Flaumfederchen berupft werden! — (Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.) Was soll das?

Kaiserlicher Rat. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Gottfried. Ist das die Meinung? Wer kein Ungriecher Dchs ist, komme mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grund furieren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehr von der Seite. Sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den tapfersten unter euch kennen zu lernen.

Kaiserlicher Rat. Gebt Euch!

Gottfried. Mit dem Schwert in der Hand? Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasen jäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber

ich will euch lehren, wie man sein Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefangenis zu halten, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Kaiserlicher Rat. Mit dem Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

Gottfried. Behüte Gott! Nur mit Euch und Eurer edlen Compagnie. Seht, wie sie sich die Gesichter gewaschen haben! Was gebt Ihr ihnen für die vergebliche Müh? Seht, Freunde! es ist Werkeltag; und hier ist nichts zu gewinnen als Verlust.

Kaiserlicher Rat. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

Gottfried. Nicht mehr als Pflaster, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

Gerichtsdienner. Eben ruft der Türmer: es zieht ein Trupp von mehr als zweihundertern nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgequollen und drohen unsern Mauern.

Ratsherren. Weh uns! Was ist das?

Wache (kommt). Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden wäre, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Nechen schaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

Gottfried. Braver Schwager!

Kaiserlicher Rat. Tretet ab, Gottfried! — (Gottfried ab.) Was ist zu thun?

Ratsherren. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn; er ist ein Mann, es zu halten.

Kaiserlicher Rat. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Zweiter Rat. Was hülf's, unzutommen! halten können wir sie nicht. Wir gewinnen im Nachgeben.

Ratsherren. Wir wollen Gottfrieden ansprechen, für uns ein Wort einzulegen. Wir ist, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Kaiserlicher Rat. Laßt Gottfried herein!

Gottfried (kommt). Was soll's?

Kaiserlicher Rat. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnern. Anstatt dich

vom Verderben zu retten, stürzt er dich nur tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gottfried (sieht Elisabeth an der Thür; heimlich zu ihr). Weh hin! Sag' ihm: er soll unverzüglich hereinsbrechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran, umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathause.

Sidingen. Gottfried.

Das ganze Rathaus ist von Sidingens Reitern besetzt.

Sidingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers zu Knechten ihrer Leidenschaften gemacht. Und wie ich Ihre Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr als Fortsetzung der ritterlichen Haft dringen. Es ist zu wenig.

Gottfried. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sidingen. Und bist von jeher zu kurz kommen. Der Großmüthige gleicht einem Mann, der mit seinem Abendbrot Fische fütterte, aus Unachtsamkeit in den Teich fiel und ersoff. Da fraßen sie den Wohlthäter mit eben dem Appetit, wie die Wohlthaten, und wurden fett und stark davon. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminen zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

Gottfried. Sie werden sagen: meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen.

Sidingen. So sagen wir: du wolltest zur Miete drinnen wohnen, bis sie dir der Kaiser zu Lehn gäb. Laß sie sich wenden wie Hele in einer Krux, sie sollen uns nicht ent-schlüpfen. Sie werden von kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenn den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünscht, dich unter seiner Armee zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schloß sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Gottfried. Wollte Gott, bald, eh ich's Nechten verlerne!

Sickingen. Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, gebe ich an Hof; denn mein Unternehmen fängt an, reif zu werden. Günstige Aspekte deuten mir: Brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Bestimmungen des Kaisers zu sondieren. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hoffe auf deine Haubitze bei dieser Unternehmung.

Gottfried *(beobachtet seine Hand)*. Oh! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armichienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war, da sie mir vor Nürnberg abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräter! Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehen untergraben und zu den geheimen Martern des Gewissens noch die Qual einer öffentlichen Schande hinzufügen. Ich seh, ich seh im Geiste meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt und uns über ihre Trümmer nach unsern Wünschen hinaufsteigen.

Gottfried. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen seine fröhlichen Aus-sichten eröffnen. Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen; und so wie mir's jetzt ist, war mir's niemals. Es ist mir so eng, so eng!

Sickingen. Das ist ein kleiner Unmut, der Gefährte des Unglücks; sie trennen sich selten. Seid gutes Muts, lieber Schwager! wir wollen sie balde zusammen verjagen. Komm zu denen Verückten! Sie haben lange genug den Vortrag gehabt; laß uns einmal die Muth übernehmen! *(ab.)*

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das ist verhaßt!

Weislingen. Ich habe die Zähne zusammengebissen und mit den Füßen gestampft. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen!

Es war mir, wie's dem sein müßte, den der Schlag rührte im Augenblick, da er mit dem einen Fuß das Brautbette schon bestiegen hat. Der verdammte Sickingen!

Adelheid. Sie hätten's nicht thun sollen.

Weislingen. Sie saßen fest. Was konnten sie machen! Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmüthige, jähzornige Mann! Ich haß ihn! Sein Ansehn nimmt zu, wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat: die übrigen geben sich von selbst.

Adelheid. Hatten sie keinen Kaiser?

Weislingen. Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmutig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst denen übrigen Regimentsräten eiferte, sagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Gottfried wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staates. Ach! sagt er, hätt ich von jeher Räte gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten! —

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten — und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

Adelheid. Man möchte sich zerreißen!

Weislingen. Seine Schwachheiten lassen mich hoffen, er soll bald aus der Welt gehn. Da werden wir Platz finden, uns zu regen.

Adelheid. Gehst du an Hof?

Weislingen. Ich muß.

Adelheid. Laß mich bald Nachricht von dir haben.

Saxthausen.

Nacht.

Gottfried, an einem Tisch. Elisabeth, bei ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Gottfried. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger. Ich wollt, ich könnt schlafen oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast! Gib deinen Freunden ein Zeugnis in die Hand, deine Feinde zu beschämen; verschaff einer edeln Nachkommenchaft das Vergnügen, dich nicht zu verkennen!

Gottfried. Ah! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang. Es kommt mir sauer an. Zudem ich schreibe, was ich gethan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Elisabeth nimmt die Schrift. Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

Gottfried. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth liest. „Da waren selbst einige von den Bändischen, die zu mir sagten, ich habe thörig gethan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuten konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen. Da antwortete ich:“ — Nun, was antwortetest du? Schreibe weiter!

Gottfried. Ich sagte: Sey ich so oft meine Haut an andrer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

Gottfried. Sie haben mir alles genommen: Gut, Freiheit. Das sollen sie mir nicht nehmen.

Elisabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirtsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich unter einander und sagten: Er ist das Muster eines Kitters, tapfer und edel in seiner Freiheit und gelassen und treu im Unglück.

Gottfried. Sie sollen mir einen stellen, dem ich mein Wort brach! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt habe, meinem Nächsten zu dienen als mir; daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Kitters gearbeitet habe, nicht, um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank! warum ich warb, ist mir worden.

Georg, Franz Versen mit Willbrecht.

Gottfried. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

Frau. Die Jagd ist doch immer was und eine Art von Krieg.

Georg. Ja! Heute hatten wir mit Reichstruppen zu thun. Wißt Ihr, gnäd'ger Herr, wie Ihr uns prophezeitet:

wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden? Da sind wir's ohne das.

Gottfried. Es kommt auf eins hinaus; wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es ist schade, daß wir jeto nicht ausreiten dürfen.

Gottfried. Wie so?

Georg. Die Bauern vieler Dörfer haben einen schrecklichen Aufstand erregt, sich an ihren tyrannischen Herren zu rächen. Ich weiß, daß mancher von Euern Freunden unschuldig ins Feuer kommt.

Gottfried. Wo?

Georg. Im Herzen von Schwaben, wie man uns sagte. Das Volk ist unbändig wie ein Wirbelwind, mordet, brennt. Der Mann, der's uns erzählte, konnte nicht von Jammer genug sagen.

Gottfried. Mich dauert der Herr und der Unterthan. Wehe, wehe denen Großen, die sich aufs Uebergewicht ihres Ansehens verlassen! Die menschliche Seele wird stärker durch den Druck. Aber sie hören nicht und fühlen nicht.

Georg. Wollte Gott, alle Fürsten würden von ihren Unterthanen gesegnet, wie Ihr.

Gottfried. Hätt ich ihrer nur viel! Ich wollt nicht glücklicher sein als einer, außer darin, daß ich ihr Glück machte. So sind unsre Herren ein verzehrendes Feuer, das sich mit Unterthanen Glück, Zahl, Blut und Schweiß nährt, ohne gesättiget zu werden.

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Franz.

Franz. Der Kaiser ist gefährlich krank; Euer Gemahl hat, wie Ihr denken könnt, alle Hände voll zu thun, bedarf Euers Rats und Euers Beistandes und bittet Euch, die raue Jahreszeit nicht zu achten. Er sendet mich und drei Reiter, die Euch zu ihm bringen sollen.

Adelheid. Willkommen, Franz! Du und die Nachricht. Was macht dein Herr?

Franz. Er befahl mir, Eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da! (Franz behält sie etwas lang.) Deine Lippen sind warm.

Franz (vor sich, auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer. (Laut.) Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wann gehen wir?

Franz. Wenn Ihr wollt. Laßt uns zur Mitternacht, und wir werden lebendiger sein als die Vögel beim Aufgang der Sonne. Laßt uns ins Feuer: auf Euren Wink wollen wir drinnen leben, wie Fische im Wasser.

Adelheid. Ich kenne deine Treue und werde nie unerkennlich sein. Wenn ihr gegessen habt und die Pferde geruht haben, wollen wir fort. Es gilt! (ab.)

Fünfter Aufzug.

Nacht.

Wilder Wald.

Zigeunerinnen beim Feuer toben

Älteste Zigeunerin. Im Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule Schrein.

Alle. Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!

Eine. Withe hu!

Älteste Zigeunerin. Mein Mann, der schoß ein Raß am Zaun,
War Anne, der Nachbarin, schwarze liebe Raß;
Da kamen des Nachts sieben Wehrwölfe zu mir,
Warn sieben sieben Weiber vom Dorf.

Alle. Wille wau &c.

Älteste Zigeunerin. Ich kannt sie all, ich kannt sie wohl:
's war Anne mit Urjel und Räth,
Und Keupel und Bärbel und Lies und Gret,
Sie heulten im Kreise mich an.

Alle. Wille wau &c.

Älteste Zigeunerin. Da nannst ich sie all beim Namen laut:
Was willst du, Anne? was willst du, Räth?
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich
Und liefen und heulten davon.

Alle. Wille wau &c.

Mutter. Brauner Sohn, schwarzer Sohn, kommst du?
was bringst du?

Sohn. Einen Hasen, Mutter. Da! - Einen Hamster. Ich bin naß durch und durch.

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich!

Sohn. 's is Tauwetter. Zwischen die Felsen klettert ich, da kam der Strom; der Schneestrom schoß mir um die Bein; ich watet und stieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finster.

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Thal, sprang auf das Trockne; längs am Bach schlich ich her; das Irlicht saß im Sumpfgebüsch; ich schwieg und schaudert nicht und ging vorbei.

Mutter. Du wirfst dein Vater, Junge! Ich fand dich hinterm dürrn Baum, im tiefen November, im Harz.

Hauptmann. Vier Zigeuner.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erster Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundgebell, wau! wau!

Zweiter Zigeuner. Das Peitschengetnall!

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul! Holla ho! Holla ho!

Zigeunerin. Wohabt ihr den kleinen Jungen, meinen Wolf?

Hauptmann. Der Jäger gestern lernt ihn ein fein Weidmannsstückchen, Reiter zu verführen, daß sie meinen, sie wären beisammen und sind weit aus einander. Er lag die halbe Nacht auf der Erd, bis er Pferde hörte; er ist auf die Straß hinaus. Weht was zu essen! (Sie sitzen ums Feuer und essen.)

Zigeuner. Horch! ein Pferd.

Adelheid (allein zu Pferd). Hilf, heilige Mutter Gottes! wo bin ich? wo sind meine Reiter? Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Feuer? Heilige Mutter Gottes, walte! walte! —

Ein Zigeuner und die Alte (gehn auf sie los). Sei gegrüßt, blanke Mutter! Wo kommst du her? Komm an unsern Herd, komm an unsern Tisch! nimm vorlieb, wie du's findest!

Adelheid. Habt Barmherzigkeit! Ich bin verirrt, meine Reiter sind verschwunden.

Hauptmann (zum andern). Wolf hat sein Probststück brav gemacht. (Laut.) Komm, komm und fürcht nichts! Ich bin der Hauptmann des armen Völkchens. Wir thun niemanden Leids; wir säubern's Land vom Ungeziefer, essen Hamster, Wiesel und Feldmäus. Wir wohnen an der Erd und schlafen auf der Erd und verlangen nichts von euern Fürsten, als den dürrn Boden auf eine Nacht, darauf wir geboren sind, nicht sie.

Zigeunerin. Setz dich, blanke Mutter, auf den dürrn

Stamm ans Feuer. Ein harter Sig! Da hast du die Deck,
in die ich wickle; setz dich drauf!

Adelheid. Behaltet Euer Kleid!

Hauptmann. Es friert uns nicht, gingen wir nackt
und bloß. Es schauert uns nicht vorm Schneegestöber, wenn
die Wölfe heulen und Spenster krächzen, wenn's Irrlicht kommt
und der feurige Mann. Blanke Mutter, schöne Mutter, sei
ruhig! du bist in guter Hand.

Adelheid. Wolltet ihr nicht ein Paar ausschicken, meinen
Knaben zu suchen und meine Knechte? Ich will euch reichlich
belohnen.

Hauptmann. Gern! Gern! *(heimlich.)* Geht hin und sucht
Wölfe: ich biet ihm, er soll den Zauber aufthun.

Figenerin. Gib mir deine Hand! setz mich an, blanke
Mutter, schöne Mutter, daß ich dir sage die Wahrheit, die gute
Wahrheit! *(Adelheid reicht ihr die Hand.)* Ihr seid vom Hof — geht an
Hof. Es ehren und lieben Euch Fürsten und Herrn. Blanke
Mutter, schöne Mutter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Ihr lügt nicht.

Figenerin. Drei Männer kriegt Ihr. Den ersten habt
Ihr — Habt Ihr den zweiten, so kriegt Ihr den dritten auch.
Blanke Mutter, schöne Mutter, ich sag die Wahrheit, die
gute Wahrheit.

Adelheid. Ich hoff's nicht.

Figenerin. Kinder! Kinder! schöne Kinder setz ich, wie
die Mutter, wie der Vater. Edel! schön! — Blanke Mutter,
schöne Mutter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Diesmal verfehlt Ihr sie; ich hab keine Kinder.

Figenerin. Kinder setz ich, schöne Kinder, mit dem
letzten Mann, dem schönsten Mann. Blanke Mutter, schöne
Mutter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit. — Viel
Feind habt Ihr, viel Feind triegt Ihr. Eins steht Euch
im Weg, jetzt liebt Ihr's. Blanke Mutter, schöne Mutter,
ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Schlimme Wahrheit!

(Zohn setzt sich nah zu Adelheid; sie rüdt.)

Figenerin. Das ist mein Zohn! Setz ihn an! Haare
wie ein Dornstrauch, Augen wie's Irrlicht auf der Heide.
Meine Seel freut sich, wenn ich ihn seh. Seine Zähne wie
Helfenbein. Da ich ihn gebar, drückt ich ihm das Nassein
ein. Wie er stolz und wild sieht. Du gefällst ihm, blanke Mutter.

Adelheid. Ihr macht mir bang.

Zigeunerin. Er thut dir nichts. Bei Weibern ist er mild wie ein Lamm, und reißend wie ein Wolf in der Gefahr. Künste kann er wie der älteste. Er macht, daß dem Jäger die Büchse versagt, daß's Wasser nit löscht, daß's Feuer nit brennt. Sieh ihn an, blanke Mutter, du gefällst ihm. Laß ab, Sohn, du ängstest sie. — Schenk uns was, blanke Mutter, wir sind arm. Schenk uns was!

Adelheid. Da habt ihr meinen Beutel.

Hauptmann. Ich mag ihn nicht, wir sind keine Räuber. Gib ihr was aus dem Beutel für die gute Wahrheit. Gib mir was für die andern, die gegangen sind. Und behalt den Beutel. (Adelheid gibt.)

Zigeunerin. Ich will dich was lernen. (Sie redet heimlich. Sohn nähert sich der Adelheid.) — Und wirf's in fließend Wasser. Wer dir im Weg steht, Mann oder Weib, er muß sich verzehren, und verzehren und sterben.

Adelheid. Mir graust. (Sohn rückt näher. Adelheid will aufstehn, er hält sie.) Um Gottes willen! Laßt mich!

Sohn (brüht die Zähne zusammen und hält sie). Du bist schön!

Adelheid. Wehrt Euerm Sohn, Mutter!

Zigeunerin. Er thut dir kein Leids.

(Adelheid will los, Zigeuner faßt sie mit beiden Armen und will sie küssen.)

Adelheid (schreit). Ni!

Franz. Zidingen. Reiter.

(Zigeuner läßt los.)

Franz (springt vom Pferd). Sie ist's! Sie ist's!

(Er läuft zu ihr, fällt vor ihr nieder und küßt ihr die Hände.)

Adelheid. Willkommen, Franz!

(Franz fällt in Ohnmacht, ohne daß sie's merkt.)

Sidingen. Sehr edle Frau, ich find Euch in fürchterlicher Gesellschaft.

Adelheid. Sie ist menschenfreundlicher, als sie aussieht. Und doch, edler Ritter, erscheint Ihr mir wie ein Heiliger des Himmels, erwünscht wie unverhofft.

Sidingen. Und ich find Euch wie einen Engel, der sich in eine Gesellschaft verdammter Geister herabließ, sie zu trösten.

Adelheid. Franz! Wehe! Helft ihm! Er stirbt!

(Zigeuner eilen hinzu.)

Alte Zigeunerin. Laßt mich!

Sidingen. Eine gleiche Angst hab ich nie gesehen, als der Knab um Euch hatte; der Schmerz war mit seiner Seele

so vereinigt, daß ploßliche Freude, die ihn vertreiben wollte, den Geist zugleich mit ausjagte.

Franz. Wo ist sie? Sie bringen sie um! Ihr garstigen Leute! Wo ist sie!

Adelheid. Sei ruhig, ich bin da.

Franz *(nimmt ihre Hand)*. Seid Ihr's? Liebe gnädige Frau! Ihr seht noch einmal so schön in der schrecklichen Nacht, bei dem ängstlichen Feuer. Ach, wie lieb hab ich Euch!

Sickingen *(zum Hauptmann)*. Wer seid Ihr?

Hauptmann. Ich bin Johann von Löwenstein, aus Klein Megapten, Hauptmann des armen Volks der Zigeuner. Fragt die edle Frau, wie wir Verirrten begegnen. Wir selbst irren in der Welt herum, verlangen nichts von euch, als wüßte Heide, dürres Gesträuch zum Aufenthalt auf eine Nacht und Luft und Wasser.

Sickingen. Das begehrt ihr, und das andre nehmt ihr.

Hauptmann. Wer uns was schenkt, dem nehmen wir nichts. Dem geizigen Bauern holen wir die Enten; er schickt uns fort, da wir um ein Stüd Brot bettelten. Wir säubern's Land vom Ungeziefer und löschen den Brand im Dorf; wir geben der Kuh die Milch wieder, vertreiben Warzen und Hühneraugen; unsre Weiber sagen die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Sickingen. Will einer um ein Trinkgeld den Weg nach dem nächsten Dorfe zeigen? Ihr werdet der Ruhe nötig haben, gnädige Frau, und Euer Anab einiger Verpflegung. Darf ich Euch bis in die Herberge begleiten? —

Adelheid. Ihr kommt meiner Bitte zuvor. Darf ich fragen, wohin Euer Weg geht?

Sickingen. Nach Maaßburg.

Adelheid. Das ist der meinige.

Sickingen. Ihr mögt also wollen oder nicht, so habt Ihr einen Knecht mehr in Eurem Gefolge.

Adelheid. Einen erwünschten Gesellschafter an meiner Seite.

Franz *(vor sich)*. Was will nun der!

Adelheid. Wir wollen aufsitzen, Franz. Lebt wohl, ihr fürchterliche Wanderer, ich dank euch für freundliche Bewirtung.

Hauptmann. Wenn man uns unrecht thut, führt unser Wort; Ihr seid groß bei Hofe.

Alte. Alle gute Geister geleiten dich, blanke Mutter! Denk an mich, wenn dir's geht, wie ich gesprochen hab.

(Sickingen halt Adelheid am Zügel)

Franz (drängt ihn weg). Das ist meine Sache, Herr Ritter!

Sickingen (lächelt). Du machst Prätensionen?

(Er hilft Adelheiden aufs Pferd.)

Franz (heimlich). Der ist unaussprechlich!

Adelheid. Adieu.

Vice versa.

Lebt wohl! Gott geleit Euch! Adieu! (ab.)

— — — — —
Nacht.

Eine halb verfallene Kapelle auf einem Kirchhof.

Anführer der Bauernrebellion.

Georg Mehler von Ballenberg (kommt). Wir haben sie!
Ich hab sie!

Hans Link. Brav! brav! Wen alles?

Georg Mehler. Otten von Helfenstein, Nagel von
Eltershofen — Laßt mich die übrigen vergessen! Ich hab
Otten von Helfenstein!

Jakob Kahl. Wo hast du sie?

Mehler. Ich speret sie ins Beinhäufel nahe hierbei
und stellt meine Leute davor. Sie mögen sich mit den
Schädeln besprechen. Es sind gewiß von denen Unglückseligen
drunter, die ihre Tyrannei zu Tode gequält hat. Brüder!
wie ich den Helfenstein in meinen Händen hatte, ich kann
euch nicht sagen, wie mir war! Als hätt ich die Sonn in
meiner Hand und könnte Ball mit spielen.

Link. Bist du noch der Meinung, daß man sie morgen
ermorden soll?

Mehler. Morgen? Heute noch! es ist schon über Mitter-
nacht. Seht, wie die Gebirge von der widerscheinenden Blut
ihrer Schlösser in glühendes Blut getaucht da herum liegen!
Sonne, komm! Sonne, komm! Wenn dein erster gebrochener
Strahl rot dämmt und sich mit dem fürchterlichen Schein
der Flamme vereinigt, dann wollen wir sie hinausführen;
mit blutroten Gesichtern wollen wir dastehn, und unsre Spieße
sollen aus hundert Wunden ihr Blut zapfen. Nicht ihr Blut!
Unser Blut! Sie geben's nur wieder wie Blutigel. Ha!
keiner ziele nach dem Herzen! Sie sollen verbluten. Wenn
ich sie ein Jahrhundert bluten sähe, meine Rache würde nicht
gesättigt. O mein Bruder! mein Bruder! Er ließ dich in der
Verzweiflung sterben! Armer Unglücklicher! die Flammen des

Fegfeuers quälen dich ringsum. Aber du sollst Tropfen der Linderung haben, alle seine Blutstropfen. Ich will meine Hände drein tauchen, und wenn die Sonne heraufgeht, soll sie zugleich sehen mich mit seinem Blut und die Felsen durch die Flamme seiner Besitztümer gefärbt.

Wachr. Ein Weib ist drauß, mit einem Kind auf dem Arme. Sie jammert und will zu den Hauptleuten.

Link. Schickt sie fort!

Mehler. Nein, Brüder, laßt sie herein! Wer sie auch ist, ihr Jammern soll wie ein Räuschen den schnellen Tod ihres Mannes verkünden.

Gemahlin. Sohn.

Gemahlin. Gebt mir meinen Mann! Laßt mich ihn sehen!
(Der Knabe schreit.) Sei ruhig, Junge! Das, was dir fürchterlich scheint, ist ein Himmel gegen meine Qual. Gebt mir meinen Mann, ihr Männer! Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Mehler. Barmherzigkeit? Kenne das Wort nicht! Wer ist dein Mann?

Gemahlin. Otto —

Mehler. Nenn ihn nicht aus, den verruchten Namen! Ich möchte von Sinnen kommen und deinen Knaben hier wider den geheiligten Altar schmettern.

Gemahlin (zu den andern). Sind eure Eingeweide auch eisern, wie eure Kleider? Rührt euch mein Jammer nicht?

Mehler. Barmherzigkeit? Das soll das Lösungswort sein, wenn wir sie morden.

Gemahlin. Wehe! Wehe!

Mehler. Wie der giftige Drache, dein Mann, meinen armen Bruder und noch drei Unglückliche in den tiefsten Turn warf, weil sie mit hungriger Seele seinen Wald eines Hirschens beraubt hatten, ihre armen Kinder und Weiber zu speisen! — Wir jammerten und baten. So kniete die arme Frau, wie du kniest, und so stund der Wütrich, wie ich stehe. — Ich wollte diesen Platz nicht um einen Stuhl im Himmel tauschen. — Da flehten wir auch Barmherzigkeit, und mehr als ein Knabe jammerte drein. — Damals lernt ich, was ich übe. Er stund, der Abscheu! wie ein eherner Teufel stund er und grinst uns an. Verfaulen sollen sie lebendig und verhungern im Turn, knirscht er. Damals war kein Gott für uns im Himmel, jetzt soll auch keiner für ihn sein.

Gemahlin. Ich umfaß Eure Knie; gebt mir ihn wieder.

Mehler. Topp! Wenn Ihr mir meinen Bruder wieder schaffst. (Er stößt sie weg, knirscht und hält die Stirne mit beiden Händen.) Halt es aus, o mein Gehirn! diese wüthende Freude, bis ich sein Blut habe fließen sehen. Dann reiß! An der Erde seine geliebte Frau — Weh! Bruder! das ist tausend Seelmessien wert.

Gemahlin. Laßt mich sie sehn! Mein Jammer wird mich verzehren.

Mehler. Komm! (Er nimmt sie bei der Hand und führt sie an die Mauer.) Lege dein Ohr hier wider, du wirst sie ächzen hören; in dem Gewölbe hierbei auf Totengebein ist ihre Ruhstatt. — Du hörst nichts. Ihr Jammer ist ein Frühlingslüftchen. — — — Er lag im tiefen Thurn und seine Gefellen bei ihm. Ich kam des Nachts und lehnt mein Ohr an. Da hört ich sie heulen, ich rief, und sie hörten mich nicht. Drei Nacht kam ich, zerkrachte die Mauer mit Nägeln und zerbiß sie mit Zähnen. — Die vierte hört ich nichts mehr. Keinen Schrei, kein Achzen. Ich horchte auf das Achzen, das Schreien, wie ein Mädchen auf die Stimme ihres Geliebten. — — Der Tod war stumm. — Ich wälzte mich an der Erde und riß sie auf und warf mich in Dornsträucher und fluchte, bis der Morgen kam, heiße, höllenheiße Flüche über das Mördergeschlecht.

Gemahlin (wirft sich vor ihm an die Erde). Gib mir meinen Mann! (Mehler tritt nach ihr.) Weh mir!

Hohl. Steht auf und geht! Es ist Raserei, sich in den Pfad seines Grimms zu werfen.

Gemahlin. Es hört kein Gott mehr.

Mehler. Wohl, wohl! Hätte er damals gehört, ein schneller Blitz hätte deine Thürne niedergebrannt und hätte mir die Wonne geraubt, selbst in deinen Gemächern herum zu fengen. Sieh da hinaus, wie's glüht! Kleiner Junge, sieh das schöne Feuerchen! — Ah!

Hohl. Geht! geht! Eure Gegenwart nährt seine Rache.
(Gemahlin ab.)

Link. Ich sinne drauf, Bruder, wenn sie tot sind, was wir weiter vornehmen.

Hohl. Wir müssen suchen, der Sache einen Schein zu geben.

Link. Ich dachte, ob wir nicht Gottfried von Berlichingen zum Hauptmann machen sollten. Es fehlt uns ein Anführer von Kriegserfahrung und Ansehen.

Kohl. Er wird's nicht thun.

Mehler. Wir wollen's ihn lernen! Bring ihm den Dolch an die Haut und den Feuerbrand ans Dach, er wird sich geschwind entschließen.

Link. Er würde uns von großem Nutzen sein.

Mehler. Er soll! Wir sind einmal im Miegeln, es kommt mir auf einen mehr nicht an. Zieh! Zieh! Es dämmert; der Osten färbt sich bleich. (Er nimmt seinen Speiß.) Auf! Ihre Seelen sollen mit dem Morgennebel steigen! Und dann stürm, stürm, Winterwind! und zerreiß sie und heul sie tausend Jahre um den Erdtreis herum und noch tausend, bis die Welt in Flammen aufgeht, und dann mitten, mitten mit ihnen ins Feuer! — (ab.)

Adelheids Vorzimmer.

Franz (mit einem Briefe). Sie liebt mich nicht mehr! der verdammte Zidingen hat mich verdrängt. Ich haß ihn und soll ihm den Brief bringen! O, daß ich das Papier vergiften könnte! Ich soll ihn heute nacht heimlich zu ihr führen. In die Hölle! — Wenn sie mir liebkost, weiß ich voraus, sie will mich zahm machen. Dann sagt sie hinten-drein: Lieber Franz, thu dies, thu das! Ich kann's ihr nicht abschlagen, und rasend möcht ich werden, indem ich ihr folge. — Ich will nicht gehen. Soll ich meinen Herren, meinen guten Herren verraten, der mich liebt wie seinen jüngern Bruder, um eines wantelmutigen Weibs willen?

Adelheid (kommt). Du bist noch nicht weg!

Franz. Wird auch nicht gehen. Da habt Ihr Euern Brief wieder.

Adelheid. Was kommt dir ein?

Franz. Soll ich ein Verräter an meinem guten Herren sein?

Adelheid. Wo bist du dem Gewissen so geschwind begegnet? Deinen Herrn verraten? welche Grille! Du thust ihm einen wahren Dienst. Indem Ziding und er öffentlich getrennt sind und er doch von großem Gewicht ist, bleibt keine Kommunikationsart mit ihm übrig als die, ihm heimlich zu schreiben und heimlich mit ihm zu reden.

Franz. Um Mitternacht in Euerem Schlafzimmer! Es mag ein recht politischer Kommunikationspunkt sein, der euch zusammenbringt!

Adelheid (imponierend). Franz!

Franz. Und mich zum Unterhändler zu machen!

Adelheid. Gib mir den Brief wieder! Ich hielt dich für was anders.

Franz. Gnäd'ge Frau!

Adelheid. Gib! Gib! Du wirst unmüß. Und kannst gehn und nach Belieben meine Geheimnisse verraten, deinem guten Herrn, und wem du willst! Ich war die Närrin, dich für was zu halten, was du nicht bist. Gib mir den Brief und geh!

Franz. Liebe gnäd'ge Frau! zürnt nicht! Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

Adelheid. Und ich hielt dich — du weißt's! das hat dich übermütig gemacht. Du warst mein Freund, meinem Herzen so nah. Geh mir, geh! gib mir den Brief und bezahle mein Vertrauen mit Verrat.

Franz. Laßt mich! ich will Euch gehorchen. Oh wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reißen, als den ersten Buchstaben Eures Geheimnisses verschwären. Liebe Frau! — Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andre sich vorgezogen zu sehen —

Adelheid. Du weißt nicht, was du willst, noch weniger, was du redst. Wanke nicht von deiner Lieb und Treu — und der schönste Lohn soll dir werden. (ab).

Franz. Der schönste Lohn? Ich fliehe! — Wenn sie Wort hält! — Das würd ein Jahrtausend vergangener Höllenqualen in einem Augenblick aus meiner Seele verdrängen. (ab).

— — —
Sarkhausen.

Elisabeth. Zersen.

Zersen. Tröstet Euch, gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach, Zersen, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Zersen. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog, rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht bang ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Zersen. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Wenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten, ihn zu ermorden und sein Schloß zu seinem Scheiterhaufen zu machen. Wenn er wiederkommen wird — ich seh ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Mlagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

Fersen. Er wird, und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag Nein!

Fersen. Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund, ihn zu verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen, nur Winke. Er hat sich zu Rebellen, Missethättern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage Nein!

Fersen. Laßt ab, Euch zu quälen und mich! Haben sie ihm nicht selbst feierlich zugesagt, seine Thathandlungen mehr zu unternehmen wie die bei Weinsberg? Hörtet Ihr sie nicht selbst halb reuig sagen: Wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herren ihm Dank sagen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Majerei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitztümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advokat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten und sein graues Haupt — Fersen, ich möchte von Zinnen kommen!

Fersen (für sich). Zende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat uns versprochen, Nachricht zu senden. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Fersen. Das Herz blutete mir, wie ich ihnen vom Thurn nachsah. Wenn Ihr nicht meiner Hilfe bedürftet, alle Strafen einer kalten, feigen Mordjucht sollten mich nicht zurückgehalten haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte!

Fersen. Schreibt nur! ich will dafür sorgen. (Elisabeth ab.) Wenn du nicht das Gegengewicht hältst, Gott im Himmel, so sinkt unsre Schale unaufhaltsam in Abgrund. (ab.)

Bei einem Dorf.

Gottfried. Georg.

Gottfried. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Miltenberg brennen. Das ist wider den Vertrag. Die Mordbrenner! Sagt ich ihnen nicht zu: ihnen zu ihren Rechten und Freiheiten behilflich zu sein, wenn sie von allen Thätlichkeiten abstehen und ihre grundlose, unnütze Wut in zweckmäßigen Zorn verkehren wollten? Reit hin und sag ihnen die Meinung! Sag, ich sei nicht an mein Versprechen gebunden, wenn sie das ihrige so scheußlich vernachlässigten. (Georg ab.) Wollt, ich wär tausend Meil davon. Wer sich in die Gesellschaft des Teufels begibt, ist so gut als verjagt; sein Element ist das Feuer. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich sag ihnen alle Tage die bittersten Wahrheiten und fahr ihnen durch den Sinn, daß sie meiner satt werden sollen. Aus dem Heggfeuer wird keiner mehr nach Rettung seufzen, als ich aus dieser Schlinge.

Ein Unbekannter (tritt auf). Gott grüß Euch, sehr edler Herr!

Gottfried. Gott dank Euch! Was bringt Ihr? Euren Namen!

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komm, Euch zu sagen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer, müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, Euch aus dem Weg zu räumen. Denn Ihr steht ihnen im Weg. Mäßigt Euch, oder seht zu entweichen, und Gott geleit Euch! (ab)

Gottfried. Hört! Noch ein Wort! — Auf diese Art mein Leben zu lassen? — Gottfried! Gottfried! du wolltest dem jämmerlichen Tod entgehen, die Flamme löschen, die deine Burg zu verzehren drohte! Du hast dich in ein abscheuliches Feuer gestürzt, das zugleich dich und deinen Namen verzehren wird. — Wollte Gott, verzehren!

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! sie sind geschlagen, sie sind gefangen!

Gottfried. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter den Berg her und überfiel sie auf einmal.

Gottfried. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg, Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen! — Mein Georg! mein Georg! —

Anführer treten auf.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Gottfried. Wer verbrannte Miltenberg?

Mehler. Wenn Ihr Umstände machen wollt, so werden wir Euch weisen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsre Haut und Cure! Auf! Auf!

Gottfried *(zu Mehler)*. Droht ihr mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil noch des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt? Es eckelt mir vor dir! Ich verabscheue dich wie eine gefleckte Kröte.

Mehler. Verfluchungen!

Gottfried. Du darfst mich beim Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen, wenn deiner, du Bösewicht, wie der Name des Teufels, nur zu Flüchen und zu Verwünschungen tönen wird.

Kohl. Verderbt Eure Zeit nicht mit unglücklichem Streit. Ihr arbeitet dem Feinde vor.

Gottfried. Er mir drohen! Der bellende Hund! Das schlechteste Weib würde seinen Zorn aushöhnen. Der Feige! dessen Galle wie ein bössartiges Geschwür innerlich herumfrißt, weil seine Natur nicht Kraft genug besitzt, sie auf einmal von sich zu stoßen. Psui über dich! Es stinkt, es stinkt um dich von faulen aufgebrochenen Beulen, daß die himmlische Lust sich die Nase zuhalten möchte.

Kohl. Geht, Mehler, zu Euerm Trupp! Unsre halten schon hinterm Dorf. Wir müssen auf und ab ziehen, um es zu keiner Schlacht kommen zu lassen.

Gottfried. Wenn der Teufel ihn zu holen kommt, nehmt euch in acht, daß er nicht einen von euch im Dunkeln erwischt! Und ihr seid wert, seine Gebrüder in der Hölle zu sein, da ihr euch zu Gesellen seiner scheußlichen Thaten macht. Was! eure Freiheiten, eure Gerechtigkeiten wieder zu erlangen, begehrt ihr Thaten, die der Gerechtigkeit so laut in die Thren brüllen, daß sie vor euerm Flehen taub werden muß. Meine Zeit geht zu Ende. Und ich will meines Wegs.

Link. Du sollst. Denn wir sind deiner herzlich müd. Wir hielten dich für einen edlern, freieren Mann, für einen

Feind der Unterdrückung. Nun sehen wir, daß du ein Sklave der Fürsten bist, und kein Mann für uns. Wenn deine Zeit um ist, sollst du fort.

Gottfried. In Gottes Namen! und der mag richten und alles zum Besten kehren. Und wenn ihr durchschlüpfst, so darfst der Teufel Erlösung hoffen.

Nacht.

Adelheids Vorzimmer.

Franz, in einem Sessel, auf den Tisch gelehnt, schlafend; das Licht brennt dunkel.

(Am Schlaf.) Nein! Nein! (Erfährt auf.) Ah! — Sie sind noch beisammen! — Für Wut möcht ich mich selbst auffressen. Du konntest schlafen! Sieh! deine Missethat verfolgt dich in dem tiefsten Schlummer. Elender! Nichtswürdiger! Du machst den Wächter zu ihren Verbrechen. Ein Geräusch! Auf! auf! daß die Sonne eure ehebrecherische Stirnen nicht beleuchte.

Adelheid. Sickingen.

Adelheid. Du gehst? Ein harter Stand für mich; denn ich verlor noch nichts, was ich so liebte.

Sickingen. Und ich nahm noch von keiner Adelheid Abschied.

Adelheid. Wenn ich wüßte, das sollte das letzte Mal sein, ich wollte dich trotz dem verräterischen Tage in meinen Armen festhalten. Sickingen, vergiß mich nicht! Meine Liebe that zu viel für dich; rechen's ihr nicht zum Fehler an! Und wenn's ein Fehler war, so laß mich in der Folge Entschuldigung für ihn finden.

Sickingen. Ein Fehler, der mich zu einem Gott machte. Leb wohl! Du wohnest hier mitten unter den stolzeſten Unternehmungen.

Adelheid. Ein edler Platz!

Sickingen. Du wärst einen Thron wert.

Adelheid. Ich würde nicht schöner ruhen als hier.

(Sie legt ihre Hand auf seine Brust; er küßt sie.)

Sickingen. Wende deine Augen! sonst kann ich nicht von der Stelle.

Adelheid. Geht! Möge jeder von meinen Gedanken, die ich Euch nachſende, ein Engel sein und Euch geleiten und beistehn!

Sickingen. Lebt wohl! (ab.)

Adelheid. Das ist ein Mann! Weisling ist ein Schatten gegen ihn. Schicksal, Schicksal! warum hast du mich an einen Elenden geschnitten? — Schicksal? — Sind wir's nicht selbst? Und weisagte mir die Zigeunerin nicht den dritten Mann, den schönsten Mann? — „Es steht Euch eins im Weg, Ihr liebt's noch!“ — Und lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen? Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du mußt nieder, in den Boden hinein, mein Weg geht über dich hin!

Weislingen. Adelheid.

Adelheid. So früh?

Weislingen. Zeit drei Tagen und Nächten kenn ich keinen Unterschied von früh und spät. Diesen Augenblick stirbt unser Kaiser, und große Veränderungen drohen herein. Eben krieg ich einen Brief mit der Nachricht, daß der bürgerliche Aufbruch durch eine entscheidende Schlacht gedämpft sei; die Rädelsführer sind gefangen und Gottfried von Berlichingen unter ihnen.

Adelheid. Ah!

Weislingen. Der Bund ersucht mich, die Stelle des ersten Kommissarius in dieser Sache zu übernehmen, damit er nicht scheine, sein eigener Richter sein zu wollen.

Adelheid. Und du übernimmst?

Weislingen. Nicht gern. Ich wollte den reichlich belohnen, der mir die Nachricht von Gottfrieds Tode brachte. — Ihn selbst zu verdammen —

Adelheid. Hast du nicht das Herz!

Weislingen. Ich hab's nicht so böse.

Adelheid. Du bist von jeher der Elenden einer gewesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige Kraft haben.

Weislingen. Und wie du gemacht wurdest, wetteten Gott und der Teufel um's Meisterstück. (ab.)

Adelheid. Geh nur! Das fehlte noch, daß er sich zu überheben anfängt! Wir wollen's ihm wehren. Gottfried soll aus der Welt; da befrei ich Sickingen von einem leidigen Bande. Und dann, Weislingen, mach dich zur Ruhe gefaßt! Du bist zu ein fauler Geielle, als daß ich auf der Reise länger dich fortschleppen sollte. Sieg! Sieg! Versteck dich unter den Boden, du Feiger! Es dürfen tausend Herolde drei Schritte von dir tausend Herausforderungen herabtrumpeten, und du kannst in Ehren außen bleiben. (ab.)

Kerker.

Gottfried. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, rede mit mir, lieber Mann! dein Stillschweigen ängstigt mich. Du verglühst in dir selbst. Ach, ich wollte lieber die Flammen in meinen Gemächern sich begegnen, als diese tiefe Verzweiflung dein Gehirn durchschleichen sehen. Rede mit mir, laß mich deine Wunden verbinden; wir wollen sehen, ob sie besser geworden sind, daß nur deine Seele durch die geringste Thätigkeit, durch eine dämmernde Hoffnung, und wenn's Abenddämmerung wäre, aus sich selbst herausgerissen werde.

Gottfried. Sie haben mich nach und nach verstümmelt: meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Das Schlechteste haben sie zuletzt aufbehalten, meinen Kopf; und was ist der ohne das andre!

Elisabeth. Welch eine nutzlose Finsterniß! Ich finde dich nicht mehr.

Gottfried. Wen suchtest du? doch nicht Gottfrieden von Berlichingen? Der ist lang hin. Das Feuer des Neids hat seine Dächer verbrannt, sie sind über einander gestürzt und haben die Mauern mit erschlagen. Das verwuchs mit Ephen, und die Bauern führten Steine davon, den Grund ihrer Häuser damit zu legen. Wölfe wohnten im Gesträuch, und die Eule sitzt in der Mauer. Du findest hier nur ein verfallenes Gewölbe eines stolzen Schlosses, worin der Geist seines alten Besitzers ächzend herumgleitet.

Elisabeth. Lieber Mann, Lersen wird bald kommen.

Gottfried. Glaubst du?

Elisabeth. Ich erzähl's Euch ja gestern.

Gottfried. Ich weiß nichts davon.

Elisabeth. Du merkst nicht auf, wenn ich rede. Ich ging zu einem der kaiserlichen Regimentsräte und bat ihn, Lersens Bann aufzuthun. Du seist arm und alt und unglücklich; der einzige Diener sei dir blieben. Er hieß mich wiederkommen, und da sagt er mir zu: Er soll los, auf Urselhe dich auf Marienitag nach Augsburg zu stellen. Der Rat von Heilbronn hat den Auftrag, ihn schwören zu lassen. Ich schrieb ihm.

Gottfried. Ich werde Freud haben, ihn zu sehen. Auf Mariä Himmelfahrt nach Augsburg? Bis dahin werd ich sein nicht mehr bedürfen.

Elisabeth. Richtet Euch auf! Es kann sich alles wenden.

Gottfried. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht wieder auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Es ist nicht das Unglück. Ich habe viel gelitten. Liebe Frau, wenn so von allen Seiten die Widerwärtigkeiten hereindringen und ohne Verbindung unter sich selbst auf einen Punkt dringen, dann, dann fühlt man den Geist, der sie zusammen bewegt. Es ist nicht Weislingen allein, es sind nicht die Bauern allein; es ist nicht der Tod des Kaisers allein. Es sind sie alle zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte nicht, daß es eine der wintermitternächtlichsten sein sollte.

Vorm Gefängniß.

Verien. Elisabeth.

Fersen. Gott nehm das Elend von Euch! Marie ist hier.

Elisabeth. Marie?

Fersen. Auf Euern Befehl bracht ich ihr die Nachricht von allem. Sie antwortete mir nichts als: Fersen, ich geh mit dir. Sie ängstet sich, ihren Bruder zu sehen. Ach! gnäd'ge Frau, ich fürcht alles. Weislingen ist erster Kommissarius, und man hat schon mit unerhörten Exekutionen den Anfang gemacht. Georg Mesler ist lebendig verbrannt, die andern gerädert, enthauptet, gevierteilt. Das Land rings umher gleicht einer Mergel, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

Elisabeth. Weislingen Kommissar! Wo ist Zickingen?

Fersen. Ihr hörtet nichts von seiner Unternehmung? Sobald der Kaiser die Augen zugehan hatte, griff er nach den Waffen und überfiel Trier unversehens. Es ist eine schreckliche Bewegung im Reich über das.

Elisabeth. Weislingen Kommissar! Ein Strahl, ein Strahl von Hoffnung! Wo ist Marie?

Fersen. Im Wirtshause.

Elisabeth. Führe mich zu ihr!

Weislingens Schloß.

Adelheid. Es ist gethan. Es ist gethan. Er hat Gott friedens Todesurteil unterschrieben, und schon trägt das fließende Wasser auch seine Lebenskräfte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hättest!

wenn deine Sympathie leeres Gaukelspiel wäre! Gift — Gift — Du Fluch des Himmels, der du unsichtbar um den Missethäter schwebst und die Luft vergiftest, die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bei! Verzehre, verzehre diesen Weislingen, den Verräther an der ganzen Welt! Rette mich aus seinen toten Umarmungen und laß meinen Sickingen seiner Wünsche theilhaftig werden, und mich des meinigen! Siege, siege, würdigster, schönster Mann, den schönsten Sieg! Und dann flieg in meine Arme! Die heißeste Brust des Ueberwinders soll an diesem Busen noch erwärmer werden.

Franz. Die Pferde sind gesattelt.

Adelheid. Gut. Ich muß noch von meinem Mann Abschied nehmen. Was hast du? du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist Euer Wille, daß ich mich tot schmachten soll. In den Jahren der Hoffnungen macht Ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich! Es kostet mich nichts, ihn glücklich zu machen. Franz, du rechnest deine Dienste hoch an.

Franz. Meine Dienste für nichts, gnäd'ge Frau; aber meine Liebe kann ich nicht geringer schätzen als mich selbst; denn sie füllt mich ganz, ganz.

Adelheid. Begleitst du mich?

Franz. Wenn Ihr's befehlt.

Adelheid. Komm nur mit! (ab.)

Franz. Sie lächelt. Unglücklicher Junge! so führt sie dich herum. Meine Hoffnung krümmt sich und kann nicht ersterben. Sie ist ich selbst. Ach, muß ich ihr nicht Arznei und Speisen reichen? (ab.)

Elisabeth. Maria.

Elisabeth. Ich bitte dich, Marie, thu's! Wenn's was Geringers wäre als deines Bruders Leben, wollt ich dich abhalten, diesen Menschen wiederzusehn. Er ist der oberste Kommissarius und kann alles.

Maria. Wie wird mir's sein, wenn er mich verächtlich fortschickt?

Elisabeth. Er wird's nicht thun. Er hatte von jeher ein zu weiches Herz. Und der Anblick dessen, dem wir unrecht gethan haben, im Elend, hat so was Greifendes, daß die menschliche Natur ihm nicht widersteht.

Maria. Was wird Sickingen sagen?

Elisabeth. Billigen wird er's. Und that er's nicht, so war das Leben deines Bruders wohl ein saures Wort von deinem Manne wert.

Maria. Ich habe zwei Reiter. Ich will fort. Laß mich Gottfried erst sehen!

Elisabeth. Nein! Nein! Ich fürcht jeden Augenblick. Gehe, Liebe, und sieh ihn jahrelang! Er ist der edelste unter den Menschen. (ab)

Adelheids Schloß.

Adelheid. Franz, in ihren Armen.

Adelheid. Verlaß mich, Franz! Der Wächter singt auf dem Turm; heimlich schleicht der Tag heran. Daß niemand erwache und in den Busen unsers Geheimnisses schaue.

Franz. Soll ich fort? O! das geht über alle Hölle strafen, die Glückseligkeit des Himmels nur einen kleinen Augenblick zu genießen. Tausend Jahre sind nur eine halbe Nacht. Wie haß ich den Tag! Lagen wir in einer uranfänglichen Nacht, eh das Licht geboren ward! O, ich würde an deinem Busen der ewigen Götter einer sein, die in brütender Liebeswärme in sich selbst wohnten und in einem Punkte die Keime von tausend Welten gebaren und die Glut der Seligkeit von tausend Welten auf einen Punkt kühlten.

Adelheid. Verlaß mich, kleiner Schwärmer!

Franz. Der schwärmt, wer nichts fühlt, und schlägt mit seinen Flügeln den leeren Raum. Ich bin so in Freude versunken, daß sich keine Nerve rühren kann.

Adelheid. Geh! Die Knechte stehen früh auf.

Franz. Laß mich! Reißt mich nicht so auf einmal aus der Hitze in den Frost! Die leere Erinnerung würde mich rasend machen.

Adelheid. Wenn sich nicht Hoffnung zu ihr gesellte.

Franz. Hoffnung — du schön Wort! Ich hatt sie ganz vergessen. Die Hülle des Genusses ließ keiner Hoffnung Platz. — Das ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich hoffe. Das andre waren Maulwurfsabndungen. — Es sagt. — Ich will fort! — (Er umarmt sie.) So ist kein Ort der Seligkeit im Himmel. Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir diesen Platz streitig machte. (ab)

Adelheid. Ich habe mich hoch ins Meer gewagt, und der Sturm fängt an, fürchterlich zu brausen. Zurück ist kein

Weg. Weh! weh! Ich muß eins den Wellen preisgeben, um das andre zu retten. Die Leidenschaft dieses Knaben droht meinen Hoffnungen. — Könnte er mich in Sidingens Armen sehen, er, der glaubt, ich habe alles in ihm vergessen, weil ich ihm eine Günst schenkte, in der er sich ganz vergaß? — Du mußt fort — du würdest deinen Vater ermorden — Du mußt fort! Eben der Zaubergift, der deinen Herrn zum Grab führt, soll dich ihm hinterdrein bringen. Er soll. — Wenn's nicht fürchterlicher ist, zu sterben, als einem dazu zu verhelfen, so thu ich euch kein Leids. Es war eine Zeit, wo mir graute. So sind alle Sachen, wenn sie in die Nähe treten, alltäglich. (ab.)

Weislingens Schloß.

Gegen Morgen.

Weislingen. Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Raht, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Gottfrieden im Walde. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich hatte das Herz nicht, nach meinem zu greifen, hatte nicht die Kraft. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging vorbei. — Er ist gefangen, und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Sein Kopf hängt an meinem Wort, und ich bebte vor seiner Traumgestalt wie ein Missethäter. Gottfried! Gottfried! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! matt! Wie sind meine Nägel so blau! Ein kalter, kalter verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könn ich schlafen! Ah! — — (Maria tritt auf.) Jesus Maria! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Seliger Geist, quäle mich nicht! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist! ich bin elend genug.

Maria. Weislingen, ich bin kein Geist, ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Maria. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erstehn; er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort!

Maria. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen! Es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig! daß ich jammern muß, deine Hand von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelsbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich angehaucht; meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stirbe als ein Elender, und du kommst, mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte! Dein höchster Haß würde in sanftesten Jammer zerbrechen! Oh! Marie, Marie! (Er geht nach seinem Tisch.) Hier ist das Todesurteil deines Bruders, unterschrieben.

Maria. Heiliger Gott!

Weislingen. Und hier zerreiß ich's. Meine letzten Kräfte sollen um seine Befreiung ringen. (Er reißt sich zu schreiben.) Kömmt ich, kömmt ich retten, was ich ins Verderben stürzte!

Maria (vor sich). Er ist sehr trank. Sein Aublick zerreißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und wie ich sein Angesicht sehe, fühl ich, wie lebhaft! Er hatte meine ganze Liebe, er hat mein volles Mitleiden.

Weislingen sieht die Thüre. Fräulein kommt weinend.

Weislingen. Ein Licht! Bist du allein da? Wo ist Franz? Wo die andern?

Fräulein. Ach, Herr!

Maria. Wie ich hereinkam, sah ich niemanden außer dem Thorwächter.

Fräulein. Sie haben diese Nacht geraubt, was sie kriegen konnten, den Thorwächter mit Dolchen genötigt, aufzuschließen, und sind davon.

Weislingen. Ich danke dir, Gott! ich soll noch büßen, eh ich sterbe. Und Franz?

Fräulein. Nennt ihn nicht; es dringt mir durch die Seele. Ein noch schrecklicheres Fieber, als Euch ermattet, wirft ihn auf seinem Lager herum. Bald raßt er an den Wänden hinauf, als wenn an der Decke seine Glückseligkeit geheftet wäre: bald wirft er sich auf den Boden mit rollenden Augen, schrecklich, schrecklich! Dann wird er still und matt und blickt nur mit Thränen in den Augen und seufzt — und nennt Eure Gemahlin.

Weislingen. Er hing sehr an ihr.

Maria. Es ist traurig.

Fräulein. Es ist mehr als das. Eine weise Frau aus dem Dorfe, die ich heraufrief, beteuerte: seine Lebenskräfte seien durch schreckliche Zauberformeln mit der Verwünschung gepaart, er müsse sich verzehren und sterben. —

Weislingen. Aberglauben.

Fräulein. Wollte Gott! Aber mein Herz sagt mir, daß sie nicht lügt. Ich sagte ihr Euern Zustand, sie schwur das Mämliche und sagte: Ihr müßt verzehren und sterben.

Weislingen. Das fühle ich; es sei nun durch wunderbaren, unbegreiflichen Zusammenhang der Natur oder durch höllische Kräfte. Das ist wahr, vor weniger Zeit war ich frisch und gesund. Ein Licht! — (Fräulein ab.) Alles, was ich kann, enthält dieser Brief. Gib ihn dem von Seckendorf, der Regimentsrat, in seine Hände. Er war immer mir entgegen, ein Herz voll Liebe. Was sein kann, wird sein. — Du bist zu einer grausamen Szene gekommen. Verlassen von aller Welt, im Elend der jämmerlichsten Krankheit, beraubt von denen, auf die ich traute — siehst du, ich bin gesunken, tief, tief!

Maria. Gott richt Euch auf!

Weislingen. Der hat lang sein Antlitz von mir gewendet. Ich bin meinen eignen Weg gegangen, den Weg zum Verderben. (Fräulein mit Glat.) Ist der Bote noch nicht zurück, den ich nach meiner Frau sendete? Gott! ich bin ganz allein mit dir armen Mädchen.

Fräulein. Ach, gnäd'ger Herr!

Weislingen. Was hast du?

Fräulein. Ach, sie wird nicht kommen.

Weislingen. Adelheid? Woher weißt du's?

Fräulein. Laßt mich's Euch verschweigen!

Weislingen. Rede! Der Tod ist nah und die Hölle mir; was kann mich tiefer stoßen?

Fräulein. Sie wartet auf Euern Tod. Sie liebt Euch nicht.

Weislingen. Das letzte fühlt ich lang, das erste vermutet ich. Marie, siegle du! ich bin zu schwach.

Fräulein. Sie haßt Euch, sie wünscht Euern Tod: denn sie brennt für den Edlen von Sickingen; sie liebt ihn bis zur Raserei. Und Euer Tod —

Weislingen. Marie! Marie! Du bist gerächt!

Maria. Meinen Mann!

Fräulein. Ist's Euer Mann? (Vor sich.) Wie lieb ist mir's, daß ich nicht mehr gesagt habe. (Fräulein ab.)

Weislingen. Nimm deinen Brief und geh, liebe Seele! Geh aus der Nachbarschaft dieser Hölle!

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlassener.

Weislingen. Ich bitte dich, geh! Elend! Elend! ganz allein zu sterben, von niemanden gepflegt, von niemanden beweint! Schon die Freudenfeste nach seinem Tode vorsummen hören! Und den letzten, einzigen Trost, Marie, deine Gegenwart — Ich muß dich weg bitten — Das ist mehr Qual als alles.

Maria. Laß mich! Ich will deiner warten. Denk, ich sei eine Wärterin, dieses Mädchens Schwester. Vergiß alles! Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergessen!

Weislingen. Du Seele voll Liebe! bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen. Sogar ich fühle nur Elend in deiner Liebe.

Maria. Er wird sich deiner erbarmen — — Du bist matt!

Weislingen. Ich sterbe, sterbe, und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes zerissen, schmeck ich die Qualen der Hölle alle vor.

Maria. Erbarmen! erbarme dich seiner! Nur einen liebevollen Blick in sein Herz, daß es sich zum Trost öffne und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den ewigen Tod hinüberbringe!

Ein kleines unterirdisches Gewölb.

Das heimliche Gericht.

Sieben Oerrichter um einen schwarzbedeckten Tisch, worauf ein Schwert und Strang, sitzend; auf jeder Seite sieben Unterrichter, stehend, alle in weißen, langen Kleidern, vermunnt.

Erster Oerrichter. Ihr Richter des heimlichen Gerichts, die ihr schwurt auf Strang und Schwert, unsträflich zu sein und zu richten im Verborgenen und zu strafen im Verborgenen, Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, so hebt die Arme empor und ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle (mit emporgehobenen Armen). Wehe! Wehe!

Erster Oerrichter. Rufer, beginne das Gericht!

Erster Unterrichter (tritt vor). Ich, Rufer, rufe die Klage gegen den Missethäter. Weissen Herz rein ist und weissen

Hände rein sind, zu schwören auf Strang und Schwert, der Klage bei Strang und Schwert! Klage! Klage!

Ein zweiter Unterrichter (tritt auf). Mein Herz ist rein von Missethat und meine Hand von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und Klage! Klage! Klage!

Erster Oerrichter. Wen klagst du an?

Kläger. Ich Klage an auf Strang und Schwert Adelheide von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht und ihren Mann samt seinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zu Tode gesaugt. Der Mann ist tot, der Knabe stirbt.

Erster Oerrichter. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre!

Erster Oerrichter. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete!

Erster Oerrichter. Eure Stimmen!

(Er steht auf. Erst treten die sechs Oerrichter, darauf die sieben Unterrichter der Rechten, dann die sieben der Linken zu ihm und reden heimlich. Er setzt sich.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Oerrichter. Sterben soll sie! Sterben des bittern Todes. Mit Strang und Dolk. Büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Händ empor und ruft Weh! über sie, Wehe! Weh! und übergebt sie den Händen des Rächers!

Alle. Weh! Weh! Weh!

Oerrichter. Rächer! Rächer, tritt auf! (Der Rächer tritt auf.) Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesichte des Himmels binnen acht Tage Zeit! Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub! du oder deine Gehilfen. Richter, die ihr richtet im Verborgenen, Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Wirthshaus.

Maria. Versen.

Maria. Endlich komm ich und bringe Trost, guter Mann. Führe mich zu meinem Bruder!

Lersen. Wenn Ihr ein Engel des Himmels wäret und ein Wunderevangelium verkündigtet, dann wollet ich sagen: Willkommen! So lang Euer Trost auf dieser Erde geboren ist, so lang ist er ein irdischer Arzt, dessen Kunst just in dem Augenblick fehlt, wo man seiner Hilfe am meisten bedarf.

Maria. Bring ich nichts, wenn ich sage: Weislingen ist tot; durch ihn und in ihm Gottfriedens Todesurteil und Gericht zerrissen? Und wenn ich hier einen Zettel darlege, der von seiten der Kaiserlichen Kommission Gottfriedens Gefängnis erleichtert?

Lersen. Müßt ich Euch nicht dagegen rufen: Georg ist tot!

Maria. Georg? der goldne Junge! Wie starb er?

Lersen. Er starb einen Reitertod. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandt ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. Georg! Hätten sie sich alle gewehrt wie er! — Sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen! Viele retteten sich durch die Flucht, viele wurden gefangen, einige erstochen. Und unter den letzten blieb Georg. O, daß ich ihm hätte die Augen zudrücken und hören können, wie sein letztes Wort Euern Bruder segnete!

Maria. Weiß es Gottfried?

Lersen. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal und schickt mich zehnmal des Tags, zu forschen, was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben. Denn, ach! muß ich's Euch sagen, Marie: sein alter, schwer verwundeter Körper hat nicht Kräfte genug, einem drückenden Gefängnis und dem mächtigen Kummer zu widerstehen, der ihn mit allen Otterzungen anfällt. Ich glaubte nicht, daß er Eure Rückkunft erleben würde.

Maria. O Gott! sind denn die Hoffnungen dieser Erde Irlichter, die, unsrer zu spotten und uns zu verführen, mutwillig in ängstliche Finsternis einen freundlichen Strahl zu senden scheinen? Bring mich zu ihm!

Adelheids Schlafzimmer.

Adelheid. Daß es Morgen wäre! Mein Blut wird wie von seltsamen Ahnungen herumgetrieben, und der Sturm vertreibt den ruhigen Wandrer Schlaf. Ich bin müd, daß ich weinen möchte, und meine Begierde nach Ruhe zählt jeden

Augenblick der ewigen Nacht, und sie wird im Fortschreiten länger. Es ist alles so dunkel! Kein Stern am Himmel! düster, stürmisch! In einer solchen Mitternacht fand ich dich, Sickingen! In einer solchen Nacht hatte ich dich in meinen Armen. Meine Lampe mangelt Oels. Es ist ängstlich, in der Finsternis zu wachen. (Sie zieht die Schelle.) Mag ein Knecht seinen Schlaf verlassen! Ich bin so allein! Die mächtigsten Leidenschaften waren meiner Seele Gesellschaft genug, daß ich in der fürchterlichsten Höhle nicht allein gewesen wäre. Sie schlafen auf einmal, und ich stehe nackend, wie ein Missethäter, vor Gericht. — Ich ließ mein Mädchen. — Ob Weislingen tot ist? (Sie zieht die Schelle.) Es hört niemand. Der Schlaf hält ihnen die Ohren zu! Ob Franz tot ist? — es war ein lieber Junge. (Sie setzt sich an Tisch.) Sickingen! Sickingen! (Sie schläft ein.)

Franz (zeigt sich an). Adelheid!

Mörder (kommt unterm Bett hervor). Endlich schläft sie! sie hat mir die Zeit lang gemacht.

Geist. Adelheid! (Verschwindet.)

Adelheid (erwacht). Ich sah ihn! Er rang mit der Todesangst! Er rief mir! rief mir! Seine Blicke waren hohl und liebevoll — Mörder! Mörder!

Mörder. Ruhe nicht! Du rufst dem Tod! Nachgeister halten der Hilfe die Ohren zu.

Adelheid. Willst du mein Gold? meine Juwelen? Nimm sie! laß mir das Leben!

Mörder. Ich bin kein Räuber. Finsternis hat Finsternis gerichtet, und du mußt sterben.

Adelheid. Wehe! Wehe!

Mörder. Ueber deinen Kopf! Wenn die scheußlichen Gestalten deiner Thaten dich nicht zur Hölle hinab schrecken, so blick auf, blick auf zum Rächer im Himmel und bitt, mit dem Opfer genug zu haben, das ich ihm bringe.

Adelheid. Laß mich leben! Was hab ich dir gethan? Ich umfaß deine Knie.

Mörder (vor sich). Ein königliches Weib! Welcher Blick! welche Stimme! In ihren Armen würd ich Glender ein Gott sein. — Wenn ich sie täuschte! — Und sie bleibt doch in meiner Gewalt! —

Adelheid. Er scheint bewegt.

Mörder. Adelheid, du erweichst mich. Willst du mir zugestehen — ?

Adelheid. Was?

Mörder. Was ein Mann verlangen kann von einer schönen Frau, in tiefer Nacht!

Adelheid (vor sich). Mein Maß ist voll. Laster und Schande haben mich wie Flammen der Hölle mit teuflischen Armen umfaßt. Ich büße, büße. Unsonst suchst du Laster mit Laster, Schande mit Schande zu tilgen. Die schrecklichste Entehrung und der schmachlichste Tod in einem Höllenbild vor meinen Augen.

Mörder. Entschließe dich!

Adelheid (sieht auf). Ein Strahl von Rettung!

(Sie geht nach dem Bette; er folgt ihr; sie zieht einen Dolch von Hüften und sticht ihn.)

Mörder. Bis ans Ende Verräterin! (Er fällt über sie her und erdrosselt sie.) Die Schlange! (Er gibt ihr mit dem Dolch Stiche.) Auch ich blute. So bezahlt sich dein blutig Gelüst. — Du bist nicht der erste. — Gott! machtest du sie so schön, und konntest du sie nicht gut machen! — (ab.)

Ein Gärtchen am Gefängnisse.

Gottfried. Elisabeth. Maria. Lersen.

Gottfried. Tragt mich hier unter diesen Baum, daß ich noch einmal die Luft der Freiheit aus voller Brust in mich sauge und sterbe!

Elisabeth. Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal sähst und segnetest?

Gottfried. Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahndete mir's nicht, daß ich so sterben würde! — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenchaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lersen, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im mutigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich aufrecht. Ach! daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erde und weint. — Er ist tot — Georg ist tot — Stirb, Gottfried! — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach, fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabethh. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen, er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

Gottfried. Gott sei Dank, sein Tod war Belohnung. — Auch war er der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Laß meine Seele um! — Arme Frau! ich lasse dich in einer nichtswürdigen Welt. Versen, verlaß sie nicht! — Verschließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thüren! Es kommen die Zeiten des Betrugs; es ist ihm Freiheit gegeben. Die Schwachen werden regieren mit List, und der Tapfre wird in die Neze fallen, womit die Feigheit die Pfade verwebt. Marie, gebe dir Gott deinen Mann wieder! Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbst starb und der gute Kaiser und mein Georg! — Gebt mir einen Trunk Wasser! — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit!

(Er stirbt.)

Elisabethh. Nur droben, droben bei dir! Die Welt ist ein Gefängniß.

Maria. Edler, edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Fersen. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennet!

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel. *)

Personen.

Iphigenie.	Phylades.
Thoas, König der Taurier.	Arkas.
Orest.	

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

Erster Akt.

I. Auftritt.

Iphigenie allein.

Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligtum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im ersten fremd. Denn mein Verlangen steht hinüber nach dem schönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich übers Meer hinüber, das Schicksal meiner Vielgeliebten teilen. Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern ein einsam Leben führt; ihn läßt der Gram des schönsten Glückes nicht genießen; ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung, an jene Stellen, wo die goldne Sonne zum erstenmal den Himmel vor ihm aufschloß, wo die Spiele der Mitgeborenen die sanften, liebsten Erdenbände knüpften. — Der Frauen Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen. Will dem Mann das Glück, so herrscht er und ersicht im Felde Ruhm; und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt

*) Diese Bearbeitung gehört dem Jahre 1781, der erste Entwurf dem Jahre 1779 an.

er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. Allein des Weibes Glück ist eng gebunden: sie dankt ihr Wohl stets andern, öfters Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durchs Blut erschlagener Liebsten, ein Ueberwinder fort. — Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's, dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! dir sollte mein Leben zu ewigem Dienste geweiht sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diana, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen! Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du foderdest, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altare brachte, hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurückbegleitet, hast du meine Geschwister, Elekten und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter, ihm zu Hause, den schönen Schatz, bewahrt, so rette mich, die du vom Tod gerettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tod!

2. Auftritt.

Iphigenie. Aufg.

Arkas. Der König sendet mich und heut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. Es naht der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare, neue Siege dankt; ich komme vor dem König und dem Heer, dir sie zu melden.

Iphigenie. Wir sind bereit, und unsre Göttin sieht willkommnem Opfer von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas. O, fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der werten, vielgeehrten, deinen Blick, o heilige Jungfrau, leuchten! uns allen gutes Zeichen! Denn noch bedeckt der Gram geheimnisvoll dein Innerstes; vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang ich dich an dieser Stätte kenne, ist dies der Blick, vor dem ich immer schaudre, und wie mit Eisenbanden ist deine Seele ins Innerste des Busens angeschmiedet.

Iphigenie. Wie's der Vertriebnen, der Verwaisten ziemt.

Arkas. Scheinst du dir hier vertrieben und verwaist?

Iphigenie. Die süßte Fremde ist nicht Vaterland.

Arkas. Und dir ist Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphigenie. Dies ist's, warum mein blutend Herz nicht heilt. In erster Jugend, da sich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geschwister band, die neuen Schößlinge in lieblicher Gesellschaft von den Füßen der alten Stämme gen Himmel strebten, da, leider in das Elend meines Hauses früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — So tiefe Narben blieben von jenem alten Schaden in der Brust, daß weder neue Freude noch Hoffnung drin gedeihen kann.

Arkas. Wenn du dich so unglücklich nennst, so darfst du dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie. Dank habt ihr stets.

Arkas. Doch nicht den schönen Dank, um deßentwillen man die Wohlthat thut, ich meine, Fröhlichkeit und das zufriedne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schicksal vor so vielen Jahren hier im Tempel fandst, nahm Thoas dich als ein Geschenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit seltner Freundschaft auf, und dieses Ufer ward dir freundlich, das jedem Fremden sonst von alters her voll Angst und Grauens ist, weil vor dir niemand unser Reich betrat, der an Dianens Stufen nicht, ein unvermeidlich Opfer, blutete.

Iphigenie. Der freie Atem macht das Leben nicht allein. Welches Leben ist's, das an der heiligen Stätte gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab vertrauern muß? Glaubst du, es ließe sich ein fröhlich Leben führen, wenn diese Tage, die man unnütz durchschleicht, nur Vorbereitung zu jenem Schattenleben sind, das an dem Ufer Lethes, vergeßend ihrer selbst, die Trauerfeier der Abgeschiednen feiert? Unnütz sein ist tot sein. Gewöhnlich ist dies eines Weibes Schicksal, und vor allen meins.

Arkas. Den edlen Stolz, daß du dich unnütz nennst, verzeih' ich dir, so sehr ich ihn bedaure: er raubt dir den Genuß des Lebens. Du hast hier nichts gethan seit deiner Ankunft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert? Wer hat das harte Gesetz, daß am Altar Dianens jeder Fremde sein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit sanfter Ueberredung aufgehalten und die Unglücklichen aus dem gewissen Tod ins liebe Vaterland so oft zurückgeschickt? Hat nicht Diana, statt sich zu erzürnen, daß sie der lang gewohnten blutigen Opfer mangelt, dein sanft Gebet mit reichem Maß erhört? Sind unsere Waffen nicht glänzend diese Zeit an Segen, Stärk' und Glück, und fühlt nicht jeglicher ein besser Loß, seitdem der

rauhe Sinn des Königs mild durch deinen göttergleichen, heiligen Rath sich bildet? Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen auf Tausende herab ein Balsam träufelt? Wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glückes ew'ge Quelle wirfst und durch die süße Milde an dem unwirthbaren Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereitest?

Iphigenie. Das wenige verschwindet leicht dem Blick, der vorwärts sieht, wie viel zu thun noch überbleibt.

Arkas. Doch lobst du den, der, was er thut, nicht schätzt?

Iphigenie. Man tadelt den, der seine Thaten wägt.

Arkas. Auch den, der wahren Wert zu stolz nicht achtet, wie den, der falschen Wert zu eitel hebt. Glaub mir und hör auf eines Menschen Wort, der dir mit Treue zugethan ist. Der König hat beschlossen, heut mit dir zu reden. Ich bitte, mach's ihm leicht!

Iphigenie. Du ängstest mich. Oft bin ich schon dem Antrag, den ich fürchtete, mühselig ausgewichen.

Arkas. Sei klug und denke, was du thust! Seitdem der König seinen Sohn verloren, scheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen seines Volks sieht er mißgünstig an und fürchtet sich vor einem einsamen, hilflosen Alter. Wir sehen, er wirft Gedanken in sich herum. Die Scythen setzen keinen Vorzug ins Aeden, der König am wenigsten. Er, der nur gewohnt ist, zu befehlen und zu thun, kennt nicht die Kunst, von weitem ein Gespräch nach seiner Absicht sein zu lenken. Erschwer's ihm nicht durch Rückhalt, Weigern und vorsätzlich Mißverstehn! Geh ihm gefällig halben Wegs entgegen!

Iphigenie. Soll ich beschleunigen, was mich bedroht?

Arkas. Willst du sein Verben eine Drohung nennen?

Iphigenie. Es ist's, und mir die schrecklichste von allen.

Arkas. Gib ihm für seine Neigung nur Vertrauen!

Iphigenie. Wenn er von Furcht erst meine Seele löst.

Arkas. Warum verschweigst du deine Herkunft ihm?

Iphigenie. Weil einer Priesterin Geheimniß ziemt.

Arkas. Dem König sollte nichts Geheimniß sein. Und ob er's gleich nicht fodert, fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du sorgfältig dich vor ihm verwahrst.

Iphigenie. Sag mir, ist er unmutig gegen mich?

Arkas. Er scheint's zu sein. Zwar spricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworfen

Worten gespürt, daß es in seiner Seele gärt. O, überlaß ihn nicht sich selbst, damit du nicht zu spät an meinen Rat mit Neue denkst!

Aphigenie. Wie? Sinnt der König, was kein Mann, der seinen Namen liebt und die Olympier verehrt, je denken soll, sinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in sein verhaßtes Bett zu ziehn? So ruf' ich alle Götter an und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt schuldig ist!

Arkas. Sei ruhig! solch rasche Jünglingsthat herrscht nicht in Thoas' Blut. Allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar dessen Vollendung; denn seine Seele ist fest und unbeweglich; drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, sei ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kannst.

Aphigenie. O, sag' mir, was dir weiter noch bekannt ist!

Arkas. Erfahr's von ihm! Ich seh' den König kommen. Da du ihn ehrt, kann dir's nicht Mühe sein, ihm freundlich und vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt. *(Geht ab.)*

Aphigenie. Ich seh' zwar nicht, wie ich dem Rat des Redlichen folgen soll, doch will ich gern dem König für seine Wohlthat gute Worte geben. Verleih Minerva mir, daß ich ihm sage, was ihm gefällt!

3. Auftritt.

Aphigenie. Thoas.

Aphigenie. Diana segne dich mit königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichthum und dem Wohl der Deinen, daß, der du unter vielen gnädig und freundlich bist, du auch vor vielen glücklich und herrlich seist!

Thoas. Der Ruhm des Menschen hat enge Grenzen, und den Reichthum genießt oft der Besitzer nicht. Der hat's am besten, König oder Geringer, dem es zu Hause wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen sein, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn ich meinen einz'gen, letzten Sohn verloren. So lang die Rache noch meinen Geist besaß, empfand ich den Schmerz, empfand nicht, wie leer es um den Beraubten sei. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt, bleibt mir zu Hause nichts, was mich ergötze. Mein Volk scheint nur mit Unmut einem Einsamen zu folgen: denn wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen.

Nun komm' ich hierher in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das schon alt in meiner Seele ist, und wünsche, zum Segen mir und meinem Volke dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie. Der Unbekannten, Flüchtigen bietst du zu große Ehre an, o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer, als Schutz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden.

Thoas. Daß du dich in das Geheimnis deiner Abkunft vor mir, gleich einem Fremden, stets sorgfältig hüllest, wird unter keinem Volke wohl gebilliget werden. Wir sind hier weder gastfrei noch glimpflich gegen Fremde; das Gesetz verbietet's und die Not; allein von dir, die sich des rühmen kann, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von dir kommt ich's erwarten. Man ehrt den Wirt freiwillig mit Vertrauen.

Iphigenie. Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen je verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mißtrauen. Vielleicht, ach! wenn du wüßtest, wer ich bin, wüdest du dich entsetzen vor der Götter Zorn, du würdest, statt mir die Seite deines Throns zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Hause treiben und, eh noch bei den Meinen mir ein glücklich Leben zubereitet wäre, in schweifendes, hausloses Elend mich verstoßen.

Thoas. Was auch der Rat der Götter mit dir sei, und was sie dir und deinem Haus gedenken, seh ich doch nicht am Segen, den sie mir gewähren, seitdem ich dich gastfreundlich aufnahm, daß ich an dir ein schuldvoll verruchtes Haupt beschütze.

Iphigenie. Der Segen kommt um deiner Wohlthat, nicht um meinetwillen.

Thoas. Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet. Drum sprich! ich fodre jetzt des Weigerns Ende; denn du hast mit keinem ungerechten Mann zu thun. Diana hat in meine Hände dich gegeben; wie du ihr heilig warst, so warst du's mir. Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz! Ist es, daß du nach Hause Rückkehr hoffen kannst, so sprich' ich dich von aller Fodrung los; doch ist der Weg dir ganz versperrt und ist dein Stamm durch irgend ein ungeheures Unheil ausgelöscht, so bist du mein durch mehr als ein Gesetz. Sprich, und ich halte Wort!

Iphigenie. Ungern löst sich die Zunge, ein lang verschwiegenes Geheimniß zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt's unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und schadet oder nützt, wie es die Götter wollen. Ich bin aus Tantal's merkwürdigem Geschlecht.

Thoas. Du sprichst ein großes Wort. Kennst du den deinen Ahnherrn, den die Welt als einen ehemals Hochbegnadigten der Götter kennt? Ist's jener Tantal, den Jupiter zu Rat und Tafel zog, an dessen alterfahrenen, vielverknüpfenden Gesprächen die Götter wie an einem reichen Trakessinne sich ergötzten?

Iphigenie. Er ist's. Doch Götter sollten nicht mit Menschen wandeln: das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach, in dieser Ungleichheit sich gleich zu halten. Uedel war er nicht und kein Verräther; allein zum Knecht zu groß und zum Gesellen des Donnerers doch nur Mensch. Menschlich war sein Vergehn, streng ihr Gericht; und ihre Priester sagen: Uebermut und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch zur Schmach des Tartarus.

Thoas. Wie? büßte sein Geschlecht des Ahnherrn Schuld?

Iphigenie. Zwar die gewaltige Brust und das Mark der Titanen erbten Söhne und Enkel, doch um die Stirne schmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. Mäßigung, Rat und Weisheit war ihnen verborgen. Zur Wut ward jede Begier, und ihre Wut war unendlich. Pelops, sein Sohn, entreißt verrätherisch dem Denomans Leben und Tochter, die schöne Hippodamia; aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysipt an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fodert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohns Blut, und sie entleibt sich selbst.

Thoas. Es wälzet böse That vermehrend sich weiter durchs Geschlecht.

Iphigenie. Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott, noch das Ungeheuer; eine Reihe von Edlen oder Bösen bringt zuletzt die Freude oder das Entsetzen der Welt hervor. — Atreus und Thyest beherrschten nach ihres Vaters Tode gemeinschaftlich die Stadt. Nicht lange, so entehrt Thyest des Bruders Bett, und Atreus, sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyest, der tückisch lange schon einen Sohn des Bruders entwandt und als wie seinen heimlich aufgezogen

hatte, schickt diesen Sohn, sein Name war Plisthenes, daß er dem Atreus nach dem Leben stehe und seinen eignen Vater im Heim ermorden sollte. Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt, und Atreus tötet den gesandten Mörder, wähnend, er töte seines Bruders Sohn. Zu spät erfährt er, wen er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Thaten. Versöhnt stellt er sich an und lockt Thyesten mit seinen beiden Söhnen zurück ins Reich, ergreift die Knaben, schlachtet sie heimlich und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Speise vor; und da Thyest an seinem eignen Fleische sich gesättiget, wirft Atreus, der entsetzliche, ihm Haupt und Füße der Erschlagenen hin. Du wendest schauernd dein Gesicht: so wendete die Sonne ihr Antlitz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleise. Dies sind meine Ahnherrn, und die finstre Nacht hat noch viel schreckliches Geschick und Thaten dieser Unseligen gebrütet.

Thoas. Verbirg sie auch in Schweigen; laß des Greuels ein Ende sein und sag' mir, wer du bist.

Iphigenie. Atreus zeugte Agamemnon, und dieser mich mit Klytämnestren. Einige Raft schien dem Hause Tantalus gewähret zu sein. Ruhig waren unsre Hallen, als ich mit Elekten, meiner Schwester, heranwuchs. Eine Weile war dem Vater ein Sohn versagt, und kaum war gnädig dieser Wunsch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, sie nannten ihn Orest, als neues Uebel schon bereitet war. Auch hierher ist der Ruf des Kriegs erschollen, den alle Fürsten Griechenlands vor Trojens Mauern mit unerhörter Macht getragen. Ob er noch dauert oder die Stadt verderbt ist, hab' ich nie vernommen. Dahin führte mein Vater der Griechen versammlet Heer. In Aulis harrten sie vergebens auf günstigen Wind, Diana, meinem Vater erzürnt, hielt ihn zurück und foderte durch Kalchas' Mund zum Opfer des Königs älteste Tochter, mich. Sie lockten meine Mutter listig mit mir ins Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete und wundervoll hierher versetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytämnestrens Tochter, ist's, die mit dir spricht.

Thoas. Der Königstochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben. Auch jezo wiederhol' ich meinen Antrag; folge mir und teile, was ich habe!

Iphigenie. Wie darf ich diesen Schritt, o König, wagen! Hat nicht die Göttin, die mich rettete, ein ganzes Recht auf

mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht und einem Vater, den sie durch den Schein nur strafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude seines Alters aufbewahrt. Vielleicht bereitet sie mir Verlassnen frohe Rückkehr, und ich, indes auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wider Willen hier angebaut? Wenn ich hier bleiben sollte, bat ich sie längst um Zeichen.

Thoas. Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst. Such' solche Ausflucht nicht ängstlich auf! Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will; der andre hört von allem nur das Nein.

Phigenie. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend zusammengeſetzt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gerne wiedersehn, die mich als tot beweinen, und in den alten Hallen von Minene meine Geschwister! Daß, wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas. So fehr' zurück! Thu, was dein Herz dich heißt, und höre nicht die Stimme guten Rats und der Vernunft! Sei ganz ein Weib und gib dich hin dem Triebe, der zügellos dich dahin oder dorthin reißt! Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie vom Verräther ab, der sie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewährten treuen Armen lockt; und schweigt in ihrer Brust das rasche Feuer, so stürmt vergebens aus dem treuesten Herzen mit tausend goldnen Zungen die Ueberredung auf sie los.

Phigenie. Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht! Soll ich mein Zutrauen so entgelten? Du schienst bereitet auf was ich sagen könnte.

Thoas. Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet; doch hätt' ich alles erwarten sollen. Wußt' ich denn nicht, daß ich mit einem Weibe zu handeln ging!

Phigenie. Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht! Das, was du an mir tadelst, sind alle unsre Waffen. Glaub' mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glück mehr als du selber kenne. Du wähest, unbekannt mit dir und mir, daß uns ein nähres Band zum Glück vereinen werde; voll guten Mutes wie voll guten Willens, dringst du in mich, daß ich mich füge. Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir die Festigkeit gegeben, ein Bündnis zu versagen, das sie nicht billigen.

Thoas. Du nennst das Götterwort, was dir im Herzen schlägt.

Iphigenie. Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas. Hab' ich kein Recht, sie auch zu hören?

Iphigenie. Es überbraust der Sturm der Leidenschaft die zarte Stimme.

Thoas. Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie. Der König sollte sie vor allen andern merken.

Thoas. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht auf Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher, als einen erdgeborenen Wilden.

Iphigenie. Ich trage nun die Schuld des Vertrauens zu dir.

Thoas. Ich bin ein Mensch, und besser ist's, wir enden. So sei mein Wort denn fest: Sei Priesterin Dianens, wie sie dich auserkoren, und mir verzeih die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht und oft mit unreinem Vorwurf die alten Opfer ihr vorenthalten habe! Kein Fremder landet glücklich an unserm Ufer, von alters her ist ihm der Tod gewiß; nur du hast mich bisher mit einer Freundlichkeit, in der ich bald die Liebe einer Tochter, bald einer stillen Braut zu sehn mich freute, zurückgehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, sie zu entlassen. Oft hat mein Volk gemurmelt, und ich hab's nicht geachtet; nun schieben sie mir den Verlust des Sohnes auf den Horn der Göttin. Sie klagen laut der alten Opfer Versäumnis. Länger halt' ich die Menge nicht um deinetwillen.

Iphigenie. Um meinetwillen hab' ich's nie gefodert. Es ist ein Mißverständnis, wenn man die Himmlischen blutgierig glaubt. Versöhnt die Unterirdischen mit Blut! Und diesen ist das Blut der Tiere Labsal. Hat mich die Göttin nicht selbst der Griechen Eifer entzogen? Ihr war mein Dienst willkommener als mein Tod.

Thoas. Es ziemt sich nicht für uns, die heiligen alten Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunft zu deuten und zu wenden. Thu deine Pflicht, ich werde meine thun. Zwei Fremde, die wir in den Höhlen an der See versteckt gefunden und die nichts Gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen. Mit diesen empfangen deine Göttin ihr erstes, rechtes, langentbehrtes Opfer wieder! Ich sende sie hierher; du weißt den Dienst. (ab.)

Iphigenie. Du hast Wolken, gnädige Retterin, den

Unschuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem ehrnen Geschick aus dem schweren Arm über Meer und Erde, und wohin dir's gut dünkt, zu tragen. Du bist weise und siehst das Zukünftige, und das Vergangne ist dir nicht vorbei! Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Gestalt des Ermordeten erscheint auch dem zufälligen Mörder zur bösen Stunde. Denn sie haben ihr Menschengeschlecht lieb, sie wollen ihm sein kurzes Leben gerne fristen und gönnen ihm auf eine Weile den Mitgenuß des ewig leuchtenden Himmels, die hohen Unsterblichen.

Zweiter Akt.

1. Auftritt.

Orest und Pylades.

Orest. So nahen wir uns dem gewissen Tod. Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller. Als ich Apollen bat, das fürchterliche Geleit der Rachegeister von mir zu nehmen, schien er mir Hilfe, im Tempel seiner Schwester, die über Tauris herrscht, mit hoffnungsreichen Götterworten zu versprechen, und nun erfüllt sich's, daß alle Noth mit meinem Leben enden soll. Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand das Herz zusammendrückt, dem schönen Licht der Sonne zu entsagen! Und ist es im Geschick von Atreus' Hause, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, soll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opfertier im Jammertode bluten: so sei es besser hier vorm Altar der Göttin, als im verworfnen Winkel, wo die Leiche der Muechelmörder stellt. Laßt mir so lange Ruh, ihr Unterirdischen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, wie losgelassne Hunde spürend heßt! Ich komme zu euch hinunter; denn das Licht des Tags soll euch nicht sehn, noch mich: die grüne Erde ist kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten such' ich euch, dort sind wir alle dann von gleichem Schicksal in matte Nacht gebunden. Nur dich, mein Pylades, so ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, so ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod ist einzig, was ich hoffe oder fürchte.

Phylades. Ich bin noch nicht, Orest, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinabzugehn. Ich sinne noch, durch die verworrenen Pfade, durch die uns das Geschick zum Tod zu führen scheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod; ich sinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rat und Wege zubereiten. Der Tod kommt unaufhaltsam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Priesterin schon unsre Locken weihend abzuschneiden die Hand erhebt, soll dein und meine Rettung noch mein Gedanke sein. Unmut beschleunigt die Gefahr. Tausend Künste gehn jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apolls vor mir, daß in Dianens Heiligtum du Trost und Hilf' und Rückkehr finden sollst. Der Götter Worte sind so zweideutig nicht, als der Cleude sie unmutig wähnt.

Orest. Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an schon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abwesenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt heraus, in meiner Unschuld ein bitterer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen. Wie oft, wenn ich Electren, meine liebe Schwester, am Feuer in der tiefen Halle sitzen sah, drängt' ich mich hin auf ihren Schoß und starrete, wenn sie weinte, sie mit großen Augen an. Dann sagte sie von unserm Vater viel! Ach, wie verlangt' ich, ihn zu sehn! Mich wünscht' ich bald nach Troja, ihn bald her. Es kam der Tag —

Phylades. Laß von jenen Geschichten sich Höllengeister nächtlich unterhalten! Wir aber wollen mit Erinnerung schöner Zeiten unsre Seele im frischen Heldenlaufe stärken. Die Götter brauchen gute Menschen auf dieser Welt und haben noch auf dich gezählt. Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach dem Orkus ging.

Orest. O, wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm nachgegangen.

Phylades. So haben die, die dich erhielten, für mich gesorgt: denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebstest, weiß ich nicht, da ich seit meiner ersten Zeit allein um deinetwillen leben mag.

Orest. Crimire mich nicht jener schönen Tage, da mir dein Haus zum holden Freiort ward, da deine Eltern in mir, aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft, die halb erstarrte junge Blüte pflegten, da du, leichtsinniger Geselle, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Mut und Freude, um mich an

jedem Tag mit neuer Thorheit gauteltest, deine Lust in meine Seele spieltest, daß ich, schwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergessend meiner Noth, mit dir in rascher Jugend hingerissen schwärmte.

Pylades. Da hing mein Leben an, als ich dich liebte.

Orest. Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend! Dies ist das Schwerste von meinem Schicksal, daß ich wie ein verpesteter Flüchtling geheimen zehrenden Gift um mich verbreite, daß, wo ich einen gesunden Ort letrete, gar bald um mich die blühenden Gesichter den Schmerzenszug langsamen Todes verraten.

Pylades. Ich wär' der nächste, diesen Tod zu sterben, wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete. Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust? Und Lust und Liebe sind die Stütze zu großen Thaten.

Orest. Ja, große Thaten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir sie vor uns sahn, wenn wir zusammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg und Thaler rannten und unsern Ahnherrn gleich dereinst mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften, und dann wir abends ruhig an der weiten See, uns an einander lehrend, saßen und die Welt so weit, so offen vor uns lag. Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert, und unsre künft'ge Thaten gingen wie die Sterne unzählig über unsern Häuptern auf.

Pylades. Die That, die zu vollführen unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk: wir möchten sie so groß gleich thun, als wie sie wird, wenn jahrelang durch ferne Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Es klingt so schön, was unsre Väter thaten, wenn es im stillen Abendsschatten der Jüngling mit dem Ton der goldenen Harfe schlürft. Und was wir thun, ist, wie es ihnen war, voll Müh und eitel Stückwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges, den wir treten, und sehen nicht die Tapsen unsrer Ahnherrn neben uns und eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf goldenen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt, wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte; allein du darfst den Göttern reichlich danken für das, was sie durch dich, den Jüngling, schon gethan.

Orest. Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren,

daß er gewaltig von seinem Haus das bittre Schicksal wendet, daß er sein Reich vermehrt und durch des Jünglings Hauß lang fest geübt, bewährte Feinde fallen, dann dank' er! Mich haben sie zum Schlächter auserkoren, zum Mörder meiner Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat. O nein! sie haben's schon auf Tantals Haus gerichtet, und ich, der letzte, sollt' nicht schuldlos, noch ehrenvoll vergehn.

Phylades. Die Götter rächen an den Söhnen nicht der Väter Missethat; ein jeder, er sei gut oder böß, hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch.

Orest. Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Phylades. So wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest. So wissen wir, durch wessen Willen wir verderben.

Phylades. Apoll gebeut dir, vom taurischen Gestad Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hinzubringen. Wie ehrenvoll, daß er uns dies Geschäft vertraut! Dann sollst du durch die Bitte der keuschen Göttin befreit von den Crimen werden, die dich umschließen. Schon hier in diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest. So hab' ich wenigstens geruhigen Tod.

Phylades. Ich denke anders, und nicht ungeschickt hab' ich das schon Geschehene und das Künftige verbunden und mir ausgelegt. Vielleicht reist in der Götter Rat schon lang das große Werk: Diana sehnt sich lange von diesem Ufer der Barbaren, die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wähen. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von diesem Ort zu holen, uns wird es auferlegt, und seltsam sind wir bis an die Pforte schon geführt.

Orest. Mit seltner Kunst flüchtst du der Götter Rat und Menschenwitz zusammen.

Phylades. Dann ist der Witz nur wert, wenn, was geschieht, ihn auf den Willen jener droben aufmerksam macht. Schwere Thaten müssen gethan sein, und dem, der viel verbrach, wird auferlegt, mit dem Unmöglichen sich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menschen diene. Bringst du die Schwester zu Apollen hin, und wohnen beide dann vereint zu Delphos im gesitteten Griechenlande, so wird für diese That Apoll dir und Diana gnädig sein, dich aus der Hand der alten Unterirdischen retten.

Orest. Wenn ich bestimmt bin, noch zu leben und zu thun, so mögen sie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam auf dem Pfade des Bluts mich zu den

Toten reißt, die Quelle vertrocknen, die meine Seele, wie aus der Mutter Wunden, ewig sprudelnd färbt.

Pylades. Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel und nimmst das Amt der Furien auf dich. Ich sinn' auf tausend Ränke, und zuletzt, das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beiden hilfst nur ruhige, wohlüberlegte Kühnheit.

Orest. Ich hör' Müssen.

Pylades. Spotte nicht! Ein jeder hat seinen Helden, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. Ich leugn' es nicht, Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Orest. Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

Pylades. Drum heiß' ich dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern hab' ich bisher gar vieles ausgelockt. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seitdem ein fremdes, göttergleiches Weib als Priesterin mit Weihrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geslüchteten Amazonen sei, und rühmen ihre Güte hoch.

Orest. Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz ins Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades. Wohl uns, daß es ein Weib ist! Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht sich ein Gesetz aus dem, was er verabseht, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stät auf ihrem Sinn; du rechnest sicherer auf sie im Guten wie im Bösen. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein! Ich sag' ihr nicht geradezu die Wahrheit, und eh sie mit dir spricht, treff' ich dich noch. (Orest geht ab.)

2. Auftritt.

Phigene. Pylades.

Phigene. Woher du seist und kommst, o Fremdling, sprich! Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geschlecht der Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen soll! (Sie nimmt ihm die Ketten ab.) Die Freiheit, die ich dir gewähre, ist gefährlich. Wenden die Götter, was euch bevorsteht!

Pylades. O süße Stimme! o willkommen Ton der Muttersprache in einem fremden Lande! Gefangen, wie ich

bin, seh' ich die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge! In dieser Freund' erkenne, daß ich ein Grieche bin! Einen Augenblick hab' ich vergessen, wie sehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erscheinung rein gefreut. O, sag mir an, wenn ein Verhängnis dies nicht verbaut, aus welchem Stamm du deine göttergleiche Herkunft zählst?

Iphigenie. Dianens Priesterin, von ihr, der Göttin, selbst gewählt und im Verborgnen hier erzogen und geheiligt, spricht mit dir. Das laß dir genug sein und sag mir, wer du seist und welch unseliges Geschick mit dem Gefährten dich hierher geführt?

Phylades. Leicht zu erzählen ist unser Elend, schwer zu tragen. Wir sind aus Kreta,Adrastus' Söhne, der jüngste ich, mein Name ist Amphion, Laodamas der seine; vom Haus ist er der älteste, ein mittler Bruder stand zwischen beiden. Gelassen folgten wir den Worten unsrer Mutter, so lang der Vater noch vor Troja stritt; doch als der mit viel Beute rückwärts kam und bald darauf verschied, begann der Streit um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem ältesten immer mehr gewogen, und in unseligem Zwist erschlug Laodamas den Bruder; ihn verfolgen nun um der Blutschuld willen die Jurien, und hierher leitete das Delphische Orakel unsre Schritte, das uns verhieß, er sollte hier im Tempel der Diana Ruh und Rettung finden. Gefangen sind wir an dem unwirthbaren Ufer und dir als Opfer dargestellt; das weißt du.

Iphigenie. Ist Troja umgekehrt? Versich' es mir!

Phylades. Es liegt! O, sichere du uns Rettung zu, und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, schon' ihn, wenn du ihn sprichst; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu sehr bewegt, und jede Freund' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnsinn.

Iphigenie. So groß dein Unglück ist, beschwör' ich dich: vergiß es, bis du meiner Neugier genug gethan!

Phylades. Die hohe Stadt, die zehn Jahre sich dem gesamten Heer der Griechen widersetzt, liegt nun zerstört. Doch viele Gräber unsrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit seinem Freund.

Iphigenie. So seid ihr, schöne Götterbilder, auch zu Staub!

Phylades. Palamedes und Njar Telamons hat keiner seines Vaterlandes frohen Tag gesehen.

Aphigenie (vor sich). Er nennt den Vater nicht unter den Erschlagenen: er lebt mir noch! o hoffe, liebes Herz!

Pylades. Doch selig sind die Tausende in bitter süßem Tod vorm Feind! denn wüßte Schrecknisse hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menschen nicht zu euch? So weit sie reicht, trägt sie den Ruf umher von unerhörten Thaten, böse und gut. So ist der Jammer, der durch Mykenens Hallen tönt, dir ein Geheimnis? Ahytänneustra hat, geholfen von Megisth, den Agamemnon am Tag der Rückkehr umgebracht. — Ich seh' an deinem Blick und an der Brust, die gegen die ungeheure Nachricht vergebens kämpft, daß du des Atreus' hohes Haus verehrt. Vielleicht bist du die Tochter eines Gaistfreunds oder Nachbarn? Verbirg mir's nicht und rechne mir's nicht zu, daß ich der erste bin, der diese Greuel meldet!

Aphigenie. Sag' mir, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades. Am Tag der Ankunft, da der König, aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künstlich sich verwirrend Kleid ihm über, und da er, drunter sich abarbeitend, gefangen war, erstach Megisth ihn.

Aphigenie. Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Megisthen?

Pylades. Des Königs Reich und Bett, das er schon eh besaß.

Aphigenie. So stammt die Schandthat aus der bösen Lust?

Pylades. Und aus dem Trieb, sich am Gemahl zu rächen.

Aphigenie. Was that der König, solcher Rache wert?

Pylades. Nach Mulis lockt' er ehemals sie, und seine älteste Tochter Aphigenien bracht' er dort als Dianens Opfer um. Das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Aphigenie. Es ist genug! Du wirst mich wiedersehn. (ab.)

Pylades. Sie scheint von dem Geschied in Atreus' Hause tief gerührt. Wer sie auch sei, so hat sie, scheint es mir, den König wohl gekannt und ist zu unserm Glück aus hohem Haus hierher verkauft. Steh du, Minerva, mir mit Weisheit bei und laß dem Stern der Hoffnung, den ich wiedersehe, mit frohem Mut mich flug entgegensteuern!

Dritter Akt.

I. Auftritt.

Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Unglücklicher! ich löse deine Bande zum Zeichen eines schmerzlichen Geschicks. Die Freiheit, die ich gebe, ist, wie der letzte lichte Augenblick des schwer Erkrankten, Vorbote des Todes. Noch kann und darf ich mir's nicht sagen, daß ihr verloren seid. Wie könnt' euch meine Hand dem Tode weihen? Und keine andere darf euer Haupt, so lang ich Priesterin Dianens bin, berühren. Allein das Priestertum hängt von dem König; der zürnt mit mir, und seine Gnade mit theurem Lösegelde zu erhandeln, versagt mein Herz. O werter Landsmann, jeder Knecht, der an den Herd der Watergötter nur gestreift, ist uns in fremdem Land so hoch willkommen! Wie soll ich euch genug mit Ehr' und Lieb' umfassen, die ihr, von keinem niedern Haus entsprungen, durch Blut und Stand an jene Helden grenzt, die ich von Eltern her verehere!

Orest. Verbirgst du deinen Stand und Namen mit Fleiß, oder darf ich wissen, mit wem ich rede?

Iphigenie. Du sollst es wissen. Jetzt sag mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schicksal derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimat betraten. Jung bin ich hierher gekommen, doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die, gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüstet, dem schönsten Ruhm entgegengingen. Sag mir, es fiel der große Agamemnon in seinem eignen Haus durch seiner Frauen List?

Orest. So ist es, wie du sagst.

Iphigenie. Unseliges Myzen! So haben Tantals Enkel den Fluch, gleich einem unvertilgbarn Unkraut, mit voller Hand gesät und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechselwut erzeugt! O, sag mir an, was ich, verwirrt von dieser Nachricht, verhöret, wenn mir's dein Bruder auch gesagt, wie ist des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgesinnten ein aufkeimender gefährlicher Rächer, wie ist Orest dem Schreckenstag entgangen? Hat ihn ein gleich Geschick in des Avernus schwarzes Netz verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? lebt er? lebt Elektra?

Orest. Sie leben.

Iphigenie. O goldne Sonne, nimm deine schönste Strahlen und lege sie zum Dank vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest. Wenn du gastfreundlich diesem Hause verbunden bist, wie ich aus deiner schönen Freude schließe, so halte dein Herz fest, denn dem Fröhlichen ist unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie. Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest. Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie. Was fürcht' ich noch? Es lebt Orest, Elektra lebt.

Orest. Hast du für Ahytännestren nichts zu fürchten?

Iphigenie. Die sei den Göttern überlassen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Orest. Sie ist auch aus dem Lande der Hoffnung abgeschieden.

Iphigenie. Hat sie in Wut ihr eigen Blut vergossen?

Orest. Nein! doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie. Sprich deutlicher, damit ich's bald erfahre! Die Ungewißheit schlägt mit tausendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Orest. So haben mich die Götter zum Boten ausersehen der That, die ich in jene unfruchtbare klanglose Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen zwingst du mich; allein dein holder Mund darf auch was Schmerzliches fordern und erhält's. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel, Oresten glücklich. Strophios, des Vaters Schwäher, erzog ihn stille neben seinem Sohne Pylades, und da die beiden aufgewachsen waren, brannte ihnen die Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Myzen, gering an Tracht, als brächten sie die Nachricht von Orestens Tode mit seiner Mische. Wohl empfangen von der Königin, gehn sie ins Haus. Elektra gibt Orest sich zu erkennen; sie bläst der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heiligen Gegenwart in sich zurückgebrannt war. Und hier am Orte, wo sein Vater fiel, wo eine alte, leichte Spur von Blut aus denen oft gezeichneten Steinen noch herauszuleuchten schien, hier malte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtschaft und die glückliche, das Reich besitzende Verräther und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge! Und Ahytännestra fiel durch ihres Sohnes Hand!

Iphigenie. Unsterbliche, auf euren reinen Wolken! habt

ihr nur darum diese Jahre her von Menschen mich gesondert, die kindliche Beschäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen und meine Seele diesem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezo gen, daß ich so spät die schwere Thaten erfahren soll! O, sag mir vom Unglücklichen, sag von Oresten!

Orest. Es wär' ihm wohl, wenn man von seinem Tode auch jagen könnte. Wie gärend stieg aus der Erschlagenen Blut der Mutter Geist und ruft der Nacht uralten Töchtern zu: Laßt nicht den Muttermörder entfliehn! Verfolgt den Verbrecher; euch ist er geweiht! Sie horchen auf. Ihr hohler Blick schaut mit der Gier des Adlers um sich her. Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen, und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten, der Zweifel und die Neue, leis herbei. Ein Dampf vom Acheron steigt vor ihnen herauf; in seinen wolkigen Kreisen wälzt sich die ewige Betrachtung und Ueberlegung der geschehenen That verwirrend um des Schuldigen Haupt. Und sie, berechtigt zum Verderben, treten den schönen Boden der gottbesäeten Erde, wovon sie längst hinweggebannt sind. Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß und geben keine Rast, als wieder neu zu schrecken.

Iphigenie. Unseliger! du bist im gleichen Fall! und fühlst, was der arme Flüchtling leidet.

Orest. Was sagst du mir, was wahnst du gleichen Fall?

Iphigenie. Dem Jüngster vertraute mir den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen, drückt.

Orest. Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele, betrogen wirst. Ein lügenhaft Gewebe mag mißtrauisch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen. Zwischen uns sei Wahrheit! Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt senkt nach der Grube sich und sucht den Tod. In jeglicher Gestalt sei er willkommen! Wer du auch seist, so wünsch' ich die Errettung und meinem Freund, nicht mir. Du scheinst hier ungern zu verweilen; erfindet Rat zur Flucht und laßt mich hier! Laßt meinen vorm Altar der Göttin entseelten Körper, vom Fels ins Meer gestürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen und geht, daheim im schönen Griechenland ein neues Leben freundlich anzufangen! (Er entfernt sich.)

Iphigenie. Deinen Rat ewig zu verehren, Tochter Latonens, war mir ein Gesetz, dir mein Schicksal ganz zu vertrauen; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch

auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wohl bitten? Sein kühnster Wunsch reicht der Gnade, der schönsten Tochter Jovis, nicht an die Knie, wann sie, mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt, denn er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an langbereiteten, langaufgesparten Gaben; denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den Menschen. Sie hören gelassen das Flehn, das um Beichleunigung kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und wehe dem Menschen, der, ungeduldig sie ertrogend, an dem sauren Genuß sich den Tod ißt! Aus dem Blute Hyacinths sproßte die schönste Blume; die Schwestern Phaethons weinten lieblichen Balsam! und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch sei, laßt mir dieses Glück nicht, wie das Gespenst eines geschiednen Geliebten, eitel vorübergehn!

Orest. Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades, so nenne mich nicht! Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vorteil und dem Guten Schade.

Aphigenie. Mein Schicksal ist an deines festgebunden.

Orest. Mit nichten! Laß allein mich zu den Toten gehn! Verhülltest du in deinen Schleier den Schuldigen, du birgst mich nicht vorm Blick der Jurien, und deine unsträfliche Gesellschaft hält sie nur seitwärts und verischeucht sie nicht. In diesen heiligen, geweihten Hain scheut ihr verfluchter Fuß zu treten; doch hör' ich unter der Erde hier und da ihr gräßliches Gelächter. Wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungrier; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; sie steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf und treiben ihre Beute vor sich her.

Aphigenie. Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest. Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind!

Aphigenie. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest. Den gelben, matten Schein des Totenflusses seh' ich nur durch Rauch und Qualm.

Aphigenie. Hast du nur eine Schwester, die Elektra heißt?

Orest. Die eine lammt' ich. Eine andre nahm ihr gut Geschick beizeiten aus dem Elend unsers Hauses. O, laß dein Fragen! und geselle dich nicht auch zu den Erinnen! Sie blasen ewig mir die Asche von der Seele und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen vom Schreckensbrande unsres Hauses in mir still verglimmen. Soll die Glut denn ewig angefaßt, mit Höllenschwefel genährt, mir auf der Seele brennen?

Iphigenie. Süßes Rauchwerk bring' ich drauf. O, laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Busen treffen! Orest! — mein Teurer! hat das Geleit der Schreckensgötter so jede Ader in dir aufgetrodnet? Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone, versteinern dir ein Zauber durch die Glieder? Ruft des vergoßnen Mutterblutes Stimme zur Höll' hinab, o sollte einer reinen Schwester Wort hilfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Orest. Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben! Hat eine Rachegottheit sich in dich verkleidet? Wer bist du, daß du mit entsetzlicher Stimme mein Innerstes in seinen Tiefen wendest?

Iphigenie. Es zeigt sich dir im tiefen Herzen an. Orest, ich bin's! Sieh Iphigenien! ich lebe!

Orest. Du!

Iphigenie. Mein Bruder! — —

Orest. Laß! ich rate dir's, o rühre mich nicht an! Wie von Kreusas Brautkleid zündet ein unauslöschlich Feuer sich von mir fort. Laß mich! wie Herkul will ich Unwürdiger den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigenie. Du wirst nicht untergehen! Laß mich ein ruhig Wort von dir vernehmen! Löf' meine Zweifel und gib mir eine treue, glückliche Gewißheit! Es wälzt ein Rad von Freud' und Schmerz sich durch meine Seele; mich schaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerstes zum Bruder.

Orest. Ist hier Iphäens Tempel, daß der unbändige Gott mit seiner Wut die Priesterin ergreift?

Iphigenie. O höre mich! o sieh mich an! Wie mir es ist, nach einer langen Reihe von Jahren zum erstenmal dem Liebsten, was die Welt noch für mich trägt, das Haupt zu küssen! und meine Arme, sonst den Winden nur ausgebreitet, um dich zu schließen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht vom Parnass die ewige Quelle sprudelnd so von

Fels zu Fels ins goldne Thal hinab, wie Freude mir vom Herzen wallend fließt, und wie ein selig Meer mich rings umfängt! Drest, mein Bruder!

Orest. Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gott zu! Diana rächt ein Vergehen hart. Wie sie der Männer Lieblosen verachtet, fodert sie strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt. Wenn du gefällig bist, so rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ihn auf, weiß' ihn zurecht und schon' meiner!

Iphigenie. Nasse dich, Drest! erkenne mich! Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude nicht unbesommene, strafbare Lust! O, nehm' den Wahn ihm von dem starren Aug und mach' uns nicht im Augenblick des höchsten Glückes elend! Die längst verlorn' Iphigenie ist hier; sie ward in Aulis nicht geopfert; die Gnadenhand der Göttin rettete mich hierher, und du Gefangner, Verurteilter, sieh! die Priesterin ist deine Schwester.

Orest. Unselige! So mag die Sonne denn die letzte Greuel von Tantal's Enkeln sehen! Wär' nur Elektra hier, damit nicht sie zu einem grausamen Geschick ihr Leben friste! Gut, Priesterin! ich folg' dir zum Altar! Der Brudermord ist hergebracht in unserm Stamm; und, Götter! nehm' Dank, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beschlossen habt! Und laß dir raten! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröhlichen Sterne und folge mir in Proserpinens Reich hinab! Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist, was von uns entspringt. O, komm kinderlos und schuldlos mit hinab! Du siehst mich voll Erbarmen an. Laß ab! Mit solchen Blicken suchte Alysänne'stra auch einen Weg nach ihres Sohnes Herzen; allein sein Arm war aufgehoben, und sie fiel. Tritt auf, unwilliger Geist! In Kreis geschlossen, tretet an, ihr Jurien, und wohnet dem willkommenen Schauspiel bei! es ist das letzte und das gräßlichste! Bisher vergossen wir das Blut aus Haß und Rache; nun wird zu dieser That die Schwesterliebe gezwungen. Weine nicht! Leb' wohl! Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester! Doch ich bin reif. Ja! heb' das Messer hoch, reiße den Busen auf und öffne diesen Strömen, die hier kochen, einen Weg! (Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find' ich, Pylades, dich teuren Mann? (ab.)

2. Auftritt.

Orest allein, wie erwachend

Noch einen! reiche mir aus Lethes Kluthen den letzten Becher! Bald ist der böse Krampf des Lebens aus meinem Busen weggespült, bald fließt mein Geist, wie in die Quelle des Vergessens selbst verwandelt, zu euch, ihr Schatten, in die ewige Nebel. In eurer Stille laßt gefällige Ruhe den umgetriebenen Sohn der Erde! — Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn. Wer ist die Schar? Sie gehen friedlich mit einander, Alte und Junge, und Männer mit den Weibern. Sie sind es, meine Anhubern! ja, sie sind's! Mit Thyesten geht Atreus, und die Knaben schlüpfen vermischt um sie herum. Ist keine Feindschaft mehr unter euch? Ist alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloschen? So bin ich auch willkommen, so darf ich auch in euren feierlichen Zug mich mischen. Willkommen, Väter! euch grüßt Orest, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr gesät, hat er geerntet; mit Fluch beladen, stieg er herab. Doch leichter wird hier jede Bürde, nehmt ihr ihn auf in euren Kreis. Dich Atreus ehr' ich, auch dich Thyesten, wir sind hier alle der Feindschaft los. Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal im Leben sah! Bist du's, mein Vater? und führst die Mutter vertraut mit dir? Darf Klytämnestra die Hand dir reichen, so darf Orest auch zu ihr treten und darf ihr sagen: Sieh deinen Sohn! Seht euren Sohn! heißt ihn willkommen! Auf Erden war's in unserm Haus ein Gruß zum Tod! und das Geschlecht des alten Tantals hat seine Freuden jenseit der Nacht. Willkommen! willkommen! o schließt mich um und führt zum Alten, zum Anhubern, mich! Wo ist der Alte? daß ich ihn sehe, das teure Haupt, das mit den Göttern zu Räte saß. Ihr scheint zu zaudern! Wollt ihr dem Enkel die Schmerzen sparen? soll er nicht sehen des Anhubern Qual, durch übermächtige Götter der Heldenbrust mit ehernen Ketten fest aufgeschmiedet?

3. Auftritt.

Iphigenie. Orest. Pylades.

Orest. Seid ihr auch schon herabgekommen! Wohl, Schwester, dir! Noch fehlt Elektra. Ein gütiger Gott send' uns die eine mit sanften Pfeilen auch schnell herab. Dich,

armer Freund, muß ich bedauern. Kommt mit, kommt mit zu Plutos Thron! es ziemt den Gästen, den Wirt mit Gruß zu ehren.

Aphigenie. Geschwister! die ihr an dem weiten Himmel das schöne Licht bei Tag und Nacht heraufbringt und den Abgeschiedenen nimmer leuchtet, erbarmt euch unser! Du weißt, Diana, wie du deinen Bruder vor allem liebst, was Erd' und Himmel faßt, und sehnend immer dein Angesicht nach seinem ew'gen Lichte wendest. Laß meinen Einigen, Spätgefundenen nicht in der Finsternis des Wahnsinns rasen! Und ist dein Wille, daß du hier mich bargst, nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn und ihm durch mich die sel'ge Hilfe geben: so löß' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die theure Zeit der Rettung uns entgehe!

Pyllades. Erkennst du uns und diesen heiligen Hain und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet? Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester, die dich noch fest, noch lebend halten? Haß uns an! wir sind nicht leere Schatten. Merke auf das Wort und raffe dich zusammen; denn jeder Augenblick ist teuer; unsre Rückkehr hängt an einem zarten Faden.

Orest. Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinderjahren in deinen Armen ganz reine Freude haben! Ihr Götter, die ihr mit entseßlichen Flammen die schweren Wetterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen, mit fürchterlichen Donnerschlägen auf die Erde schmettert und so die graufende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Segen auflöst, wenn die Sonne wieder mit den Blättertropfen spielt und jeden grauen Nest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris fortreibt! — Laßt mich auch so in euren Armen danken! — Mir deucht, ich höre der Erinnen fliehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fernabdonnernd zuschlagen. Die Erde dampft mir wieder erquickenden Geruch und ladet mich ein, auf ihren Flächen nach Lebensfreude und großer That zu jagen.

Pyllades. Verschäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind, der unser Segel schwellt, erst unsre volle Freude zum Olympus bringen! Kommt! es bedarf hie schnellen Rat und Schluß.

Vierter Akt.

1. Auftritt.

Sphigene.

Wem die Himmlischen viel Verwirrung zugebracht haben, wem sie erschütternde, schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzens bereiten, dem geben sie kein höher Geschenk als einen ruhigen Freund. Segnet unsern Pylades und sein Vorhaben! Er ist wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greises leuchtend Auge in der Versammlung. Denn seine Seele ist still, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schatz, und aus ihren Tiefen holt er für die Umgetriebnen Rat und Hilfe. Er hat mich vom Bruder losgerissen; den staunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jetzt gehn sie, listig ihren Anschlag auszuführen, nach der See, wo das Schiff mit den treuen Gefährten an irgend einer Felsenbucht aufs Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich sagen soll, wenn der König sendet, das Opfer zu beschleunigen. Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind; denn ich habe nicht gelernt, hinterhältig zu sein, noch jemand etwas abzulisten. — O weh der Lüge! Die Brust wird nicht wie von einem andern, wahr gesprochenen Worte getrost und frei. Wer sie heimlich schmiedet, den ängstet sie, und wie ein versagender Pfeil kehrt sie, losgedrückt, verwundend auf den Schützen zurück. Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem heiligen Haine hervortritt, gewaltjam anfallen und unsre Rettung vereiteln. Den Arkas seh' ich kommen: o dürft' ich ihm sagen, was mir im Herzen ist.

2. Auftritt.

Arkas. Sphigene.

Arkas. Im Namen des Königs soll ich dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten.

Sphigene. Es ist an mir, zu gehorchen; doch hat ein unvermuthet Hindernis sich in den Weg gestellt.

Arkas. Was ist's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphigenie. Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas. So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell ver-
melde; denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen.
Der älteste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt, um
einer Blutschuld willen von Jurien verfolgt und in des Wahn-
sinns abscheuliche Bande gefesselt. Durch seine Gegenwart,
und daß im Heiligtum das böse Uebel ihn ergriff, sind wir
verunreinigt. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung
am Meer von mir und meinen Jungfrauen erst entsühnt und
unser Heiligtum gereinigt werden. Das sag' dem König, sag'
ihm, daß er so lang das Heer in Schranken halte und nie-
mand aus dem Lager sich in unsre Grenzen wage!

Arkas. Eh du das heilige Werk beginnst, ziemt sich's,
dem König es zu melden; darum, bis ich mit seinem Willen
wiederkehre, so lang halt' noch den heiligen Zug zurück.

Iphigenie. Dies ist allein der Priestrin überlassen.

Arkas. Solch seltenen Fall soll auch der König wissen!

Iphigenie. Hier kann sein Rat nicht helfen, sein Befehl
nicht hindern.

Arkas. Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine.

Iphigenie. Erbringe nicht, was ich versagen sollte!

Arkas. Versage nicht, was gut und nützlich ist!

Iphigenie. Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager
und schnell mit seinem Wort bei dir zurück. O, könnt' ich
ihm noch eine Botschaft bringen, die alles löste, was uns jetzt
verwirrt! Denn, leider! hast du nicht des Treuen Rat geachtet.

Iphigenie. Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas. Noch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphigenie. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas. Du hältst unmöglich, was dich Mühe kostet.

Iphigenie. Du hältst das möglich, was dein Wunsch dir
möglich macht.

Arkas. Um deint- und unsertwillen wünsch' ich es.

Iphigenie. Dir sei für deine gute Meinung Dank!

Arkas. Willst du nun alles so gelassen wagen?

Iphigenie. Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas. Ich sage dir, es liegt in deiner Hand. Des
Königs aufgebrachter Sinn ist es allein, der diesen Fremden

bittern Tod bereitet. Das Heer ist lang entwöhnt der harten Opfer. Und manche von uns, bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Wert dem Vaterlande verkündigt. Zwar sind nicht viele geneigt zu nachbarlicher Freundschaft, doch jeder ehrt dein Wort; denn vom Himmel gekommen achten sie dich und vertrauen, daß dir der Götter Wille bekannt ist.

Sphigeneie. Erschüttere meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Arkas. So lang es Zeit ist, soll man keine Mühe schonen.

Sphigeneie. Du machst dir Müß' und mir vergebne Schmerzen.

Arkas. Die Schmerzen sind's, die ich erregen möchte.

Sphigeneie. Durch sie wird Widerwille nicht getilgt.

Arkas. Gibt eine schöne Seele für Wohlthat Widerwillen?

Sphigeneie. Na, wenn für Wohlthat mehr als Dank verlangt wird. Hat Thoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank.

Arkas. Wer keine Reigung fühlt, ist an Entschuldigung reich. Dem König will ich deine Worte bringen. Und könntest du indes in deiner Seele wiederholen, wie vorteilhaft sein ganz Betragen zu dir spricht, von deiner Ankunft an bis auf diesen Tag! (ab)

3. Auftritt.

Sphigeneie allein.

Sehr zur ungelegenen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die hereinströmende Flut das Ufer weither deckt und die Felsen überspült, die im Sande liegen, kam die unerwartete Freude und rasches Glück über mich. Wolken umgaben mich in lebendigem Traume; das Unmögliche hielt ich mit Händen gefaßt. Wie von jenem Schlummer betäubt, da in sanften Armen Diana mich vom gewissen Tode hierher trug. Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht' ich auf seines Freundes Rat, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele; Tauris lag, wie der Boden einer unfruchtbaren Insel, hinter dem Schiffenden. Jetzt hat dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangene geleitet, durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich

auch Menschen hier verlasse, und seine Freundlichkeit macht mir den Betrug zwiefach verhaßt. — Ruhig, meine Seele! warum beginnst du zu schwanken? Doppelte Sorgen wenden dich hierhin und dorthin und machen zweifelhaft, ob gut ist, was du vorhast. Zum erstenmal seit langen Jahren fühl' ich mich wieder eingeschifft und, von den Wogen geschaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

4. Auftritt.

Aphigenie. Pylades.

Aphigenie. Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades. Die beste und die schönste! Von hier begleitet' ich ihn, gesteh' ich, mit einiger Sorge; denn ich traute den Unterirdischen nicht und fürchtete auf des Gestades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Orest ging, die Seele frei, wie ich ihn nie gesehn, immer unsrer Errettung nachdenkend, vorwärts und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains Grenzen sich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in die See steht. Dort hielten wir inne und beschloßen unsern Rat. Mit freiem Geiste dacht' er kühnen Thaten nach; der Jugend schönes Feuer umloderte sein Haupt: ich hielt ihn fest und sah ihn fröhlich an, vergaß der Not, der dringenden Gefahr und pries der schnellen Retter gnädig Walten.

Aphigenie. Was habt ihr beschloßen?

Pylades. Auf dem Vorgebirge zündet' er ein Feuer an, das Zeichen unsern lang harrenden Freunden zur See.

Aphigenie. Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber gefahren sind?

Pylades. Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wann sie's merken und landen in der bestimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab; wir nehmen still das Bild der Göttin mit und stechen rudern nach der vielgeliebten Küste! Uns bleibet Raum, wenn auch nicht alles glückte; uns schützet dein Verbot, das die Barbaren von diesen Grenzen hält. Hast du dem König, was wir abgeredet, vermelden lassen?

Aphigenie. Ich habe, teurer Mann; doch wirst du scheitern? Dein Aublick ist mir gleich ein schweigender Verweis. Dem Arfas jagt' ich, was du mir in Mund gelegt,

und er verlangte, der seltenen Entführung Feier dem König erst zu melden.

Phylades. Weh uns! Hast du dich nicht ins Priesterrecht geküßt?

Iphigenie. Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Phylades. So wirst du, reine Seele, dich und uns verderben! O, warum mußt' ich dich dir überlassen! Du warst nicht gegenwärtig genug, dem Unerwarteten durch gewandte List zu entgehen. Des Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr. Laß uns bereit sein, jede wegzuwenden. Verlangt er, uns zu sehn und jenen Mann, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist, so weis' ihn ab, als hieltest du uns in dem Tempel wohl verwahrt. O, warum sann ich nicht auf diesen Fall voraus!

Iphigenie. Du hast, erinn're dich, und ich gesteh', an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nichts sagen; denn er verlangte es mit Ernst und Güte.

Phylades. Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch unverzagt! Erwarte du des Königs Wort! Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. Und dann steh' fest; denn solche Weisung anzuordnen, gehört der Priesterin und nicht dem König. So schaff' uns Lust, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufschub mit dem Bilde der Göttin entfliehn! Gutes prophezeit uns Apoll; denn eh wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schwester ihm nach Delphos bringen, erfüllt sich das Versprechen schon. Drest ist frei! Mit dem Befreiten, o! führt uns, günst'ge Winde, hinüber nach dem lang gewünschten Hafen! Lebendig wird Myzen, und du, o Heilige, wendest durch deine unbescholtne Gegenwart den Segen auf Atreus' Haus zurück.

Iphigenie. Hör' ich dich, o Bester, so wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne sich nachwendet, deinen fröhlichen, mutigen Worten sich nach. O, köstliche Gabe ist des Freundes tröstliche Rede, die der Einsame nicht kennt; denn langsam reißt in seinem Busen verengt Gedank' und Entschluß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden bald entwickelt. Doch zieht, wie schnelle, leichte Wolken über die Sonne, mir noch eine Bänglichkeit vor der Seele vorüber.

Phylades. Zage nicht, nur in der Furcht ist die Gefahr.

Iphigenie. Nicht Furcht, ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich.

Phylades. Den beraubst du, der deinen Bruder zu schlachten gebot.

Phigenie. Es ist eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht.

Phylades. Das ist nicht Undank, was die Not heischt.

Phigenie. Es bleibt wohl Undank, nur die Not entschuldigt's.

Phylades. Die gütigste Entschuldigung hast du.

Phigenie. Vor andern wohl, doch mich beruhiget sie nicht. Ganz unbesleckt ist nur die Seele ruhig.

Phylades. So hast du sie im Tempel wohl bewahrt. Vor Menschen ist das Halbbesleckte rein. So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet und verknüpft, daß keiner mit ihm selbst noch andern sich rein und unverworren halten kann. Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen, ist der Mensch bestimmt. Denn selten schätzt er, was er gethan hat, recht, und was er thut, fast nie.

Phigenie. So fährt der wohl, der seine Seele fragt.

Phylades. Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er andern festen Rath ein Ohr.

Phigenie. Hast überredst du mich zu deiner Meinung.

Phylades. Mich wundert, daß es Ueberredung noch bedarf. Den Bruder, dich zu retten, ist nur ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Phigenie. O, laß mich zaudern! denn du thätest wohl ein solches Unrecht keinem Mann gelassen, dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Phylades. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O, wäge nicht, befest'ge deine Seele! Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt, da du, dem großen Uebel zu entgehen, ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Phigenie. O, hätt' ich doch ein männlich Herz, das, wenn es einen kühnen Voratz hegt, vor jeder andern Stimme widrig sich verschließt!

Phylades. Vergebens sträubst du dich gegen die Notwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu thun hast. Weiß' jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnißvolle Entscheidung ist ein gültiger Vorwand. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Dreistien halben Wegs entgegen; vielleicht bedarf er mein. Vorsichtig will ich wiederkehren und ver-

nehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer dir niemand gebietet, und gebrauch's! Du hältst das Schicksal aller noch in Händen. Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

5. Auftritt.

Sphigie allein.

Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mir's bange werden über mein eigen Schicksal. Vergebens hofft' ich, still verwahrt bei meiner Göttin, den alten Fluch über unser Haus verflingen zu lassen und durch Gebet und Keuschheit die Olympier zu versöhnen. Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff, ein lang erflehtes, mich an die Stätte der lebenden Vaterwelt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von der tauben Not geboten: das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieses Ufers wegzurauben und den König zu hintergehn. Wenn ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Segen bringen, und wo will ich enden? Ach, warum scheint der Undank mir, wie tausend andern, nicht ein leichtes, unbedeutendes Vergehn! Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl; die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hör't es oft! in meiner Jugend sang's eine Amme uns Kindern vor.

„Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht! sie haben Macht und brauchen sie, wie's ihnen gefällt; der fürchte sie mehr, den sie erheben! Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldnen Tisch. Erhebt sich ein Zwist, so stürzt der Gast unwiederbringlich ins Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsternis. Sie aber lassen sich's ewig wohl sein am goldnen Tisch. Von Berg zu Bergen schreiten sie weg, und aus der Tiefe dampft ihnen des Riesen erstickter Mund, gleich andern Opfern ein leichter Rauch. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug' und lassen im Enkel die ehmal's geliebten und nun verworfnen Züge des Ahnherrn.“

So sangen die Alten, und Tantal horcht in seiner Höhle, denkt seine Kinder und seine Enkel und schüttelt das Haupt.

Fünfter Akt.

I. Auftritt.

Arkaz. Thoas.

Arkaz. Verwirrt gesteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorschub thut? Es geht ein Gerücht, man habe am Ufer Gewaffnete gesehen, und der Wahnsinn des Menschen, die Weihe und der Aufschub sind verschiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng oder gelind.

Thoas. Ruf mir die Priesterin herbei! dann geh und durchsuche sorgfältig das Ufer, wo es an den Hain grenzt. Schonst seine heilige Tiefen, aber in Hinterhalt uns Vorgebirg legt bewährte Männer und saßt sie, wie ihr pflegt!

(Arkaz ab.)

2. Auftritt.

Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen, erst gegen sie, die ich so heilig hielt, dann gegen mich, der ich sie zum Verrat durch meine Güte bildete. Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut und lernt gar leicht gehorchen, wenn man ihn der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie in meiner Vorfahren rohe Hände gefallen, sie wäre froh gewesen und hätte für ihr eigen Schicksal gedankt und hätte sich gar gern mit fremdem Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. Güte lockt jeden verwegnen Wunsch herauf! Vergebens, daß du Menschen durch sie dir zu verbinden hoffst; ein jeder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus. Zur Schmeichelei verwöhnt man sie, und widersteht man der zuletzt, so suchen sie den Weg durch List und Trug. Verjährt Güte gibt ein Recht, und niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Du foderst mich. Was bringt dich zu uns her?

Thoas. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich dich selbst darum befrage.

Iphigenie. Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas. Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie. Was hab' ich mehr zu sagen, als daß die Göttin dir Frist gibt, zu bedenken, was du thust.

Thoas. Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie. Wenn du mit festem grausamen Entschluß die Seele verhärtet hast, so solltest du nicht kommen! Ein König, der das Unmenschliche verlangt, findt Diener genug, die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der That mit gierigen Händen fassen. Doch seine Gegenwart bleibt unbesleckt: er sinnt den Tod wie eine schwere Wolke, und seine Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt; er aber schwebt durch seine Höhen im Sturme fort.

Thoas. Wie ist die sanfte, heilige Harfe umgestimmt!

Iphigenie. Nicht Priesterin, nur Agamemnons Tochter. Du ehrtest die Unbekannte, und der Fürstin willst du rasch gebieten? Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen, erst meinen Eltern und dann einer Gottheit; und diese Folgsamkeit ist einer Seele schönste Freiheit. Allein dem Ausspruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

Thoas. Nicht ich, ein alt Gesetz gebietet dieses Opfer.

Iphigenie. Wir fassen jed' Gesetz begierig an, das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient. Wir gebietet ein ander Gesetz, ein älteres, mich dir zu widersetzen, das Gesetz, dem jeder Fremde heilig ist.

Thoas. Es scheinen die Gefangnen dir besonders an gelegen; denn du vergißt, daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie. Ob ich rede oder schweige, kannst du doch wissen, was ich denke. Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals nicht ein verschlossen Herz zum Mitleid auf? wie mehr denn meins? In ihnen seh' ich mich. Ich habe vorn Altare selbst gezittert, des Todes Feierlichkeit umgab die Kniende: schon zuckte das Messer, den lebvollen Busen zu durchbohren, mein Innerstes entsetzte wirbelnd sich, mein Auge

brach — und ich fand mich gerettet. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, Unglücklichen nicht zu erstatten schuldig? Du weißt es, kennst mich, und du willst mich zwingen?

Thoas. Gehorche deinem Dienste, nicht dem König!

Aphigenie. Laß ab! Beschöne nicht die Gewalt, womit du ein wehrloses Weib zu zwingen denkst! Ich bin so frei als einer von euch! Ha! stunde hier Agamemnons Sohn dir gegenüber, und du verlangtest, was sich nicht gebührt, so hat auch er ein Schwert und kann die Rechte seines Busens verteidigen; ich habe nichts als Worte, und es ist edel, hoch einer Frauen Wort zu achten.

Thoas. Ich achte sie mehr als des Bruders Schwert.

Aphigenie. Das Los der Waffen wechselt hin und her. Doch ohne Hilfe gegen euren Trug und Härte hat die Natur uns nicht gelassen: sie gab dem Schwachen List und eine Menge von Künsten, bald auszuweichen, zu veripäten, umzugehn, und der Gewaltige verdient, daß man sie ubt.

Thoas. Wache Vorsicht vereitelt wohl die List.

Aphigenie. Und eine reine Seele bedarf nicht ihrer; ich hab' sie nicht gebraucht und werd' es nie.

Thoas. Versprich nicht mehr, als du zu halten denkst.

Aphigenie. Könntest du sehen, wie meine Seele durch einander kämpft, ein böß Geschwür, das sie ergreifen will, im ersten Ansaß mutig abzutreiben! So steh' ich denn hier wehrlos gegen dich! Denn die schöne Bitte, ein anmutiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben statt des Schwerts, ist auch von dir unlustig weggewiesen. Was bleibt mir nun, die Rechte meiner Freiheit zu verteidigen? soll ich die Göttin um ein Wunder rufen? ist in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr?

Thoas. Du scheinst mir wegen der Fremden übermäßig besorgt. Wer sind sie? denn nicht gemeines Verlangen, sie zu retten, schwingt deine Seele.

Aphigenie. Sie sind --- sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

Thoas. Landsleute! du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Aphigenie. Haben denn Männer allein das Recht, unerhörte Thaten zu thun und an gewaltige Brust das Unmögliche zu drücken? Was nennt man groß? was hebt die Seele schaudernd dem Erzähler, als was mit unwahrschein-

lichem Ausgang mutig begonnen ward! Der einsam in der Nacht ein Heer überfällt und in den Schlafenden, Erwachenden wie eine unverfehne Flamme wüthet und endlich, von der ermunterten Menge gedrängt, mit Beute doch, auf feindlichen Pferden wiederkehrt, wird der allein gepriesen? Wird's der allein, der, einen sichern Weg verachtend, den unsichern wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien? Ist uns nichts übrig? Und muß ein Weib, wie jene Amazonen, ihr Geschlecht verleugnen, das Recht des Schwerts euch rauben und in eurem Blut die Unterdrückung rächen? Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen. Dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn, noch großem Uebel, wenn es fehlschlägt: aber euch leg' ich's auf die Knie, und wenn ihr die Wahrhaftigen seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht die Wahrheit! — Vernimm, o König! Ja, ein Betrug gegen dich ist auf der Bahn; ich habe die Gefangnen, statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harret in den Felsenbuchten an der See; das Zeichen ist gegeben, und es naht sich wohl. Dann kommen sie hierher zurück. Wir haben abgeredet, zusammen mit dem Wilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine, den der Wahnsinn hier ergriff und nun verließ, ist mein Bruder Orest, der andere sein Freund, mit Namen Pylades. Apoll schickt sie von Delphos, das heil'ge Bild der Schwester hier zu rauben und dorthin zu bringen: dafür verspricht er meinem Bruder, den um der Mutter Mord die Furien verfolgen, von diesen Qualen Befreiung. Nun hab' ich uns alle, den Nest von Tantal's Haus, in deine Hand gelegt. Verdirb uns — wenn du darfst.

Thoas. Du weißt, daß du mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt.

Sphigie. Es hört sie jeder unter jedem Himmel, dem ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — Was sinnst du mir, o König, tief in der Seele? Ist's Verderben, so töte mich zuerst! Denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie vor mir gebunden sehn! Mit welchen Blicken kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen! Ach, sie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen schauen.

Thoas. Haben die Betrüger der Langverschloßnen, Leichtgläubigen ein solch Gespinnst über die Seele geworfen?

Sphigie. Nein, König! Ich könnte hintergangen werden;

diesmal bin ich's nicht. Wenn sie Betrüger sind, so laß sie fallen! Verstoße mich, verbanne auf irgend eine wüste Insel die thörichte Verwegene. Ist aber dies der lang ersehnte geliebte Bruder, so laß uns! Sei uns freundlich. Mein Vater ist dahin durch seiner Frauen Hand, sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus' Stamm. Laß mich mit reinen Händen wie mit reinem Herzen hinübergehn und unser Haus entschütten. Halte Wort! Wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst du, mich zu lassen. Sie ist's! Ein König verspricht, um Bittende loszuwerden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft; ihn freut es, wenn er ein Versprechen erfüllen kann.

Thoas. Unwillig, wie Feuer sich gegen Wasser wehrt und gischend seinen Feind zu verzehren sucht, so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen deine freundliche Worte.

Aphigenie. O, laß die Gnade, wie eine schöne Flamme des Altars, umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude, lodern!

Thoas. Ich erkenne die Stimme, die mich so oft bestärkt hat.

Aphigenie. O, reiche mir die Hand zum schönen Zeichen!

Thoas. Du forderst viel in einer kurzen Zeit.

Aphigenie. Um Guts zu thun, braucht's keiner Uebersetzung.

Thoas. Sehr viel, ob aus dem Guten Böses nicht entspringe!

Aphigenie. Zweifel schadet dem Guten mehr, als das Böse selbst. Bedenke nicht, gewähre, wie du's fühlst!

4. Auftritt.

Orest gewaffnet. Vorige.

Orest. Haltet sie zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schwester den Weg zum Schiffe! Irgend ein Zufall hat uns verraten. Komm! der Arm unsrer Freunde hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas. In meiner Gegenwart führt keiner ungestraft das nackte Schwert.

Aphigenie. Entheiligt diesen Hain durch Wut nicht mehr! Gebietet den Eurigen Stillstand und hört mich an!

Orest. Wer ist er, der uns drohen darf?

Iphigenie. Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beschützer! Verzeih mir, Bruder, aber mein kindlich Herz hat unser ganz Geschick in seine Hand gelegt; ich hab' ihm euren Anschlag rein bekannt und meine Seele vom Ver-
rat gerettet.

Orest. Gewährt er dir und den Deinen Rückkehr?

Iphigenie. Dein gezognes Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest. So sag'! Du siehst, ich horche deinen Worten.

5. Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas.

Pylades. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen die Unfrigen zusammen. Schon werden sie nach der See langsam zurückgedrängt. Welch eine Unterredung sind' ich hier! und sehe des Königs heiliges Haupt!

Arkas. Gelassen, wie sich's dir ziemt, seh' ich dich, o König, den Feinden gegenüber. Wenig fehlt, so ist ihr Anhang überwältigt. Ihr Schiff ist unser, und ein Wort von dir: so steht's in Flammen.

Thoas. Weh und gebiete den Meinen Stillstand! Es harret jeder ohne Schwertstreich auf mein Wort. (Arkas ab.)

Orest. Und du den Unfern! Versammle den Nest und harret, welch einen Ausgang die Götter unsern Thaten zu bereiten! (Pylades ab.)

6. Auftritt.

Thoas. Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Befreit mich von Sorge, eh ihr beginnt zu reden; denn ich muß unter euch bösen Zwist befürchten, wenn du, o König, nicht der Billigkeit Stimme vernimmst und du, mein Bruder, nicht der raschen Jugend gebentst.

Thoas. Vor allen Dingen — denn dem Nestern ziemt's, den ersten Zorn anzuhalten — womit bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn und Dieser Bruder bist?

Orest. Dies ist das Schwert, mit dem er Troja um-
gekehrt, dies nahm ich seinem Mörder ab und bat die Götter

um seinen Mut und Arm, um das Glück seiner Waffen und einen schönern Tod. Wähl' einen von den Edlen deines Heeres heraus und stelle mir ihn gegenüber! So weit die Erde Heldenöhne nährt, ist dem Antönnling nicht dies Gesuch verweigert.

Thons. Unsr Sitte gestattet dieses Vorrecht dem Fremden nicht.

Oressi. So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen! Seltns Thaten werden, durch Jahrhunderte nachahmend, zum Gesetz geheiligt.

Thons. Nicht unwert scheinen deine Gesinnungen der Ahnherrn, deren du dich rühmst zu sein. Ich habe keine Söhne, die ich dir stellen kann. Meiner Edlen und Tapfern Schar ist groß, doch auch in meinen Jahren weich' ich keinem und bin bereit, mit dir das Loß der Waffen zu versuchen.

Aphigenie. Mit nichts, König; es braucht des blutigen Beweises nicht. Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen! Denn rasch gezogen, bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der Name des Gefallnen wird auch gefeiert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden Verwaisten unendliche Thränen zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt von tausend durchweinten Tagen und Nächten, wo eine große Seele den einzigen Abgeschiednen vergebens zurüchruft. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Mäuber vom sichern Schutzort in die böse Knechtschaft bringe. Ich habe beide um den mindesten Umstand ausgefragt und redlich sie befunten. Auch hier auf seiner rechten Hand das Mal wie von drei Sternen, das am Tage seiner Geburt, zwar unvollkommen, sich schon zeigte und das Weissager auf schwere Thaten, mit dieser Faust zu üben, deuteten. Dann zwischen seinen Augen braunen zeigt sich noch die Schramme von einem harten Falle. Elektra, die immer Heitige und Unvorsichtige, ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen stürzen. Ich will dir nicht das herrügliche Rauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versicherung geben.

7. Auftritt.

Pyllades kommt zurück; bald nach ihm Arkas. Vorige.

Thoas. Wenn auch dies allen Zweifel hübe, seh' ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können. Du hast bekannt, daß sie, das Bild der Göttin mir zu rauben, gekommen sind. Es möchte nun wohl schwer fallen, den Aufschlag zu vollführen. Die Griechen lüftet's öfter nach der Barbaren Gütern, dem goldnen Blicze und den schönen Pferden. Doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List gesiegt.

Oressi. Das Bild, o König, soll uns nicht entzweien; es war ein Irrtum, den wir, und besonders mein Freund, in unsrer Seele befestigt. Als nach der Mutter unglücklichem Tode mich die Furien unablässig verfolgten, frag' ich beim Delphischen Apoll um Rat und um Befreiung. „Bringst du die Schwester,“ so war seine Antwort, „vom Taurischen Gestade mir her nach Delphos, so wird Diana dir gnädig sein, dich aus der Hand der Unterirdischen retten.“ Wir legten's von Apollens Schwester aus, und er verlangte dich. Diana löst nunmehr die alten Bande und gibt dich uns zurück. Durch deine Berührung sollt' ich wunderbar geheilt sein. In deinen Armen faßte noch das gottgesandte Uebel mich mit allen seinen Klauen und schüttelte zum letztenmal entsetzlich mir das Mark, und dann entfloß's wie eine Schlange zu seinen Höhlen, und ich genieße nun durch dich das Licht des Tags. Schön löst sich der verhüllte Ratsschluß der Göttin auf. Gleich einem heil'gen Bilde, woran der Stadt Geschick durch ein geheimes Götterwort gebannt ist, nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses, und hub dich fern, in ihrer eignen Wohnung, zum Segen deines Bruders und der Deinen, auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt schien. Wenn du friedlich gesinnt bist, o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weihe mich ins entführte Haus der Väter bringe und die ererbte Krone auf das Haupt mir drücke! Vergilt den Segen, den sie dir gebracht, und laß mich meines nähern Rechts genießen! Vergib uns unsern Anschlag, unsre Künste! Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, sind durch die schöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphigenie. Denk' an dein Wort und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der treu ist und grad! Versagen kannst du's nicht; gewähr's uns bald!

Thoas. So geht!

Iphigenie. Nicht so, mein König! Ohne deinen Segen, in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden. Verbann' uns nicht! Laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht künftig walten, so sind wir nicht auf ewig abgeschieden. Ich halte dich so wert, als man den zweiten Vater halten kann, und so soll's bleiben! Kommt der Geringste deines Volks einmal zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin, seh' ich eure Tracht auch an dem Ärmsten wieder: so will ich ihn empfangen wie einen Gott, ich will ihm selbst ein Lager zubereiten, ihn auf einen schönen Stuhl ans Feuer zu mir setzen und nur nach dir und deinem Schicksal fragen. O, geben dir's die Götter leuchtend, wie du's verdienst! Leb wohl! O, wende dich und gib für unsern Segen den deinigen zurück! Ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel, und lindernde Thränen lösen sich gefälliger vom Auge des Scheidenden. Leb wohl und reiche zum Pfand der alten Freundschaft mir deine Rechte!

Thoas. Lebt wohl!

Erwin und Elmire.

Ein Schauspiel mit Gesang.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus diesem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Strauß, er ist von mir.

Personen.

Olympia. Bernardo.
Elmire, ihre Tochter. Erwin.
Der Schauplatz ist nicht in Spanien.

Olympia tritt herein und findet Elmiren traurig an einem Tische sitzen, auf den sie sich stemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen und sucht sie zu ermuntern.

Olympia. Liebes Kind, was hast du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie ist der Tag so schön;
Komm, laß uns in Garten gehn!

War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!

Sieh! die Blumen blühen all,
Hör'! es schlägt die Nachtigall.

Was hast du? ich bitte dich, was hast du? Klage, so lange du willst! nur das Schweigen ist mir unausstehlich.

Elmire. Liebe Mama, man gibt sich den Humor nicht selbst.

Olympia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Mathe durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man jemals eine schönere Haushaltung gesehen als unsre, da man einander aus dem

Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein, Liebchen, du sollst nicht lachen, wenn dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre. Was ist dir, was fehlt dir? Sag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olympia. Da sei Gott vor, daß du so ohne Ursache den Kopf hängst. Nein, das ist nichts! Und doch begreif ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlösung paßt, wenn die nicht kommen will, das ist natürlich! daß eine verdrießlich ist, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, sehr natürlich. — Ist denn das dein Fall? Du, die du sechse haben kannst für einen, die du eine Mutter hast, die sagt: Nimm, welchen du willst von den sechsen! und wenn dir ein siebenter etwa in die Augen sticht, dir etwa am Herzen liegt, sag' mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen sehn, wie wir ihm antommen. Und doch immer Thränen in den Augen! Bist du krank, willst mir's nicht sagen?

Elmire. Ich bin ja lustig.

(Sie lächelt und wischt sich die Augen.)

Olympia. Das ist eine aparte Art von Lustbarkeit. Unterdes, ich will's so annehmen. (Treffend.) Ich weiß wohl, wo dir's sticht.

Elmire (lebhast). Liebe Mama!

Olympia (nach einer Pause). In all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unsrer Kinder sind wir selber schuld, ist die neu-modische Erziehung schuld. Ich fühl's schon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Olympia. Nicht das, meine Tochter! Ich sag't's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben; du wurdest's und bist nicht glücklicher.

Elmire. Sie schienen doch sonst mit mir zufrieden zu sein.

Olympia. Und bin's noch und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir selbst zufrieden wärst. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigen hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre.

Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild sein, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Halbasas zu zerreißen, keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben, unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus und prätendierte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun wie sie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben sehn. Nicht anders sieht's aus, als wenn ein Kerl in der Messe seine Hunde und Affen mit Reifröcken und Pantangen mit der Peitsche vor sich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält und es ihnen mit derben Schlägen gesegnet, wenn die Natur wiederkehrt und sie Lust kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich sagen, Mama, daß Sie ungerecht sind, ein wenig übertreiben und die gute Seite nicht sehen wollen? Welche Vorzüge gibt uns die gegenwärtige Erziehung, die doch noch lang nicht allgemein ist?

Olympia. Desto besser! Vorzüge? Ich dünkte, der größte Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu sein. So war unsere Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblée, von Kartenspiel und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen und spielten um Rüsse und Stednadeln und waren herrlich dabei; und eh man sich's verjah, paß! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heutzutage auch Männer und ist auch lustig.

Olympia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis wie die Damen, trinken ihren Kaffee aus der Hand wie die Damen, statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie anständig sein wie die Damen und auch Langlebige haben wie die Damen; und sind doch Kinder von innen und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdeß, unsre Lebensart verlangt's doch jetzt. Wenn wir erzogen würden wie vor alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen?

Olympia. Was für eine Figur, Mädchen? Die Figur,

die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du dem nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschaffene Frau werden könne, wenn man die Erlaubnis gehabt hat, ein Kind zu sein? Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die Besten, die ich unter unserm Geschlecht habe kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unre Kenntniße, unre Talente!

Olympia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Hirtanzerei nichts; wir tappelten unser Liedchen, unsern Menuett auf dem Klavier und sangen und tanzten dazu; jetzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressirt und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geflimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält. Und wozu? Um sich zu produzieren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? — Vor Leuten, die's nicht verstehen oder plaudern oder nur herzlich passen, bis ihr fertig seid, um sich auch zu produzieren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende aus Gewohnheit oder Spott beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olympia. Und machen jetzt dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! Gibt das nicht Anlaß zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olympia. Nicht mit Worten, doch leider mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? Die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich lasse dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich dachte, du gefielst. Freier zu haben? Daran fehlt dir's nicht. Einen gefälligen, rechtschaffnen, wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es deine

Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen und deiner Haushaltung vorzustehen; und das gibt sich, dünkt mich, alles von selbst. Also Summa Summarum (sie klopf ihr auf die Waden) bist du ein Narrchen! nicht wahr, Elmire?

Elmire (in Bewegung). Ich möchte — —

Olympia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du gingst jetho ins Kloster, wenn man dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olympia. Liebes Kind, ich versichre dich, es würde dir dort nicht besser werden, als dir's hier ist. Ein bißchen schwer ist's, sich mit sich selbst vertragen, und doch im Grund das einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich und die Not, die er seiner Mutter macht! Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur Ausschweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ist's, die ihn ins Elend stürzt.

Elmire (bewegt). Glauben Sie, Mama —

Olympia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Not kommen, er wird kümmerlich sein Brot verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olympia. Ich versichre dich, wenn dadraußen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire (verlegen). Erwin!

Olympia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß erzehte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre, Lieben! Wenn du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elmire. Erlauben Sie, Mama —

Olympia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willst. (ab.)

Elmire (allein). Liebe, beste Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder und sind für ihre dringendsten Empfindungen taub; und diese Mutter vermöchte

mir nicht zu helfen mit all dem wahren Anteil an meinem innersten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht schon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wissen nicht, was ihn quälte; sie kannten sein Herz nicht! — Weh dir, Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachtest! Wie rein, wie zärtlich war seine Liebe! War er nicht der edelste von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn fränken, konnte ihm mit Kaltsein, mit anscheinender Verachtung begegnen, bis sein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigsten Schmerzens, seine Mutter, seine Freunde und, ach! vielleicht die Welt verließ! Schrecklicher Gedanke! er wird mich ums Leben bringen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe, gib mir den Tod!

So jung, so süßsam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches frische Blut!
Und, ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesglut!

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe, gib mir den Tod!

Bernardo (kommt). Gnädiges Fräulein, wie steht's? Uns Himmels willen, welche Miene! Versprachen Sie mir nicht, sich zu beruhigen?

Elmire. Habt Ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt Ihr Nachricht?

Bernardo. Mein Fräulein —

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's; ich fühl's Euch an, das ist wieder das unerträgliche Alltagsgesicht, das Ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich; Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswert muß ihm der ewige Sonnenschein über Euern Augenbraunen sein!

Bernardo. Ist's denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmt mich. Wenn man euch kennen lernt und so sieht, daß all eure Weisheit Mangel an Theilnehmung ist und daß ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabsieht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin? (Bernardo schweigt.) Er ist verloren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlassen Sie der Zeit, diesen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Mut zuspreche, sind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Anteil an Erwinens Schicksal, lieb' ich den Knaben nicht wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo. Hin ist hin,
Und tot ist tot!
Spare die vergebne Not,
Wirft ihn nicht dem Grab entzieh'n.
Tot ist tot,
Und hin ist hin!

Verweine nicht die schönsten Zeiten;
Ich wett': ich freie dir den zweiten,
Jung, schön und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu schenken,
So würdig auch der erste war!

Hin ist hin,
Und tot ist tot!
Spare die vergebne Not,
Wirft ihn nicht dem Grab entzieh'n.
Tot ist tot,
Und hin ist hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernardo. Es fällt mir von den Augen wie ein Schleier. So hab' ich dich noch nie gesehen. Oder bist du betrunken? So geh und laß deinen Rausch bei einem Kammermädchen aus!

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du siehst, ich möchte dich verteidigen. Bist du nicht der Mann, der in meiner ersten Jugend mir das Herz zu bessern Empfindungen öffnete, der nicht nur mein französischer Sprachmeister, sondern auch mein Freund und Vertrauter war? Du kommst, meines Schmerzens zu spotten, ohngefähr wie ein reicher, wollüstiger Esel seine Gemeinsprache bei so einer Gelegenheit anstramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hoffnung schmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewissen, wenn ich Sie auf alle Weise zu bewegen suche, sich dem Schicksal zu ergeben?

Elmire. Wenn Ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht! Schmerzensvolle Erinnerung, du bist das Labjal meiner Seele. Wäre er nicht so süßsam, so gut, so demüthig gewesen, ich hätte ihn nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müssen, daß ich mich oft nach ihm umseh, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher, eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das so fortgeht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehn, wie Sie sich selbst quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle, leichtsinnige Launen ihm den tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pflirschen brachte, auf die er so lang ein wachsaues Auge gehabt hatte, die ein selbst gepropftes Bäumchen zum erstenmale trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtsinu genug, nicht Leichtsinu, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentierte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblaffen: ich hatte sein Herz mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel' und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und jedesmal, da ich's ende, ist mir's, als hätt' ich einen Gisttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
 Gebückt in sich und unbekannt,
 Es war ein herziges Veilchen.
 Da kam eine junge Schäferin
 Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
 Daher! daher!
 Die Wiese her und sang.

Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
 Die schönste Blume der Natur,
 Ach! nur ein kleines Veilchen!
 Bis mich das Liebchen abgepflückt
 Und an dem Busen matt gedrückt,
 Ach, nur! ach, nur
 Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber, ach! das Mädchen kam
 Und nicht in acht das Veilchen nahm,
 Ertrat das arme Veilchen.
 Und sank und starb und freut' sich noch:
 Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
 Durch sie! durch sie!
 Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh' ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches, liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleichgültigen, manchmal spottenden Außenseite verbergen können, das ist Ihr Glück; denn dies hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben Sie sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du unrecht hast, und kann dir doch nicht widersprechen; heißt man das nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfsteleien wirst du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht absolviert sein wollen, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Leichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben!

Elmire. Spottest du? Ich sage dir, Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewährt. Gebet,

thränenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labial meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Bestes, edelstes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich Sie sehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verzeihen Sie mich nicht! Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht' ich mit Ihnen zu teilen. Ach! ehgeistern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spazierreise eine treffliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste, wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde, dem Pfarrer, weg, um zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunterwallte; ich ritt über die Furt und sollte nun quer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinabsah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin! Ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! Ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Noth geschaffen hat. Mitte dann ein Bälldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken und fand, daß ich meine Direktion verloren hatte. Ich zerstudierte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein Pferd durch unweegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerstolperte mich und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsch

mit freundlicher, trauriger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles, andächtiges Lied. Ich rufe, ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepezt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! Ich glaubte an Engel und Geister mehr als jemals in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzufehren; ich bedurfte einiger Erholung, und er versprach mir, die Pfade durchs Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten; und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! Alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß, ein sanft steigender Wald, tiefer hinab eine Wiese und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Keilichkeit, die Armut, seine Zufriedenheit! — Was beschreib' ich! Was red' ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederholen, die aus seinem Munde flossen. Sie sollen ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja, Bernardo! Aber allein mit dir will ich hin! Will hin! die Wirklichkeit des Traums, der Hoffnung zu sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt, in mich selbst getehrt, mein Leben auszuweinen und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann!

Bernardo. Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire. Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo. Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz. (Elmire ab.)

Bernardo (allein). Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein Paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. -- Hab' ich ihn doch wieder! Und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das gibt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazu geben. Die Sache ist richtig. Schön! trefflich schön! Wenn's auch so ein Paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand nach Hand,
Und ein schaudervolles Drücken
Knüpft ein daurend Seelenband.

Wie um sie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Ihr Götter, euer Bild!

Zwischen Felsen eine Hütte, davor ein Garten.

Erwin, im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Rosenstock stehen, an dem die Blumen schon abfallen.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
Als ich, Engel, an dir hing;
Auf das erste Knöpfchen laurend,
Früh zu meinem Garten ging.

Alle Blüten, alle Früchte
 Noch zu deinen Füßen trug,
 Und vor deinem Angesichte
 Hoffnungsvoll die Seele schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
 Meine Liebe trug euch nicht.
 Blühet, ach! dem Hoffnungslosen,
 Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entschluß hab' ich gefaßt!
 Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr sehn! Abgerissen
 von ihr! Und fühlst du nicht, Armseliger, daß der beste Theil
 deines Lebens zurückgeblieben ist und das übrige nach und
 nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst
 du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem
 Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgibt? Täusche mich,
 Phantasie, wohlthätige Zauberin, täusche mich! Ich sehe sie
 hier; sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die lieb-
 liche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen
 blinken mich an! Ihre heiligen, reinen Augen! In denen ich
 manchmal Güte, Theilnehmung zu lesen glaubte — Und sollte
 meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so
 oft sah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungs-
 kraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen
 Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest?
 Fragst du nicht: was hast du angefangen, Erwin? wo bist
 du hin, Junge? — Fragt man doch nach einer Kaze, die einem
 entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen
 ihrer bunten Welt vergißt sie den Abgeschiednen, und mich
 umgibt die ewig einfache, die ewig neue Qual, dumpfer und
 peiniger, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Ab-
 wechselnde Hoffnung und Verzweiflung bestürmen meine rast-
 lose Seele.

Immeres Wählen
 Ewig zu fühlen;
 Immer verlangen,
 Nimmer erlangen;
 Lieben und streben,
 Sterben und leben,
 Höllische Qual,
 Endig' einmal!

Bernardo (kommt). Erwin!

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst du mich nicht mit deiner Gegenwart! Ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt du mir so oft wiedererscheinen, jedes verflumene, jedes halb eingeschlafene Gefühl auf das menschenfeindlichste wecken! Was willst du? Was hast du mit mir? Laß mich, ich bitte dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Mause, immer noch fest entschlossen, der Welt abzusagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb ist mir's, daß ich mich herausgerettet habe. Es hat mich gekostet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz ist Labial gegen das, was ich in dem verfluchten Neste von allen Zeiten auszustehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt

Hat man eitel Klagen!

Muß uns Bißchen, was man hat,

Sich mit'm Nachbar schlagen.

Rings auf Gottes Erde weit

Ist nur Hunger, Kummer, Leid,

Dich hinaus zu treiben.

Bernardo. Erdennot ist keine Not,

Als dem Feig' und Matten.

Arbeit schafft dir täglich Brot,

Dach und Dach und Schatten.

Rings, wo Gottes Sonne scheint,

Findst ein Mädchen, findst einen Freund,

Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weise!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht so lieb hätte —

Erwin. Hast du mich lieb, so schone mich!

Bernardo. Daß du zu Grunde gehst!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen soll, daß ich zurückkehren soll. Ich habe geschworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir! Du weißt, wie mein Herz in sich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich bestürmen. Ach, warum bin ich so zärtlich, warum bin ich so treu!

Bernardo. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieser Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantiere?

Erwin. Leichtfertiger!

Bernardo. Denn, glaub' mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach so einem Herzen.

Sie scheinen zu spielen
Voll Leichtsinn und Trug;
Doch glaub' mir, sie fühlen;
Doch glaub', sie sind klug.

Ein feuriges Wesen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, sie lesen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit ist's, die sie etwa höchstens einigen Anteil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu schleppen! — Wenn sie Langeweile haben, wenn sie nicht wissen, was sie wollen, da sehnen sie sich freilich nach etwas; und dann ist ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommenes Geschöpf. Den streichlen und halten sie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken und von sich zu stoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gepelfere verführt und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenstand in die Sinne fallen, auf und davon sind sie und vergessen alles, was man auch glaubte, das ihnen noch so nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl gesprochen!

Erwin. Unterhalten, amüsiert wollen sie sein, das ist alles. Sie schätzen dir einen Menschen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen spielt, so hoch als den, der Leib und Leben für sie hingibt.

Bernardo. Wichtiger Mensch! Was hast du denn noch für ein Mädchen gethan, daß du dich über sie beklagen darfst! Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre dich, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatter aft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr acht-tägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine dauernde Verbindung

hofft, dem lügenhaften Schein traut und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hofft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätte ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern gingst du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewig zurückgetriebenen Leidenschaft erstickend wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben

Und, Götter! so verachtet sein:

Das untergräbt das innre Leben,

Das ist die tiefste Höllepein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: Leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nämst du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der du dies Heiligtum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweißt; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umhersehwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' Er nicht den Kopf aus dem schwarzen Loch des Todes wieder zurück, wenn einer Ihn zupfte und rief: Sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch!

Bernardo. Sein ganzes Herz dahin zu geben

Und wieder ganz geliebt zu sein,

Ist das nicht reines Himmelsleben?

Und welch ein Thor macht sich's zur Pein?

Erwin. Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und, Götter! so verachtet sein:
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tieffste Höllepein.

Bernardo. Erwin?

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Zieh mich an!

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! zieh mich starr an
und gut und fest! Erwin! — Erkennst du deinen Bernardo?

Erwin. Was willst du mit mir?

Bernardo. Sei ruhig und zieh mich an! — Bin ich
Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz hatte?
Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung
spottete, sie nicht täuschte, — willst du mir glauben?

Erwin. Wer widerstände dieser Stimme, diesem Aus-
druck des edelsten Herzens! Rede, Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin (in äußerster Bewegung sich wegwendend). Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin (ihm um den Hals fallend). Ich bitte dich, laß mich
sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — Das ist ihre Stimme! Wie mir
der Ton durch alle Sinnen läuft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bernardo. Sie kommt!

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte! Du sollst mit eignen
Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt
einen Pfaß auf, den er zu Anfang der Scene an einen Baum geworfen.) Hier
hab' ich deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann!
Erhole dich, du bist außer dir.

(Er fährt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire (kommt singend das Thal her).

Mit vollen Atemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
 Mich Lüftlein gelinde,
 Flohene Freuden,
 Ach! säufeln im Winde,
 Fassen die bebende,
 Strebende
 Brust.
 Himmlische Zeiten!
 Ach! wie so geschwinde
 Dämmert und blicket
 Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, liebes Thal,
 Und du, o reine Himmelssonne,
 Erfüllst mich wiederum einmal
 Mit aller süßen Frühlingswonne.
 Weh mir! Ach! sonst war meine Seele rein,
 Genöß so friedlich deinen Segen.
 Verbirg dich, Sonne, meiner Pein,
 Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
 Die Ströme brausen,
 Die Blätter rascheln
 Dür ab ins Thal.
 Auf steiler Höhe
 Am nackten Felsen
 Lieg' ich und stehe;
 Im tiefen Schnee,
 Auf öden Wegen
 Gestöber und Regen,
 Kühl' ich, und flieh' ich
 Und suche die Qual.

Bernardo. Ach! sind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich schlenderte so das Thal herauf, wie du es haben wolltest.

Bernardo. Was haben Sie? Wie ist Ihnen?

Elmire (sich erholend). Gut, recht gut. — Wie im Paradiese! — Und die Hütte — sie ist's! kann ich ihn sehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen soll.

Bernardo. Gleich! Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber, was übel ist: er gab mir durch

Zeichen zu verstehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indessen treten Sie festlich zu ihm, eröffnen Sie ihm Ihr Herz! Er wird Ihre Leiden fühlen, und sein Schweigen selbst wird Ihnen Trost sein, seine Gegenwart. Vielleicht gibt er Ihnen schriftlich ein tröstend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder besuchen, so ist die Bekanntschaft gemacht.

Erwin, mit langem Kleide, weißem Bart verhüllt, tritt aus der Hütte.

Bernardo. Er kommt, ich lasse Sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei seinem Anblick!

(Erwin tritt näher, sie grüßt ihn; er ist in der äußersten Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angst und Kummer, Neu' und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut,
Ach! so redlich liebt' er mich,
Ach! so heimlich quält' er sich! —
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren sehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach! so neid'icht' und quält' ich ihn,
Und so ist der Arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren! Er ist tot!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtischplatte heraus, schreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet sie zusammen und gibt sie ihr. Sie will es aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen.)

Ich verstehe dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll dich deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in deiner Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küssen, in mich trinken? (Erwin deutet in die Ferne.) Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht? (Erwin nickt.) Leb wohl! für diesmal wohl! du fühlst, daß mein Herz bei dir zurückbleibt. (ab.)

Erwin (mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg und den Mantel, und die Musik fällt ein).

Ha! sie liebt mich!
 Sie liebt mich!
 Welch schreckliches Beben!
 Fühl' ich mich selber?
 Bin ich am Leben?
 Ha! sie liebt mich!
 Sie liebt mich!

Ha! rings so anders!
 Bist du's noch, Sonne?
 Bist du's noch, Hütte?
 Trage die Wonne,
 Seliges Herz!
 Sie liebt mich!
 Sie liebt mich!

Bernardo (hervortretend). Ja, sie liebt dich,
 Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele
 Hast du betrübet;
 Immer, ach immer
 Hat sie dich geliebet.

Erwin. Ich bin so freudig,
 Fühle so mein Leben!
 Götter, selbst Götter
 Würden mir vergeben.

Bernardo. Ach! ihre Thränen
 Thust ihr nicht gut.

Erwin. Sie zu versöhnen,
 Niesse mein Blut!

Sie liebt mich?

Bernardo. Sie liebt dich!
 Wo ist sie hin?

Erwin. Ich habe sie den Weg hinabgeschickt, um nicht von Hüll' und Freude des Todes zu sein. Ich schrieb ihr auf ein Täfelchen: Er ist nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! Nur einen Augenblick in dies Gesträuch! (Sie verbergen sich.)

Elmire. Er ist nicht weit!
 Wo find' ich ihn wieder?
 Er ist nicht weit!
 Mir beben die Glieder,
 O Hoffnung! o Glück!
 Wo geh' ich? Wo such' ich?
 Wo find' ich ihn wieder?
 Ihr Götter, erhört mich!
 O, gebt ihn zurück!
 Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire! (Er springt hervor.)

Elmire. Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's!

Elmire (an seinem Hals). Du bist's!

(Die Musik wage es, die Gefühle dieser Pausen auszudrücken.)

Bernardo. O schauet hernieder,
 Ihr Götter, dies Glück!
 Da hast du ihn wieder,
 Da nimm sie zurück!

Erwin. Ich habe dich wieder,
 Hier bin ich zurück!
 O schauet hernieder
 Und gönnt mir das Glück!

Elmire. Ich habe dich wieder,
 Mir trübt sich der Blick.
 Ich sinke darnieder,
 Mich tötet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseligkeit! Dieser Augenblick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine grenzenlose Aussicht von liebevoller, ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr wert scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! Es ist, war ihr so angelegen als mir, euch Närrchen zusammenzubringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch schon euren häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistens bei so idealischen Leuten zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dir's wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne, liebevolle Alte! Kommt!

Erwin. Kommt! (Sie gehen; Erwin hält auf einmal und kehrt sich nach der Hütte.) Ich gehe und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebenswohl, du freundlichste Wirtin meines Elends! — (Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.) Vergib mir die Eile!

Ich weile
Nicht länger hier.

Verzeihe!

Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

(Zu Elmiren.) Engel des Himmels,
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glück,
Mein Leben dank' ich dir!

(Gegen die Hütte.) Verzeihe!

Ich weihe
Noch diese Thräne dir.

Elmire. Ach! ich atme freier,
Du hast mir vergeben.
All mein künftig Leben,
Liebster! weih' ich dir.

Bernardo. Zu dem heil'gen Orte
Kehrt ihr einst zurücke,
Fühlet alles Glück
Alles Lebens hier.

Erwin. Engel des Himmels!
Deinem sanften Blicke
Dank' ich all mein Glück,
Mein Leben dank' ich dir!

Nachtrag.

Arien zur ersten Szene.

Olympia. Ihr solltet genießen
 Und darbt im Ueberfluß.
 Die Jahre, sie fließen;
 Man darbet, man muß!

Zu seligem Umsfängen
 Drängt sich die Brust empor;
 Mit quellendem Verlangen
 Horcht jedem Laut dein Ohr;
 Im Morgenrote freuet
 Dein eignes Bildniß dich,
 Und himmelab bestreuet
 Der Weg mit Blumen sich.

Elmire. Was sind all die Seligkeiten
 Jener flachen Jugendzeiten
 Gegen diesen Augenblick,
 Da mein Herz sein volles Glück
 Aus der holden Schwermut trinkt,
 Da ich himmelwärts mich sehne
 Und in bitter-süßer Thräne
 Eine Welt im Auge blinkt!

Claudine von Villa Bella.

Ein Schauspiel mit Gesang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.

Donna Claudina, seine Tochter.

Sibylla und { seine Nichten.
Camilla, {

Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.

Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.

Crugantino, { Vagabunden.
Basto, {

Die Musik kündigt einen Wirrwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zusammenlauf des Volks zu einem festlichen Pomme.

Eine geschmückte Gartenzene stellt sich dar. Unter einem feurigen Marsche naht sich der Zug.

Kleine Kinder gehen voran mit Blumentörben und Kränzen; ihnen folgen Mädchen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben; Sibylla und Camilla tragen Geschmeide und köstliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebastian. Gleich hinter ihnen erscheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geschmückten Sessel, Donna Claudina. Die herabhängenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erster, rechter Hand, Don Pedro ist. Während des Zugs singt der Chor:

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabt uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug teilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte, und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines. Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Eine Jungfrau. Alten und Jungen
Kommen gesungen;
Männer und Greise,
Jeder nach Weise,
Bringet ein jeder
Dir, was er vermag.

Chor. Fröhlicher,
Seligcr,
Herrlicher Tag!

Pedro (reicht ihr einen Strauß). Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wännen?
Ach, es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Taues daran!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo (auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend).
Tochter, die Gaben
Sollst du heut haben.

(Zu den andern.)

Teilt ihr die Freude,
Teilet euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor. Fröhlicher,
Seligcr,
Herrlicher Tag!

(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine. Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,

Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig
Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine (ihren Vater umarmend). Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu den übrigen.)

Könnt' ich, ohn' Schranken,
Allen euch danken!

(Wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnt' ich —

(Sie sticht. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben, und das Chor fällt ein.)

Chor. Fröhlicher,
Selig,
Herrlicher Tag!
Gabt uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Selig,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben

Gonzalo. Bastian, lieber Bastian, verdanke mir's nicht! Sieh das Mädchen an, und du wirst mir nicht verdanken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank' ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter gibt. O, ihr Wert entzückt mich mehr als die Aussicht über eine grenzenlose Nachkommenschaft!

Sebastian. Nein, ich sage dir, mich ergötzt das kleine Nest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin, so bin ich doch den Ceremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von gepukten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; gejauchzt, die Glocken geläutet; gejauchzt und

geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen zu verehren und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo. Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrücken, daß sie Königin ist über alle meine Besitztümer, über meine Unterthanen, über mich selbst! — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt, nicht die geringste Ahnung davon zu haben scheint, daß ihres gleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses innere Gefühl ihrer selbst, diese Theilnehmung an anderer Schicksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich sei Vater, ich bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles, was sie umgibt, sogar die neidischen Richten müssen ihr huldigen.

Sebastian. Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh' ich sie weder als Vater, noch als Liebhaber; aber so viel seh' ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädchens zu sein. Hast du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute sie mehr in Verlegenheit setzte, als erfreute? Ich hab' mein Tage kein rührenders Bild der Demut gesehen, als sie in dem Schmuck. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Klauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo. Du meinst?

Sebastian. Pedro!

Gonzalo. Pedro?

Sebastian. Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötchen mehr machen kann; den du schon hundertmal auf einem Seitenblick, einem Händereiben, einem Hutfneten mußst ertappt haben.

Gonzalo. Und wenn auch —

Sebastian. Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Partie für deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo. Daß wir Alten gleich verheiraten!

Sebastian. Ich trag' das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdeß hast du recht, daß du ein Aug zuthust und mit dem andern neben ausblickst.

Gonzalo. Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebastian. Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache ist. Wenn Pedro nur unser Hauptgeschäft nicht drüber vergaße!

Gonzalo. Hat's ihm noch nicht geglückt, was von seinem Bruder auszufragen?

Sebastian. Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ja so verliebt, daß, wenn du nach der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr steckt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo. Unter uns, Bastian, hast du was heraus?

Sebastian. Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab' ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtchen nah bei, wo er lustig und guter Ding' ist. Heut früh jagt' ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt' ich. Ach, Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: Den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo. Ich habe das Mädchen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, das einem wieder ganz jung macht!

Sebastian. Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvechio so viel gelegen, wovon Pedros Schicksal zum Theil mit abhängt! Ich sag' ihm so oft: Herr, seid verliebt; wer wehrt's Euch? Seid bei Claudinen; wer hindert Euch? Nur vergeßt nicht ganz, was Ihr Euch und Eurer Familie und der Welt schuldig seid! Das hilft — !

Gonzalo. Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht eben so gemacht?

Sebastian. Nein, Freund, so ist's nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hierher gemacht haben; sollen wir beschämt nach Hause fahren? Und wer wird alsdenn die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und Buben im Lande herumschwadroniert, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold sein Wasser abschlägt!

Gonzalo. Ein toller, unbegreiflicher Kopf!

Sebastian. Du hättest den Buben sehn sollen, wie er so heran wuchs; er war zum Fressen. Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was künftig unser größter Verdruß werden sollte. Der Vater wurd' nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal stürzt' er herab; er war acht Jahr alt; ich vergesse das nie; er fiel sich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus und kam mit der Hand vor der Stirn herein und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab' ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt' er uns ein Glück notifizieren, das ihm zugestoßen wäre.

Gonzalo. Schade für den schönen Mut, den glücklichen Humor des Jüngens!

Sebastian. So ging's freilich fort; je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu lassen, statt sich zu fügen, statt seine Kräfte zu Ehren der Familie und seinem Nutz zu verwenden, trieb er einen unsinnigen Streich nach dem andern, belog und betrog alle Mädchen und ging endlich gar auf und davon; begab sich, wie wir Nachricht haben, unter die schlechteste Gesellschaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmut und Großheit im Herzen.

Gonzalo. Glück zu, Bastian! und gib ihn seiner Familie zurück!

Sebastian. Nicht eben das, umsonst soll er uns nicht genarrt haben! Krieg' ich ihn nur einmal beim Kragen, ich will schon in einem Kloster oder irgend einer Festung ein Plätzchen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebornen genießen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber blicken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält, so müßt' es arg zugehn, wenn ich ihn nicht zu Ehren des Fests heute noch packe. Wir können's vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo. Brav, Bastian! Du bist immer der alte, treue Bastian!

Sebastian. Und eben deswegen – Unter uns – Sieh doch ein bißchen nach deiner Tochter!

Gonzalo. Wie meinst du?

Sebastian. Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo. Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weißt keinen Unterschied zu machen. Das Mädchen, die Sorge meiner Seele, der Zweck all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste, delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken – nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian. Eben deswegen!

Gonzalo. Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian. Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden, sie ist allein; und sieh den Gang, sieh das Köpfchen, wie sie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's, durch unsere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Gesellschaft sie dahervandelt! (Beide ab.)

Claudine mit Pedro's Strauß.

Claudine. Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieser Blumen wert.
Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt!
Aber alle diese Gaben
Sind nicht dieser Blumen wert.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da soll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro. Fräulein!

Claudine. Mein Herr! (Schweigen einige Augenblicke.)

Pedro (auf sie schnell losgehend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Claudine (zurückweichend). Wie ist Ihnen?

Pedro. Wohl! wohl! als wie im Himmel, in dieser englischen Gesellschaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen so ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine. Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelfen bis den Abend, und jedes Geschenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro. Jedes?

Claudine. Wann reiten Sie weg?

Pedro. Die Pferde sind gesattelt. Sebastian will mich mit aller Gewalt bei sich haben; er glaubt, mein Bruder sei in der Nähe, und denkt, ihn noch heute zu fangen.

Claudine. Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro. Er macht das Glück meines Lebens. Ohne ihn kannte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine. Und wenn Sie ihn erwischen, ihn wieder durch Liebe und Beispiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn seiner Familie zurückbringen, Pedro, wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro. Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich selbst nicht; ich weiß nicht, wo ich bin; ich sehe kaum, wohin ich trete. Zurück nach Hause! zurück! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine. Der König, der Sie liebt, der so ein trefflicher Herr sein soll; der Hof, der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro. Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät wie Mücken ums Licht summt. Jetzt würde mir das eine Hölle sein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir, einen Brief zu schreiben, der ich sonst allein zwei, drei Sekretäre beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wahnend; aber selig, selig ist mein Herz!

Claudine. Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro. Ach, diesen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegenrief: das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine. Ach ja, Pedro, ich wüßte nichts für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro. O, wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird; wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in einer stillen Hütte verbürge, um nur Zeuge sein zu dürfen! —

Claudine. So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen möchte! Es muß ein wunderlicher Mensch sein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt und in tollen Streichen, schwärmender Abwechslung seine schönsten Tage verdirbt.

Pedro. Der Unglückliche! Ich erschrecke über seine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unstäte, flüchtige Leben ein Fluch ist, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er sich selbst aus der menschlichen Gesellschaft. Es ist unglaublich! Und dann — mit Zittern sag' ich's — wie manche Thräne von ihm verführter, verlassener Mädchen hab' ich fließen sehn! O, das war's, was uns am meisten aufbrachte, seiner Freiheit nachzustellen! Ich hätte mit den armen Geschöpfen ver-
gehen mögen! Wie wird ihm sein, wenn er, von seiner Verblendung dereinst geheilt, mit Zittern sehn muß, daß er das innerste Heiligtum der Menschheit entweichte, da er Liebe und Treue so schändlich mit Füßen trat?

Claudine. Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro. Sie können scherzen und fragen?

Claudine. Treue Herzen!

 Männer scherzen

 Ueber treue Liebe nur.

Pedro. Drüber scherzen

 Schlechte Herzen

 Nur, verderbte Männer nur.

Claudine. Aber sag', wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schlechten?
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro. Zwar verstellen sich die Schlechten,
Blicken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Claudine. Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Arme sind ihr Spiel!

Pedro. Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine. Ach, nur zu viel,
Ein Sonntagspiel!

Pedro. Ein treues Blut,
Ein edel Gut!

(In dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen Camille und Sibyllen, die singend näher kommen.)

Beide. Vom hohen, hohen Sternrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts so schön, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!
(Sie treten herein.)

Camille. Er ist der Sträcks' im ganzen Land,
Ist kühn und sitzsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln sein;
Es sag' einmal eins: Nein!

Sibyll. Guten Abend! Wie treffen wir einander hier?
Alles, Chorus!

Alle vier. Vom hohen, hohen Sternrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts so schön, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!

Sibyll. Und das, was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht:
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schätzel allein.
Chorus!

Alle vier. Vom hohen, hohen Sternrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts so schön, so Liebes sein,
Als nur mein Schätzel allein!

Claudine. Habt ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab' ich ihn nicht allein gesprochen. Auch euch dank' ich, lieben Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro. Darf ich Sie begleiten?

Claudine. Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro. Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesättelt.

Sibylle. Gehen Sie nur! Er hat lang nach Ihnen gefragt. (Gehen ab.)

Sibylle. Camille.

Sibylle. Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ Ich glaub', sie that's, uns zu spotten. Sie ist übermütig, daß ihr der Mensch nachläuft wie ein Hündchen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ Ich komm' schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille. Sie meint, weil sie ein rund Köpfchen hat, ein Stumpfnäschen und über ein Gräschen und Gänseblümchen gleich weinen kann, so wär' was mit ihr.

Sibylle. Und weil man uns auch heute an den Triumphwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille. Unsereins ist auch keine Katz', und den Pedro möcht' ich nit einmal. Es ist ein langweiliger, träumiger Mensch. Nebel ist er nicht gemacht.

Sibylle. Und war auch artig, eh ihn die Rärrin verwirrt hat. Denn meintwegen eigentlich hat er hier ins Haus Bekanntschaft gesucht und dem Don Sebastian in den Ehren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben beim Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebastian verzierte. Jetzt ist er unerträglich.

Camille. Unausstehlich! Ja, aber ich hab' einen Rang gethan, wenn du mich nicht verraten willst.

Sibylle. Ich dächte, du weißt, daß du dich auf mich verlassen kannst; und wahrhaftig, ich weiß auch, du hilfst mir Rache an Pedro nehmen und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille. Hör' nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschchen wie ein Hirschen!

Sibylle. Wie heißt er? Wo ist er?

Camille. Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß' er, wie er will, es gibt nicht seines gleichen.

Sibylle. Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmarkt gefapert?

Camille. Et!

Sibylle. Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Atemzügen und Blicken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgeessen ist, und wie mein Claudinchen, so bald der Vater im Lehnstuhl zu nicken anfängt, weg und in Garten schleicht und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt' schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Eack' was steckt!

Camille. Meinst du?

Sibylle. Narrchen! dahinten die Terrasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt' ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Thränen abzutrocknen, die ihr der keusche Mond abgelockt hat.

Camille. Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sibylle. Und ich stell' mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Pedro reit schon jetzt weg; dahinter steckt was. Das Nachteffen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille. Wann wir sie beschlichen?

Sibylle. Das ist nichts. Säh' auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wir's erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schleichen.

Camille. Fangen wir's nur klug an, daß es nicht ausficht —

Sibylle. Ist das das erste Mal, daß wir Leute an einander heßen? Komm, eh es zu Tisch geht, komm! (Beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorsherberge.

Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. Grugantino, den Degen an der Seite, eine Zither mit einem blauen Band in der Hand. Er stimmt, auf- und abgehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Kredit als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;

Und steht der Heider an der Wand,
Hervor, den Degen in der Hand!
Hauts, feurig, frisch,
Den Flederwisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Tut! Tut! Tat! Tat!
Krit! Kraf!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern rungeschlagen
Und mehr Kredit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Erster Vagabund. Komm doch, Crugantino! Hast eins!

Crugantino. Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

Zweiter Vagabund. Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Crugantino. Serviter! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, ging' in honette Gesellschaft und gäb' mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seid.

Erster Vagabund. Laß ihn! Er ist guten Humors.

Dritter Vagabund. Ich wette, er harret auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? Zur Umeria hinüber?

Crugantino. Wie du meinst.

Zweiter Vagabund. Nein! der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

Erster Vagabund. Wette, ich rat's! Zur Camilla, die auf'm letzten Jahrmarkt ihm mit ihren schwarzen Augen stracks durch die Leber geschossen hat.

Crugantino. Ich dünkte, du gingst mit und sähst zu; wärst du doch deiner Sache gewiß.

Erster Vagabund. Viel Ehr'! Wenn sie nur so eine lange Nas' nicht hätt'. Sonst ist sie nicht übel, außer — fürcht' ich —

Crugantino. Ich glaub', du sängst an, delikat zu werden.

Zweiter Vagabund. Mag nicht mehr spielen.

Dritter Vagabund. Ich auch nit.

Zweiter Vagabund. Unter ein paaren ist's nicht der Mühe wert. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

Crugantino. Besonders, wo keins ist.

Zweiter Vagabund. Blichest du bei uns, hättest du auch was zu lachen.

Crugantino. Was treibt ihr denn?

Zweiter Vagabund. Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt huten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

Dritter Vagabund. Und die Hörner ihm auf den Perückenstock genagelt. Sein Perückenstock mit der Nestperücke steht in der Ecke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchin in dem Kämmerchen konsultierte.

Zweiter Vagabund. Du steigst hinein, reichst mir den Bock heraus. Wir lösen die Hörner ab und geben sie dir.

Dritter Vagabund. Für das übrige laßt mich sorgen! Auf der Perücke muß das herrlich stehn, und ein Zettelchen dran: — der neue Moses! —

Alle. Bravo, Bravo!

Erster Vagabund. Hat keiner den Basco gesehen?

Erugantino. Wollt ihr einen Augenblick warten? Er wird gleich zur Hand sein.

Zweiter Vagabund. Ich glaub's nicht; er ist böß auf mich, ich hab' ihn gestern ein bißchen übergezogen.

Erugantino. Böß über dich? bild' dir's nit ein! Basco ist kein Kerl, das nachzutragen. Er hätt' dir ins Gesicht geschnitten und ein Schrämmchen über die Nase gehauen, und da wär's gut geweest. (Man hört eine Nachtigall draußen.)

Erster Vagabund. Da ist er! Hört ihr ihn? Da ist er!

Basco. Guten Abend!

Erugantino. Du kommst eben recht. Sylvio meint, du wärst böß über ihn.

Basco. Was der Mensch sich vor Streiche einbildt! **Erugantino,** ein Wort! —

Erster Vagabund. Schenirt euch nicht! Wir machen euch Platz.

Basco. Vernst du noch Lebensart, alter Bock! Gelt, du spürst in allen Gliedern, daß dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst du firre?

Die Vagabunden. Viel Glück auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,

Mit wenig kommt man auch aus:

Heißa! Heißa! so geht's doch hinaus. (ab.)

Erugantino. Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basco, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere

Streiche nicht wären! Was bringst du, Basko? Was bringst du von Villa Bella?

Basko. Viel, gar viel.

Crugantino. Hab' ich Hoffnung, mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko. Camillchen, das liebe Camillchen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: Dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. Laß sie zum Teufel gehn! Red' mir von Claudinen!

Basko. Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino. Was gibt's?

Basko. Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino. Nun?

Basko. Und drüben — ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen — drüben in Villa Bella — Ich hab' in Gonzalos Hofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh gewußt hätte —

Crugantino. Schwerenot! wie ging das?

Basko. Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumph getragen —

Crugantino. Das hast du gesehen?

Basko. Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden waren fürs ganze Dorf Tische gedeckt. Alt' und Junge, alles geputzt! Und heiße oben aus! Säßer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei und ein Geseumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Crugantino. Und holtest mich nicht?

Basko. Kaum hatt' ich mich umgesehn, verloren sich die Herrschaften.

Crugantino. Hast sie gesehen?

Basko. Narr, ich möcht' dir sagen können, wie schön sie war! In einer gewissen Verlegenheit.

Crugantino. Was ist nun das alles?

Basko. Geduld! Geduld! Eins hab' ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spazieren. Du kennst die Kastanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Salanka?

Erugantino. Lehr' mich das! Die Terrasse geht da heraus und die eiserne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort sein, eh der Mond noch aufgeht. Komm, Basco!

Basco. Noch eins! Nimm dich doch in acht! Zerpillo, der Häfcher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige sich nach dir.

Erugantino. Pöffen! Ich wüßte jetzt nichts.

Basco. Wenn's nur nicht über etwas geht, das du schon vor abgethan hältst!

Erugantino. Das wär' dumm.

Basco. Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

Erugantino. Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm! wir wollen unsern Operationsplan so einrichten: ich steck' mich in die Allee; hör' ich sie, bin ich gleich am Garten; überm Gitter; im Garten. Und du kletter auf einen Kastanienbaum. Wenn jemand kommt, so mach' deine Nachtigall!

Basco. Gut! gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Erugantino. Und vergiß die Maste nicht! Und wie ich dir sage, schlag und zwitschere und kimmere dich um nichts, bis ich dich rufe. Ich zieh' mich schon heraus. Zwei verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt' dich doch von nichts ab die Nacht, Basco?

Basco. Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Erugantino. Du hast doch auch was auf'm Korn?

Basco (abgehend). Ah!

Eine Blond' und eine Braune
Schlagen sich jetzt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmer Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terrasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wobinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Kastanienbäume vor der Terrasse.

Claudine oben, Erugantino unter den Bäumen.

Claudine. Hier im stillen Mondenscheine
Mit dir, heil'ge Nacht! alleine,
Schlägt dies Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Crugantino. In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine (sich der Thüre nähernd).

Welche Stimme! Ich vergehe.

Crugantino (nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf).

Auf! ich wag' mich in die Nähe.

Claudine (an der Gartenthüre).

Wer! Wer! Wer ist da?

Crugantino (hinaufspringend).

Ich! Ich! Ich bin da.

Claudine (drohend). Wer?

Crugantino. Ich!

Claudine. Fremdling, wie heißt du?

Crugantino. Liebchen, das weißt du.

Claudine. Zeige mir dein Gesicht!

Crugantino. Sagt dir's dein Herz nicht?

Claudine. Weg von dem Orte!

Crugantino. Töfne die Pforte!

Beide. Himmel, Himmel! welche Qual!

Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt sich.)

Crugantino. Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich so lange angehört. O, wenn ich sie erhasche! (Er fängt an aufzusteigen; wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.) Nachtigall und der Teufel! (Er springt herab.) Ich höre wahrlich jemand. Gingst du feurig!

(Die Terrasse herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.)

Pedro. Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Da droben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmliſcher Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe Gefühl! Die Nachtigallen ſingen noch, als wär' hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüſchen hat ſie der Sommer ſchon ſchweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundin meines Herzens!

Noch ſo ſpät, ihr Nachtigallen!

Laßt ihr Liebes Klagen ſchallen,

Zärtlich noch wie meine Bruſt?

Auch ich bin in Liebes Tagen,

Seufze, klage; doch mein Klagen

Iſt die wärmſte Herzensluſt!

Crugantino (der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich). Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro. Horch! — Wer da? (Crugantino langsam hervortretend. Pedro mit starker Stimme.) Wer da?

Crugantino (zieht). Eine Degenspitze!

Pedro (zieht). Nichts weiter?

(Sie fehlen. Pedro wird in rechten Arm verwundet, den er sinken läßt und mit der Linken den Degen faßt.)

Crugantino. Laßt! Ihr seid verwundet.

Pedro (den Degen vorhaltend). Wollt Ihr mein Leben? Wollt Ihr meinen Beutel? redt! Den Beutel könnt Ihr haben; mein Leben sollt Ihr noch teuer bezahlen.

Crugantino. Keins von beiden. (Vor sich.) Seine Stimme rührt mich. (Laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro. Was fällt Ihr mich an?

Crugantino. Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (Er nimmt sein Schnupstuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro. Was ist das?

Crugantino. Fürchtet nichts!

Basko. Was gibt's?

Crugantino. Trag Sorge für diesen Verwundeten!

Pedro. Die Augen vergehn mir.

Basko (sich um ihn besorgend). Das blutet vertheuert für eine Armrize!

Crugantino (auf und ab gehend). Efel! tausendfacher Efel!

(Zich an die Stirn schlagend.)

Basko. Seid Ihr nicht Pedro?

Pedro. Bring mich wohin, daß ich ruhe und verbunden werde!

Crugantino. Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Zarossa! in unser Wirthshaus, Basko! Leg' ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. Nun, nun! Ermannet Euch, Herr! Kommt! (ab.)

Crugantino. Nun, und was soll's? Der Teufel hol' die Fräuen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen, du sollst mir stecken bleiben! Ich will dich zu Haus lassen, ich will dich ins Wasser werfen! — Mußt' er denn auch jaßt: Wer da! rufen? und Wer da! mit einem so gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden. — Und darüber alles zu Grunde, die schönste, herrlichste Gelegenheit! Wärest du nur vorhin übers Gitter und hättest den Amoroso mit der Nachtigall duettieren lassen! Daß einen die Resolution jaßt da ver-

läßt, wo man sie am meisten braucht! Vielleicht — (Nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie ist lang nach dem Haus zurück und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo. Wo sie sein mag! Bleib einer bei mir! Und ihr durchsucht den Garten, ihr! Geht acht, am End ist's Zug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (hirschend). Wieder was Neues.

Gonzalo. Verbirgt sich nicht einer da drunten unter die Kastanienbäume?

Bediente. Mich dünkt's.

Gonzalo. Haben wir den Vogel? Wart, Pedro, wart! (Er schließt das Gitter auf und kommt auf die Treppe.) Wer ist da unten? Wer, holla, wer?

Crugantino (die Maske vornehmend). Aus dem Regen in die Träufe.

Gonzalo. Wer da?

Crugantino. Gut Freund!

Gonzalo. Hol' der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts ums Haus herumichleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit gibt und alle Lieb' und Freundschaft so belohnt!

Crugantino (die Hand an den Fegen und gleich wieder davon). Ich bitte dich, bleib stecken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater.

Gonzalo. Nein, Herr, das ist schlecht, sag' ich Euch; sehr schlecht.

Crugantino. Das ist zu viel! (Die Maske wegweisend.) Seid Ihr Herr von Villa Bella oder nicht, Euer Betragen ist unanständig.

Gonzalo. Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino. Sei ich, wer ich will, Ihr habt mich beleidigt, und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zuckt). Gerne! So verdrießlich mir der Streich ist.

Crugantino (zieht halb, hört aber gleich wieder in die Scheide). Genug, mein Herr, genug! Ich kann zufrieden sein, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannnten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze seines Degens gegen mich gelehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo. Ihr beschämt mich.

Crugantino. Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo. Und Ihnen unrecht gethan; und vielleicht dem andern durch Argwohn auch unrecht gethan.

Erugantina. Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo. Der aus Kastilien angekommen ist.

Erugantina. Wichtig! Sie glaubten, der wäre hier herum?

Gonzalo. Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen?

Erugantina. Niemanden. Ich ging hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo. Nichts mehr davon! Ich danke dem Zufall und meiner Hitze, daß sie mir die Bekanntschaft eines so wackern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf?

Erugantina. Nicht weit von hier, in Sarossa.

Gonzalo. Es ist nicht zu spät, noch hereinzutreten und auf weitere Bekanntschaft ein Gläschen zu stoßen?

Erugantina. Wenn's Witternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunk wär' eine Pilgrimschaft wert.

Gonzalo. Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rückweg zu Diensten.

Erugantina. Sie überhäufen mich.

Gonzalo. Treten Sie herein!

Erugantina. Ich folge.

(Die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sibylla. Camilla.

Sibylla. Was es mir gegeben hat?

Camille. Ich begreif's nicht.

Sibylla. Claudine war eben schon zurück, als der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinauswich.

Camille. Jetzt wird's über uns hergehn.

Sibylla. Wir haben's ja nicht gesagt.

Claudine (tritt herein). Wo ist mein Vater?

Sibylla. Guten Abend, Nichtchen! Ihr wart heut bald wieder zurück; die Nacht ist dazu so schön.

Claudine. Mir ist nicht wohl: mich schläfert. Wo ist mein Vater? Ich möcht' ihm gute Nacht sagen.

Camille. Ich höre ihn draußen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. Noch einen Gast, meine Kinder, so spät.

Crugantina. Ich wünsche, daß mein unerwartetes Glück Ihnen nicht beschwerlich sein möchte.

Camille (heimlich zu Zibylle). Das ist Crugantino, Schatz; er ist's selbst!

Zibylle. Ein feiner Kerl!

Gonzalo. Das ist meine Tochter. (Crugantino bückt sich ehrfurchtsvoll.) Das meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas Wein, einen Bißten Brot! Ich muß einen Bißten Brot haben, sonst schmeckt mir der Wein nicht. (Zibylle und Camille ab. Nichte gibt Crugantino verhöhlene Blicke, die er erwidert.) Claudinchen, du warst bald aus dem Garten?

Claudine. Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo. Noch ein bißchen; wach' noch ein bißchen! Ich sag's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine. Was meint Ihr, mein Vater?

Gonzalo. Nichts, mein Kind! Als — daß du mein liebes, einziges Kind bist und bleibst. (Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden, Claudinen bald mit vollen Augenblicken angesehen, bald die Augen niedergeschlagen, sobald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.) Ihr habt eine Zitter?

Crugantino. Die Gespielin meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Claudine (vor sich). Seine Stimme, seine Zitter! Sollt' er es gewesen sein? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht.

Gonzalo. Das ist Claudinens Lieblingston.

Crugantino. Dürft' ich hoffen? (Er greift drauf.)

Claudine. Ein schöner Ton!

Crugantino (heimlich). Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine. Mein Herr!

Zibylle und Camille, Bediente mit Wein und Gläsern. (Indes Gonzalo sich beschäftigt am Tisch.)

Crugantino (heimlich). Sollten Sie verkennen, daß eben der glückliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenblicken —

Claudine. Ich bitte Sie!

Crugantino. Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

(Zibylle und Camille hören.)

Gonzalo. Ein Glas! Wovon spricht ihr?

Crugantino. Von Gefängen. Das Fräulein hat besondere Kenntniſſe der Poesie.

Gonzalo. Nun gebt uns einmal was zur Zitter! Ein Burſche, der eine Zitter und Stimme hat, ſchlägt ſich überall durch!

Crugantino. Wenn ich imſtande bin.

Gonzalo. Thue Umſtände.

Crugantino (meiſt zu Claudinen gekehrt).

Liebliſhes Kind!
Kannſt du mir ſagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einſam und ſtumm
Nimmer ſich quälen?
Selbſt ſich betrügen
Und ihr Vergnügen
Nimmer nur ahnden
Da, wo ſie nicht ſind?
Kannſt du mir's ſagen,
Liebliſhes Kind?

Gonzalo (ſcherzend zu Claudinen). Kannſt du mir's ſagen! — Daſ iſt was auf deinen Zuſtand, Claudinen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und ſie fühlt darin wie ich; je freier, je wahrer, je treuer ſo ein Stückchen vom Herzen geht, deſto werther iſt mir's — Seht Euch, mein Herr! — ſeht Euch! — Noch eins! — Ich ſage immer: Zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedchen, das von der Leber wegging und einem's Herz ergözte; und der Herr ſchämte ſich nicht und ſang's auch, wenn's ihm gefiel. Daſ natürlichſte, daſ beſte!

Crugantino. Vortrefflich!

Gonzalo. Und wo iſt die Natur als bei meinem Bauer? Der iſt, trinkt, arbeitet, ſchläft und liebt ſo ſimpel weg; und kümmert ſich den Henker drum, in was für Hirleſanzereien man all daſ in den Städten und am Hof vermaſkeriert hat.

Crugantino. Zahren Sie fort! Ich werde nicht ſatt, einen Mann von Ihrem Stande ſo reden zu hören.

Gonzalo. Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeſchichten, die Geiſpenſtergeſchichten, jedes nach ſeiner eigenen Weiſe, und immer ſo herzlich, be-

sonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heutzutage lacht man einen mit aus.

Erugantino. Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo. Unmöglich.

Erugantino. Alle Balladen, Romanzen, Bänkelsänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersezt. Unsere schönen Geister beeißern sich darin um die Wette.

Gonzalo. Das ist doch einmal ein geheimer Einfall von ihnen; etwas Unglaubliches, daß sie wieder zur Natur lehren; denn sonst pflegen sie immer das Gefämmte zu fristern, das Frisierte zu kräuseln und das Geträufelte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Erugantino. Gerade das Gegenteil.

Gonzalo. Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Erugantino. Unzählig.

Gonzalo. Nur noch eins; ich bitt' Euch. Ich bin sehr gestimmt; wir sind alle gestimmt, dent' ich; es ist uns wohl gegangen, und unsere Geister sind in Bewegung.

Erugantino. Gleich! *(Er stimmt.)*

Gonzalo. Setzt euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch, Erugantino neben an, Claudine hinten, Gonzalo dem Erugantino gegenüber; zwischen Claudinen und Erugantino schiebt sich Camille ein; Sibylle hält hinter Gonzalo.)

Erugantino. Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo. Recht! recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Erugantino. Es war ein Buhle frech genug,

War erst aus Frankreich kommen,

Der hat ein armes Maidel jung

War oft in Arm genommen;

Und liebgeköst und liebgeherzt;

Als Bräutigam herumgeschert;

Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr,

Bergingen ihr die Zinnen.

Sie lacht' und weint', und bet' und schwur:

So fuhr die Zeel' von hinnen.

Die Stund, da sie verschieden war,

Wird hang dem Buben, grauß sein Haar;

Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo. Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu stören in der schaurigen schönen Empfindung! Lieber eine Ehrfeige. Sebastian?

Sebastian, ein Bedienter mit Lichtern.

Sebastian. Guten Abend!

Gonzalo. Woher?

Sebastian. Nur einen guten Abend. Ich suche Don Pedro überall und kann ihn nicht finden.

Erugantino (vor sich). Ich glaub's wohl.

Claudine. Ist's lang, daß er von Euch schied?

Sebastian. Freilich. Ueberhaupt geht mir's heut nacht so schurkisch.

Gonzalo. Nichts geraten? Trink eins auf den Merger! Wir haben auch hier einen neuen Gast, so spät noch.

Sebastian (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor sich). Das ist ein Kerl, wie der, den ich suche! Schwank, feurige Augen, und die Zitter —

Gonzalo. Wo bleibst du heute? Bleib hier!

Sebastian. Nein, ich muß Pedro finden, und sollt' ich suchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo. Von Zaroffa.

Sebastian (freundlich). Den Namen?

Erugantino. Erugantino nennt man mich. (Vor sich.) Alter Esel!

Sebastian (gleichgültig ins Glas leidend). So? (Zich herumwendend, ergötzt vor sich.) Hab' ich dich, Vogel? Hab' ich dich? Nun, Pedro, sei, wo du willst, den muß ich erst in Sicherheit bringen. (Laut.) Adieu!

Gonzalo. Noch eins!

Sebastian. Danke! Diener, meine Herrn und Damen!

Gonzalo. Sibylle, geleit' ihn!

Sebastian. Laßt das Zeug! (ab.)

Erugantino. Ein alter Freund vom Hause?

Gonzalo. Der uns wieder einmal nach langer Abwesenheit besucht. Ein bißchen gerad zu, aber brav. Nun, weiter unser Liebchen, weiter! Mich dünkt, ich seh' ihn, wie ihn der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein haust und wüthet.

Erugantino. Wohl! Wohl!

Die Stund', da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, graußt sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Zeiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kam keine Ruh erreichen;
Reit sieben Tag und sieben Nacht:
Es blitz und donnert, stürmt und kracht;
Die Gluthen reißn über.

Und reit im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen;
Bindt's Pferd haß an und kriecht hinein
Und duckt sich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt:
Er stürzt wohl hundert Klaster.

Und als er sich ermannet vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Quer' und Läng',
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne, wüste Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Thüre. Sibylle sieht sich um, er winkt ihr; sie geht, um nicht zu stören, auf den Gehen zu ihm. Gonzalo, der's doch merkt, wird ungeduldig und stampft. Crugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohlaugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste,

(Sibylle kommt leise hinter Claudinens Stuhl und redt ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Crugantino singt)

Er sieht sein Schädel unten an,
Mit weißen Tüchern angethan,
Die wendt sich —

Claudine (mit einem Schrei). **Pedro!**

(Sie fällt ohnmächtig zurück; alle springen auf.)

Gonzalo. Hilfe! was gibt's! Hilfe! (Man labt sie mit Wein.)
Was ist's, was ist's!

Sibylle. Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet!

Gonzalo. Pedro! Helft ihr! Mein Kind, mein Engel!
Pedro! Wer sagt es?

Sibylle. Sebastian's Diener kam hereingesprengt; er
suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo. Wo ist Bastian? Sie rührt sich nicht!

Sibylle. Weiß ich's?

Gonzalo. Wein! Sibylle, Wein! Camille, Wein!
Meine Tochter! Meine Tochter!

Erugantino (gerührt vor sich). Und du, Elender! Das ist
dein Werk, deiner Thorheiten. Dieser Engel!

Gonzalo. Wein!

Sibylle (ohne Wein, vergeistert). Herr!

Gonzalo. Wein!

Sibylle. Herr!

Gonzalo. Bist du toll?

Sebastian. Wache.

Sebastian. Hier! Ergreift ihn!

Erugantino. Mich?

Sebastian. Dich! Ergib dich!

Gonzalo. Was ist das?

Erugantino (winkt seinen Stuhl um und verrammelt sich hinter den Tisch
und Claudinen, greift in die Taschen und zieht ein paar Terzerole heraus). Bleibt
mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern einem was zuleide
thun. (Sebastian auf ihn losgehend.) Damit ihr seht, daß sie ge-
laden sind! (Er schießt eine nach der Tede; Sebastian weicht. Erugantino
zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole.) Die für den, der mir
nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg und schwadroniert sich durch die Marts durch, hinaus.)

Sebastian (denen draußen). Haltet! Haltet! Nach! Allons,
nach! (Er geht zuerst.)

Claudine (die vom Schuß aufgefahren ist, sieht wild um sich her). Tot!
tot! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (Springt
auf.) Erschossen! Mein Vater! (Weinend.) Und sie haben's
gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo
bin ich? Pedro! (Sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo. Mein Kind! Mein Kind! (Zu Camillen und Si-
byllen.) Steht ihr da! Sucht ihr zu! Hier, Sibylle, hier
meine Schlüssel, hol' meinen Balsam droben! Camille, ge-
schwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!
(Claudine hebt sich ohnmächtig, ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand und
fällt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr.)

Sebastian (kommt). Er hat sich durchgeschlagen, wütend
wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen! Gon-
zalo, ich bitte dich.

Gonzalo. O meine Tochter!

Sebastian. Es ist der Schreck. Sie erholt sich wieder.

Willst du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo. Nach, was du willst.

Claudine. Sebastian!

Sebastian. Auf Wiedersehn, Fräulein!

Claudine. Pedro! Er ist tot?

Sebastian. Sie ist verwirrt; pflegt sie, ich muß fort. (ab.)

Gonzalo (sie zum Zettel führend). Beruhige dich, Engel!

Claudine. Er geht. Und sagt mir nicht: ist er tot, lebt er?

Ach, meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

Sibylle kommt.

Sibylle. Hier der Balsam.

Claudine. Gefährlich verwundet, sagtest du? In Zarosja?

Gonzalo. Wer?

Sibylle. Pedro.

Gonzalo. Wie?

Sibylle. Ach, daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre! Heiliger Gott! Da kommt Bastians Diener gesprengt, fragt nach seinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro sei, gefährlich verwundet, in Zarosja im Wirtshaus, und fort! Und gleich drauf Sebastian mit Wache, unsern Gast zu fangen, der sich durchschießt und schlägt. Und Nichtchen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (setzt sich) Mir wird's weh.

Camille mit Wein.

Gonzalo. Gib her! Trink einen Tropfen, Claudine! Gib Sibyllen ein Glas! Du siehst auch wie ein Gespenst.

Camille. Mir klappern die Zähne wie im Fieber. Den Schrecken fühl' ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo. Trink ein Gläschen! Reib dir die Schläfe mit dem Balsam! Reib, Sibylle!

Camille (setzt sich). Ich halt's nicht aus.

Claudine. O mein Vater! Pedro gefährlich verwundet! Sebastian wollte mich nicht hören!

Gonzalo. Es hat's ihm niemand gesagt.

Camille. In dem Lärm, in der Angst!

Claudine. Ohne Hilfe vielleicht.

Gonzalo. Du machst dir's zu fürchterlich vor. Ein Stich in den Arm, ein Mißchen: Liebes Kind! einem Manne, was ist das? Sei ruhig! Ich will einen nach Zarosja sprengen.

Camille. All Eure Leute und Pferde sind mit Sebastianen.

Gonzalo. Verflucht!

Claudine. O, aus dem Dorf drüben!

Sibylle. Ja, wer soll bei Nacht übers Wasser? Die Fähre steht drüben: ihr hört ja, es ist alles fort.

Gonzalo. Bis morgen gedulde dich, Liebchen! und geh jetzt zu Bette!

Claudine. Laßt mich noch einen Augenblick. Bis sich das Blut gesetzt hat. Ich könnte jetzt nicht schlafen. Aber die Augen fallen Euch zu. Sorgt für Eure Gesundheit.

Gonzalo. Laßt mich!

Claudine. Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo. Nun denn! Nichten, ihr wacht mir aber bei ihr! Ich bitt' euch, verlaßt sie nicht! Morgen mit dem frühesten sollst du Nachricht von Pedro haben. Wecht mich, Nichten, gegen Morgen! Gute Nacht! Lieb Mädchen, leg' dich bald! Leucht' mir, Camille! Gute Nacht! (Mit Camille ab.)

Claudine. Sibylle.

Sibylle (nach einer Pause). Der Kopf möchte mir zerspringen. Die Knie sind mir wie geradbrecht. Auf solch einen Tag solch eine Nacht!

Claudine. Ich kann euch nicht zumuten, zu wachen, Nichten.

Sibylle. Aber Euer Vater?

Claudine. Laßt! der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigstens auf die Betten. Nur in Kleidern, es ist doch immer Ruh. Ihr seid alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sibylle. Nichtchen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille. Lieb Nichtchen, Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sibylle. Wir begleiten dich zuerst ins Bett.

Claudine. Laßt's nur! Ich bin ja hier gleich nebenan. Und muß mich noch erst erholen.

Sibylle und Camille. Gute Nacht denn!

Claudine. Gute Nacht! (Sibylle und Camille ab.) Bin ich euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit lassen? Pedro! Pedro! wie fühl' ich in diesen Augenblicken, daß ich dich liebe! Ja, wie das all drängt und tobt, die verborgne, mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! -- -- Wo bist du? -- und was bist du mir? -- Tot, Pedro! -- Nein! verwundet! -- Ohne Hilfe! -- Verwundet? -- Zu dir -- zu dir! -- Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Hallenjagd trugst, was wärst du mir jetzt! Mein Kopf!

Mein Herz! — Es ist nicht thün, es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gott-
heit sandte mir sie! — Durchs kleine Pförtchen im Garten,
hinten die Terrasse hinunter; und in einer halben Stunde
bin ich in Zarossa! — Die Herberge? — Ich werde sie
finden! — Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab' ich nicht
meines Vetterns Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein
blaues Wams wie angegossen? — Na, und seinen Degen!
— Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und
auf dem Wege? — Nein, ich wag's nicht! So allein! Und
wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und
du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein letzter Atemzug
ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle,
wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette
liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! —
Nur daß ich dich sehe, deine Hand fühle, daß dein Puls noch
schlägt; daß ein schwacher Druck mir sage, er lebt noch! —
Ist niemand, der ihn verbinde; der das Blut stille? —

Herz, mein Herz,
Ich will verzagen!
Soll ich's tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ich's wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf, zu zagen;
Ich will's wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen, vor der Herberge zu Zarossa.

Crugantino (den Degen unterm Arm). So hatte Basco recht?
Man stellt mir nach? Wo er nur steht? Sie sind an mir
vorbei geiprengt und gelaufen. Ha! ich kenn' die Büsche
besser als ihr, und ihr habt keine sonderlichen Spürhunde;
und die besten beißen uns nicht. (Klopft an die Thüre der Herberge.)

Ein Knabe kömmt.

Knabe. Gnädiger Herr!

Crugantino. Ist Basco zu Haus kommen?

Knabe. Ja, gnädiger Herr; mit einem Bleßierten; der
liegt in Ihrer Stube. Hernach ist er gleich fort und hat

mir befohlen, zu wachen, wenn etwa der Fremde schellte. Und Ihnen soll ich sagen, er sei nach Mirmolo. Ich kenn' zwar so keinen Ort; ich glaubte, er spaßte.

Erugantino. Gut! Geh hinein und halt dich munter! (Zunge ab.) Mirmolo! Unsere Lösung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basto! Ich versteh'! — Sebastian! Wer ist der Sebastian? Was hat er gegen mich? — Das wird sich all entwickeln; das wird all zu verbeißen sein; hättst du nur deine Zitter nicht im Stich gelassen! Das ist ein schurkischer Streich, darüber du Ohrfeigen verdient hättest von einem Hundsfutt! Deine Zitter! Ich möchte rasend werden. Was sollte man von dem Kerl sagen, der in ein Gedränge kam mit seinem Freund; und sich durchschläg' und seinen Freund im Stich ließ'? Psui! über den Kerl! Psui! Und deine Zitter, mehr wert als zehn Freunde; deine Gesellin, Gespielin, Buhlerin; die noch all deine Liebsten ausgehalten hat! Wie wär's, ich kehrte zurück? denn die Spürhunde sind fort! Wohl! kein Mensch vermutet mich dort! Wohl! ich weiß die Schliche! Das wär' ein Streich! in der Verwirrung, in der das Haus ist. — Ach, und die arme Claudine! Dies Abenteuer sieht windig aus. Doch, allons! erst die Zitter befreit, und das übrige gibt sich!

Er die eine Seite der Strafe hinauf, Claudine in Mannsleibern an der andern.

Claudine. Da bin ich! Götter, das ist Zarossa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie; ich kann nicht mehr. (Auf eine Hausbank sich setzend, der Herberge gegenüber.)

Erugantino. Eine Erscheinung! Was will der geputzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch besehn.

Claudine. Weh, ich höre jemand!

Erugantino. Mein Herr!

Claudine. Ich bin verloren!

Erugantino. Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen, braven Seele zu thun. Kann ich was dienen?

Claudine. Ich bitte! Ich weiß schon! Ich bitte, lassen Sie mich!

Erugantino. Welche Stimme? (Bei der Hand nehmend.) Himmel, welche Hand!

Claudine. Lassen Sie mich!

Erugantino. Claudine!

Claudine (auffspringend). Ha! Senor, bei der Gastfreiheit meines Vaters! ich beschwöre Sie! — Himmlische Geister!

- Erugantino.** Schönste! Wie, Schönste,
Hier find' ich dich wieder?
- Claudine.** Himmel! Ach, Himmel!
Ich sinke darnieder!
- Erugantino.** Bietest den mächt'gen
Gefahren so Trug?
- Claudine.** Götter, ihr guten,
Gewähret mir Schutz!
- Erugantino** (sie bei der Hand fassend).
So allein! so Nacht! so schön!
- Claudine** (ihn wegstoßend).
Laß mich gehn! laß mich gehn!
- Erugantino.** Darf ich fragen,
Darf ich wissen,
Wie du dich dem
Haus entrißest,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft' ich hoffen?
- Claudine.** Welche Schmach!
- Zusammen.** Darf ich hoffen?
Welche Schmach!
- Pedro** (am Fenster stehend).
Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!
- Erugantino** (stüchend).
Göttin der Erde!
- Claudine** (ihn zurückstoßend).
Du darfst dich erkühnen?
- Erugantino.** Höre, Schöne! nur ein Wort!
Komm; hier ist ein sicherer Ort.
- Claudine.** Aus den Augen, Bösewicht!
Na, du kennst dies Herz noch nicht!
- Erugantino** (auf sie losgehend).
Dich ergeben!
Nicht so gethan!
- Claudine** (den Degen ziehend und ihn vorhaltend).
Nicht um's Leben!
Komm heran!
- Erugantino** (sie anfassend und forttragend).
O schöne Wut!
Mein ist die Beute!

Claudine (in seinen Armen sich wehrend).

Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro (vom Fenster weg und herab).

Sie ist's! Sie ist's!

Claudine (Crugantino will sie eben in die Herberge tragen).

Gewalt! Gewalt!

Pedro (unter der Thüre, den Regen in der Linten).

Halt! Halt!

Claudine. Pedro!

Pedro. Claudine!

Beide. Welches Glück!

Crugantino (der Claudinen niederzieht, aber an der Hand behält, den Regen zieht und weicht und ihr ihn auf die Brust setzt).

Nicht so eilig!
Zurück, du! Zurück!

Beide. Götter!

Crugantino. Mäß'ge die Hitze!
Sonst ist's um sie geschehn!

Pedro. Wende die Spitze!
Wag's, mir zu stehn!

Crugantino. Zurück! Zurück!

Beide. Götter!

Crugantino. Du siehst ihr Blut
Aus diesem Herzen fließen!

Pedro. Schreckliche Wut!
Zieh mich zu deinen Füßen.

Crugantino. Mäß'ge die Hitze!

Pedro. Wende die Spitze!

Crugantino. Es ist um sie geschehn!

Pedro. Höre mein Flehn!

Crugantino. Zurück! Zurück!

Beide. Götter!

Basco (von ferne). Hör' ich ein Lärmen,
Hör' ich ein Getöse?
Säuser, die schwärmen
Feindlich so böse?

Crugantino (ihn hörend). Basco!

Basco (antwortet mit einer Frage und fällt den Rhythmus mit dem Nachschlagenschlag)

Tarasfo!
Tililirtirerireli!

Crugantino. Nühr' den Verwundten!

Er irrt uns hie.

Pedro (Basto drohend). Laß mich hinüber!

Crugantino (Claudinen wegführend). Er raſet im Fieber.

Basko (Pedro den Degen aus der Hand ſchlagend). Allons zu Bette!

Claudine (von Crugantino mit Gewalt entführt). Rette mich! rette!

Tutti.

(Während des Tutti hätte jaſt Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro, raſend, ſpringt ungeſäht dem Baſto an Neck, wirft ihn zu Boden, über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Bruſt halt. Sie ſtehn, und die Muſik macht eine Pauſe.)

Wache (von ferne). Hierher! hierher

Hör' ich ein Larmen!

Ein anderer. Lumpen und Schurten!

Hör', wie ſie ſchwärmen!

Crugantino (Claudinen loſlaſſend. Baſto und er ſechten gegen die Wache).

Baſto, zu Degen!

Wache (zuſchlagend). Na, ſo verwegen!

Pedro (zu Claudinen, ſie anfaſſend). Eilig von hinnen!

Claudine (Pedro in die Arme ſinkend). Weh! meine Sinnen!

Wache (Pedro und Claudinen anhaltend). Haltet!

Pedro und Claudine. O weh!

Wache (entwaffnend den Crugantino und Baſto). Gib dich!

Crugantino und Baſto. O Schmach!

Tutti.

Wache (führt alle weg). Folget mir nach!

Pedro und Claudine. Weh! Weh!

Wache. Frepler, ergib dich!

Crugantino und Baſto. Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängnis.

Pedro und Claudine

(Sie kniet auf der Erde, ihre Hände und den Kopf troſtlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro.

O quäle

Deine liebe Seele,

Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (ſich abwendend). Mein Herze

In bangem Schmerze,

Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro. O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich aufrichtend, doch auf den Knien).
Himmel, höre meine Klage!
Ich vergeh' in meiner Plage;
Erd' und Tag sind mir verhaßt.

Pedro. Vor dir schwindet alle Plage,
Wird die Finsternis zum Tage,
Dieser Kerker ein Palaß!

(Er will sie aufrichten; sie springt auf und macht sich los.)

Claudine. Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben.

Pedro. Himmel, o freundlicher,
Hilf mir erstreben!

Claudine. Vater! — Ich Arme! —
Stirbest für Schmerz!

Pedro. Himmel, erbarme,
Tröste das Herz!

(Man hört Schlüssel rasseln.)

Sebastian. Der Kerkermeister.

Kerkermeister. Seht, ob hier Euer Mann ist? Sonst
hab' ich drüben noch ein Paar!

Sebastian. Pedro!

Pedro (ihn umhalsend). Mein Freund!

Sebastian. Was ist das? Und dein Gefelle?

Claudine. Erde, verbirg mich!

Sebastian. Bin ich behert? Claudine?

Claudine. Weh mir!

Pedro. Bester Engel!

Sebastian. Du siehst so bleich! Claudine, bist du's? —

Claudine —

Claudine. Ueberlassen Sie mich meinem Elend! Ich
will des Tages Licht, will euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian. Nur ein Wort; nur ein geschweigt Wort, Pedro!
Wie kommt Ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro. Ich hatte eine kleine Rencontre, ward in dem
Arm verwundet und hierher gebracht. Gegen Tag ging's;
ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte;
da hört' ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hilfe rufen;
sprang herunter und fand sie mit einem Waghals ringen;
ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian. Item, und du, Liebchen?

Claudine. Können Sie fragen?

Sebastian. Du hörtest Pedros Unfall, und dein gutes Herzchen —

Pedro. Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian. Dich suchst' ich nicht; ich suchte deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nun hör' ich, er sei hier eingesperrt.

Pedro. Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian. Es muß ein Irrthum sein!

Pedro. Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian. Wir wollen sehen. (Ruft.) Kerkermeister!

Kerkermeister. Gnädiger Herr!

Sebastian. Du sagtest noch von zweien; bring sie her!

Kerkermeister. Gleich, Zenor!

Pedro. O, wenn er's wäre!

Sebastian. Er hat dich verwundet, sagtest du?

Pedro. Verwundet und diesen Engel geängstet! — Wenn's mein Bruder wäre!

Claudine. Wir wollten ihm verzeihen. Ach, Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebastian. Sei ruhig, Geckchen! die Sache sieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen. Der Kerkermeister. Crugantino. Basco.

Man bringt einen Stuhl für Claudinen.

Kerkermeister. Zenor, hier ist das edle Paar.

Sebastian. Zenor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich Euch wo anders.

Crugantino. Keinen Spott! Eure Tapferkeit ist's nicht, daß ich hier bin.

Sebastian. So? Unterdeß ist mir's immer viel Ehre, Zenor Crugantino hier zu sehn. Darf man fragen, ist das der einzige Name, den Sie führen?

Crugantino. Darauf will ich Euch antworten, wenn Ihr mein Richter sein werdet und mir's gelegen sein wird.

Sebastian. Auch gut! Und Euer Name ist Basco, wie man sagt?

Basko. Für diesmal, Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian. Geselle dieses edlen Ritters hier?

Erugantino. Ja, alter Schwäher!

Sebastian. Wir das?

Erugantino. Ich bin ein Gefangner; also laßt Euer Point d'Honneur stecken! (zu Pedro.) Mit Euch, Herr, bin ich übler dran. Erst verwundet' ich Euch um nichts und wieder nichts; dann bin ich an Eurer Haft schuld. Vergebt mir!

Pedro. Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel dir vergibt, den du geängstet? Ich will dir's vergeben, denn büßen kommtst du's nie.

Erugantino. Vergrößert meine Schuld nicht, ich will sie tragen, wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weiß, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne, die sich allein nachts dem Schutze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine. Wie erniedrigt er mich! Er hat recht! O Liebe! Liebe!

Pedro. Ich bin der Glückliche unter der Sonne!

Sebastian. Und glaubt Ihr dann, das putzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Kermel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

Erugantino. Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian. Stünd's bei mir, ich machte auch den Medikus und ließ Euch ein bißchen zur Ader; nur aus Kuriosität, das edle Blut zu sehn.

Erugantino. Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Nabichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem Eurigen nicht schämen. Edles Blut?

Sebastian. Reiß dem die Zunge aus, der gegen Castelvechio was redet!

Erugantino. Castelvechio? Ich bin verraten!

Sebastian. Und was soll man dir thun, der du dieses edle Haus so entehrt?

Erugantino. Zu allen Teufeln!

Sebastian. Kennst du Sebastian von Rovero nicht? Wißt du nicht der Monzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr?

Erugantino. Sebastian?

Sebastian. Ich bin's! Versinke, ehe du hörst, was vor ein Ungeheuer du bist!

Crugantino. Seid großmüthig! ich bin ein Mensch.

Sebastian. Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir steht! Hast du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst du sie als Mitgenossen deiner Bosheit in diesen Kerker! Ihn, den Besten, Freisten, Gütigsten! — deinen Bruder!

Crugantino. Bruder?

Pedro (ihn umhalsend). Bruder! mein Bruder!

Sebastian. Pedro von Castelvecchio!

Crugantino. Laßt mich, ich bitt' euch; laßt mich! Ich hab' ein Herz, das empfindet; und was euch bestürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichste Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich dich habe, daß du mein Bruder bist! Hier, Pedro? mein Bruder hier?

Sebastian. Auch um deinetwillen! Als wir endlich dir ohngefähr auf die Spur gekommen und er hörte, daß ich Aufhalten machte, dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro. Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut, wenn man ihn gut läßt.

Crugantino. Ihr seid ausgezogen, mich zu fangen? Nun, was hättet ihr an mir? was habt ihr an mir? Wollt ihr mich in Turn sperren, um der Welt den unbedeutenden Merger und meiner Familie die eingebildete Schande zu sparen? Nehmt mich? — Und was habt ihr gethan? und seid ihr mir nichts schuldig?

Sebastian. Führt Euch besser auf!

Crugantino. Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht Ihr nichts! Was heißt das: aufführen? Wißt Ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie mein's ist? Ein junger toller Kopf? Wo habt Ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschaft ist mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht sein. Muß nicht einer, der halbweg was wert ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht, daß ich Euch die meinige sage. Dafür will ich Euch auch zu geben, daß, wer sich einmal ins Vagieren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Grenzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro. Lieber Bruder, sollte dir's in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Erugantino. Ich bitte dich, laß mich! Es ist das erste Mal, daß ich dich so zu sagen sehe, und —

Pedro. Laß uns Brüder sein!

Erugantino. Ich bin dein Gefangener.

Pedro. Nichts davon!

Erugantino. Ich bin's willig; nur überlaß mich mir selbst. — Wenn ich je euch zur Freude leben kann, so müßt ihr mir das schuldig sein.

Pedro. In diesen edlen, zärtlichen Empfindungen find' ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergießen drohte.

Erugantino *(äufelnd)*. Claudinens Blut zu vergießen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian. Umarme mich, edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelvechio.

Pedro. Und doch ängstigtest du? —

Erugantino. Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian. Guter Junge!

Erugantino. Und habt Ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian. Top!

Erugantino. Und sogar Ihr selbst.

Könnt Ihr mir vergeben?

Laßt uns Brüder sein!

Claudine *(mit schwacher Stimme)*.

Mendre dein Leben!

Sollst mein Bruder sein.

Pedro.

Ich hab' dir vergeben;

Wollen Brüder sein!

(Zu drei.)

Erugantino. Laßt uns Brüder sein!

Claudine. Sollst mein Bruder sein!

Pedro. Wollen Brüder sein!

Sebastian. Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauch loch kommen! Claudine, Mädchen, wo bist du? Armes Kind, was für Freud' und Schmerz hast du ausgestanden! Du sollst

dich erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles haben! Komm! wir kriegen hier wohl einen Tragejessel; und so auf Villa Bella!

Claudine. Nimmer, nimmermehr! In ein Kloster, Bastian! oder ich sterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? das Licht der Sonne sehn?

(Sie will aufstehn und fällt zurück.)

Sebastian. Sei ruhig, Mädchen! du bist zerrüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen Sessel! wir müssen fort.

Gonzalo tritt auf.

Gonzalo. Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! — Claudine. Mein Vater!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Gonzalo. Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Bastian! Wie? Wo? (Zich auf sie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebastian. Aerzte! Hilfe! Schnell von hinnen!

Erugantina. Götter! ach! ich atme kaum!

Pedro. Wehe! mir vergehn die Sinnen!

Gonzalo. Seid ihr alle? Ist's ein Traum?

Sebastian. Erugantina (den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend). Weg von hier!

Pedro. Gonzalo (den Sebastian und Erugantino von sich stoßend). Weg mit dir!

Sebastian. Herr, ach, seht nach Eurer Wunde!

Pedro. Laßt mich sterben! sie ist tot!

Gonzalo. Gott, ich gehe dir zu Grunde!

Erugantina. Ich vergeh' in ihrer Not!

Sebastian. Erugantino (wie oben). Weg von hier!

Pedro. Gonzalo (wie oben). Weg mit dir!

Pedro. Uns so fürchterlich verderben!

Sieht denn Gott nicht unsre Not?

Gonzalo. Nein, du kannst, du kannst nicht sterben, Mädchen, nein, du bist nicht tot!

(Zu vier.)

Sebastian. Wie erbärmlich unsre Not!

Erugantino. Ich vergeh' in ihrer Not!

Pedro. Laßt mich sterben, sie ist tot!

Gonzalo. Mädchen, nein, du bist nicht tot!

Sebastian. Sie richtet sich.

Erugantino. Sie lebt.

Pedro. }
Gonzalo. } Claudine!

Claudine (sie sieht starr ihren Vater und Pedro an). Mein Vater!

Pedro!

Gonzalo. Meine Tochter!

Sebastian. Schonst sie!

Claudine. Pedro! Mein Vater!

Gonzalo. Sei unser! Lebe! lebe! um meinetwillen; um
des Edlen willen!

(Pedro wirft sich vor ihr nieder.)

Sebastian. Schonst sie! Schone sie! sie ist dein!

Pedro. Mein Vater!

Gonzalo. Sie ist dein!

Chor. Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer,
Leuchtet die Sonne
Ueber euch gar.
Ewige Sonne!
Seliges Paar!

Zwei ältere Szenen

aus dem

Dahrmarktsfest zu Pfundersweilern.

Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne.

König Ahasverus. Haman

Haman.

Gnäd'ger König, Herr und Fürst,
Du mir es nicht verargen wirst,
Wenn ich an deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.
Es will mir aber das Herz abfressen,
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
Du weißt, wie viel es uns Mühe gemacht,
Bis wir es haben so weit gebracht,
An Herrn Christum nicht zu glauben mehr,
Wie's thut das große Pöbelheer;
Wir haben endlich erfunden Klug,
Die Bibel sei ein schlechtes Buch
Und sei im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Haimon.
Darob wir denn nun jubilieren
Und herzliches Mitleiden spüren
Mit dem armen Schelmenhaufen,
Die noch zu unserm Herrgott laufen.
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie belehren,
Und lassen sie sich 'wa nicht weissen,
So sollen sie alle Teufel zerreißen.

Ahasverus.

Insofern ist mir's einerlei;
Doch braucht's all, dünkt mich, nicht 's Geschrei.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen,
Kleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen!

Haman.

Behüte Gott, Ihro Majestät,
Das leidet sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu befehren;
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum teuren Merger da.
Was hilft's, daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron,
Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
's ein Dreck, ist lang wie breit.
Müssen das all' exterminieren;
Nur die Vernunft, die soll uns führen,
Ihr himmlisch klares Angesicht.

Ahasverus.

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besuchen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen.

Haman.

Wünsch' Euro Majestät geruhige Nacht.

Die Königin Esther Mardochai.

Esther.

Ich bitt' Euch, laßt mich ungeplagt!

Mardochai.

Hätt's gern zum letztenmal gesagt;
Wem aber am Herzen thut liegen,
Die Menschen in einander zu fügen,
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragout
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu:
Kann unmöglich gleichgültig sein,

Zu sehn die Heiden wie die Schwein'
 Und unser Lämmlein Häuflein zart
 Durch einander laufen nach ihrer Art.
 Möcht' all sie gern modifizieren,
 Die Schwein' zu Lämmern rektifizieren
 Und ein Ganzes draus kombinieren,
 Daß die Gemeinde zu Korinthus
 Und Rom, Kolosß und Ephesus
 Und Herrenhut und Herrenhag
 Davor bestünde mit Schand' und Schmach.
 Da ist es nun an dir, o Frau!
 Dich zu machen an die Königsrau
 Und seiner Borsten harten Strauß
 Zu kehren in Lämmleins Wolle fraus.
 Ich geh' aber im Land auf und nieder,
 Kaper' immer neue Schwestern und Brüder
 Und gläubige sie alle zusammen
 Mit Lämmleins Lämmleins Liebesflammen.
 Geh' dann davon in stiller Nacht,
 Als hätt' ich in das Bett gemacht.
 Die Mägdlein haben mir immer Dank;
 Ist's nicht Geruch, so ist's Gestank.

Esler.

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlafen.
 Läg' lieber mit einem von euren Schafen;
 Indessen, kann's nicht anders sein:
 Ist's nicht ein Schaf, so ist's ein Schwein. (ab.)

H a n s w u r s t s H o c h z e i t

oder

Der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmisches Drama.

(Fragmentarisch.)

Kilian Brustfleck (tritt auf).

Hab' ich endlich mit allem Fleiß,
Manchem moralisch politischem Schweiß
Meinen Mündel Hanswürst erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar seine tölpisch schlüßliche Art,
So wenig als seinen kohl-schwarzen Bart,
Seine Lust, in den Weg zu ich ,
Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
Was ich nun nicht all kunt' bemeistern,
Das wußt' ich weise zu überkleistern:
Hab' ihn gelehrt, nach Pflichtgrundsätzen
Ein paar Stunden hinter einander schwätzen,
Indes er sich am H reibt
Und Wurstel immer Wurstel bleibt.
Hab' aber auch die Kunst verstanden,
Auszuposaunen in allen Landen,
Ohne just die Backen aufzupausen,
Wie ich thät meinen Telemach laufen,
Daß in ihm werde dargestellt
Das Muster aller künft'gen Welt.
Hab' dazu Weiber wohl gebraucht,
Die's Alter hatt' wie Schinken geraucht,
Denen aber von speckigen Jugendtrieben
Nur zähes Leder überblieben.

Zu ihnen thät auf die Bank mich setzen
 Und ließ sie volle Stunden schwägen;
 Dadurch wurden sie mir wohlgeneigt,
 Von meinem großen Verstand überzeugt.
 In Wochen- und Kunkelstubegehnatter
 Rühmen sie mich ihren Herrn Gebatter,
 Und ich thu's ziementlich erwidern;
 Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
 Daß ich — es ist ein altes Weh —
 Nicht gar fest auf meinen Füßen steh',
 Immer besorgt, der möge mich prellen,
 Der habe Lust, mir ein Bein zu stellen:
 Und so mit all dem politischen Sinn
 Doch immer Kilian Brustfleck bin.

Kilian Brustfleck.

Es ist ein großes, wichtiges Werk,
 Der ganzen Welt ein Augenmerk,
 Daß Hanswurst seine Hochzeit hält
 Und sich eine Hanswurstin zugesellt.
 Schon bei gemeinen, schlechten Leuten
 Hat's viel im Leben zu bedeuten,
 Ob er mit einer Gleichgesinnten
 Sich thut bei Tisch und Bette finden.
 Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,
 Von Salz- bis Petersburg genannt,
 Von so vorzüglich edlen Gaben,
 Was muß der eine Gattin haben!
 Auch meine Sorge für deine Jugend,
 Recht geschnürt' und gequetschte Jugend
 Erreicht nun hier das höchste Ziel;
 Vor war nur alles Kinderpiel,
 Und jetzt die Stunde Nacht geschwind
 Wird, ach! will's Gott, dein Spiel ein Kind.
 O, höre meine letzten Worte!
 Wir sind hier ruhig an dem Orte,
 Ein kleines Stündchen nur Gehör! —
 Wie aber, was! ihr horcht nicht mehr?
 Ihr, scheint es, hier zu langeweilen?
 Ihr stehet und rollt mit eurem Kopfe,
 Streckt euren Bauch so ungeschickt.

Was thut die Hand am Laß, was blickt
Ihr abwärts nach dem roten Knopfe?

Hanswurst.

So viel mir eigentlich bekannt,
Ward das Stück Hanswursts Hochzeit genannt;
So laßt mich denn auch schalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Brustfedt.

Ich bitt' Euch, nur Geduld genommen;
Als wenn das so von Hand zu Munde ging'!
Wie könnte da ein Stück draus kommen?
Und wär' der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlstand will und lehrt!
Es ehre der Mensch, so wird er geehrt.
Die Welt nimmt an Euch unendlich teil,
Nun seid nicht grob, wie die Genies sonst pflegen,
Und sagt nicht etwa: Ach, meinethwegen!
Es hat doch nicht so mächtig Eil'.
Was sind nicht alles für Leute geladen!
Was ist nicht noch zu sieden und zu braten!
Es ist gar nichts an einem Fest
Ohne wohlgeputzte, vornehme Gäste'.

Hanswurst.

Mich deucht, das Größt' bei einem Fest
Ist, wenn man sich's wohl schmecken läßt.
Und ich hab' keinen Appetit,
Als ich nähm' gern Urjel auf'n Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci júbilo.

Kilian Brustfedt.

Ich sag' Euch, was die deutsche Welt
An großen Namen nur enthält,
Kommt alles heut in Euer Haus,
Formiert den schönsten Hochzeitsschmaus.

Hanswurst.

Ich möcht' gleich meine Britsche schmieren
Und sie zur Thür hinaus formieren.
Indes was hab' ich mit den
Sie mögen fressen, und ich will

Gilian Brustleth.

Ach, an den Worten und Manieren
 Muß man den ew'gen Wurstel spüren!
 Ich hab's — dem Himmel sei's geklagt! —
 Euch doch so öfters schon gesagt,
 Daß Ihr Euch sittlich stellen sollt,
 Und thut dann alles, was ihr wollt.
 Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt verteidigt,
 Doch thut das Niedrigste, und sie wird nie beleidigt.
 Der Weise sagt — der Weise war nicht Klein —:
 Nichts scheinen, aber alles sein.
 Doch, ach, wie viel geht nicht an Euch verloren!
 Zu wie viel Großem wart Ihr nicht geboren!
 Was hofft man nicht, was Ihr noch leisten sollt!

Hanswurst.

Mir ist ja alles recht; nur laßt mich ungeschoren;
 Ich bin ja gern berühmt, so viel Ihr immer wollt.
 Redt man von mir, ich will's nicht wehren;
 Nur muß mich's nicht in meinem Wesen stören.
 Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führte?
 Da hört die Welt was Rechts von mir,
 Wenn man ihr sagt, daß, um von ihr
 Gelobt zu sein, ich mich genierte.

Gilian Brustleth.

Mein Sohn, ach! das verstehst du nicht.
 Der größte Mann, ich . . er dir ins Gesicht,
 So kennstest du ihn nur von seiner stintigen Zeite.
 Und so sind eben alle Leute.
 Der größte Matz kocht oft den besten Brei;
 Weiß er den gut zu präsentieren
 Und jedem lind ins Maul zu schmieren,
 Führt er ganz sicher wohl dabei.
 Soll je das Publikum dir seine Gnade schenken,
 So muß es dich vorher als einen Matzen denken.

Hanswurst.

Das müßt Ihr freilich besser wissen:
 Denn Ihr habt Euch gar viel des Ruhms besessen
 Und drum den Wohlstand nie verlegt,
 Viel lieber in die Hosen
 Als Euch an einen Baum gesetzt.

Hanswurß.

Das geht denn auch mit Euch wohl an.
Euer fahles Wesen, schwappende Positur,
Euer Trippeln und Krabbeln und Schneidernatur
Euer ewig laufend Ohr,
Euer Wunsch, hinten und vorn zu glänzen,
Lernt freilich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen.
Aber seht an meine Figur,
Wie harmoniert sie mit meiner Natur,
Meine Kleider mit meinen Sitten:
Ich bin aus dem Ganzen zugeschnitten.

Parasipomena zu Faust.

Fausts Studierzimmer.

Mephistopheles. Wenn du von außen ausgestattet bist,
So wird sich alles zu dir drängen:
Ein Kerl, der nicht ein wenig eitel ist,
Der mag sich auf der Stelle hängen.

Mephistopheles. Seht mir nur ab, wie man vor Leute tritt:
Ich komme lustig angezogen,
So ist mir jedes Herz gewogen;
Ich lache, gleich lacht jeder mit.
Ihr müßt, wie ich, nur auf euch selbst vertrauen
Und denken, daß hier was zu wagen ist;
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen,
Wenn man mit Anstand den Respekt vergißt.
Nicht Wünschelrute, nicht Alraune,
Die beste Zauberei liegt in der guten Laune:
Bin ich mit allen gleich gestimmt,
So seh' ich nicht, daß man was übel nimmt.
Drum frisch ans Werk und zaudert mir nicht lange!
Das Vorbereiten macht mir bange.

Disputation.

Halbchor, andere Hälfte, Tutti der Studenten, den Zustand ausdrückend. Das Gedräng, das Wogen, das Aus- und Einstömen.

Wagner, als Opponent. Macht ein Kompliment. Einzelne Stimmen. Rektor zum Bedell. Die Bedelle, die Ruhe gebieten.

Fahrender Scholastikus tritt auf. Schilt die Versammlung. Chor der Studenten, halb, ganz. Schilt den Respondenten. Dieser lehnt's ab.

Faust nimmt's auf. Schilt sein Schwadronieren. Verlangt, daß er artifiziere.

Mephistopheles thut's, fällt aber gleich ins Lob des Bagierens und der daraus entstehenden Erfahrung.

Chor, halb.

Faust. Ungünstige Schilderung des Baganten.

Chor, halb.

Mephistopheles. Kenntnisse, die dem Schulwesen fehlen.

Faust. *Εὖ καὶ σεαυτὸν*, im schönen Sinne. Fordert den Gegner auf, Fragen aus der Erfahrung vorzulegen, die Faust alle beantworten wolle.

Mephistopheles. Gletscher. Bolognesische Feuer. Fata Morgana. Tier. Mensch.

Faust. Gegenfrage, wo der schaffende Spiegel sei.

Mephistopheles. Kompliment; die Antwort ein andermal

Faust. Schluß. Abdankung.

Chor, als Majorität und Minorität der Zuhörer.

Wagners Sorge, die Geister möchten sprechen, was der Mensch sich zu sagen glaubte.

Auditorium.

Disputation.

Schüler (von innen). Laßt uns hinaus! wir haben nicht gegessen.

Wer sprechen darf, wird Speis' und Trank vergessen;

Wer hören soll, wird endlich matt.

Schüler (von außen).

Laßt uns hinein! wir kommen schon vom Rauen;

Denn uns hat das Konvikt gespeist.

Laßt uns hinein! wir wollen hier verdauen;

Uns fehlt der Wein, und hier ist Geist.

Fahrender Scholastikus.

Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!

Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!

Hier außen Platz! und laßt die Innern fort!

Besetzt dann den verlassnen Ort!

Schüler. Der ist vom fahrenden Geschlecht.

Er renommiert, doch er hat recht.

Mephistopheles. Wer spricht von Zweifeln? laßt mich's hören!

Wer zweifeln will, der muß nicht lehren;

Wer lehren will, der gebe was!

Mephistopheles. Und merke dir ein für allemal
Den wichtigsten von allen Sprüchen:
Es liegt dir kein Geheimnis in der Zahl,
Allein ein großes in den Brüchen.

— — — — —
S t r a ß e.

Mephistopheles. Der junge Herr ist freilich schwer zu führen;
Doch, als erfahrener Gouverneur,
Weiß ich den Wildfang zu regieren
Und affiziert mich auch nichts mehr.
Ich laß' ihn so in seinen Lüsten wandeln,
Mag ich doch auch nach meinen Lüsten handeln.
Ich rede viel und laß' ihn immer gehn;
Ist ja ein allzu dummer Streich geschehn,
Dann muß ich meine Weisheit zeigen,
Dann wird er bei den Haar'n herausgeführt;
Doch gibt man gleich, indem man's repariert,
Gelegenheit zu neuen dummen Streichen.

— — — — —
Walpurgisnacht.

Harzgebirg.

Faust. Wie man nach Norden weiter kommt,
Da nehmen Ruß und Hexen zu.

Mephistopheles. Musst nur her! und wär's ein Tudsack!
Wir haben, wie manche edle Gesellen,
Viel Appetit und wenig Geschmack.

Mephistopheles. — — — — — der liebe Zänger
Von Hameln, auch mein alter Freund,
Der vielbeliebte Rattenfänger,
Wie geht's — — — — —

Rattenfänger von Hameln.

Befinde mich recht wohl, zu dienen;
Ich bin ein wohlgenährter Mann,
Patron von zwölf Philanthropinen,
Daneben — — — — —

Harzgebirg.

Höhere Region.

Nach dem Intermezzo: Einsamkeit, Oede, Trompeten-
stöße. Blitze, Donner von oben. Feuersäulen. Rauchquasm.
Fels, der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volk
umher. Versäumnis. Mittel, durchzudringen. Schaden. Ge-
schrei. Lied. Sie stehen im nächsten Kreise. Man kann's
vor Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht.
Satan's Rede. Präsentation. Beleiungen. Mitternacht.
Versinken der Erscheinung. Vulkan. Unordentliches Aus-
einanderströmen, Brechen und Stürmen.

Gipfel des Brockens.

Der Satan auf dem Thron. Großes Volk umher. Faust und Mephi-
stopheles im nächsten Kreise.

Satan (vom Throne redend). Die Böcke zur Rechten,

Die Ziegen zur Linken!
Die Ziegen, sie riechen,
Die Böcke, sie stinken.
Und wenn auch die Böcke
Noch stinkiger wären,
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.

Chor.

Aufs Angesicht nieder,
Verehret den Herrn!
Er lehret die Völker
Und lehret sie gern.
Vernehmet die Worte:
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur.

Satan (rechts gewendet). Euch gibt es zwei Dinge,

So herrlich und groß:
Das glänzende Gold

— — — — —
Das eine verschaffet,
Das andre verschlingt;
Drum glücklich, wer beide
Zusammen erringt!

Eine Stimme. Was jagte der Herr denn? —
 Entfernt von dem Orte,
 Vernahm ich nicht deutlich
 Die köstlichen Worte;
 Mir bleibet noch dunkel
 Die herrliche Spur,
 Nicht seh' ich das Leben
 Der tiefsten Natur.

Satan (links gewendet). Für euch sind zwei Dinge
 Von köstlichem Glanz:
 Das leuchtende Gold

— — — — —
 Drum wißt euch, ihr Weiber,
 Am Gold zu ergötzen
 Und mehr als das Gold noch

Chor. Auf's Angesicht nieder
 Am heiligen Ort!
 O glücklich, wer nah steht
 Und höret das Wort!

Eine Stimme. Ich stehe von ferne
 Und spize die Thren;
 Doch hab' ich schon manches
 Der Worte verloren.
 Wer jagt mir es deutlich,
 Wer zeigt mir die Spur
 Des ewigen Lebens
 Der tiefsten Natur?

Mephistopheles (zu einem jungen Mädchen).

Was weinst du, art'ger kleiner Schatz?

Die Thränen sind hier nicht am Platz.

Du wirfst in dem Gedräng gar wohl zu arg gestoßen?

Mädchen. Ach nein! Der Herr dort spricht gar so furios,
 Von Gold — — — — —

Und alles freut sich, wie es scheint;

Doch das verstehn wohl nur die Großen?

Mephistopheles. Mein liebes Kind, nur nicht geweint!

Denn willst du wissen, was der Teufel meint,

So — — — — —

Satan (grad aus). Ihr Mägdlein, ihr stehet
 Hier grad in der Mitten;
 Ich seh', ihr kommt alle

Auf Bes'men geritten:
Seid reinlich bei Tage

— — — — —
So habt ihr's auf Erden
Am weitesten gebracht.

Einzeln' Audienzen.

Teremonienmeister. — — — — —

X. und kann ich, wie ich hat,
Mich unumschränkt in diesem Reiche schauen,
So küß' ich, bin ich gleich von Haus aus Demokrat,
Dir doch, Tyrann, voll Dankbarkeit die Klauen.

Teremonienmeister. Die Klauen! das ist für einmal;
Du wirst dich weiter noch entschließen müssen.

X. Was fordert denn das Ritual?

Teremonienmeister.

Beliebt dem Herrn, den hintern Teil zu küssen?

X. Darüber bin ich unverlor'n;
Ich küsse hinten oder vorn.
Scheint oben deine Nase doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So seh' ich unten hier — —
Das Universum zu verschlingen.
Was duftet aus dem kolossalen Mund!
So wohl kann's nicht im Paradiese riechen.
Und dieser wohlgebaute Schlund
Erregt den Wunsch, hineinzukriechen.
Was soll ich mehr!

Gatan. Basall, du bist erprobt!
Hierdurch beleihe ich dich mit Millionen Seelen;
Und wer des Teufels — so gut, wie du, gelobt,
Dem soll es nie an Schmeichelsphrasen fehlen.

Ein anderer Teil des Brockens.

Tiefere Region.

Hochgerichtserrscheinung. Gedräng. Sie ersteigen einen
Baum. Neben des Volkes. Auf glühendem Boden. Nacht
das Idol. Die Hände auf dem Rücken.

Gefang. Wo fließet heißes Menschenblut:
 Der Dunst ist allem Zauber gut.
 Die grau- und schwarze Brüderschaft,
 Sie schöpft zu neuen Werken Kraft.
 Was deut't auf Blut, ist uns genehm;
 Was Blut vergießt, ist uns bequem.
 Um Blut und Blut umkreist den Reihn,
 In Blut soll Blut vergossen sein.

Die Dirne wintt, es ist schon gut;
 Der Säuffer trinkt, es deut't auf Blut.
 Der Blick, der Trank, er feuert an:
 Der Dolch ist blank; es ist gethan.
 Ein Blutquell rieselt nie allein,
 Es laufen andre Bächlein drein;
 Sie wälzen sich von Ort zu Ort,
 Es reißt der Strom die Ströme fort.

Der Kopf fällt ab. Das Blut springt und löcht das
 Feuer. Nacht. Hauschen. Geschwätz von Rieltröpfen. Dadurch
 Faust erfährt.

Faust. Mephistopheles

Mephistopheles. Dem Fluß der Hesen zu entgehen,
 Muß unser Wimpel südwärts wehen;
 Doch dort bequeme dich, zu wohnen
 Bei Pfaffen und bei Skorpionen!

Warmes Lüftchen, weh' heran,
 Wehe uns entgegen!
 Denn du hast uns wohlgethan
 Auf den Jugendwegen.

Landstraße.

Ein Kreuz am Wege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloß, in
 der Ferne ein Bauerhüttchen.

Faust. Was gibt's, Mephisto? hast du Cil?
 Was schlägt vorm Kreuz die Augen nieder?

Mephistopheles. Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurteil;
 Allein genug, mir ist's einmal zuwider.

Mephistopheles. Mich darf niemand außs Gewissen fragen,
 Ich schäme mich oft meines Geschlechts.
 Sie meinen, wenn sie Teufel sagen,
 So sagen sie was Rechts.

Am Hofe des Kaisers.

Theater.

(Der Akteur, der den König spielt, scheint matt geworden zu sein.)

Mephistopheles. Brav, alter Fortinbras, alter Kanuz!
 Dir ist übel zu Mute; ich bedaure dich von Herzen. Nimm
 dich zusammen! Noch ein paar Worte! Wir hören so bald
 keinen König wieder reden.

Kanzer. Dafür haben wir das Glück, die weisen Sprüche
 Ihre Majestät des Kaisers desto öfter zu vernehmen.

Mephistopheles. Das ist was ganz anderes. Ew. Ex-
 cellenz brauchen nicht zu protestieren. Was wir anderen Herren-
 meister sagen, ist ganz unpräjudizierlich.

Faust. Still! still! er regt sich wieder.

Akteur. Fahr hin, du alter Schwan! fahr hin! Ge-
 segnet seist du für deinen letzten Gesang und alles, was
 du Gutes gesagt hast. Das Uebel, was du thun mußtest,
 ist klein — — — —

Marschall. Redet nicht so laut! Der Kaiser schläft;
 Ihre Majestät scheinen nicht wohl.

Mephistopheles. Ihre Majestät hat zu befehlen, ob wir
 aufhören sollen. Die Geister haben ohnedies nichts weiter
 zu sagen.

Faust. Was siehst du dich um?

Mephistopheles. Wo nur die Meerkraken stecken mögen?
 Ich höre sie immer reden.

Es ist, wie ich schon sagte, ein — — — —

Bischof. Es sind heidnische Gesinnungen; ich habe der-
 gleichen im Marc Aurel gefunden. Es sind die heidnischen
 Tugenden.

Mephistopheles. Und das sind glänzende Laster. Und
 billig, daß die Gefangenen deshalb sämmtlich verdammt werden.

Kaiser. Ich finde es hart; was sagt Ihr, Bischof?

Bischof. Ohne den Ausspruch unserer allweisen Kirche
 zu umgehen, sollte ich glauben, daß gleich — — —

Mephistopheles. Vergeben! Heidnische Tugenden? Ich hätte sie gern gestraft gehabt; wenn's aber nicht anders ist, so wollen wir sie vergeben. — Du bist fürs erste absolviert und wieder im Recht — —

(Sie verschwinden ohne Gestank.)

Marshallk. Nicht ihr was?

Bischof. Ich nicht.

Mephistopheles. Diese Art Geister stinken nicht, meine Herren.

Am Hofe des Kaisers.

Spätere Szene.

Mephistopheles. Ein Leibarzt muß zu allem taugen:
Wir fingen bei den Sternen an
Und endigen mit Hühneraugen.

Mephistopheles. Das zierlich höfische Geschlecht
Ist uns nur zum Verdruß geboren:
Und hat ein armer Teufel einmal recht,
So kommt's gewiß dem König nicht zu Ohren.

Klassische Walpurgisnacht.

Faust. Du, schärfe deiner Augen Licht!
In diesen Gauen scheint's zu blöde.
Von Teufeln ist die Frage nicht,
Von Göttern ist allhier die Rede.

Mephistopheles. Das Auge fordert seinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszutheilen,
Wenn man doch einmal lieben soll.

Freies Feld.

Mephistopheles. Bestünde nur die Weisheit mit der Jugend
Und Republiken ohne Tugend,
So wär' die Welt dem höchsten Ziele nah.

Mephistopheles.

Hui! schäme dich, daß du nach Ruhm verlangst!
 Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
 Gebrauche besser deine Gaben,
 Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
 Nach kurzem Lärm legt Sama sich zur Ruh;
 Vergessen wird der Held so wie der Lotterbube:
 Der größte König schließt die Augen zu,
 Und jeder Hund beißt gleich seine Grube.
 Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
 Der halben Welt in Kriegs- und Friedenswage?
 Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick,
 Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
 Doch kaum erliegt sie ungesähr
 Des Todes unversehenem Streiche,
 So fliegen gleich von allen Enden her
 Skarteken tausendfach und decken ihre Leiche.
 Wer wohl versteht, was so sich schickt und ziemt,
 Versteht auch, seiner Zeit ein Kränzchen abzuja- gen;
 Doch bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
 So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

Mephistopheles. Und wenn ihr scheltet, wenn ihr klagt,
 Daß ich zu grob mit euch verfare,

 Denn wer euch heut recht derb die Wahrheit sagt,
 Der sagt sie euch auf tausend Jahre.

Mephistopheles. Geh hin, versuche nur dein Glück!
 Und hast du dich recht durchgeheuchelt,
 So komme matt und lahm zurück!
 Der Mensch vernimmt nur, was ihm schmeichelt.
 Sprich mit dem Frommen von der Tugend Lohn
 Sprich mit Trion von der Wolfe,
 Mit Königen vom Ansehn der Person,
 Von Freiheit und von Gleichheit mit dem Volke!

Faust. Auch diesmal imponiert mir nicht
 Die tiefe But, mit der du gern zerstörtest,
 Dein Tigerblick, dein mächtiges Gesicht.
 So höre denn, wenn du es niemals hörtest:
 Die Menschheit hat ein fein Gehör,
 Ein reines Wort erregt schöne Thaten;

Der Mensch fühlt sein Bedürfnis nur zu sehr
Und läßt sich gern im Ernste raten.
Mit dieser Aussicht trenn' ich mich von dir,
Bin bald, und triumphierend, wieder hier.

Mephistopheles. So gehe denn mit deinen schönen Gaben!
Mich freut's, wenn sich ein Thor um andre Thoren quält:
Denn Rat denkt jeglicher genug bei sich zu haben;
Geld fühlt er eher, wenn's ihm fehlt.

Mephistopheles.

Vorum man sich doch ängstlich müht und plackt,
Das ist gewöhnlich abgeschmackt,
Zum Beispiel unser täglich Brot,
Das ist nun eben nicht das feinste;
Auch ist nichts abgeschmackter als der Tod,
Und grade der ist das Gemeinste.

Vor dem Palast.

Mephistopheles. Das Leben, wie es eilig flieht,
Nehmt ihr genau und stets genauer;
Und wenn man es beim Licht besieht,
Gnügt euch am Ende schon die Dauer.

Mephistopheles. So ruhe denn an deiner Stätte!
Sie weihen das Paradebette,
Und eh das Seelchen sich entrafft,
Sich einen neuen Körper schafft,
Verkünd' ich oben die gewonnene Wette.
Nun freu' ich mich aufs große Zeit,
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

Mephistopheles.

Nein! diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben!
Der Reichsverweiser herrscht vom Thron:
Ihn und die Seinen kenn' ich schon;
Sie wissen mich, wie ich die Matten, zu vertreiben.

Zu Radziwills Faust-Komposition.

Geisterchor.

Wird er schreiben?
 Er wird schreiben.
 Er wird nicht schreiben;
 Er wird schreiben.
 Blut ist ein ganz besondrer Saft,
 Wirkend im Innern Kraft aus Kraft.
 Reißt ihn die Wunde rasch nach außen,
 Draußen wird er wilder haufen.
 Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Geisterchor.

Hinaus, hinauf,
 Kühn und munter!
 Sind wir einmal obenauß,
 Geht's wieder herunter.

Quartett.

Gretchen. Er kommt, er kommt so schnell,
 Er wird mich fragen;
 Da draußen ist's so hell,
 Nein, nein, ich kann's nicht sagen.
 Faust. Ha, Schelm, so neckst du mich?
 Willst du's nicht sagen?
 Ach, ich liebe, liebe dich!
 Wie wollte ich nicht fragen?
 Gretchen. Was soll denn aber das?
 Warum verfolgst du mich?
 Faust. Ich will kein' ander'.
 Was ich will? Nur dich!
 Gretchen. Verlangst du noch einmal,
 Was du genommen?
 Komm an mein Herz!
 Du bist, du bist willkommen.

Faust. Ach, welchen süßen Schatz
Hab' ich genommen!
So sei denn Herz an Herz
Sich hoch, sich hoch willkommen!

Gretchen. Komm!

Faust. Süß Liebchen!

Mephistopheles und Marthe.

Kluge Frau und kluger Freund
Kennen solche Flammen;
Bis der Herr es redlich meint,
Läßt sie nicht beisammen!

Faust. Wer da?

Mephistopheles. Gut Freund!

Faust. Ein Tier!

Mephistopheles. Endlich! So gefällst du mir!
Wer Gelegenheit gegeben,
Der soll leben!

Marthe. Wer Gelegenheit genommen,
Schlecht willkommen! Schlecht willkommen!

Faust und Gretchen.

Sag', wer hat es uns gegeben,
Dieses Leben, dieses Leben?
Niemals wird es uns genommen,
Dies Willkommen, dies Willkommen!

Faust. Nein, nein, niemals!

Gretchen. Niemals?

Zwei Teufelchen und Amor.

(Zu Faust.)

Zwei Teufelchen tauchen aus der rechten Versenkung.

A. Nun, sagt' ich's nicht? da sind wir ja!

B. Das ging geschwind! wo ist denn der Papa?
Wir kriegen's ab für unsern Frevel.

(Sie sind herausgetreten.)

A. Er ist nicht weit; es riecht hier stark nach Schwefel.
Wir gehn drauf los, so sind wir bald am Ziel.

Amor mit über einander geschlagenen Füßen und Händen wird durch die Versenkung
hinters schlafend hervorgehoben.

B. Sieh dort!

B. Was gibt's?

B. Da kommt noch ein Gespiel.

O, der ist garstig! der ist greulich!

A. So weiß und rot; das find' ich ganz abscheulich.

B. Und Flügel hat er wie ein Strauß.

A. Ich lobe mir die Fledermaus.

B. Es lüftet mich, ihn aufzuwecken.

A. Den Laffen müssen wir erschrecken.

A, a! E, e! F, i! O! U!

B. Er regt sich! still! wir horchen zu.

Amor (an die Zuschauer). In welches Land ich auch gekommen,
Fremd, einsam werd' ich nirgend sein.

Erschein' ich — Herzen sind entglommen,

Gesellig finden sie sich ein;

Berschwind' ich, jeder steht allein.

A (nachäffend). Allein.

B. Allein.

Brude. Wir beide sind doch auch zu zwei'n.

Amor. Ja, die Gesellschaft ist darnach.

A. Er mußt noch!

B. Sing ihm was zur Schmach!

A. Das ärmliche Bübchen!

O, wärmt mir das Stübchen!

Es klappert, es friert.

B. O, wie das Kaninchen,

Das Hermelinchen

Sich windet, sich ziert!

Amor. Vergebens wirfst du dich erbittern,

Du garstig Frazenangesicht!

Verlust der Neigung macht mich zittern,

Alein der Haß erschreckt mich nicht.

(Zu den Hintergrund.)

B. Das ist mir wohl ein saubres Hähnchen!

A. Ein wahres derbes Grobiänchen!

B. Gewiß ein Schalk, wie ich und du.

A. Komm, sehn wir etwas näher zu!

Wir wollen ihn mit Schmeicheln firren.

B. Das kleine Köpfchen leicht verwirren,

So gut, als ob's ein großer wär'!

Beide (verneigend). Wo kommt der schöne Herr denn her?

Von unsersgleichen gibt es hundert;

Nun stehn wir über ihn verwundert.

Amor. Aus diesen krummegeboogen Rücken,

Aus den verdrehten Feuerblicken

Will immer keine Demut blicken;

Ihr mögt euch winden, mögt euch bücken,

Euch kleidet besser Trotz und Grimm.

Ja, ihr verwünschten Angesichter,

Du erzplutonisches Gelichter,

Das, was du wissen willst, vernimm!

Ich liebe, von Parnassus' Höhen

Zur Pracht des Göttermahls zu gehen;

Dann ist der Gott zum Gott entzückt.

Apoll verbirgt sich unter Hirten;

Doch alle müssen mich bewirten,

Und Hirt und König ist beglückt.

Bereit' ich Jammer einem Herzen,

Dem wird das größte Glück zu teil.

Wer freuet sich nicht meiner Schmerzen!

Der Schmerz ist mehr als alles Heil.

A. und B. Nun ist's heraus und offenbar;
So kannst du uns gefallen!
Erlogen ist das Flügelpaar,
Die Pfeile, die sind Krallen.
Die Hörnerchen verbirgt der Kranz:
Er ist ohn' allen Zweifel,
Wie alle Götter Griechenlands,
Auch ein verkappter Teufel.

Amor. Ihr zieht mich nicht in eure Schmach!
Ich freue mich am goldenen Pfeil und Bogen,
Und kommt denn auch der Teufel hintennach,
Bin ich schon weit hinweggeflogen.

Fragmente einer Tragödie.

[Trauerspiel in der Christenheit.]

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Tochter sitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, seine Tugenden, ihre Verhältnisse mit Vergnüglichkeit aussprechend.

Sodann gewahr werdend der beschränkten Gegenwart, gedenkend und exponierend den Zustand, das Verhältnis zum Vater u. s. w.

Eine Art von besonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speise, Trank, Del u. s. w.

Zweite Scene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Jackeln. Enthusiastisches Erkennen. Unbegreifliches, daß sie um seinetwillen eingeterkert ist. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch, daß der Vater dem Kaiser nachgibt. Exposition, mit schickslicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Scene.

Von ferne kommt ein Zug. (Z. Deforation.)

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächsten und allgemeinsten Umständen. Die Leiche kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältnis und der ganze Sinn der Sache wird exponiert. Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Scene

der Treue, Wache haltend, stumm;

der Knabe, sich erholend, gegen die Leiche. **Der Treue**

läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zusammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Szene.

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben, und alles ist zwischen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht. Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponiert umständlich, wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit andern, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbinden sich gleich mit ihm. Mit wenigem ist die Anstalt gemacht, und sie verteilen sich froh, als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Vollendeter Taufakt.

Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen. Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten darstellend. Weitere Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Uebergang der bischöflichen Rede aus dem Weichen ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrertum. Abermals einzuleiten ins Gefällige.

Zweite Szene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerstand des Bischofs, Affens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Szene.

Der Treue kommt, dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur simuliert ist; dadurch trennt er und sein Gefolge den Sohn von den übrigen.

Vierte Szene.

Der Alte tritt ein und schneidet Eginharden von der Tochter ab, so daß die Fremden in der Mitte sind. Die Fremden werden entlassen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Alte, von der Möglichkeit seines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Scene.

Vater und Sohn, im Konflikt des Alten und Neuen, kriegerischer und politischer Weise. Sie werden nicht einig.

Dritte Scene.

Vater allein.

Vierte Scene.

Vater und Tochter, im Konflikt des Alten und Neuen, religiöser und herzlicher Weise. Sie werden nicht einig.

Fünfte Scene.

Vater mit dem Treuen. Die Möglichkeit, zu entkommen, zieht sich enger zusammen. Entschlüsse und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Sohn und Tochter werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Scene.

Der Knabe steckt die Hackeln auf, exponiert den ganzen Zustand und übergibt ihnen die Dolche.

Dritte Scene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.
Résumé und Schluß.

Dekoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien, als eigentliches Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und praktikable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug. Wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Szene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gotisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Dekorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Dekoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzierte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch niemand herausfinden würde.

Tochter. Will der holde Schlaf nicht säumen?

Ach! aus himmelsüßen Träumen,
 Von den seligsten Gebilden,
 Aus umleuchteten Gefilden
 Kehr' ich wieder zu den wilden
 Um mich aufgetürmten Steinen;
 Finde mich immer in denselben
 Ungeheuren Burggewölben,
 Wo Natur und Menschenhände
 Sich vereinen,
 Schroffe Wände,
 Felsenkerker aufzubauen.
 Unerbittlich, wie sie stehen,
 Taub und stumm bei allem Flehen —
 Kömmt' es auch sein Ohr erreichen —
 Ist des Vaters groß Gemüte,
 Dessen Weisheit, dessen Güte
 Sich in starren Haß verwandelt,
 Wie er an der Tochter handelt.

Tochter. Bist du's, Eginhard?

Eginhard. Ich bin es!

Zaudre nicht, an meinem Herzen

Längst erprobter Liebe Dauer

Dich aufs neue zu versichern.

Ja, ich bin's (niehend)

zu deinen Füßen!

Ja, ich bin's (sich nähernd)

in deinen Armen!

Bin der Redliche, der Treue,

Der, und wenn du staunend zauderst,

Der, und wenn du fürchtend zweifelst,

Immer wiederholt und schwöret:

Ewig ist er dein und bleibt es!

Und so sag' ich, wenn du schweigest,

Wenn du sinnend niederblickest:

Dieses Herz, es ist das meine!

Ja, sie hat es mehr erprobet,

Daß sie mein ist unverbrüchlich,

Mehr durch ein unendlich Dulden,

Als du je erwidern könntest.

Glaube doch, mir ist das Leben

Wünschenswerter jetzt als jemals;

Aber gerne wollt' ich's lassen

Und zum Aufenthalt der Sel'gen

Gleich mit dir hinübereilen,

Daß ich gleich mit Geistesaugen

Ewigkeiten vor mir schaute,

Glänzend wie der Sommer Sonnen,

Tief wie klare Sternennächte,

Und ich immer unaufhaltjam,

Ungehindert, ungestört,

Neben dir, den Herren preisend

Und dir dankend, wandeln könnte.

Tochter. Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken

Und sehe nun des Bruders Augen blinken;

An diesem schweigjam klangberaubten Orte

Bernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,

Wo ich mich fühlte tot schon und begraben.

Sohn. Vernimm!

Tochter.

O, schweig und laß mich in der Fülle
 Des neuen Lebens aus mir selbst entfalten,
 Was ich oft kühn genug in öder Stille
 Gewagt als Hoffnungsbilder zu gestalten.
 Wenn mich ein freundlich Walten
 Des Gottes, dem wir beten, hell umflossen
 Und ich zu Nacht des Tages Glück genossen:
 Da war es schon voraus, was jetzt erfüllt wird,
 So hold ein Sehnen, wie es jetzt gestillt wird.
 Den Vater sah ich mild versöhnt, die Kinder
 Zu seinen Küßen, den Segnungen sich beugende; nicht minder
 Den treuesten Freund, den du und ich nur hatten,
 Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten.
 So wird's auch sein! O, führe mich behende,
 Daß ich zum Vater wende
 Dies aufgefrischte Herz; in meinen Armen
 Erfreu' er sich am endlichen Erbarmen!
 Und da ich hochentzückt dies Heil nun schaue,
 So fühl' ich, daß ich Gott mit Recht vertraue.
 Wie sonst in Sorgen immer neue Sorgen,
 So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
 Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet,
 Und Wunder sind mit Wundern stets verkettet.
 Und wenn er dich, mich zu befreien, gesendet,
 So hat er auch zum Glauben sich gewendet.
 Wir werden uns nun stets vereint kennen,
 Nichts wird ihn mehr von seinen Kindern trennen.
 Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale,
 Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
 Du bringst nun, Bruder, mich mit einem Male
 Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

Sohn.

Sie will nicht hören, nun, so wird sie sehn.
 Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!
 Der Schlag, der treffen soll, der trifft.

Tochter.

Welch ein neues Flammenleuchten
 Breitet aus sich in den Höhlen!
 Seh' ich recht, es schwanke Träger
 Neben der verhüllten Bahre,
 Schreiten langsam, schreiten leise,
 Als ob sie nicht wecken möchten

Jenen Toten, den sie tragen.
 Bruder, sag', wer ist der Tote,
 Warum steigt er zu uns nieder?
 Sollen diese Kerkerhallen
 Künftig Grabgemächer werden?
 Steig' ich nun empor zum Licht,
 Sag', wer kommt, mich abzulösen?

Sohn. Wolltest du's von mir nicht hören,
 Hör' es nun von diesem andern,
 Unwillkommne Bottschaft immer
 Selber aus dem liebsten Munde.

Tochter. Du warst ein sanfter Mann,
 Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
 Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
 Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
 Und wenn dein großes Herz von Unmut schwellt,
 Daß alle Pläne dir mißlingen sollten,
 Zerriß der Strom das Ufer übergroß,
 Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.
 Nun liegst du hier in unbewegter Nacht,
 Von all den Deinigen geschieden,
 Vom armen Knechte sorglich treu bewacht.
 Doch gegen wen? Du ruhst im letzten Frieden,
 Dein feurig Auge schloß sich zu,
 Dein stolzer Mund, der Sanftmut hingegeben,
 Verkündet deines Wesens tiefste Ruh.
 Wie anders, ach! wie anders war dein Leben!
 Du ruhst nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
 Das Märtyrthum, es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man sich und haßt sich nicht.

Nausikaa.

Ein Tränerspiel. (Fragmentarisch.)

Schema.

Erster Aufzug.

- 1) Mädchen. Ballspiel. 2) Ulysses allein. 3) Arete, Xanthe. 4) Die Vorigen. Ulysses. 5) Ulysses.
III. Xanthe. Frühling neu. Arete. Bekenntnis. Bräutigams Zeit. Vater. Mutter.
IV. Gärten des Vaters. Erstes Bedürfnis. Kleid. Hunger. Durst.
V. Vorsicht seines Betragens. Unverheiratet.

Zweiter Aufzug.

- 1) Alkinous. 2) Alkinous. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulysses. 5) Ulysses. Nereus.
I. Früchte, vom Sturm heruntergeworfen. Blumen zerstört. Latten zu befestigen. Sohn. Tochter.
II. Sohn. Geschichte. Beschreibung des Sturms. Abfahrt. Delphinen etc.
III. Tochter, Wäsche selbst für den Vater bereitet. Sie erblickt Ulysses.
IV. Ulysses als Gefährte des Ulysses. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Bereitung des Nötigen.
V. Ulysses. Nereus. Frage nach seinem Schicksale. Bitte, seinen Gefährten zu helfen. Gegensatz des Mannes, der mit Gewalt, der mit Schätzen kommt.

Dritter Aufzug.

- 1) Arete. Xanthe. 2) Die Vorigen. Nereus. 3) Arete. 4) Ulysses. Arete. 5) Arete.

- I. Ausſuchen der Kleider und Geſchenke. Lob des Ulyſſes. Eröffnung der Leidenschaft.
- II. Nereus' Lob des Ulyſſes. Männliches Betragen. Wille des Vaters, daß ihm Kleider und Geſchenke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abſchied des Ulyſſes.
- III. Und er ſoll ſcheiden.
- IV. Frage, unverheiratet. Die ſchöne Gefangene. Er lobt ihr Land und ſchilt ſeines. Sie gibt ihm zu verſtehen, daß er bleiben kann.

Vierter Aufzug.

- 1) Alkinous. Die Aelteſten. 2) Die Vorigen. Sohn.
- 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulyſſes.

Fünfter Aufzug.

- 1) Arete. 2) Alkinous. Ulyſſes. Sohn. 3) Kanthe.
- 4) Alkinous. Ulyſſes. 5) Vote. 6) Alkinous. Ulyſſes.
- 7) Kanthe. 8) Die Vorige. Sohn. 9) Die Vorigen. Die Leiche.

- IV. Scheiden. Dank. Tochter läßt ſich nicht ſehen. Scham. Er ſoll ſie nicht falſch beurteilen. Es ſei ſein eigen Wert. Ulyſſes, Vorwurf. Er will nicht ſo ſcheiden. Trägt ſeinen Sohn an. Arete will die Tochter nicht geben. Ulyſſes' Ueberredung. Alkinous will gleich. Ulyſſes will ſeinen Sohn bringen. Sie ſollen ſich wählen. Alkinous, Hochzeittag. Ausſtattung.

Erſter Aufzug.

1. Auftritt.

Arete's Jungfrauen, eine ſchnell nach der andern.

Erſte (ſuchend).

Nach dieſer Seite ſlog der Ball! — Er liegt hier an der Erde. Schnell faß' ich ihn auf Und ſtecke mich in das Gebüſche! Still!

(Sie verbirgt ſich.)

Raufitaa.

Zweite.

Du hast ihn fallen sehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel
Gleich hinter dies Gesträuch im Bogen nieder.

Zweite.

Ich seh' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Mir schien, es lief
Uns Tyche schon, die schnelle, leicht voraus.

Erste (aus dem Gebüsch zugleich rufend und werfend).

Er kommt! er trifft!

Zweite.

Hi!

Dritte.

Hi!

Erste (hervortretend).

Erschreckt ihr so
Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
Euch in acht! sie treffen unversehener
Als dieser Ball.

Zweite (den Ball aufraffend).

Er soll! er soll zur Strafe
Dir um die Schultern fliegen.

Erste (laufend).

Werft! ich bin schon weit!

Dritte.

Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).

Er reicht sie kaum, er springt
Ihr von der Erde nur vergebens nach.
Kommt mit! Geschwind! daß wir des Spiels so lang,
Als möglich ist, genießen, frei für uns
Nach allem Willen scherzen. Denn ich fürchte,
Bald eilt die Fürstin nach der Stadt zurück.
Sie ist seit diesem heitern Frühlingsabend
Nachdenklicher als sonst und freut sich nicht,
Mit uns zu lachen und zu spielen, wie
Sie stets gewohnt war. Komm! sie rufen schon.

2. Auftritt.

Ulyſſes (aus der Höhle tretend).

Was ruſen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
 Wie ein Geſchrei, ein laut Geſpräch der Frauen
 Erklang mir durch die Dämmerung des Erwachens.
 Hier ſeh ich niemand! Scherzen durchs Gebüſch
 Die Nymphen? oder ahmt der friſche Wind,
 Durchs hohe Rohr des Fluſſes ſich bewegend,
 Zu meiner Qual die Menſchenſtimmen nach?
 Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
 Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
 Iſt's leer von Menſchen, wehe mir Verlaſſnen!
 Wo will ich Speiſe finden, Kleid und Waſſer?
 Iſt es bewohnt von Hohen, Ungezähmten,
 Dann wehe doppelt mir! dann übt aufs neue
 Gefahr und Sorge dringend Geiſt und Hände.
 O Noth! Bedürfniß! O ihr ſtrengen Schweſtern,
 Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
 So fehr' ich von der zehnjähr'gen Mühe
 Des wohl vollbrachten Krieges wieder heim,
 Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
 Der Bettagenoß unſterblich ſchöner Frauen!
 Ins Meer verſanken die erworbnen Schätze,
 Und, ach, die beſten Schätze, die Gefahrten,
 Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
 An meiner Seite lebenslang gebildet,
 Verſchlungen hat der tauſendfache Machen
 Des Meeres die Geliebten, und allein,
 Noth und bedürftig jeder kleinen Hilfe,
 Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
 Vom ungemefſnen Schlaf. Ich irrte nicht!
 Ich höre das Geſchwätz vergnügter Mädchen.
 O, daß ſie freundlich mir und zarten Herzens,
 Dem Vielgeplagten, doch begegnen möchten,
 Wie ſie mich einſt, den Glücklichen, empfangen!
 Ich ſehe recht: die ſchönſte Heldentochter
 Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
 Den Sand des Ufers meidend, nach dem Haine.
 Verbergh' ich mich ſo lange, bis die Zeit,
 Die ſchickliche, dem klugen Sinn erſcheint.

3. Auftritt.

Naufikaa. Eurymedusa.

Naufikaa.

Laß sie nur immer scherzen! denn sie haben
 Schnell ihr Geschäft verrichtet. Unter Schwäzen
 Und Lachen spülte frisch und leicht die Welle
 Die schönen Kleider rein. Die hohe Sonne,
 Die allen hilft, vollendete gar leicht
 Das Tagewerk. Gefaltet sind die Schleier,
 Die langen Kleider, deren Weib und Mann
 Sich immer, reinlich wechselnd, gern erfreut.
 Die Körbe sind geschlossen; leicht und faust
 Bringt der bepactte Wagen uns zur Stadt.

Eurymedusa.

Ich gönne gern den Kindern ihre Lust,
 Und was du willst, geschieht. Ich sah dich still
 Beiseit am Flusse gehen, keinen Theil
 Am Spiele nehmen, nur gefällig ernst
 Zu dulden mehr, als dich zu freuen. Darf
 Ich — — —

Naufikaa.

Gesteh' ich dir, geliebte Herzensfreundin,
 Warum ich heut so früh in deine Kammer
 Getreten bin, warum ich diesen Tag
 So schön gefunden, unser weibliches
 Geschäft so sehr beschleunigt, Roß und Wagen
 Von meinem Vater dringend mir erbeten,
 Warum ich jetzt auch still und sinnend wandle:
 So wirfst du lächeln, daß mich hat ein Traum,
 Ein Traum verführt, der einem Wunsche gleicht.

Eurymedusa.

Erzähle mir; denn alle sind nicht leer
 Und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
 Der Nacht. Bedeutend find' ich stets
 Die sanften Träume, die der Morgen uns
 Uns Haupt bewegt.

Naufikaa.

So war der meine. Spät
 Noch wacht' ich; denn mich hielt das Zausen

Des ungeheuern Sturms nach Mitternacht
Noch munter. — — — — —

Schilt die Thräne nicht,
Die mir vom Auge fließt!

Dann schweigen sie und sehn einander an.

Und wie der arme letzte Brand
Von großer Herdesglut mit Nische
Des Abends überdeckt wird, daß er morgens
Dem Hause Feuer gebe, lag
In Blätter eingescharrt . . .

Ein gottgesendet Uebel sieht der Mensch,
Der flüchte, nicht voraus und wendet's nicht
Vom Hause.

Ulysses.

Zuerst verberg' ich meinen Namen: denn
Vielleicht ist noch mein Name nicht . . .
Und dann klingt der Name
Ulysses, wie der Name jedes Knechts.

Mausikaa.

Du bist nicht von den Trüglichen,
Wie viele Fremde kommen, die sich rühmen
Und glatte Worte sprechen, wo der Hörer
Nichts Falsches ahnet und zuletzt, betrogen,
Sie unvermutet wieder scheiden sieht.
Du bist ein Mann, ein zuverlässiger Mann,
Sinn und Zusammenhang hat deine Rede. Schön,
Wie eines Dichters Lied, tönt sie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

Mausikaa.

In meines Vaters Garten soll die Erde
Dich ungetriebnen, vielgeplagten Mann
Zum freundlichsten empfangen . . .
Das schönste Feld hat er sein ganzes Leben
Bepflanzt, gepflügt und erntet nun im Alter
Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
Dort dringen neben Früchten wieder Blüten,
Und Frucht auf Früchte wechseln durch das Jahr.

Die Pomeranze, die Zitrone steht
Im dunkeln Laube, und die Feige folgt
Der Feige. Reich beschützt ist rings umher
Mit Moos und Stachelseigen . . . ,
Daß die verwegne Ziege nicht genäschig

— — — — —
Dort wirst du in dem schönen Lande wandeln;
Im Winter Wohlgeruch von Blumen dich erfreuen.
Es rieselt neben dir der Bach, geleitet
Von Stamm zu Stamm. Der Gärtner tränket sie
Nach seinem Willen.

Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer,
Und duftend schwebt der Aether ohne Wolken.

Und nur die höchsten Nymphen des Gebirgs
Erfreuen sich des leicht gefallnen Schnees
Auf kurze Zeit.

Du gibst ihm gern den besten, merk' ich wohl.

Du hältst ihn doch für jung? sprich, Tyche, sprich!

Er ist wohl jung genug; denn ich bin alt,
Und immer ist der Mann ein junger Mann,
Der einem jungen Weibe wohlgefällt.

Der Mann, der einen ihm vertrauten Schatz
Vergraben hatte der
Die Lust, die jener hat, der ihn dem Meer
Mit Klugheit anvertraut und . . . ,
Zehnfachbeglückt nach seinem Hause kehrt?

Alkinous.

O theurer Mann, welch einen Schmerz erregt
Das edle Wort in meinem Busen! So
Soll jener Tag denn kommen, der mich einst
Von meiner Tochter trennen wird! Vor dem Tag
Des Todes lassen soll ich sie
Und senden in ein fernes Land,
Sie, die zu Haus so wohl gepflegt — —

Alkinous.

So werde jener Tag, der wieder dich
Mit deinem Sohn zurück zum Feste bringt,
Der feierlichste Tag des Lebens mir.

A n h a n g.

Der Lügner.

(Erster Aufzug, erster Auftritt aus Corneilles Lustspiel: Le menteur.)

(Zwischen 1765 bis 1768.)

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab' dich wohl, o Zus! wir sind nunmehr geschieden;
Dem Himmel sei's gedankt, mein Vater ist's zufrieden.
Der Uebergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
Noch gestern ein Student und heut ein Cavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verraten könnte.
Betrachte mich einmal, seh' ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der großen Welt und der Galanterie,
Nur einmal schülerhaft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich gränzte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor, mein Herr? Das seh' ich nicht.
Ein Mensch, gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
Die Festigkeit im Gang, die Muth im Betragen,
Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
Er ist für jeden Mann ein schrecklich Phänomen,
Die Weiber schützen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

Dorant.

Unendlich schön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bisher in Poitiers zu leben.
Du hast das Glück gehabt, beständig hier zu sein,
Drum sage mir einmal, wie richtet man sich ein?
Wird man in dieser Stadt leicht eines Herzens Meister?

Cliton.

O schöner Zeitvertreib für alle schöne Geister!
Bei meiner Treu: Er regt sich früh, Ihr Appetit!

Sie kommen gestern an; kaum heut den ersten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus an diese Luft, so rauchen
Sie schon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
Es kommt kein Abenteuer, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleißig ist, hast allen Müßiggang.
Oh nun, wir wollen sehn, uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geschichten.
Das lernt sich bald, mein Herr, wie man's mit Mädchen macht,
Am Tage sind sie streng, geschmeidig bei der Nacht;
Da werden Sie sich leicht —

Dorant.

Du wirst dich sehr betrügen.
Bekantschaft wünsch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißchen liebt, wird man gesellschaftlich,
Wird andern angenehm und unterhält auch sich.
Das andre, Eliton, ist nicht meine schwache Seite.

Eliton.

Ich merk's. Sie sind noch nicht wie unsre jungen Leute.
Sie lassen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was sie dem Christen gab, auch wohl dem Juden bringt.
Der Efel ist recht hübsch. Bei jenen Buhlerinnen,
Wo jeder kommt und liebt und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug', ein wohlgewähltes Wort,
So nehmen sie ihn an, so schicken sie ihn fort:
Da, denk' ich, ist für Sie auch kein bequemer Posten;
Er ist nicht ohne Müh und trägt nicht seine Kosten.
Am besten wählen Sie zu einem solchen Scherz
Ein Herz voll Ehrbarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
Allein dem Liebsten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn Sie aus, nur frisch, es findet sich schon!
Doch brauchen Sie von mir nicht erst viel Lektion;
Ihr Auge sieht mir aus, als ob es lange wüßte,
Wie man auf dieser Jagd die Netze stellen müßte.
Sie sind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort studiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In diesen hab' ich wohl nie vielen nachgegeben:
Ich lebte zu Poitiers, wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und stets gelang es mir;
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerlei Methode:

Was dort bewundert wird, ist hier schon aus der Mode;
 Man denkt, man handelt hier, man redet nicht wie dort,
 Und einen Neuling stürzt ein unbesonn'nes Wort.
 Man pflegt in der Provinz zu nehmen, nicht zu wählen,
 Man nimmt die Thoren auch, wenn ja die Klugen fehlen.
 Allein hier in Paris muß man ganz anders sein.
 Es trügt die Leute hier nicht leicht der falsche Schein.
 Ein jeder ist galant, und unter solchen Leuten,
 Wenn man nicht ist wie sie, kann man nicht viel bedeuten.

Cliton.

Man sieht, Sie kennen noch Paris nicht lange Zeit;
 Es ist nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
 Und man betrügt sich hier so gut als andrer Orten.
 Man findet hier ein Volk, gemischt von allen Sorten.
 Ganz Frankreich kommt hierher. Uns sendet jede Stadt
 So gut die Narren als die Klugen, die sie hat.
 Man muß nur herzhast sein, um sich in Auf zu setzen,
 Und um geschätzt zu sein, braucht man sich nur zu schätzen.
 Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.
 Doch, apropos! von dem, was Sie vorhin gefragt,
 Freigebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe, wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, gnäd'ger Herr, ist das die größte Gabe.
 Doch wer bei dem Gebrauch nicht Kunst genug besitzt,
 Dem schadet ein Geschenk, anstatt daß es ihm nützt.
 Der schenkt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
 Die Art, zu geben, gilt mehr als das, was man giebet;
 Und ein versteckt Geschenk, das man im Spiel verlor,
 Ein wohlgetroffener Tausch macht ein geneigtes Ohr.
 Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
 Beschenkt ein Mädchen oft wie einen Abgebrannten,
 Verstehet keinen Wink, versteht die rechte Zeit,
 Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volk; allein, sie nachzuahmen,
 Ist mein Charakter nicht. Hör', kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildbret kommt vor meinesgleichen nie,
 Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.

Nur frisch gehandelt, Herr, es sind noch frische Waren,
 Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Darant.

Glaubst du, er sagt dir was?

Cliton.

Ich frag' ihn um ihr Haus,
 Und sein Bedienter schlägt so ein Diskurschen aus.

Mahomet.

Fragment aus einem dramatischen Entwurf (spätestens 1773).

Aeld. Gefirnter Himmel.

Mahomet (allein).

Teilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl,
 Nühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.

Wer, wer wendet dem Aehn sein Ohr,

Dem bittenden Auge den Blick?

Sieh! Er blinket herauf! Oad, der freundliche Stern.

Sei mein Herr du, mein Gott! Gnädig winkt er mir zu!

Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?

Wie? Liebt' ich ihn, der sich verbirgt?

Sei gesegnet, o Mond! Nührer du des Gestirns,

Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.

Laß, laß nicht in der Finsternis

Mich irren mit irrendem Volk!

Sonn', dir glühenden weicht sich das glühende Herz.

Sei mein Herr du, mein Gott! Leit', Allsehende, mich!

Steigst auch du hinab, Herrliche!

Tief hüllet mich Finsternis ein.

Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!

Sei mein Herr du, mein Gott! Du, Allliebender, du,

Der die Sonne, den Mond und die Stern'

Schuß, Erde und Himmel und mich!

Halima, seine Pflegemutter (zu ihm). Mahomet.

Mahomet. Halima! O daß sie mich in diesen glückseligen Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

Halima. Mengstige mich nicht, lieber Sohn; ich suche dich von Sonnenuntergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gift, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulett die gesündeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist.

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr mein Gott hat sich freundlichst zu mir genahet.

Halima. Zahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie dank' ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden sein, und du leben?

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehn, daß du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal oder Al-Fatas?

Mahomet. Armes, unglückliches Volk, das zum Steine ruft: Ich liebe dich! und zum Thon: sei du mein Beschützer! Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hilfe?

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Thon schwebt, vernimmt mich, seine Macht ist groß.

Mahomet. Wie groß kann sie sein? es stehn dreihundert neben ihm, jedem raucht ein stehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbarn betet und eure Nachbarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten, deren Grenzen verwirrt sind, mit unauflöslicher Zwietracht sich wechselsweise die Wege versperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Gesellen?

Mahomet. Wenn er sie hätte, könnt' er Gott sein?

Halima. Wo ist seine Wohnung?

Mahomet. Ueberall.

Halima. Das ist nirgends. Hast du Arme, den ausgebreiteten zu fassen?

Mahomet. Stärkere, brennendere als diese, die für deine Liebe dir danken. Noch nicht lange, daß mir ihr Gebrauch verstattet ist. Halima, mir war's wie dem Kinde, das ihr in enge Windeln schränkt, ich fühlte in dunkler Einwicklung

Arme und Füße; doch es lag nicht an mir, mich zu befreien. Erlöse du, mein Herr, das Menschengeschlecht von seinen Banden, ihre innerste Empfindung sehnt sich nach dir.

Galima (vor sich). Er ist sehr verändert. Seine Stärke ist umgekehrt, sein Verstand hat gelitten. Es ist besser, ich bring' ihn seinen Verwandten jehö zurück, als daß ich die Verantwortung schlimmer Folgen auf mich lade.

Chor zu Shakespeares Romeo und Julia.

1811—1812.

E r s t e r A u f z u g.

I. Scene.

Vor Capulets Hause.

Die Diener des Capulet schmücken die Thür mit Lampen und Kränzen und singen.

Diener.

Zündet die Lampen an,
Windet auch Kränze dran!
Hell sei das Haus!
Chret die nächtige
Feier mit Tanz und Schmaus!
Capulet, der prächtige,
Richtet sie aus.
Kommet, ihr Freunde, viel
Gastlich zu Tanz und Spiel!
Frei ist die Bahn.
Was er bereitete,
Wohl ist's gethan.
Seltsam Gefleidete
Treten heran.

(Es kommen Masken und gehen ins Haus bei Wiederholung der ersten Strophe.)

P a r a b e l.

Etwa 1774.

Salomos, Königs von Israel und Juda, güldne Worte von
der Feder bis zum Iffop.

1.

Es stand eine herrliche Zeder auf Libanon in ihrer Kraft vor dem Antlitz des Himmels. Und daß sie so strack dastand,

des ergrimnten die Dornsträucher umher und riefen: Wehe dem Stolzen! Er überhebt sich seines Buchses. Und wie die Winde die Macht seiner Nester bewegten und Balsangeruch das Land erfüllte, wandten sich die Dörner und schrieten: Wehe dem Uebermüthigen! sein Stolz braust auf wie Wellen des Meeres; verdirb ihn, Heiliger vom Himmel!

2.

Eine Zeder wuchs auf zwischen Tannen; sie teilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs und wuchs über ihre Häupter und schaute weit ins Thal umher. Da riefen die Tannen: Ist das der Dank, daß du dich nun überhebest, dich, die du so klein warst, dich, die wir genährt haben! Und die Zeder sprach: Rechtet mit dem, der mich wachsen hieß!

3.

Und um die Zeder stunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer und die Art ihr an die Wurzel legten, da erhob sich ein Frohlocken: Also strafet der Herr die Stolzen, also demüthigt er die Gewaltigen!

4.

Und sie stürzte und zerschmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Meißel.

5.

Und sie stürzte und rief: Ich habe gestanden, und ich werde stehen! Und die Männer richteten sie auf zum Mast im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her und brachten die Schätze aus Ophir in des Königs Kammer.

6.

Eine junge Zeder wuchs schlank auf und schnell und drohte, die andern zu überwachsen. Da beneideten sie alle. Und ein Held kam und hieb sie nieder und stützte ihre Nester, sich zur Lanze wider die Riesen. Da riefen ihre Brüder: Schade, schade!

7.

Die Eiche sprach: Ich gleiche dir, Zeder! — Thor! jagte die Zeder, als wollt' ich sagen, ich gleiche dir!

8.

Zwei Birken stritten, wer der Zeder am nächsten käme. Birken seid ihr! jagte die Zeder.

9.

Uns ist wohl, sagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir sind so viel, und du stehst allein! — Ich habe auch Brüder, sagte die Zeder, wenn gleich nicht auf diesem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen; die Vögel vermißten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürst für Absichten haben? Den Wald! Den schönen Wald! Unfre Nester! Da sprach einer, der aus der Residenz kam, ein Papagei: Absicht, Brüder? Er weiß nichts drum!

11.

Ein Mädchen brach Rosen vom Strauch und tränzte ihr Haupt mit. Das verdroß die Zeder und sprach: Warum nimmst sie nicht von meinen Zweigen? — Stolzer, sagte der Rosenstock: laß mir die meinen!

12.

Ein Wanderer, der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, erwachte, streckte sich, stand auf und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undankbarer! Hab' ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! — Du! mir! lachte der Wanderer, zurückschauend.

13.

Das Gräslein, da der Wind drüber spielte, ergötzte sich und rief: Bin ich doch auch da! Bin ich doch auch gebildet, klein, aber schön, und bin! — Gräslein in Gottesnamen, jagte die Zeder.

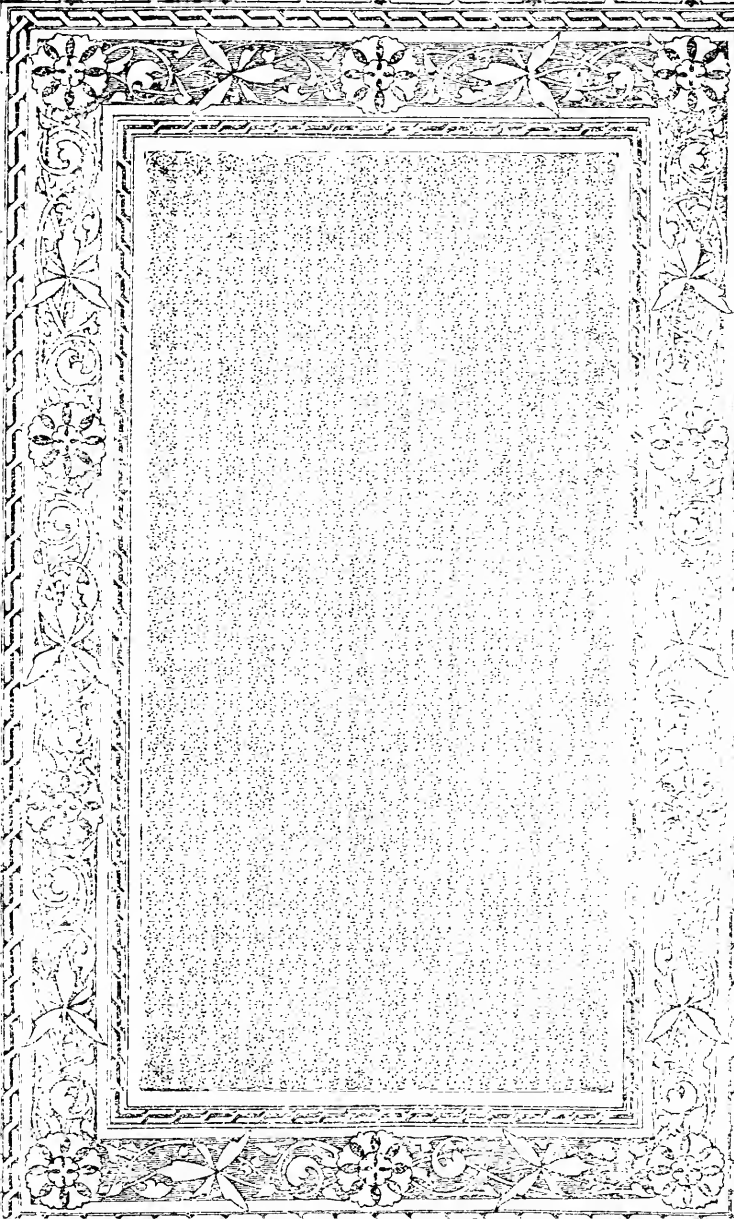
14.

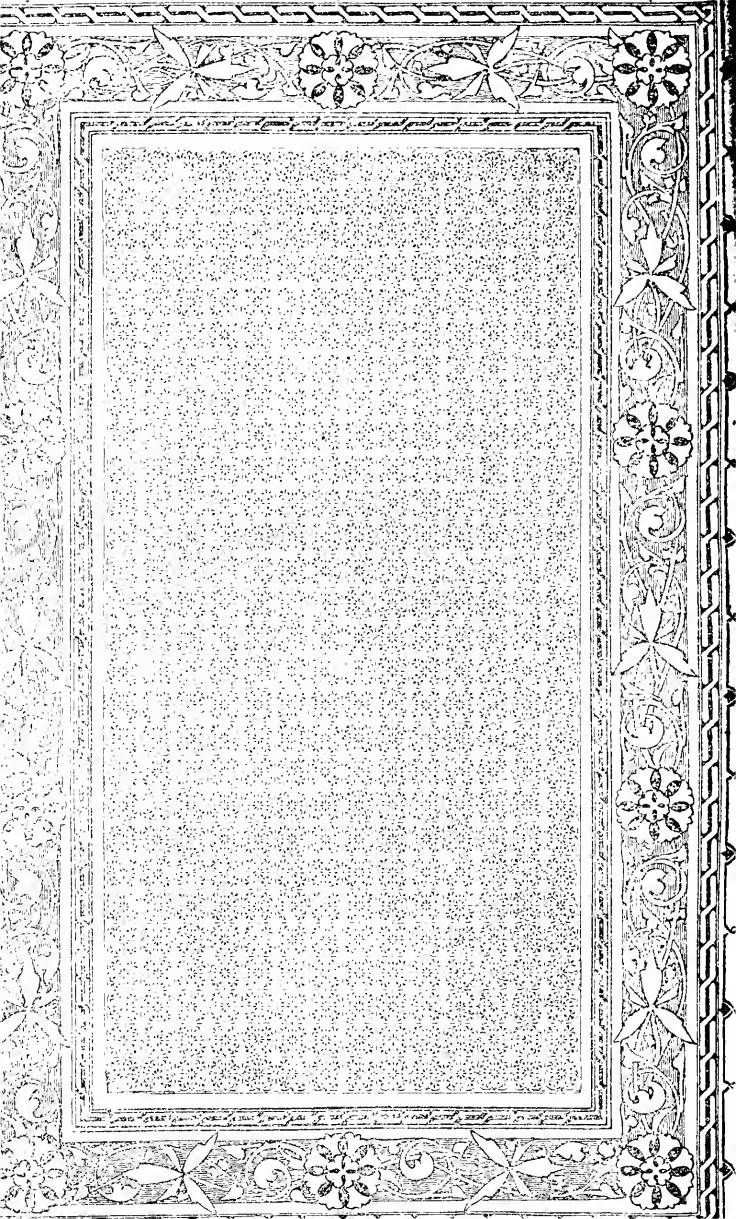
Ein Waldstrom stürzte die Tannen drunter und drüber ins Thal herab, und Sträucher und Sprößling' und Gräser und Eichen. Ein Prophet rief zuschauend vom Fels: Alles ist gleich vor dem Herrn!

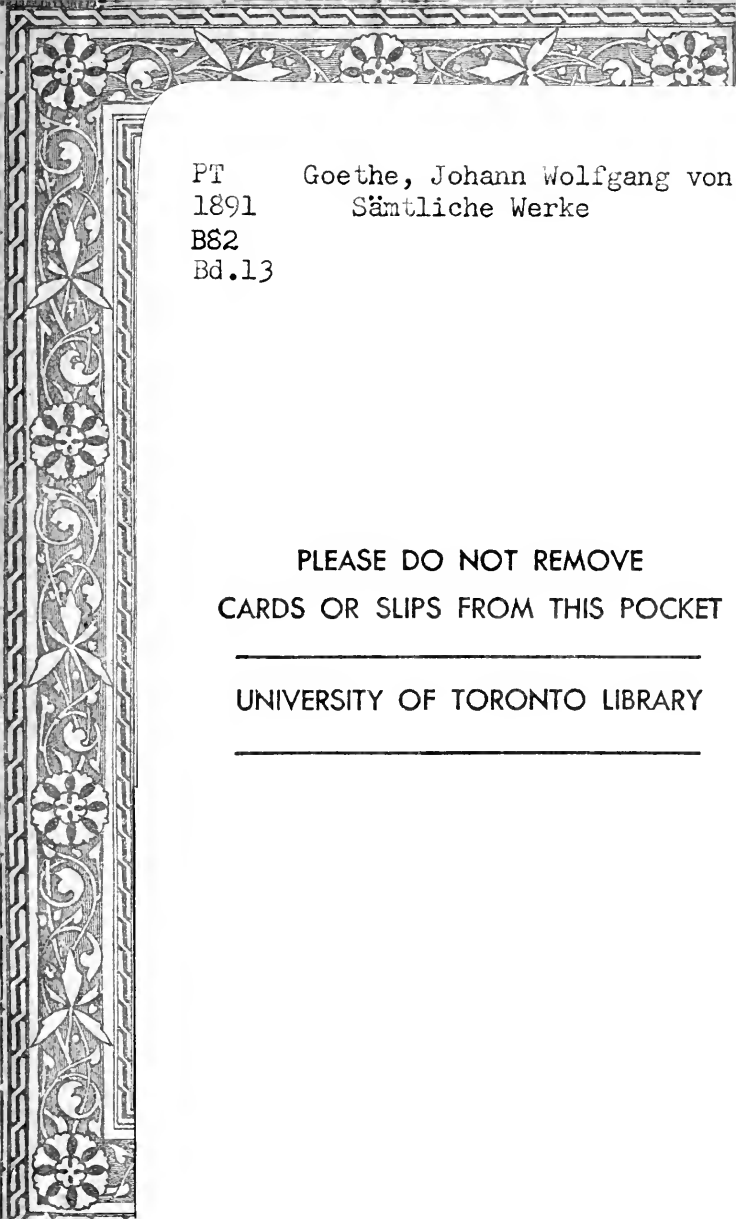
15.

Ha! sagte die Zeder, wer von meinen Zweigen brechen will, muß hoch steigen! — Ich, sagte die Rose, habe Dornen.









PT Goethe, Johann Wolfgang von
1891 Sämtliche Werke
B82
Bd.13

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

